

AURELIUS AUGUSTINUS

DAS WESEN DES GUTEN

*

GEGEN EINEN WIDERSACHER
DER ORDNUNG GOTTES UND DER PROPHETEN

*

GEGEN MAXIMINUS,
BISCHOF DER ARIANISCHEN IRRLEHRE, I. BUCH

Ins Deutsche übersetzt

von

P. JOHANN ALFONS ABERT OSA

Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen

von

ALEXANDER EISGRUB

Würzburg 2005

INHALT

Vorwort	V
Das Wesen des Guten	1
Gegen einen Widersacher der Ordnung Gottes und der Propheten	35
I. Buch	35
II. Buch	89
Der heilige Aurelius Augustinus gegen Maximinus, Bischof der arianischen Irrlehre, I. Buch	137

VORWORT

Die hundertste Wiederkehr des Todestages von P. Johann Alfons Abert am 4./5. März 2005 gibt Anlaß zu einer erneuten Beschäftigung mit dem Münsterstädter Augustinermönch. Da Leben und Werk bereits ausführlich gewürdigt wurden¹, erscheint eine Veröffentlichung aus seinen nachgelassenen Schriften angezeigt. Unter ihnen ragt als bemerkenswerteste Leistung eine deutsche Gesamtübersetzung der Werke des Aurelius Augustinus, des Kirchenvaters und Bischofs von Hippo (354-430), hervor, die noch in beträchtlichem Umfang erhalten ist². Publiziert wurden davon bislang nur kurze Auszüge der moraltheologischen Werke *Von dem Guten, das die Ehe hat* (*De bono coniugali = b. coniug.*)³, *Die ehebrecherischen Ehen, an Pollentius* (*De adulterinis coniugiis = adult. coniug.*) und *Zweites Buch, Das Gut der Beharrlichkeit* (*De dono perseuerantiae = perseu.*), um durch eine Gegenüberstellung mit moderneren Übertragungen die Eigenart der Abertschen zu verdeutlichen⁴. Hier sollen nun drei antihäretische Schriften, zu denen noch keine andere deutsche Übersetzung nachgewiesen ist⁵, vorge-

¹ WILLIGIS ECKERMANN/ACHIM KRÜMMEL, *Johann Alfons Abert (1840-1905). Ein unbekannter Augustinusübersetzer aus dem 19. Jahrhundert* (Cassiciacum 43,3), Würzburg 1993 (im folgenden ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer*); WILLIGIS ECKERMANN, „Dagegen bin ich gegen eine Veröffentlichung“. Ablehnung einer Abert-Biographie: *Cor unum* 52 (1994) 66-76.

² Cf. die Übersicht bei ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 149-153.

³ Lateinische Werktitel und zugehörige Abkürzungen sind zitiert nach: KARL HEINZ CHELIUS, *Augustins Werke und kritische Editionen: Augustinus-Lexikon* (hrsg. von CORNELIUS MAYER u.a.) 2, Basel 1996-2002, XI-XXX (im folgenden CHELIUS, *Augustins Werke*).

⁴ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 154-166.

⁵ Nach Stand der Literaturdatenbank des Zentrums für Augustinus-Forschung, Würzburg, vom 12.07.2005. Zu folgenden weiteren augustinischen Werken sind die erhaltenen Übersetzungen Aberts die bislang einzigen deutschsprachigen: *Contra Adimantum Manichei discipulum*; *De consensu euangelistarum*; *Epistulae*; *Contra epistulam Manichaei quam uocant fundamenti*; *Contra epistulam Parmeniani*; *Contra Faustum Manicheum*; *Contra Felicem Manicheum*; *De Genesi ad litteram liber unus imperfectus*; *De Genesi aduersus Manicheos*; *Contra Iulianum*; *Contra Maximinum Arrianum*; *Contra Priscillianistas*; *Quaestiones euangeliorum*; *Quaestiones XVI in*

legt werden: *Das Wesen des Guten* (*De natura boni = nat. b.*; ca. 399), *Gegen einen Widersacher der Ordnung Gottes und der Propheten* (*Contra aduersarium legis et prophetarum = c. adu. leg.*; 420) und *Gegen Maximinus, Bischof der arianischen Irrlehre, I. Buch* (*Conlatio cum Maximino Arrianorum episcopo = conl. Max.*; 428)⁶.

Da die Präsentation einer deutschen Erstübersetzung augustinischer Werke möglicherweise hohe Erwartungen weckt, ist vorab ein Hinweis auf die Schwächen der Abertschen Arbeit nötig. So liegt ihr offenbar eine schon zur Entstehungszeit veraltete Edition des lateinischen Textes zugrunde. Ausdrückliche Angaben hierzu fehlen zwar, doch lassen Details der Werkzählung auf eine ältere Ausgabe als die der Mauriner (1679-1700) schließen⁷. Der bis zum Ende des 19. Jh.s erzielte philologische Fortschritt ist also nicht berücksichtigt. Ferner ist die Übersetzung sehr wörtlich. Der lateinischen Syntax folgt sie derart eng, daß oft lange, unübersichtliche Sätze ohne Rücksicht auf den deutschen Sprachgebrauch entstehen⁸; die lateinischen Worte werden meist ohne Variation des Ausdrucks, zuweilen in einer für heutiges Empfinden befremdlichen Weise wiedergegeben⁹. Daher wird die Abertsche Übertragung oft nur in Zusammenschau mit dem lateinischen Text verständlich¹⁰. Außerdem sind – soweit dies ohne genaue Kenntnis

Matthaeum; Contra Secundinum Manicheum; Contra sermonem Arrianorum; Speculum.

⁶ Einführungen zu diesen Werken bieten: CORNELIUS PETRUS MAYER, Die antimanchäischen Schriften Augustins. Entstehung, Absicht und kurze Charakteristik der einzelnen Werke unter dem Aspekt der darin verwendeten Zeichentermini: *Augustinianum* 14 (1974) 303-305; THOMAS RAVEAUX, *Aduersarium legis et prophetarum* (Contra –): *Augustinus-Lexikon* (cf. n. 3) 1, Basel 1986-1994, 107-112; ROLAND VANDER PLAETSE/ALFRED SCHINDLER, *Conlatio cum Maximino Arrianorum episcopo*: ib. 1209-1218.

⁷ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 147; als wahrscheinliche Vorlage wird angegeben: *S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi opera, quae reperiri potuerunt omnia. A theologis Lovaniensibus ex vetustiss. manuscriptis Codicibus emendata, pristinae integritati restituta et eruditis Censuris illustrata* 1-10, Coloniae Agrippinae⁵ 1616.

⁸ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 148.156.

⁹ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 156.166. Ungewohnt mutet an z.B. die Übersetzung von „masculi“ und „feminae“ mit „Mannspersonen“ und „Frauenspersonen“ (*nat. b.* 44.46), von „ministratio“ mit „Dienstleistung“ (*2 Cor* 3,7 in *c. adu. leg.* 2,24 u.ö.) und von „auctoritas“ mit „Lehransehen“ (*conl. Max.* 4.9*).

¹⁰ Diese Beobachtung bei ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 156.

der lateinischen Vorlage möglich ist – vereinzelte Übersetzungsfehler¹¹ und größere Lücken¹² festzustellen.

Wie erklären sich nun diese Schwächen? Daß Abert es nicht besser gekonnt habe, darf ausgeschlossen werden. Er hatte nach dem Studium der alten Sprachen von 1863 an nahezu ununterbrochen Lateinunterricht erteilt¹³ und galt auch in den neueren Sprachen als äußerst gewandt¹⁴; Vertrautheit mit wissenschaftlicher Vorgehensweise, gründliche Kenntnis des Lateinischen sowie ein ausgeprägtes Sprachgefühl können also bei ihm vorausgesetzt werden. Die Gründe sind vielmehr in den Entstehungsbedingungen der Übersetzungen und den Zielen, die Abert mit ihnen verfolgte, zu suchen.

Für die Entstehung sind wohl nicht mehr als sieben Jahre anzusetzen¹⁵, in denen Abert hauptberuflich als Gymnasiallehrer tätig war. Die Wörtlichkeit der Übertragung, der enge Anschluß an den lateinischen Satzbau, kurz gesagt der Verzicht auf eine ansprechende Stilisierung waren nötig, um in dieser knappen Zeit eine derartige Textmenge bewältigen zu können. Zeit fehlte sicher auch für eine gründliche Durchsicht, woraus sich die Übersetzungsfehler erklären¹⁶. Die Wahl einer veralteten Textgrundlage war wohl ebenso durch äußere Umstände bedingt: Da Abert jeden Band geraume Zeit für sich beanspruchen mußte, lag es nahe, auf eine von anderen Bibliotheksbenutzern kaum noch verlangte Ausgabe auszuweichen.

Für die Ziele, die Abert mit seiner Augustinusübersetzung verfolgte, gibt es keine unmittelbaren Zeugnisse; nicht einmal die Absicht einer Veröffentlichung steht fest. Aufschlußreich sind daher Notizen, die Abert in Zusammenhang mit einer vergleichbaren Arbeit niederschrieb. Als er eine

¹¹ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 166.

¹² Ausgelassen scheint z.B. *c. adu. leg.* 1,25sq., verkürzt *ib.* 1,24.48sq. und *conl. Max.* 14.

¹³ Cf. ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 19sq. Die Unterbrechung war durch den Ordenseintritt bedingt; Beginn und Ende markieren Ministerialschreiben vom 29.09.1882 und vom 28.11.1883, cf. *ib.* 58.68sq.72-75.

¹⁴ Hierzu z.B. HANS ROST, *Münnerstadt – ein Traum. Aus fröhlicher Studentenzeit*, Westheim bei Augsburg ²1958, 54; ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 27.79-82.

¹⁵ Wahrscheinlich von 1895 bis 1901, cf. ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 147.

¹⁶ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 166.

Biographie des sel. Alfons von Orosko aus dem Spanischen übertrug¹⁷, versuchte er, vielleicht für ein Vorwort, seine Bestrebungen zu verdeutlichen¹⁸: Ihm ging es darum, eine religiöse Schrift, die nach seiner Meinung den Gläubigen wichtige Anregungen zu geben vermochte, über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit zugänglich zu machen¹⁹. Dies ist ebensogut als Anliegen der Augustinusübersetzung vorstellbar. Den Äußerungen des Kirchenvaters maß Abert zweifellos überragende Bedeutung für das Glaubensleben bei²⁰; eine möglichst weite Verbreitung über den Kreis der Lateinkundigen und Gelehrten hinaus mußte ihm auch hier wünschenswert erscheinen. Die Gesamtübersetzung wäre demnach zur Veröffentlichung im Hinblick auf ein solches nicht wissenschaftlich vorgebildetes Publikum verfaßt. Das kann die an einigen Stellen betont einfache Wortwahl²¹ und möglicherweise auch die Lücken erklären. Abert hatte sich nämlich bei der Übertragung aus dem Spanischen das Recht einer „Umgestaltung“ genommen und weggelassen, „was für deutsche Leser weniger interessant“ sei²². Bei den Auslassungen in der Augustinusübersetzung könnte es sich demnach ebenso um Passagen handeln, die für den Zweck der Erbauung nicht wesentlich erschienen.

Kann in Anbetracht solcher Schwächen die vorliegende Veröffentlichung überhaupt mehr sein als ein Zeitzeugnis oder eine Hommage von

¹⁷ Die Arbeit erschien 1885 in Würzburg unter dem Titel: *Leben des sel. Alfons v. Orosko aus dem Eremitenorden des hl. Augustinus von P. Thomas Cámara O.S.A., Bischof von Salamanka. Aus dem Spanischen übersetzt von einem Mitgliede desselben Ordens*; cf. ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* XXVI.

¹⁸ Die Notizen Aberts sind auf den 15. August 1883 datiert und bei ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 80sq. ediert.

¹⁹ ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 80sq.: „... liegt ja jenes Land viel weiter weg von uns in gewissem Sinne als selbst Amerika, sagte ja sogar der nächste Nachbar Spaniens, daß jenseits der Pyrenäen Afrika beginne! Spanisch ist für uns Deutsche gleichbedeutend geworden mit unbegreiflich. ... so möge das wunderschöne Werk ... den Deutschen Lebensnahrung werden ... So möge denn Gott ... durch diese Übersetzung eines ausgezeichneten Werkes dem deutschen Volke einen Theil jener Segnungen zufügen, welche durch die Seligsprechung des Mannes (sc. des Alfons von Orosko) die Vorsehung der ganzen Welt gespendet hat“.

²⁰ Cf. ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 143-177.

²¹ So ist in *conl. Max. 5** im Manuskript das Wort „Philosophie“ gestrichen und durch „Weltweisheit“ ersetzt; in *c. adu. leg. 1,39* ist der Fachbegriff „Apokryphen“ vermieden zugunsten von „verborgenen Schriften“.

²² Ähnlich formuliert in *Leben des sel. Alfons v. Orosko* (cf. n. 17) X.

lokal begrenzter Bedeutung? Sie kann – sofern sie angemessen benutzt wird. Ein befriedigender Ersatz für das lateinische Original sind die Abertschen Übertragungen gewiß nicht; man wird nicht behaupten können, nach ihrer Lektüre das entsprechende augustinische Werk ganz zu kennen und zu verstehen. In Zusammenschau mit dem Originaltext aber erweisen sie sich als wertvolle Verständnishilfe. Insbesondere für denjenigen, der sich an das lateinische Original halten will, aus Mangel an Übung oder Zeit jedoch nicht darauf beschränken kann, wird die Abertsche Übersetzung gerade in ihrer Wörtlichkeit²³ von Nutzen sein. Aber auch ein ausgewiesener Augustinuskenner wie Anton Maxsein hat im Rahmen seiner Übersetzungstätigkeit nach eigenem Bekunden mit Gewinn die Manuskripte Aberts herangezogen²⁴. In diesem Sinn können die vorgelegten Übertragungen den Zugang zu dem augustinischen Original wesentlich erleichtern und damit eine wichtige Aufgabe erfüllen, solange noch keine vollwertige deutsche Gesamtübersetzung²⁵ verfügbar ist.

Bei der Übertragung der Abertschen Manuskripte wurden folgende Grundsätze beachtet: Orthographie und Interpunktion wurden möglichst unverändert, ohne Anpassung an derzeit gültige Regeln, übernommen, um den ursprünglichen Charakter der Arbeit zu bewahren. Eine durchgehende Prüfung hinsichtlich sprachlicher Richtigkeit und Vollständigkeit mußte, da die lateinische Vorlage nicht mit Sicherheit zu bestimmen ist, unterbleiben. Eingegriffen wurde nur an offensichtlich fehlerhaften Stellen. Zu tilgende Worte erscheinen in eckigen, zu ergänzende in Spitzklammern; bei ver-

²³ Wörtlichkeit und Genauigkeit der Abertschen Übersetzung betonen ECKERMANN/KRÜMMEL, *Augustinusübersetzer* 148.156.161sq.166.

²⁴ ANTON MAXSEIN (Hrsg.), *Aurelius Augustinus, Das Gut der Ehe. Übertragen von A. M.* (Sankt Augustinus. Der Seelsorger), Würzburg 1949, XXIII: „Eine handschriftliche Übertragung des Augustinerpaters und Altphilologen Alphons Abert ... hat uns wertvolle Dienste geleistet“.

²⁵ Der aktuelle Versuch einer Gesamtübersetzung befindet sich noch im Anfangsstadium: *Augustinus: Opera – Werke* (hrsg. von WILHELM GEERLINGS in Verbindung mit SIEGMAR DÖPP/THERESE FUHRER/ANDREAS HOFFMANN/BERND NEUSCHÄFER), Paderborn/München/Wien/Zürich 2002sq., bislang sind erschienen: Bd. 11 (*De magistro – Der Lehrer*; 2002) und Bd. 25 (*De moribus ecclesiae – Die Lebensführung der katholischen Kirche und die Lebensführung der Manichäer*; 2004); nach Angaben des Verlags (Stand: 27.07.2005) sind „in Vorbereitung“: Bd. 9 (*De libero arbitrio*), Bd. 86,1 (*Sermones I-X*), Bd. 21,1 (*Contra Faustum Manichaeum*) und Bd. 28,1-4 (*De baptismo – Die Taufe*).

ändertem Wortlaut wurde der überlieferte Text mit dem Zusatz „Ms.“ in runden Klammern nachgestellt. Durchgehend aktualisiert wurden Zählungen und Zitatnachweise. Die Einteilung von Büchern und Paragraphen in der Übersetzung entspricht derjenigen in den heute maßgeblichen Editionen²⁶, so daß ein schnellerer Rückgriff auf den lateinischen Text möglich ist. Davon abweichende Angaben Aberts stehen in runden Klammern; am Rand der Manuskripte notierte Zählungen sind mit dem Zusatz „i.mg.“ versehen. Die Abertsche Lagenzählung wurde nicht übernommen. Die Zitatnachweise Aberts beschränken sich auf Bibelstellen, die jeweils am Rand vermerkt sind; im Text ist der Beginn eines Zitates gewöhnlich durch vorgehenden Doppelpunkt bezeichnet, während das Ende nur aufgrund inhaltlicher Erwägungen zu erschließen ist. Für diese Veröffentlichung wurden die Zitate durch doppelte oder – bei Zitaten innerhalb eines Zitates – einfache Anführungszeichen abgegrenzt und durch nachgestellte Angaben in runden Klammern ausgewiesen. Die Angaben folgen dem *CAG 2*, der elektronischen Edition der Werke Augustins²⁷, und beziehen weitere, nicht-biblische Quellen ein.

Schließlich gilt es noch, Dank abzustatten. Dieser richtet sich vor allem an Prof. Dr.Dr.h.c. Karl Willigis Eckermann OSA, den Direktor des Augustinus-Instituts der Deutschen Augustiner in Würzburg. Er hat die Kopien der Abertschen Manuskripte in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt und das Entstehen der Veröffentlichung mit Interesse begleitet. Dank schulde ich ebenso P. Leonhard Lochner OSA, dem Bibliothekar des Konvents St. Michael in Münnerstadt. Er hat es mir ermöglicht, Einsicht in die Originale der Abertschen Manuskripte zu nehmen.

ALEXANDER EISGRUB

²⁶ *Nat. b.*: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 25,2,855-889; *c. adu. leg.*: Corpus Christianorum. Series Latina 49,35-131; *conl. Max.*: Patrologiae cursus completus. Series latina. Accurante J.-P. MIGNE 42,709-742 (nach CHELIUS, Augustins Werke). Die Zählung in *conl. Max.* ist modifiziert nach SCHINDLER (cf. n. 6) 1211, d.h. die Abschnittsnummern in dem Schlußvotum des Maximinus sind mit Asterisken versehen (1*-26*), um sie typographisch von den Kapitelnummern (1-14) abzusetzen.

²⁷ *CAG 2: Corpus Augustinianum Gissense a Cornelio Mayer editum*, Basel 2004.

DAS WESEN DES GUTEN

1. Das hocherhabene Gute, über welches hinaus es keines gibt, ist Gott; und deswegen ist er das unveränderliche Gute, und deswegen ist er das wahrhaft ewige und wahrhaft unsterbliche Gute. Alles andere Gute ist nur von ihm aber nicht aus ihm. Was nämlich aus ihm ist, das ist das, was er selbst ist; was aber von ihm geschaffen ist, das ist nicht das, was er selbst ist. Und deswegen ist, weil er selber allein unveränderlich ist, alles, was er geschaffen hat, weil er es aus nichts geschaffen hat, veränderlich. Er ist nämlich in dem Grade allmächtig, daß er auch aus nichts, d.h. aus dem was gar nicht existiert, Gutes machen kann, großes und kleines, himmlisches und irdisches, geistiges und körperliches. Weil er aber auch gerecht ist, so hat er das, was er aus nichts geschaffen hat, dem was er aus sich erzeugt hat, nicht gleich gemacht. Weil also alles Gute, mag es nun groß oder klein sein, durch alle beliebigen Stufen der Wesen hindurch nur von Gott sein kann, jedes Wesen aber, insofern es ein Wesen ist, gut ist: so kann jedes Wesen nur von dem hocherhabenen und wahren Gott sein, weil alles, auch das nicht hocherhabene aber dem hocherhabenen Guten nahe befindliche Gute und hinwiederum auch das letzte Gute, welches weit entfernt ist von dem hocherhabenen Gute, nur von dem hocherhabenen Guten selbst sein kann. Jeder Geist also, auch der veränderliche und jeder Körper ist von Gott und das ist das gesamte geschaffene Wesen. Denn jedes Wesen ist entweder ein Geist oder ein Körper. Der unveränderliche Geist ist Gott; der veränderliche Geist ist ein geschaffenes Wesen aber besser als ein Körper. Der Körper aber ist nicht Geist, es müßte denn sein daß man den Wind weil er uns unsichtbar ist und weil doch seine nicht geringe Macht empfunden wird, Geisthauch nennt, aber auf irgend eine andere Weise.

2. Wegen derjenigen aber, denen, weil sie nicht klar erkennen können, daß jedes Wesen, d.h. jeder Geist und jeder Körper seinem Wesen nach gut ist, die Ungerechtigkeit eines Geistes und die Vergänglichkeit ei-

nes Körpers auffallend sind und die deswegen ein anderes Wesen eines bösen Geistes und eines vergänglichen Körpers, welches Gott nicht geschaffen, einzuführen versuchen, glauben wir, daß auf diese Weise das, was wir sagen, zu ihrem Verständnis gebracht werden kann. Sie geben nämlich zu, daß alles Gute nur von dem hocharhabenen und wahren Guten sein kann. Das ist nicht bloß wahr (war Ms.), sondern es reicht auch dazu hin, sie zu recht zu richten, wenn sie aufmerken wollen.

3. Wir katholischen Christen nämlich verehren Gott, von welchem alles Gute ist, mag es nun groß oder klein sein; von welchem alles Maß ist, mag es nun groß oder klein sein, von welchem jede Gestaltung ist, mag sie nun groß oder klein sein, von welchem alle Ordnung ist, mag sie nun groß oder klein sein, denn alles ist in je höherem Grade es mit Maß versehen, gestaltet und geordnet ist, gewiß in einem um so höheren Grade gut; in je geringerem Grade aber es mit Maß versehen, in je geringerem Grade es gestaltet und in je geringerem Grade es geordnet ist, in um so geringerem Grade gut. Diese drei Sachen also, Maß, Gestaltung und Ordnung, um von Unzähligem nichts zu sagen, was wie gezeigt wird, zu diesen Dreien gehört, diese drei also: Maß, Gestaltung und Ordnung sind gewissermaßen das allgemeine Gute in dem von Gott Geschaffenen, sei es nun in einem Geiste oder sei es in einem Körper. Daher ist Gott über alles Maß des Geschaffenen, über alle Gestaltung über alle Ordnung erhaben; und er ist nicht nach örtlichen Räumen darüber, sondern durch eine unaussprechliche und einzig dastehende Macht, von welcher alles Maß, alle Gestaltung und alle Ordnung ist. Wo also diese drei groß sind, da sind sie große gute Eigenschaften, wo sie klein sind, kleine gute Eigenschaften wo sie gar nicht sind, ist keine gute Eigenschaft. Und wiederum wo diese drei groß sind, da sind große Wesen, wo diese klein sind, da sind kleine Wesen und wo sie gar nicht sind, da sind gar keine Wesen. Also jedes Wesen ist gut.

4. Somit muß man, wenn gefragt wird, woher das Schlechte ist, zurück fragen, was das Schlechte ist; und dieses ist nichts Anderes als die Verderbnis entweder des Maßes oder der Gestaltung oder der Ordnung eines Wesens. Daher redet man von einem schlechten Wesen, wenn dasselbe verdorben ist, denn ein unverdorbenes ist jedenfalls gut. Aber auch das

verdorbene selbst ist, insofern es Wesen ist, gut, insofern es verdorben ist, schlecht.

5. Es kann aber der Fall sein, daß ein Wesen, das seinem wesentlichen Maße und seiner wesentlichen Gestaltung nach in einer hervorragenden Rangordnung steht, auch wenn es verdorben ist, noch besser ist als ein unverdorbenes anderes, welches in einem geringeren wesentlichen Maße und einer geringeren Wesensgestaltung tiefer unten in der Rangordnung steht wie auch in der Schätzung vonseiten der Menschen gemäß der Gleichheit, welche den Blicken sich zeigt. Daher ist verdorbenes Gold besser als unverdorbenes Silber und verdorbenes Silber besser als unverdorbenes Blei. So verhält es sich auch bei den mächtigeren und geistigen Wesen. Besser ist nämlich eine durch schlechten Willen verdorbene vernunftfähige Seele als eine unverdorbene, welche für die Vernunft nicht fähig ist. Und besser ist jede auch verdorbene Seele als jeder beliebige unverdorbene Körper. Besser ist nämlich ein Wesen, welches, wenn es im Körper zugegen ist, ihm das Leben gewährt, als jenes, welchem das Leben gewährt wird. Wie sehr auch immer ein Lebenshauch, der geschaffen ist, verdorben sein mag, er kann dem Körper das Leben gewähren, und deshalb ist er besser als dieser, obwohl er verdorben ist besser als der unverdorbene.

6. Wenn aber die Verderbnis jedes Maß, jede Gestaltung und jede Ordnung den Sachen, welche dem Verderben ausgesetzt sind, benimmt, so wird kein Wesen zurückbleiben und deswegen ist jedes Wesen, welches nicht verdorben werden kann, das hocherhabene Gut, und dieses ist Gott. Jedes Wesen aber, welches verdorben werden kann, ist auch selber irgend ein Gutes. Es könnte ihm nämlich die Verderbnis nicht anders schaden, als dadurch daß sie hinwegnimmt und vermindert, was gut ist.

7. Den vorzüglichsten Geschöpfen aber d.h. den vernunftfähigen Seelen, hat Gott das gewährt, daß sie, wenn sie nicht wollen, nicht verdorben werden können, d.h. wenn sie den Gehorsam unter dem Herrn, ihrem Gott bewahren und wenn sie so mit seiner der Verderbnis nicht unterworfenen Schönheit aufs innigste vereinigt sind, wenn sie aber den Gehorsam nicht bewahren wollen, so werden sie, weil sie mit ihrem Willen in Sünden verdorben werden, gegen ihren Willen in Strafen verdorben. Denn Gott ist ein solches Gute, daß es niemandem gut geht, der ihn verläßt; und in dem

von Gott Geschaffenen ist das vernunftfähige Wesen ein so großes Gute, daß es kein Gutes gibt, durch welches es glücklich sein würde als Gott. Die, welche sündigen werden daher in Strafen in Ordnung gebracht und weil diese Ordnung nicht zu ihrem Wesen paßt, darum ist sie Strafe, aber weil sie zu ihrer Schuld paßt, ist sie Gerechtigkeit.

8. Alles Übrige aber, was aus nichts geschaffen ist, was offenbar tiefer stehend ist als die vernunftfähige Seele, kann weder glücklich sein noch auch unglücklich. Eben weil es nach seinem Maß und seiner Gestaltung auch seinerseits gut ist, und Sachen, wenn sie auch geringeres und ganz geringes Gute sind, nur von Gott dem hochehabenen, Guten, sein können, so sind dieselben so geordnet, daß das Schwächere hinter dem Stärkeren, das Kraftlosere hinter dem Kräftigeren und das Ohnmächtigere hinter dem Mächtigeren zurücksteht und so mit dem Himmlischen das Irdische übereinstimmt gleichsam wie mit dem Emporragenden das Untergebene. Es entsteht aber durch das Wegrücken und Nachrücken der Sachen eine Art zeitlicher Schönheit in ihrer Gattung, so daß nicht einmal das, was stirbt oder was zu sein aufhört, das Maß und die Gestaltung und die Ordnung der gesamten Schöpfung verunstaltet oder verwirrt, gerade wie eine gut geordnete Rede jedenfalls schön ist, obgleich in ihr die Silben und alle Laute gleichsam durch Geborenwerden und Sterben dahineilen.

9. Was für eine Strafe aber und eine wie große einer jeden Schuld gebührt, das steht dem göttlichen Gerichte zu und nicht dem menschlichen; und es ist, wenn sie den zu Gott Hingewendeten nachgelassen wird, jedenfalls eine große Güte bei Gott, und, wenn sie als gebührend gegeben wird, keinerlei Ungerechtigkeit bei Gott; denn besser wird ein Wesen so geordnet, daß es gerechterweise in der Strafe Schmerz, als wenn es ungestraft in der Sünde Freude empfindet. Es ist jedoch, da es auch so einiges Maß und einige Schönheit und Ordnung hat, in jedem beliebigen äußersten Zustande noch irgend etwas Gutes, denn wenn dieses vollständig weggezogen und völlig vernichtet würde, so wird es nur deswegen kein Gutes sein, weil keinerlei Wesen zurückbleiben wird.

10. Alle der Verderbnis unterworfenen Wesen also wären überhaupt gar keine Wesen, wenn sie nicht von Gott wären; und sie wären nicht der Verderbnis unterworfen, wenn sie aus ihm wären, weil sie das wären, was

er selber ist. Deswegen sind sie also in irgend einem beliebigen Maße, in irgend einer beliebigen Gestaltung und in irgend einer beliebigen Ordnung vorhanden, weil Gott es ist, von dem sie geschaffen sind. Deswegen aber sind sie nicht unveränderlich, weil das, woraus sie geschaffen sind, nichts ist. Durch eine frevelhafte Frechheit aber werden nichts und Gott gleichgestellt, wenn wir etwa wollen, daß, wie jenes beschaffen ist, was aus Gott erzeugt ist, so auch jenes sein solle, was von ihm aus nichts geschaffen worden ist.

11. Deswegen kann einerseits dem Wesen Gottes überhaupt nicht geschadet werden und andererseits kann irgend einem Wesen unter Gott nicht ungerechterweise geschadet werden; weil wenn die Einen oder die Anderen durch Sündigen ungerechterweise schaden, und wenn der ungerechte Wille ihnen zugerechnet wird, doch die Gewalt durch welche ihnen gestattet wird zu schaden, nur von Gott ist, der auch wenn die Schadenden selbst es nicht wissen, doch kennt, was jene leiden müssen, welchen zu schaden er ihnen gestattet.

12. Wenn auf dieses Alles, was so klar ersichtlich, so zuverlässig ist, diejenigen ihr Augenmerk richten wollten, welche ein anderes Wesen daherbringen wollen, welches Gott nicht geschaffen hat, so würden sie sich nicht mit so vielen Lästerungen anfüllen, so daß sie in dem ärgsten Schlechten so viel Gutes annehmen und in Gott so viel Schlechtes. Es genügt nämlich, wie ich oben gesagt habe, zu ihrer Zurechtweisung, wenn sie darauf achten wollten, daß sie auch wider ihren Willen die Wahrheit zu dem Bekenntnisse zwingt, alles Gute sei geradezu einzig und allein von Gott. Es ist also nicht von einem Anderen das große Gute und von einem Anderen das kleine Gute, sondern sowohl das große als auch das kleine Gute sind einzig und allein von dem hocharhabenen Guten, welches Gott ist.

13. Laßt uns also, so viel wir können, Gutes erwähnen, welches wir gebührenderweise Gott als seinem Urheber zuschreiben, und laßt uns, wenn dieses weggenommen wird, sehen, ob irgend ein Wesen zurückbleiben wird. Jedes Leben, sowohl das große als auch das geringe, jede Macht, sowohl die große als auch die geringe, jedes Heil sowohl das große als auch das geringe, jedes Gedächtnis, sowohl das große als auch das geringe, jede

Kraft, sowohl die große als auch die geringe, jede Einsicht, sowohl die große als auch die geringe, jede Ruhe, sowohl die große als auch die geringe, jede Fülle, sowohl die große als auch die geringe, jede Empfindung, sowohl die große als auch die geringe, jedes Licht, sowohl das große als auch das geringe, jede Gesundheit, sowohl die große als auch die geringe, jedes Maß, sowohl das große als auch das geringe, jeder Friede, sowohl der große als auch der geringe, jede Schönheit, sowohl die große als auch die geringe, und was uns Ähnliches vorkommen kann, besonders das, was bei allem gefunden wird, sei es nun geistig oder körperlich, alles Maß, alle Gestaltung, alle Ordnung, große oder geringe, ist von Gott dem Herrn. Wer nun all dieses Gute schlecht gebrauchen will, der wird nach göttlichem Urteilspruche Strafe erleiden, wo aber keines von all diesen sein wird, da wird kein Wesen zurückbleiben.

14. Aber bei diesem allen wird alles was gering ist, nur im Vergleiche mit dem Größeren mit dem entgegengesetzten Namen benannt; wie z.B. bei der Gestalt der Menschen, so wird in der Vergleichung von ihr und dem Affen die Schönheit des Affen Mißgestalt genannt, und es täuscht dieses die unverständigen Leute, gerade wie wenn jenes gut und dieses schlecht wäre, und sie beachten nicht am Leibe des Affen das ihm eigene Maß, die Gleichheit der Glieder auf beiden Seiten, die Übereinstimmung der Teile, die Bewahrung der Unversehrtheit und das Übrige, was im Einzelnen durchzugehen zu lange dauern würde.

15. Aber damit man klar erkenne, was wir sagen, und denen, welche allzu langsame Fassungskraft haben, Genüge geleistet werde, oder auch die Hartnäckigen und der offenen und klaren Wahrheit Widerstrebenden gezwungen sind, das zuzugestehen was wahr ist, so mögen sie gefragt werden, ob dem Leibe des Affen die Verderbnis schade. Wenn dieses möglich ist, so daß er häßlicher wird, was vermindert dieses anderes als das Gute der Schönheit? Daher wird etwas so lange bleiben als das Wesen des Leibes besteht. Somit ist also, wenn durch Vernichtung des Guten das Wesen vernichtet wird, das Wesen gut. So nennen wir auch langsam das dem Schnellen Entgegengesetzte, aber doch kann einer, der sich überhaupt gar nicht bewegt, auch nicht einmal langsam genannt werden. So nennen wir eine einer hohen Stimme entgegengesetzte Stimme eine tiefe, oder die einer

klangerreichen entgegengesetzte eine rauhe, aber wenn man jegliche Gestaltung der Stimme vollständig wegnimmt, so ist das Stillschweigen, wo keine Stimme ist; dieses Stillschweigen pflegt jedoch gerade deshalb, weil es keine Stimme ist, der Stimme als ein Gegensatz gegenüber gestellt zu werden. So nennt man auch lichtvoll und dunkel gewissermaßen zwei Gegensätze; es hat jedoch auch das Dunkle etwas Licht, und wenn es vollständig ohne dieses ist, so ist Finsternis in der Weise Abwesenheit des Lichtes, wie Stillschweigen die Abwesenheit der Stimme ist.

16. Es werden jedoch auch alle diese verschiedenen Arten des Mangels der Sachen so im gesamten Umfange des Wesens geordnet, daß sie für die, welche das mit Weisheit betrachten in nicht unschicklicher Weise ihre Abwechselungen haben. Denn auch Gott hat dadurch daß er bestimmte Orte und Zeiten nicht erleuchtet die Finsternisse so schicklich gemacht wie die Tage. Wie nämlich wir durch das Zurückhalten der Stimme in schicklicher Weise beim Reden von Zeit zu Zeit Stillschweigen eintreten lassen, um wie viel mehr macht Gott die Arten des Mangels mancher Sachen auf schickliche Weise wie der vollendete kunstvolle Meister von Allem! Darum lobpreisen auch in dem Gesang der drei Jünglinge Licht u. Finsternis Gott, d.h. sie bringen sein Lob in den Herzen derjenigen zur Welt welche in guter Weise betrachten.

17. Es ist also nicht irgend welches Wesen, insofern es ein Wesen ist, schlecht, sondern für jedes Wesen ist nichts Anderes schlecht als um ein Gutes vermindert werden; und wenn nun dieses durch Verminderung vernichtet würde, so wie kein Gutes würde, so würde auch kein Wesen übrig bleiben; nicht bloß keines, wie es die Manichäer annehmen, wo so bedeutendes Gutes gefunden wird, daß ihre überaus große Blindheit zum Verwundern ist, sondern auch keines, wie es ein Beliebiger annehmen könnte.

18. Es ist nämlich sogar auch nicht jener Stoff, welchen die Alten Hyle oder Grundstoff nannten, etwas Schlechtes zu nennen. Ich meine nicht denjenigen, welchen Manichäus Hyle nennt in völlig kopfloser Thorheit, indem er nicht weiß, was er redet, den Bildner der Leiber, weshalb mit Recht zu ihm gesagt wurde, daß er einen zweiten Gott einführe. Niemand nämlich kann Körper gestalten und erschaffen als Gott. Sie werden nämlich nur dann geschaffen, wenn ihnen Maß und Gestaltung und

Ordnung zu grunde liegt, und daß diese Gutes sind und nur von Gott sein können, das meine ich, gestehen auch sie selber zu. Nein, ich verstehe unter Hyle einen gewissen vollständig ungestalteten und mit keiner Eigenschaft versehenen Stoff, woraus diese Eigenschaften, welche wir mit den Sinnen wahrnehmen, gestaltet werden, wie die Alten sagten. Darum wird auch das griechische Hyle lateinisch *silva*, Wald genannt, weil das für die geeignet ist, welche Arbeiten verrichten, nicht so daß das selbst etwas macht, sondern so, daß aus demselben etwas gemacht wird. Es ist also auch nicht einmal diese Hyle schlecht zu nennen, welche nicht durch irgendeine Gestaltung mit den Sinnen wahrgenommen sondern bei dem allseitigen Mangel der Gestaltung kaum gedacht werden kann. Es hat nämlich auch sie selber die Fähigkeit Gestaltungen anzunehmen; denn wenn sie die vom kunstvollen Meister ihr auferlegte Gestalt nicht annehmen könnte, könnte sie gewiß auch nicht einmal Stoff genannt werden. Ferner wenn die Gestalt etwas Gutes ist, weshalb die, welche sich durch dieselbe hervorthun, wohlgestaltet genannt werden, wie sie von der Anmut anmutsvoll heißen, so ist ohne Zweifel auch die Fähigkeit, eine Gestaltung anzunehmen, etwas Gutes. Gerade so wie, weil die Weisheit etwas Gutes ist, niemand zweifelt, daß es gut ist, fähig zu sein die Weisheit aufzunehmen. Und weil jedes Gute von Gott ist, so darf niemand zweifeln, daß auch dieser Stoff, wenn es einen solchen gibt, einzig und allein nur von Gott ist.

19. In prachtvoller und göttlicher Weise also hat unser Gott zu seinem Diener gesagt: „Ich bin, der ich bin, und: Du wirst den Kindern Israels sagen: Derjenige, welcher existiert, hat mich zu euch gesandt“ (*Ex 3,14*). Er ist nämlich in Wahrheit, weil er unveränderlich ist. Jede Veränderung nämlich macht, daß etwas nicht ist, was war; es ist also jener in Wahrheit, welcher unveränderlich ist. Alles Übrige, was von ihm gemacht ist, hat von ihm je nach seinem Maße das Dasein bekommen. Jenem also, der in hocherhabener Weise ist, kann nur das entgegen gesetzt sein, was nicht ist und deswegen ist, wie von ihm alles ist, was gut ist, so von ihm alles was seinem Wesen nach ist, weil alles, was seinem Wesen nach ist, gut ist. Daher ist jedes Wesen gut und jedes Gute von Gott, also ist jedes Wesen von Gott.

20. Der Schmerz aber, den ganz besonders manche für etwas Schlechtes ansehen, kann sowohl, wenn er in der Seele als auch wenn er im Leibe sein mag, auch seinerseits gleichfalls nur in guten Wesen sein, denn eben das, was Widerstand leistet, so daß es Schmerz empfindet, weigert sich gewissermaßen nicht zu sein, was es war, weil es etwas Gutes war; aber wenn es zum Besseren gezwungen wird, ist der Schmerz nützlich, wenn es zu etwas weniger Gutem gezwungen wird, ist er nutzlos. In der Seele also verursacht den Schmerz der Wille, welcher einer größeren Gewalt Widerstand leistet; im Körper verursacht den Schmerz die Empfindung, die einem mächtigeren Körper Widerstand leistet. Das Schlechte aber ist ohne Schmerz noch schlechter, denn schlechter ist es sich über Ungerechtigkeit zu freuen als über Zurechtweisung Schmerz zu empfinden; doch kann eine solche Freude nur infolge der Erlangung des tiefer stehenden Guten stattfinden, aber die Ungerechtigkeit ist das Aufgeben des Besseren. Ebenso ist im Leibe besser eine Wunde mit Schmerz, als Fäulnis ohne Schmerz welche ganz besonders Verderbnis genannt wird; diese nun hat der Leib des Herrn nicht gesehen, d.h. nicht erlitten, wie in der Weissagung vorherverkündet war: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe“ (*Ps* 15,10). Denn wer stellt in Abrede, daß er verwundet worden ist dadurch, daß die Nägel ihn durchbohrten und daß er von der Lanze durchstoßen worden ist? Aber auch was die Verderbnis des Leibes selbst, welche von den Menschen im eigentlichen Sinn mit diesem Namen bezeichnet wird, d.h. eben diese Fäulnis betrifft, so nimmt die Verderbnis zu, wenn sie noch etwas hat, was sie in der Tiefe verzehren kann, dadurch daß sie das Gute verringert. Wenn sie es nun vollständig verzehrt hat, so wird, wie kein Gutes mehr zurückbleibt, so auch kein Wesen zurückbleiben, weil dann nichts mehr da sein wird, was die Verderbnis verderben könnte, und deshalb auch die Fäulnis nicht vorhanden sein wird, weil überhaupt nichts da sein wird, wo sie sein könnte.

21. Denn deswegen nennt man auch bereits im allgemeinen Sprachgebrauche das Kleine und Geringe mäßig, weil in ihm ein gewisses Maß zurückbleibt, ohne welches es nicht mehr mäßig sondern gar nichts ist. Jenes aber, welches man wegen des allzu großen Fortschrittes unmäßig nennt, wird wegen eben dieses Allzuvielen als schuldbar angesehen; aber

dennoch wird auch selbst dieses unter Gott, welcher alles in Maß und in Zahl und in Gewicht geordnet hat, notwendiger Weise in irgend einer Hinsicht in Schranken gehalten.

22. Von Gott aber darf man nicht sagen, daß er ein Maß hat, damit man nicht meine, es werde von einer Grenze von ihm geredet. Es ist jedoch deshalb derjenige nicht maßlos, von welchem allen Dingen das Maß zugeteilt wird, damit sie in irgend einem Maße existieren können. Und man darf auch hinwiederum Gott nicht maßvoll nennen, gleichsam wie wenn er von irgend jemand das Maß erhalten hätte. Wenn wir aber sagen, daß er das hochehabene Maß ist, dann sagen wir etwas was Inhalt hat, jedoch nur wenn wir damit, daß wir das hochehabene Maß sagen, das hochehabene Gute meinen. Jedes Maß nämlich ist insofern es Maß ist, gut; daher kann alles Gemäßigte nicht ohne Lob maßhaltend, angemessen genannt werden, obwohl wir in [in] einem anderen Sinne Maß für Ziel gebrauchen und sagen, daß da kein Maß ist, wo kein Ziel, kein Ende ist, was ein und das andere mal in lobender Weise gesagt wird, wie z.B. gesagt ist: „Und seine Herrschaft wird kein Ende, keine Grenze haben“ (*Lc* 1,33). Es hätte auch gesagt werden können: Sie wird kein Maß haben, so daß man unter Maß Ende oder Grenze verstehen würde; denn wer ohne jegliches Maß regiert, der regiert offenbar nicht.

23. Von einem schlechten Maße, oder von einem schlechten Wesen oder von einer schlechten Ordnung redet man entweder deshalb, weil dieselben geringer sind als sie hätten sein sollen oder weil sie nicht den Dingen angepaßt sind, welchen sie angepaßt werden müssen; oder sie werden deswegen schlecht genannt, weil sie fremd und unangemessen sind; es ist gerade, als wenn gesagt würde, es habe einer nicht auf gute Weise gehandelt, weil er weniger gethan hat als er hätte thun sollen, oder weil er so gehandelt hat, wie er in einer solchen Sache nicht hätte handeln sollen oder weil er mehr that als er hätte thun sollen, oder nicht in angemessener Weise gehandelt hat; so daß eben dieses, was getadelt wird, das auf schlechte Weise Vollbrachte, aus keinem anderen Grunde gerechterweise getadelt wird, als weil da das Maß nicht beobachtet worden ist. Ebenso wird ein schlechtes Äußere entweder im Vergleiche mit einem wohlgestalteteren und schöneren so genannt, weil dieses ein geringeres Äußere ist, jenes ein

bedeutenderes, nicht der Masse nach, sondern der Anmut nach: oder weil es für die Sache nicht paßt, bei welcher es angewandt ist, so daß dieselbe fremdartig und ungehörig erscheint; gerade wie wenn z.B. ein nackter Mensch auf dem Marktplatze auf- und abgehen würde, was nicht anstößig ist, wenn es in einem Bade gesehen wird. In ähnlicher Weise wird dann auch von einer schlechten Ordnung geredet, wenn dieselbe zu wenig beobachtet wird; deshalb ist da nicht die Ordnung sondern vielmehr die Unordnung schlecht, wenn entweder etwas weniger geordnet ist, als es sein sollte oder nicht so, wie es sein sollte. Doch ist da, wo irgend ein Maß, irgend eine Gestaltung, irgend eine Ordnung ist, auch irgend etwas Gutes und irgend ein Wesen, wo aber kein Maß, keine Gestaltung und keine Ordnung ist, da ist kein Gutes und kein Wesen.

24. Das was unsere Lehre sagt, in irgend einer Weise die Schlußfolgerung erforscht hat, muß durch Zeugnisse der Heiligen Schrift befestigt werden: damit die, welche infolge zu geringen Verständnisses nicht soweit kommen können, dem göttlichen Lehransehen glauben und deshalb es verstehen dürfen. Die aber verstehen aber in den kirchlichen Wissenschaften zu wenig unterrichtet sind, sollen nicht der Ansicht sein, daß wir das jetzt in höherem Grade aus unserer Einsicht vorbringen als es in den heiligen Büchern steht. So steht davon, daß Gott unveränderlich ist, in den Psalmen geschrieben: „Du wirst sie ändern und sie werden geändert werden; du aber bleibst derselbe, der Nämliche“ (*Ps* 101,27). Und im Buche der Weisheit steht von der Weisheit selbst: „In sich selbst bleibend macht sie alles neu“ (*Sap* 12,27). Und der Apostel Paulus sagt: „Dem Unsichtbaren und dem Unzerstörbaren, dem Einzigen, Gott“ (*1 Tm* 1,17). Und der Apostel Jakobus: „Jede recht gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben, herabkommend vom Vater der Lichte, bei dem es keine Veränderung gibt und kein Schatten der Umwandlung“ (*Iac* 1,17). Ebenso wird, weil das, was Gott aus sich erzeugt hat, das ist, was er selbst ist, folgendermaßen vom Sohne selbst in aller Kürze gesagt: „Ich und der Vater sind eins“ (*Io* 10,30). Weil aber der Sohn selbst nicht geschaffen ist, indem durch ihn alles geschaffen ist, wie geschrieben steht: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; dieses war im Anfange bei Gott: so ist alles durch eben dieses geschaffen und ohne eben dieses ist

nichts geschaffen“ (*Io* 1,1-3), d.h. es ist nicht irgend etwas ohne dieses geschaffen.

25. Und man darf nicht auf die irrsinnigen Behauptungen von Leuten hören, welche meinen, man müsse unter dem nichts von dieser Stelle etwas verstehen und denken es könne deswegen einer zu einer derartigen Thorheit gezwungen werden, weil eben dieses „Nichts“ (*Io* 1,3) an das Ende des Satzes gestellt ist. Also, sagen sie, ist das Nichts geschaffen und eben deswegen, weil es geschaffen ist, ist eben dieses Nichts Etwas. Die haben nämlich durch ihre Bemühung, zu widersprechen, den gesunden Menschenverstand verloren und sehen nicht ein, daß kein Unterschied ist, ob man sagt: „Ohne ihn ist nichts geschaffen“, oder „Nichts ist ohne ihn geschaffen“ (*Io* 1,3). Sie könnten nichtsdestoweniger sagen, eben dieses Nichts sei etwas, weil es geschaffen ist. Wenn nämlich etwas in Wirklichkeit etwas ist, so ist es kein Unterschied ob man so sagt: Ohne ihn ist das Haus gemacht, oder: Das Haus ist ohne ihn gemacht; wenn man nur darunter versteht, daß etwas ohne ihn gemacht ist, weil das Haus etwas ist. So ist auch, weil gesagt ist: „Ohne ihn ist nichts gemacht“, weil dann das Nichts offenbar nicht etwas ist, wenn im wahren und eigentlichen Sinne davon die Rede ist, kein Unterschied, mag man nun sagen: „Ohne ihn ist nichts gemacht“, oder: „Nichts ist ohne ihn gemacht“, oder: „Es ist nichts gemacht worden“ (*Io* 1,3). Wer aber wollte mit Leuten reden, welche bei eben diesen Worten, welche ich gesagt habe: Es ist kein Unterschied, sagen können: Also ist ein Unterschied, weil eben dieses Nichts etwas ist. Diejenigen aber, welche ein gesundes Gehirn haben, sehen die ganz handgreifliche Sache, daß nämlich ganz das Nämliche darunter verstanden ist, wenn ich gesagt habe: Es ist kein Unterschied, was man darunter verstehen würde, wenn ich sagen würde: Kein Unterschied ist. Doch wenn diese Leute da zu Einem sagen: Was hast du gethan? und er antworten würde, er habe nichts gethan, so würde daraus folgen, daß sie ihn falsch anklagen würden, indem sie sagen: Du hast also etwas gethan, weil du nichts gethan hast; denn eben dieses Nichts ist etwas. Sie haben aber auch den Herrn selbst, welcher am Ende eines Satzes dieses Wort ausspricht, da wo er sagt: „Im verborgenen habe ich nichts geredet“ (*Io* 18,20). Also sollen sie das lesen und schweigen.

26. Weil also Gott alles, was er nicht aus sich erzeugt hat, sondern durch sein Wort geschaffen hat, nicht aus diesen Sachen, die etwa schon waren, sondern aus denen, welche noch gar nicht waren, d.h. aus nichts geschaffen hat, so sagt der Apostel folgendes: „Welcher das ruft, was nicht ist, gerade wie das was ist“ (*Rm* 4,17). Noch deutlicher aber steht in den Büchern der Makkabäer geschrieben: „Ich bitte dich, mein Sohn, blicke hin auf den Himmel und auf die Erde und auf alles, was in denselben ist: sieh und wisse, daß sie nicht waren, und aus ihnen hat uns Gott, der Herr, geschaffen“ (*2 Mcc* 7,28). Und jenes Wort, welches im Psalm geschrieben steht: „Er sprach und es ist geworden“ (*Ps* 148,5): da ist klar und deutlich, daß Gott das nicht aus sich geschaffen sondern durch sein Wort und seinen Befehl geschaffen hat. Was <er> aber [aber] nicht aus sich hervorgebracht hat, das hat er offenbar aus dem Nichts hervorgebracht. Es war nämlich nicht etwas Anderes da, woraus er es geschaffen hätte. Wovon der Apostel ganz deutlich sagt: „Denn von ihm aus und durch ihn und in ihm ist Alles“ (*Rm* 11,36).

27. Von ihm aus bedeutet aber nicht: aus seinem Wesen; von dem nämlich, was aus seinem Wesen ist kann man sagen, daß es aus ihm ist, nicht aber kann man von all dem, was von ihm aus ist richtigerweise sagen, daß es aus seinem Wesen ist. Von ihm aus ist nämlich der Himmel und die Erde, weil er sie geschaffen hat, nicht aber aus ihm, weil sie nicht aus seiner Wesenheit sind. Wie wenn irgend ein Mensch einen Sohn erzeugen und ein Haus bauen würde, der Sohn von ihm selbst herrührt und das Haus von ihm selbst herrührt, aber der Sohn aus seinem Wesen, das Haus aus Erde und Holz ist; aber das, daß er Mensch ist, indem er nicht etwas aus nichts schaffen kann, Gott aber, von dem aus alles ist, durch den alles ist, in dem alles ist, hatte nicht nötig, daß er durch irgend einen Stoff, den er selbst nicht geschaffen, seine Allmacht unterstützt werde.

28. Wenn wir aber hören: „Alles ist von ihm aus und durch ihn und in ihm“ (*Rm* 11,36): so müssen wir offenbar alle Wesen darunter verstehen, welche wesenhaft sind; es sind nämlich von ihm aus nicht die Sünden, welche das Wesen nicht bewahren sondern fehlerhaft machen, die Sünden, von welchen die heilige Schrift auf vielfache Weise bezeugt, daß sie aus dem Willen derjenigen kommen, welche sündigen, ganz besonders an jener Stel-

le, wo der Apostel sagt: „Aber du, o Mensch, der du diejenigen richtest, welche solches thun, und zwar was du thust, du meinst du werdest dem Gerichte Gottes entrinnen? Achtest du etwa den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut gering? Weißt du nicht, daß die Geduld Gottes dich zur Buße hin führt? Nach der Härte deines Gemütes aber und nach deinem unbußfertigen Gemüte, häufst du dir einen Schatz des Zornes auf für den Tag des Zornes und der Enthüllung des gerechten Gerichtes Gottes“ (*Rm* 2,2-4), „welcher einem jeden vergelten wird nach seinem Thun und Lassen“ (*Rm* 2,5).

29. Während jedoch in Gott alles insgesamt ist, was er geschaffen hat, verunreinigen die, welche sündigen, denjenigen nicht, von dessen Weisheit gesagt ist: „Sie reicht aber bis zu allem hin durch ihre Reinheit und nichts Verunreinigtes stößt auf sie“ (*Sap* 7,24sq.). Wir müssen nämlich, wie wir glauben, daß Gott unzerstörbar und unveränderlich ist, so auch demzufolge glauben, daß er nicht verunreinigt werden kann.

30. Daß aber auch das geringste Gute d.h. das Irdische und Sterbliche er selber geschaffen hat, ersieht man ohne Zweifel klar aus jener Stelle des Apostels, wo dieser von den Gliedern unseres Leibes redend sagt, daß, „wenn ein Glied verherrlicht wird, alle Glieder sich mit ihm freuen“, und „wenn ein Glied leidet, alle Glieder mit ihm leiden“ (*I Cor* 12,26), er auch noch folgendes sagt: „Gott hat alle Glieder und jedes einzelne in den Leib gelegt, so wie er gewollt hat“ (*I Cor* 12,18). Und „Gott hat den Leib geordnet, indem er demjenigen, welchem etwas fehlte, größere Ehre gab, auf daß keine Risse im Leibe seien, sondern er ein und das Nämliche sei, so daß die Glieder für einander besorgt sind“ (*I Cor* 12,24sq.). Das aber was der Apostel so in dem Maße und in der Gestaltung und in der Ordnung der Glieder des Leibes lobt, findet man in dem Leibe aller lebenden Wesen, sowohl in dem der größten als auch in dem der kleinsten, während jeder Leib zu den irdischen Gütern und so zu den geringsten gerechnet wird.

31. Ebenso steht, weil es Sache des göttlichen und nicht des menschlichen Gerichtes ist, wie beschaffen und wie groß die Strafe sein soll, welche einer jeden Sünde gebührt, folgendermaßen geschrieben: „O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Wissenschaft Gottes: wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unaufspürbar seine <Wege>“ (*Rm* 11,33).

Ebenso zeigt, daß durch die Güte Gottes den zu ihm Hingewandten die Sünden geschenkt werden, gerade das genügend, daß Christus gesandt worden ist, welcher nicht in seinem Wesen, durch welches er Gott ist, sondern in dem unsrigen, welches er vom Weibe angenommen hat, <für uns gestorben ist;> eine Güte und Liebe Gottes gegen uns, welche der Apostel folgendermaßen gepriesen: „Gott verherrlicht seine Liebe in uns, indem, als wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist; noch viel mehr werden wir jetzt, wo wir in seinem Blute gerecht gemacht worden sind, durch ihn vom Zorn gerettet sein. Wenn wir nämlich, als wir Feinde waren für Gott gewonnen worden sind durch das Sterben seines Sohnes, so werden wir noch viel mehr gewonnen in seinem Leben gerettet sein“ (*Rm* 5,8sq.). Weil aber auch dann, wenn den Sündern die gebührende Strafe gegeben wird, bei Gott keine Ungerechtigkeit ist, so sagt er also: „Was werden wir sagen? Ist etwa Gott ungerecht, der seinen Zorn geltend macht?“ (*Rm* 3,5). Das sei fern. An einer Stelle aber erinnerte er kurz daran, daß sowohl Güte als auch Strenge von ihm kommt, indem er sagt: „Du siehst also die Güte und die Strenge Gottes und zwar denen gegenüber, welche gefallen sind, die Strenge, gegen dich aber die Güte, indem du in der Güte verbleibst“ (*Rm* 11,22).

32. Ebenso auch, daß es keine Gewalt gibt außer von Gott, wie geschrieben steht, wo die Weisheit sagt: „Durch mich regieren die Könige und durch mich besitzen die Herrscher die Erde“ (*Prv* 8,15). Es sagt aber auch der Apostel: „Es gibt keine Gewalt als die, welche von Gott gegeben ist“ (*Rm* 13,1). Daß dieses aber in verdienter Weise vor sich geht, steht im Buche Iob geschrieben: „Er der den heuchlerischen Mann regieren läßt, wegen der Verkehrtheit des Volkes“ (*Iob* 34,30). Und vom Volke Israel sagt Gott: „Ich habe ihnen einen König gegeben in meinem Zorn“ (*Os* 13,11). Es ist nämlich nicht ungerecht, daß wenn schlechte Leute die Gewalt zu schaden bekommen, sowohl die Geduld der Guten erprobt als auch die Ungerechtigkeit der Schlechten gestraft wird: Denn durch die dem Teufel gegebene Gewalt ist Iob geprüft worden, so daß er als gerecht dastand, und Petrus versucht worden, damit er nicht auf sich selbst vertraue, und Paulus durch Schläge mißhandelt worden, damit er sich nicht erhebe und Judas verurteilt worden, so daß er sich hängte. Obgleich also durch die

Gewalt, welche Gott dem Teufel gegeben hat, Gott selbst alles gerecht gemacht hat, so wird dem Teufel dennoch nicht für dieses gerecht Gemachte sondern für den ungerechten Willen Schaden zuzufügen, welcher dem Teufel selbst angehörte, ihm am Ende die Strafe gegeben werden, wenn nämlich zu den Gottlosen, welche dabei beharren, mit seiner Schlechtigkeit übereinzustimmen, gesagt werden wird: „Gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist“ (*Mt 25,41*).

33. Weil aber sogar auch die schlechten Engel nicht von Gott schlecht geschaffen worden sind, sondern dadurch daß sie sündigten, schlecht geworden sind, so sagt Petrus in seinem zweiten Briefe folgendes: „Wenn nämlich Gott die Engel, welche sündigten nicht verschont, sondern sie in die Gefängnisse des Dunkels der Hölle hinabstoßend ausgeliefert hat, damit sie aufbewahrt werden, um im Gerichte gestraft zu werden“ (*2 Pt 2,4*). Hiermit zeigt Petrus, daß ihnen noch die Bestrafung im letzten Gerichte gebühre, von welcher der Herr sagt: „Gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist“ (*Mt 25,41*). Obwohl sie schon zur Strafe diese Hölle, d.h. die untere (unter Ms.) mit Dunkel erfüllte Luft wie ein Gefängnis erhalten haben, eine Luft, die jedoch bisweilen auch Himmel genannt wird, nicht jener Himmel, in welchem die Gestirne sind sondern dieser untere durch dessen Dunkel sich das Gewölk zusammenballt und wo die Vögel fliegen, denn das Gewölk wird auch Himmel genannt und man redet von den Vögeln des Himmels: Gemäß dem hat der Apostel Paulus diese nämlichen ungerechten Engel, gegen welche wir, weil sie uns neidig sind, durch einen frommen Lebenswandel kämpfen, „Geister der Schlechtigkeit in den Himmeln“ (*Eph 6,12*) genannt. Damit man nun nicht darunter jenen oberen Himmel verstehe, sagt er an einer anderen Stelle offen heraus: „Gemäß dem Fürsten, welcher Gewalt hat über diese Luft, welcher jetzt thätig ist gegen die Kinder des Unglaubens“ (*Eph 2,2*).

34. Ebenso finden wir, weil die Sünde oder die Ungerechtigkeit nicht ein Streben nach schlechten Wesen sondern ein Verlassen der besseren ist, folgendermaßen in der heiligen Schrift geschrieben: „Jedes Geschöpf Gottes ist gut“ (*1 Tm 4,4*), und deswegen ist auch jeder Baum, welchen Gott im Paradiese gepflanzt hat, jedenfalls gut. Der Mensch hat also nicht ein

schlechtes Wesen begehrt, als er den Baum im Paradiese berührte, sondern dadurch, daß er das, was besser war, verließ, hat er selber eine schlechte That begangen. Denn der Schöpfer ist besser als irgend welches Geschöpf, welches er erschaffen hat. Und seine Herrschaft durfte nicht verlassen werden, damit Verbotenes berührt werde, wenn es auch gut war; nachdem nun das genannte Bessere verlassen worden war, wurde[, ward] etwas Gutes eines Geschöpfes erlangt, welches gegen den Befehl des Schöpfers berührt wurde: Gott hatte also nicht einen schlechten Baum im Paradiese gepflanzt, sondern der war besser, welcher verbot, daß man ihn berühre.

35. Er hatte das nämlich zu dem Zwecke verboten, damit er zeige, daß das Wesen der vernunftfähigen Seele nicht in seiner eigenen Gewalt sein dürfe, sondern Gott unterworfen sein müsse, und daß es die Ordnung seines Wohlbefindens durch den Gehorsam bewahre, durch den Ungehorsam zerstöre; deswegen hat er auch den Baum von welchem er nicht wollte, daß er berührt werde, so benannt, nämlich den Baum „der Unterscheidung des Guten und des Schlechten“ (*Gn 2,9*). Da sie nun denselben gegen das Verbot berührt hatte, so sollte sie die Strafe der Sünde erfahren und auf diese Weise unterscheiden, was für ein Unterschied sei zwischen dem Guten des Gehorsams und dem Schlechten des Ungehorsams.

36. Denn wer sollte so unverständlich sein, daß er meint, ein Geschöpf Gottes, ganz besonders ein im Paradiese gepflanztes dürfe getadelt werden, indem doch sogar nicht einmal die Dornen und Disteln, welche nach dem richterlichen Willen Gottes die Erde dem Sünder hervorgebracht hat, damit sie in Mühsal zermalmt würden, richtigerweise getadelt (tadelt Ms.) <werden>. Es haben nämlich auch diese Pflanzen ihr Maß und ihre Gestaltung und Ordnung, und wenn das einer in nüchterner Weise in Betracht zieht, so wird er finden, daß man es loben muß, aber diese Sachen sind das Schlechte für dieses Wesen, welches durch die Schuld der Sünde so eingeschränkt werden mußte. Es ist also, wie ich gesagt habe, die Sünde nicht ein Streben nach einem schlechten Wesen, sondern das Verlassen eines besseren, und deswegen ist eben das Schlechte entstanden, nicht aber durch jenes Wesen, welches derjenige schlecht gebraucht, welcher sündigt. Es ist nämlich etwas Schlechtes, das Gute schlecht zu gebrauchen. Daher tadelt der Apostel gewisse Leute, die durch ein göttliches Gericht verurteilt waren, Leute wel-

che „dem Geschöpfe Ehre und Dienst erwiesen und nicht dem Schöpfer“ (*Rm* 1,25). Er tadelt nämlich nicht die Geschöpfe; denn wer das thut, der thut dem Schöpfer Unrecht, er tadelt vielmehr diejenigen, welche von dem Guten einen schlechten Gebrauch gemacht haben, indem sie den Schöpfer verließen.

37. Somit würde es, wenn alle Wesen die ihnen eigene Maßbestimmung, Gestaltung und Ordnung beibehalten würden, nichts Schlechtes geben; wenn aber einer dieses Gute schlecht gebrauchen will, so wird er auch so nicht den Willen Gottes überwinden, welcher auch die Ungerechten gerecht anzuordnen weiß; so daß, wenn sie selber infolge der Ungerechtigkeit ihres schlechten Willens sein Gutes schlecht gebraucht haben, er selber durch die Gerechtigkeit seiner Gewalt von ihrem eigenen Schlechten einen guten Gebrauch macht, indem er in den Strafen diejenigen richtig anordnet, welche sich in den Sünden verkehrt angeordnet haben.

38. Denn sogar nicht einmal das ewige Feuer, welches bestimmt ist, die Gottlosen zu peinigen, ist ein schlechtes Wesen, es hat seine Maßbestimmung, Gestaltung und Ordnung und ist durch keine Ungerechtigkeit verschlechtert; wohl aber ist die Qual schlimm für die Verdammten, deren Sünden sie gebührt. Es ist nämlich auch nicht dieses Tageslicht deswegen ein schlechtes Wesen, weil es triefende Augen quält.

39. Das ewige Feuer aber wird nicht wie Gott im eigentlichen Sinne ewig genannt, weil das Feuer nur deswegen ewig ist, weil es ohne Ende ist; es ist jedoch nicht ohne Anfang, Gott aber ist auch ohne Anfang; sodann weil es, obwohl es zu immerdauernden Strafen für die Sünden angewendet wird, doch ein veränderliches Wesen ist. Die wahre Ewigkeit aber ist jene, welche die wahre Unsterblichkeit ist; das ist aber jene hocherhabene Unveränderlichkeit, welche Gott allein hat, der überhaupt gar nicht geändert werden kann. Etwas Anderes ist es nämlich, nicht geändert werden, ob schon eine Änderung möglich ist, und etwas Anderes ist es, geradezu gar nicht geändert werden können. Ein Mensch kann gut genannt werden, aber doch nicht so wie Gott, von welchem gesagt ist: „Niemand ist gut als Gott allein“ (*Mc* 10,18); und eine Seele kann unsterblich genannt werden aber doch nicht so wie Gott, von welchem gesagt ist: „Der allein die Unsterblichkeit hat“ (*1 Tm* 6,16); und ein Mensch kann weise genannt werden, aber

doch nicht so wie Gott, von welchem gesagt ist: „Dem Einzigen, der weise ist, Gott“ (*Rm 16,27*): gerade so wird das Feuer ewig genannt, jedoch nicht so wie Gott, bei welchem allein die Unsterblichkeit zugleich auch die wahre Ewigkeit ist.

40. Da sich nun das so verhält, so kann nach der wahren katholischen Lehrweisheit und nach der vernünftigen Gelehrsamkeit und nach der für einsichtsvolle Leute klar ersichtlichen Wahrheit, weder irgend jemand dem Wesen Gottes Schaden zufügen noch auch kann das Wesen Gottes irgend jemandem ungerechterweise Schaden zufügen noch auch duldet es, daß irgend jemand ungerechterweise Schaden erleidet. „Wer nämlich Schaden zufügt“, sagt der Apostel, „wird das erhalten, woran er Schaden zugefügt hat und bei Gott gibt es kein Ansehen der Personen“ (*Col 3,25*).

41. Wenn nun die Manichäer ohne das verderbliche Streben, ihre Irrlehre zu verteidigen und mit Gottesfurcht nachdenken wollten, so würden sie nicht mit solcher Verruchtheit Gotteslästerungen aussprechen, indem sie zwei Wesen daherbringen, ein gutes welches sie Gott nennen, und ein anderes, das schlechte, welches Gott nicht geschaffen habe: indem sie so in die Irre gehen, so unsinnig oder vielmehr so wahnsinnig sind, daß sie nicht sehen, wie sie in dem, was sie das Wesen des ärgsten Schlechten nennen, so viel Gutes annehmen, indem sie nämlich da Leben annehmen, Macht, Wohlfahrt, Gedächtnis, Verstand, Maßhalten, Tüchtigkeit, Fülle, Empfindung Licht, Annehmlichkeit, Maße, Zahlen, Frieden, Maßbestimmung, Gestaltung und Ordnung; in dem aber, welches sie das höchste Gut nennen so viel Schlechtes, Tod, Kummer, Vergeßlichkeit, Unverstand, Verwirrung, Unfähigkeit, Not, Dummheit, Blindheit, Schmerz Ungerechtigkeit, Schande, Krieg, Maßlosigkeit, Mißgestalt und Verkehrtheit. Von den Fürsten der Finsternis nämlich sagen sie, sie hätten in ihrem Wesen gelebt und seien in ihrem Reiche wohlbehalten gewesen und hätten Erinnerung und Einsicht gehabt. Sie sagen nämlich daß dort der Fürst der Finsternis in der Weise Vortrag gehalten habe, daß ohne Gedächtnis und Verstand weder er selber solche Sachen hätte sehen können, noch auch er von denjenigen zu welchen er sprach, hätte verstanden werden können, und daß er eine seiner Seele und seinem Leibe angemessene gemäßigte Beschaffenheit gehabt habe und durch die Tüchtigkeit seiner Macht regiert und vielfache Fülle

seiner Elemente und Fruchtbarkeit im Besitze gehabt habe, und daß sie sich einander empfunden und Licht und Augen in ihrer Nachbarschaft gehabt haben, mit denen sie von weiter Entfernung aus das Licht erblickt hätten, Augen, die gewiß nicht ohne einiges Licht das Licht hätten sehen können, weshalb man sie auch in richtiger Weise das Augenlicht nennt, und daß sie die Annehmlichkeit ihrer Lust genossen hätten und mit abgemessenen Gliedern und Wohnsitzen in bestimmter Weise begrenzt gewesen seien. Wenn aber nicht auch eine Schönheit von irgend welcher Beschaffenheit dortselbst gewesen wäre, hätten sie weder ihre Ehen lieb gehabt noch auch hätten ihre Leiber aus einer passenden Übereinstimmung der Teile bestanden. Wenn nun das dort nicht gewesen wäre, so könnte das nicht geschehen, wovon sie wahnsinnig träumen, daß es dort geschehen sei; und wenn nicht irgend ein Friede dort gewesen wäre, so hätten sie ihrem Fürsten nicht gehorcht; wenn nicht eine Maßbestimmung dort gewesen wäre, so hätten sie nichts Anderes gethan als gegessen oder getrunken oder getobt oder irgend etwas beliebiges Andere gethan ohne jegliche Gesellschaft; übrigens wären sogar nicht einmal eben diese, welche dieses thaten, nach ihren Gestalten begrenzt gewesen, wenn nicht eine Maßbestimmung dort gewesen wäre. Nun aber sagen sie, dieselben hätten solches gethan, daß sie nicht leugnen können, daß sie in allen ihren Handlungen für sie passende Maßbestimmungen gehabt haben. Wenn aber keine Gestaltung dort gewesen wäre, so hätte dort keine wesentliche Eigenschaft bestanden. Wenn keine Ordnung dort gewesen wäre, so wären nicht die Einen Gebieter, die Anderen Untergebene gewesen, sie hätten nicht in ihren Elementen in angemessener Weise gelebt, sie hätten endlich nicht Glieder gehabt, die an den ihnen gehörigen Orten verteilt gewesen wären, so daß sie all das, was diese Leute an leerem Zeug fabeln, hätten thun können. Wenn sie aber vom Wesen Gottes sagen, daß es nicht gestorben sei, warum weckt es nach ihrer leeren Behauptung Christus auf? Wenn sie sagen, es sei nicht krank, warum heilt es Christus? Wenn sie sagen, es habe nichts vergessen, wozu seine Erinnerung? Wenn sie sagen, es sei nicht unverständlich, wozu belehrt er es? Wenn sie sagen, es sei nicht in Verwirrung gebracht, wozu stellt er es wieder her? Wenn es nicht überwunden und gefangen ist, warum befreit er es? Wenn es nicht dürftig ist, warum kommt er ihm zu Hilfe? Wenn es nicht

die Empfindung verloren hat, warum belebt er es? Wenn es nicht geblendet ist, wozu erleuchtet er es? Wenn es nicht im Schmerz ist, wozu erquickt er es? Wenn es nicht ungerecht ist, warum richtet er es durch Vorschriften zurecht? Wenn es nicht geschändet ist, warum reinigt er es? Wenn es nicht im Kriege ist, wem verspricht er den Frieden? Wenn es nicht meßbar ist, wem legt er die Maßbestimmung der Gebote auf? Wenn es nicht ungestaltet ist, warum gestaltet er es aufs neue? Wenn es nicht verkehrt ist, warum entfernt er Fehler? Von dem Allen nämlich sagen sie, daß es von Christo nicht etwa jener Sache gewährt wurde, welche von Gott geschaffen und durch den eigenen Willen mittels der Sünde verdorben worden ist, sondern dem Wesen Gottes selbst, der Wesenheit Gottes selbst, welche das ist, was Gott ist.

42. Was läßt sich diesen Gotteslästerungen an die Seite stellen? Geradezu gar nichts, wenn man die Irrlehren anderer verkehrter Sekten in Betracht zieht. Wenn aber diese Irrlehre selber von einer anderen Seite aus, von welcher wir noch nicht geredet haben, mit sich verglichen würde, so wird ihr nachgewiesen, daß sie noch viel ärger und fluchwürdiger gegen das Wesen Gottes lästert. Sie sagen nämlich auch, daß einige Seelen, von welchen sie behaupten, daß sie von der Wesenheit Gottes und überhaupt von ganz gleichem Wesen sind, Seelen die nicht aus eigenem Antriebe gesündigt sondern vom Volke der Finsternis, welches sie das Wesen des Schlechten nennen, zu dessen Bekriegung sie sich nicht aus freier Entschliebung sondern auf den Befehl des Vaters herbeigelassen haben, überwunden und niedergeworfen worden seien, auf ewig an dem schauerlichen Klumpen der Finsternis festgeheftet werden. So hat nach ihrem verruchten Geschwätz Gott sich selbst in einem gewissen Teile von einem großen Unheil befreit und wiederum sich selbst in einem gewissen Teile verdammt, welchen er nicht vom Feinde befreien konnte und hat gleichsam über eben diesen völlig überwundenen Feind noch obendrein triumphiert. O lasterhafte und unglaubliche Frechheit, solches von Gott zu glauben, solches zu reden, solches zu verkünden. Wenn sie das zu verteidigen versuchen, so sagen sie, um nicht in noch Schlimmeres hineinzustürmen, mit verschlossenen Augen, die Vermischung mit dem schlechten Wesen mache es, daß das gute Wesen Gottes so arges Schlechtes erleide. Denn bei sich selbst habe

dasselbe nichts von all dem erleiden können oder könne eben nichts von all dem erleiden; gerade wie wenn ein unzerstörbares Wesen deswegen gelobt werden müßte, weil es sich nicht selber schadet, und nicht, weil ihm von einem anderen nicht geschadet werden kann. Ferner wenn das Wesen der Finsternis dem Wesen Gottes schadete und das Wesen Gottes dem Wesen der Finsternis schadete, so sind demgemäß zwei schlechte Wesen vorhanden, welche sich gegenseitig schadeten und das Volk der Finsternis war noch besser gesinnt, weil es auch wenn es schadete, doch wider seinen Willen schadete. Es wollte nämlich nicht schaden, sondern das Gute Gottes genießen. Gott aber wollte es vertilgen, wie Manichäus ganz offen in dem Brief seines zum Einsturz neigenden Fundamentes irrsinnig daherschwätzt. Er vergaß nämlich das, was er kurz zuvor gesagt hatte: „In der Weise aber sind seine hellglänzenden Reiche über der lichtvollen und seligen Erde begründet, daß sie von niemand jemals bewegt oder erschüttert werden können“ (Manich. *epist. fund.* frg. 5b Feldmann); und sagt dann hernach: „Aber der Vater des überaus seligen Lichtes wußte, daß der große Einsturz und die große Verödung, welche sich aus der Finsternis erheben sollte, seinen heiligen Jahrhunderten gegenüber bevorstehe, wenn er nicht ein hervorragendes, herrliches und durch Kraft mächtiges göttliches Wesen entgegenstelle, um dadurch das Geschlecht der Finsternis zugleich zu überwinden und zu zerstören, nach dessen Vertilgung den Bewohnern immer dauernde Ruhe des Lichtes bereitet werden sollte“ (Manich. *epist. fund.* frg. 7 Feldmann). Seht er hat sich vor einem seinen Jahrhunderten drohenden Einsturz und einer ihnen drohenden Verödung gefürchtet. Gewiß waren sie so über der lichtvollen und seligen Erde begründet, daß sie nie von jemand bewegt oder erschüttert werden konnten. Seht infolge von Furcht wollte er dem benachbarten Volke Schaden zufügen, welches er zu vertilgen und zu vernichten versuchte, damit den Bewohnern immer dauernde Ruhe des Lichtes bereitet werde. Warum hat er nicht beigefügt: Und die beständig fortdauernde Fessel? Waren etwa jene Seelen, welche er in dem Klumpen der Finsternis für immer und ewig festheftet, keine Einwohner des Lichtes? Von ihnen nämlich sagt er offen, „sie hätten es gelitten, daß sie von ihrem früheren lichtvollen Wesen abirrten“ (Manich. *epist. fund.* frg. 11 Feldmann); und hier sah er sich auch wider seinen Willen gezwungen zu sagen,

daß sie mit ungehindertem Willen gesündigt haben, er, der die Sünde nur in der Notwendigkeit des entgegengesetzten Wesens finden will, indem er überall nicht weiß, was er sagen soll, und gleichsam als wenn er selber bereits in dem Klumpen der Finsternis, den er erdichtet hat, eingeschlossen wäre, fragt, wo er hinauskommen könne ohne das zu finden. Aber er möge sagen, was er will, nachdem er auch die Armseligen verführt hat, von welchen er viel mehr als Christus geehrt wird, damit er ihnen um diesen Preis so langausgesponnene und verruchte Fabeln verkaufe. Er soll sagen, was er will, er soll in dem Klumpen das Volk der Finsternis wie in einem Gefängnisse einschließen und von außen das Wesen des Lichtes festheften, welchem er nach Vertilgung des Feindes eine immer dauernde Ruhe verspricht; schlimmer ist die Strafe des Lichtes als die der Finsternis, schlimmer ist die Strafe des göttlichen Wesens als die des entgegengesetzten Volkes. Denn wenn jenes auch immer in der Finsternis ist, so gehört es doch zu seinem Wesen in der Finsternis zu wohnen; die Seelen aber, welche das sind, was Gott ist, werden, wie er sagt, nicht im stande sein in jene friedlichen Reiche aufgenommen zu werden, und sie werden dem Leben und der Freiheit jenes heiligen Lichtes entfremdet und in jenem früher schon genannten schauerlichen Klumpen festgeheftet sein; und darum „werden auch“, so heißt es, „die nämlichen Seelen jenen Sachen anhängen, welche sie geliebt haben, als sie in demselben Klumpen der Finsternis zurückgehalten wurden, indem sie sich das durch ihr Thun und Lassen erwarben“ (Manich. *epist. fund. frg.* 11 Feldmann). Gewiß gibt es keine ungehinderte Entscheidung des Willens: seht auf welche Weise er unsinnig ist und so nicht weiß, was er sagen soll und dadurch daß er sich Entgegengesetztes spricht, eher Krieg gegen sich selbst führt als gegen den Gott eben dieses Volkes der Finsternis. Sodann, wenn die Seelen des Lichtes deswegen verdammt werden, weil sie die Finsternis geliebt haben, so wird das Volk der Finsternis, welches das Licht geliebt hat, ungerechterweise verdammt. Und nun hat allerdings die Finsternis das Licht von Anfang an geliebt, welches es, wenn auch in gewalthätiger Weise, so doch wirklich besitzen wollte, nicht aber vertilgen; das Wesen des Lichtes aber wollte im Kriege die Finsternis vertilgen: es hat sie also, nachdem sie überwunden war, geliebt. Sucht euch heraus was ihr wollt! Hat das Licht das gethan, weil es durch eine Notwen-

digkeit getrieben war, die Finsternis zu lieben, oder weil es mit seinem Willen verführt war? Wenn es das von einer Notwendigkeit getrieben gethan hat, warum wird es verurteilt? Wenn es aber das mit Willen gethan hat, warum ertappt man das Wesen Gottes in einer solchen Ungerechtigkeit? Wenn das Wesen Gottes durch Notwendigkeit gezwungen war die Finsternis zu lieben, so ist es (sie Ms.) demnach überwunden worden und hat nicht dieselbe überwunden. Wenn es (sie Ms.) es mit Willen that, warum tragen nunmehr die Unglückseligen Bedenken, den Willen zu sündigen dem Wesen zuzuschreiben, welches Gott aus nichts geschaffen hat, damit sie dieselbe nicht dem Lichte zuschreiben, welches er erzeugt hat.

43. Wie aber dann, wenn wir auch noch zeigen, daß vor der Vermischung mit dem Schlechten, diese fabelhaft ausgespinnene Lüge, welche sie in ihrer vollständigen Kopflosigkeit glaubten, sogar im Wesen des Lichtes selbst, wie sie es nennen, arges Schlechtes gewesen ist, was wird wohl noch zu diesen Lästerungen hinzugefügt werden können? Dort nämlich war, bevor gekämpft wurde, eine harte und unvermeidliche Notwendigkeit zu kämpfen. Seht das ist schon arg schlecht, bevor das Schlechte mit dem Guten vermischt wurde. Sie sollen sagen, woher das kommt, da bis dahin noch keine Vermischung geschehen war! Wenn aber keine Notwendigkeit da war, so war infolgedessen der Wille da. Woher ist nun auch dies so arge Schlechte, daß Gott selber seinem Wesen schaden wollte, er, dem von einem Feinde nicht geschadet werden konnte, und daß er ihm schaden wollte dadurch, daß er es hinwarf zu grausamer Vermischung, zu schändlicher Reinigung, zu ungerechter Verdammung? Seht was das für ein gewaltiges Schlechte des verderbenbringenden und schuldigen und tierisch grausamen Willens war bevor irgend etwas Schlechtes von einer entgegengesetzten Art beigemischt wurde. Oder wußte er vielleicht nicht, daß das seinen Gliedern begegnen werde, daß sie die Finsternis lieben und dem heiligen Lichte feindselig gesinnt werden sollten, so wie er selber sagt, d.h. nicht bloß zu seinem Gott, sondern auch zum Vater, von welchem sie waren: woher also dieses so große Übel der Unwissenheit in Gott, bevor irgend etwas Schlechtes von dem entgegen gesetzten Volke beigemischt wurde? Wenn er aber wußte, daß das sich ereignen werde, so war entweder eine immer dauernde Grausamkeit in ihm, falls er betreffs der zukünftigen Be-

fleckung und Verdammung seines Wesens keinerlei Schmerz empfand, oder eine immer dauernde Unglückseligkeit, wenn er Schmerz empfand: woher ist nun auch dieses so arge Schlechte eueres höchsten Gutes vor irgend welcher Vermischung mit euerem höchsten Übel? Jedenfalls war, was eben dieses Teilchen seines eigenen Wesens betrifft, das in der ewigen Fessel jenes Klumpens festgeheftet wird, falls er nicht wußte, daß das ihm drohe, auch so im Wesen Gottes eine immer dauernde Unwissenheit; wenn er es aber wußte, eine immer dauernde Unglückseligkeit; woher nun dieses so arge Unheil, bevor irgend etwas Schlechtes vom entgegen gesetzten (gesetzte Ms.) Volke aus beigemischt wurde? Oder freute er sich vielleicht über die große Liebe, weil durch seine Bestrafung den übrigen Einwohnern des Lichtes eine immer währende Ruhe bereitet wurde? Jeder, welcher hört, was für ein Frevel es ist, das zu sagen, es werde dem Wesen Gottes in dieser Weise Unterstützung zu teil, würde das mit Abscheu von sich weisen. Aber wenn dieses Wesen wenigstens das gethan hätte, daß es dem Lichte selbst nicht feindselig wurde, so könnte es vielleicht nicht als Wesen Gottes aber doch wie irgend ein Mensch gelobt werden, welcher für sein Vaterland etwas Schlechtes würde leiden wollen, was allerdings nur eine Zeitlang dauern könnte, nicht in Ewigkeit. Nun aber nennen sie jenes Festmachen im Klumpen der Finsternis ewig, und nicht bloß ein Festhalten irgend einer Sache sondern ein Festhalten des Wesens Gottes, und es war gewiß eine höchst ungerechte und verruchte und unaussprechlich frevelhafte Freude, wenn Gottes Wesen sich darüber freute, daß es die Finsternis lieben und dem heiligen Lichte feindselig gesinnt sein werde. Woher dieses so grausame und verbrecherische Übel, bevor irgend etwas Schlechtes vom entgegen gesetzten Volke aus beigemischt wurde? Wer könnte einen so verkehrten und so gottlosen Blödsinn ertragen, daß man dem ärgsten Schlechten so gewaltiges Gute zuschreibt und dem hoherhabenen Guten, welches Gott ist, so arges Schlechte?

44. Ferner wenn sie sagen, es sei aber dieser Teil des Wesens Gottes überall mit eingemischt, im Himmel, auf der Erde, unter der Erde, in allen Körpern, den trockenen und den nassen, in allen Leibern, in allen Samen der Bäume, der Pflanzen, der Menschen und der Tiere nicht vermöge der Macht der Gottheit ohne jegliche enge Verschlingung in der Weise daß

keine Befleckung möglich ist, keine Verletzung, keine Verderbnis möglich ist, zur unmittelbaren Leitung und Regierung von allem, was wir von Gott sagen: nein, wenn sie sagen, daß dasselbe gebunden, unterdrückt und befleckt sei und dann losgelöst, befreit und gereinigt werde, nicht bloß durch den Umlauf der Sonne und des Mondes und die Kräfte des Lichtes, sondern auch durch ihre Auserwählten, so ist es schauerlich zu sagen zu welcher frevelhaften und unglaublichen Schändlichkeit diese Art von ganz verruchter Irrlehre ihnen zuredet, auch wenn dieselbe sie nicht zu denselben bereitet. Sie sagen nämlich die Kräfte des Lichtes würden in schöne Mannspersonen umgewandelt und Frauenspersonen des Volkes der Finsternis gegenüber gestellt; und hinwiederum würden die nämlichen Kräfte des Lichtes in schöne Frauenspersonen umgewandelt und Mannspersonen des Volkes der Finsternis gegenüber gestellt; damit sie durch ihre Schönheit die schmutzigste Lüsternheit der Fürsten der Finsternis entflammen und auf diese Weise die lebenskräftige Wesenheit d.i. das Wesen Gottes, von welchem sie sagen, daß es in deren Leibern gebunden festgehalten werde, aus ihren Gliedern welche durch eben diese Begierlichkeit losgebunden werden losgelöst entfliehe und aufgenommen und gereinigt und so befreit werde. Das lesen die Unglückseligen, das sagen sie, das hören sie, das glauben sie, das steht im siebenten Buche ihres Schatzes, so nämlich nennen sie eine Schrift des Manichäus, in welcher diese Gotteslästerungen niedergeschrieben sind, folgendermaßen: „Dann bringt jener selige Vater, welcher die lichtvollen Schiffe als Aufenthaltsorte und Wohnsitze je nach ihrer Größe hat, gemäß der ihm eingepflanzten Milde Hilfe, durch welche er herausgezogen und befreit wird von den verruchten Banden und Beengungen und Ängsten seiner lebenskräftigen Wesenheit. Daher wandelt er durch einen unsichtbaren Wink jene seine Kräfte, welche man in diesem so herrlichen Schiffe hat, um und macht daß sie über den gegnerischen Gewalten stehen, welche in den einzelnen Gegenden des Himmels angeordnet sind. Und weil nun diese sich aus beiden Geschlechtern, dem der Mannspersonen und dem der Frauenspersonen zusammenfinden, deswegen befiehlt er daß die vorgenannten Kräfte teils in der Gestalt von unbekleideten Burschen dem feindlichen Geschlechte der Frauenspersonen erscheinen, teils in der Schönheit lichtvoller Jungfrauen dem entgegen gesetzten Geschlechte der Mannspersonen er-

scheinen, indem er weiß, daß alle diese feindlichen Gewalten wegen der ihnen angeborenen todbringenden und ganz schmutzigen Begierlichkeit gar leicht gefangen und in eben diesen so schönen Gestalten, in welchen sie erscheinen, geknechtet und auf diese Weise aufgelöst werden. Ihr möget aber wissen, daß eben dieser unser glückseliger Vater dieses Nämliche ist, was auch seine Kräfte sind, welche er aus einem zwingenden Grunde in die unversehrte Ähnlichkeit von Burschen und Jungfrauen umwandelt. Er benützt sie aber wie Werkzeuge, die ihm eigen sind und erfüllt durch dieselben seinen eigenen Willen. Mit diesen göttlichen Kräften aber, welche nach Art einer Ehe diesen höllischen Geschlechtern gegenüber hingestellt werden, und welche mit Lebhaftigkeit und Leichtigkeit das, was sie gedacht haben, in dem nämlichen Augenblicke zu stand bringen, sind die lichtvollen Schiffe angefüllt. Deswegen zeigen <sie>, wenn ein verständiger Grund verlangt, daß den Mannspersonen diese nämlichen heiligen Kräfte erscheinen, sofort auch ihr Abbild in der Gestalt wunderschöner Jungfrauen. Wiederum lassen sie, wenn die Reihe an die Frauenspersonen kommt, mit Hintansetzung der Gestalten von Jungfrauen den Anblick unbekleideter Burschen <sehen>. Wird aber dieses Anmutige gesehen, so wächst bei jenen Frauenspersonen die Glut und die Begierlichkeit und auf diese Weise wird die Fessel ihrer ganz schlechten Gedanken gelöst und die lebendige Seele, welche in den Gliedern eben derselben festgehalten wurde, wird bei der Gelegenheit losgemacht und verschwindet und vermischt sich mit der ihr zugehörigen ganz reinen Luft, wo dann die Seelen vollständig abgewaschen zu den lichtvollen Schiffen hinaufsteigen, welche für sie zum Fahren und zur Überfahrt zu ihrem Vaterlande hergerichtet sind. Das aber was noch die Makeln des feindlichen Geschlechtes an sich trägt, stürzt durch Glut und Hitze Teil für Teil hinab und vermischt sich mit Bäumen und mit den übrigen Pflanzungen und mit allen Saaten und wird mit verschiedenen Farben gefärbt. Auf diese Art erscheinen aus diesem großen und überaus herrlichen Schiffe Gestalten von Burschen und Jungfrauen den entgegengesetzten Gewalten, welche in den Himmeln wohnen und welche ein feuriges Wesen haben, und infolge dieses anmutigen Anblicks wird der Teil des Lebens welcher in den Gliedern eben derselben vorhanden ist losgelöst und durch Hitzgluten auf die Erde herabgeführt, auf die nämliche Weise er-

scheint auch jene hoch oben stehende Kraft, welche in dem Schiffe der lebensvollen Wasser wohnt in der Ähnlichkeit von Burschen und heiligen Jungfrauen durch ihre Engel diesen Gewalten, deren Wesen kalt und feucht ist und welche in den Himmeln angeordnet sind, und zwar erscheint denjenigen, welche Frauenspersonen sind, in ihnen die Gestalt von Burschen, den Mannspersonen aber die von Jungfrauen. Infolge dieser Verwandlung und Verschiedenheit der göttlichen und wunderschönen Persönlichkeiten aber werden die fürstlichen Personen, männliche oder weibliche, welche einem nassen und kalten Geschlechte angehören, aufgelöst und das was in ihnen lebenskräftig war, entflieht was aber hängen bleibt, das wird aufgelöst und zur Erde hingeführt in der Erkaltung und allen Arten der Erde beigemischt“ (Manich. A. nat. b.). Wer konnte das ertragen? Wer könnte das glauben, ich sage nicht glauben, daß es so ist, sondern daß man es auch nur habe sagen können? Seht, das sind die Leute, welche sich fürchten den Manichäus, der sie lehrt, von sich zu weisen und sich nicht fürchten an einen Gott zu glauben, der das thut und der das erleidet!

45. Sie sagen aber, daß durch ihre Auserwählten, eben dieses nämliche Stück und Wesen Gottes gereinigt werde, dadurch nämlich daß dieselben es essen und trinken, sie, die da sagen, es sei in allen Nahrungsmitteln gebunden und so festgehalten; und wenn dann diese von den Auserwählten, gleichsam den Heiligen zur Stärkung des Leibes durch Essen und Trinken genommen werden, so werde es durch deren Heiligkeit aufgelöst, bezeichnet und befreit. Und die Armseligen achten nicht darauf, wie ganz passend man von ihnen das geglaubt hat, was sie vergebens leugnen, wenn sie nicht eben diese Bücher von sich weisen und aufhören Manichäer zu sein. Wenn nämlich, wie sie sagen, in allen Samen ein Teil Gottes festgebunden ist und von den Auserlesenen durch Essen gereinigt wird, wer sollte nicht gebührenderweise glauben, daß sie das thun, was, wie sie in ihrem Schatze lesen, zwischen den Kräften der Himmel und den fürstlichen Personen der Finsternis gethan wird; denn sie sagen auch von ihrem Leibe, daß er vom Volke der Finsternis sei und glauben und behaupten unbedenklich, daß darin jene lebenskräftige Wesenheit, ein Teil Gottes, gebunden und so festgehalten sei. Wenn nun dieser jedenfalls losgelöst und durch das Essen gereinigt werden muß, wie sie ihre jammervolle Irrlehre zuzugestehen zwingt, wer

sollte da nicht sehen, wer sollte nicht davor zurückschauern, welche gewaltige und welche verruchte Schändlichkeit die Folge hiervon ist?

46. Denn sie sagen auch, daß von einigen fürstlichen Personen der Finsternis Adam, der erste Mensch, in der Weise geschaffen worden sei, daß das Licht von ihnen festgehalten wurde, damit es nicht entfliehe. In dem Briefe nämlich, welchen sie die Grundlage davon nennen, in welcher Weise Fürsten der Finsternis und der, welchen sie als den Vater des ersten Menschen anführen, zu ihren übrigen Genossen, den Fürsten der Finsternis geredet haben und handelnd ihnen gegenüber thätig gewesen sind, schrieb Manichäus folgendermaßen: „Er sagt mit ungerechten Lügen zu den Anwesenden: Was scheint euch dieses so große Licht, welches aufgeht, zu sein? Blicket hin, in welcher Weise es den Himmelspol bewegt, es erschüttert sehr viele Gewalten. Deswegen muß ich euch haben. Es ist billig, daß ihr so viel Licht, als ihr in euren Kräften habt, hergebet, denn so werde ich das Bild jenes Großen, welcher herrlich erschienen ist, gestalten, durch welches wir imstande sein werden zu regieren, endlich einmal von dem Verkehr mit der Finsternis befreit. Da sie nun dieses hörten und lange bei sich überlegten, hielten sie es für ganz gerecht, das zu gewähren, was gefordert wurde. Sie hatten nämlich kein Vertrauen, daß sie das nämliche Licht fortwährend behalten würden; deshalb hielten sie es für besser, dasselbe ihrem Fürsten anzubieten, indem sie keineswegs die Hoffnung aufgaben, nach derselben Weise regieren zu können. Auf welche Weise sie also jenes Licht, welches sie hatten, hergegeben haben, muß in Betracht gezogen werden. Denn das ist auch durch alle heiligen Schriften und durch die himmlischen Geheimnisse angedeutet; in welcher Art aber den Weisen verliehen ist, es zu wissen, ist gar nicht schwer zu erkennen. Denn vor aller Augen und deutlich wird es von demjenigen erkannt, welcher wahrhaft und getreulich es in Auge fassen will. Weil die durcheinander gemengte zahlreiche Anwesenheit der Angekommenen nämlich der Frauenspersonen und der Mannspersonen diese dazu getrieben hat, sich zu begatten, so war das eine Begattung, in welcher die einen den Samen hergaben, die weiblichen schwanger wurden; Es waren aber die Geborenen denen, welche sie erzeugt hatten, ähnlich, sie hatten die sehr vielen Kräfte der Eltern, als die ersten. Ihr Fürst nun, der das als das erste Geschenk an sich nahm freute sich. Und

wie wir auch jetzt es vor sich gehen sehen, daß das die Leiber gestaltende Wesen den sinnbildet der hiervon die Kräfte zum Schlechten nimmt, so hat auch der vorher genannte Fürst, als er die Sprößlinge seiner Genossen in Erziehung nahm, welche die Gefühle, die Klugheit der Eltern hatten, das zugleich mit ihm in der Erzeugung hervorgebrachte Licht gegessen, und nachdem er sehr viele Kräfte aus dieser Speise bekommen, in welcher nicht bloß Starkmut war, sondern noch viel mehr Schlauheit und aus dem tierischen Geschlechte ererbtes Gefühl hat er seine eigene Gattin zu sich entboten, die aus demselben Stamm hervorsproßte, aus welchem er selber war und als er mit ihr sich begattete, gab er als Samen, wie die Übrigen, eine Überfülle des Schlechten, welches er hinuntergeschluckt hatte, wobei er auch etwas aus seinem eigenen Denken und Sinnen hinzu fügte, so daß sein Gefühl das Gefühl alles desjenigen war, was derjenige, welcher zu gestalten und vorzuzeichnen pflegt, hatte herausströmen lassen. Seine Gattin nahm das auf, wie eine sehr gut bearbeitete Erde den Samen zu empfangen pflegt. Denn in eben derselben wurden alle Bilder der himmlischen und irdischen Kräfte gebildet und zusammengefügt, damit nämlich das, was gestaltet wurde, Ähnlichkeit mit dem vollen Erdenrund bekäme“ (Manich. *epist. fund.* frg. 9 Feldmann).

47. O verbrecherisches Ungeheuer, verruchte Verderbnis Schmach und Schande betrogener Seelen. Ich rede nicht davon, was das heißt, das, was man derartig lesen kann, vom Wesen Gottes dieses zu sagen. Darauf wenigstens sollten die armen Betrogenen und durch eine todbringende Irrlehre Vergifteten achten, daß wenn durch den Beischlaf von männlichen und weiblichen Personen ein Teil Gottes gebunden wird, von welchem sie erklären, sie lösten und reinigten ihn durch das Essen, die zwingende Folgerichtigkeit dieser so verruchten Irrlehre sie dazu nötigt, nicht bloß aus Brot und Gemüse und Obst, welche allein sie in nachrechenbarer Weise dem Anschein nach zu sich nehmen den Teil Gottes <zu> lösen und <zu> reinigen, sondern auch aus dem, woran er durch den Beischlaf falls er im Leibe des Weibes empfangen sein sollte gebunden werden kann. Manche sollen im öffentlichen Gerichte gestanden haben, daß sie das thun, nicht nur in Paphlagonien sondern auch in Gallien, wie ich von einem katholischen Christen zu Rom gehört habe. Und als sie gefragt wurden, auf welcher

Schrift Ansehen gestützt sie das thäten, hätten sie das von ihrem Schatze verraten, was ich so eben erwähnt habe. Diese hier aber pflegen, wenn ihnen das vorgeworfen wird, zu antworten, irgend ein unbekannter Feind von ihnen aus der Zahl der Ihrigen, d.h. ihrer Auserlesenen sei abgefallen und habe eine Spaltung gemacht und diese so schmutzige Partei gegründet. Hieraus ist klar und deutlich zu ersehen, daß auch wenn die da dieses nicht thun, jene doch alles was sie thun, auf Grund der Bücher dieser Leute thun. Sie sollen also die Bücher wegwerfen, wenn sie vor einem Verbrechen zurückschauern, welches sie notwendigerweise begehen müssen, wenn sie die Bücher behalten; oder wenn sie es nicht begehen, es versuchen im Gegensatze zu ihren Büchern reiner zu leben. Aber was machen sie, wenn man zu ihnen sagt: Entweder reiniget das Licht von den Samen, von welchen ihr es reinigen könnt, so zwar, daß ihr auch das nicht verweigert, wovon ihr behauptet, daß ihr es nicht könnt: oder weiset den Manichäus von euch fort! Wenn nämlich dieser sagt, daß in allen Samen ein Teil Gottes sei und durch den Beischlaf gebunden werde; was aber an Licht d.h. von eben diesem Teile Gottes zu den Speisen der Auserlesenen hingelange, werde durch das Essen gereinigt: so seht ihr, wozu er euch rät, und ihr tragt noch Bedenken, ihn von euch zu weisen? Was thun sie, wie gesagt, wenn man dieses zu ihnen sagt, zu welchen Ausflüchten wenden sie sich hin, wenn entweder eine so verruchte Gelehrsamkeit preisgegeben werden, oder eine so verruchte Schändlichkeit begangen werden soll, im Vergleiche mit welcher bereits alles jenes Schlechte, wovon ich vor kurzem erwähnte, daß sie es als etwas Unerträgliches vom Wesen Gottes behaupten, noch erträglich scheint, nämlich daß dasselbe durch eine zwingende Notwendigkeit unterdrückt sei, so daß es Krieg führe, daß es entweder in immerdauernder Unwissenheit sorglos war oder in immerdauernder Qual und Furcht bekümmert, indem zu ihm die Verderbnis der Vermischung kam und die Fessel der ewigen Verdammnis, daß es endlich, nachdem der Krieg geführt worden war, sich in der Weise in Gefangenschaft befand, unterdrückt und befleckt war, daß es nach dem falschen Siege in der Weise auf ewig in dem schauerlichen Klumpen festgeheftet und von dem Glücke seines Ursprungs

getrennt sein soll; das scheint mit jenem verglichen noch erträglich, während man es, wenn es an und für sich betrachtet wird, gar nicht aushalten kann.

48. O groß ist deine Geduld, o Herr, du Barmherziger und Erbarmungsvoller, Langmütiger und sehr Barmherziger und Wahrheitsliebender, der du machst, daß deine Sonne aufgeht über Gute und Schlechte, und regnen lässest über Gerechte und Ungerechte, der du den Tod des Sünders nicht willst, sondern willst, daß er zurückkehre und lebe, der du schonst, indem du zurechtweist, indem du Gelegenheit zur Buße gewährst, auf daß er die Schlechtigkeit verlasse und an dich glaube, o Herr; der du durch deine Geduld zur Buße hin führst, obschon viele nach der Härte ihres Gemütes und nach ihrem unbußfertigen Gemüte sich einen Schatz des Zornes aufhäufen für den Tag des Zornes und der Enthüllung deines gerechten Urteilspruches, der du jedem nach seinem Thun und Lassen vergiltst! Wenn ein Mensch, an welchem Tage nur immer es sein mag, von seiner Schlechtigkeit zu deiner Barmherzigkeit hingewendet worden ist, so vergissest du alle seine Ungerechtigkeiten! Gewähre uns, gib uns, daß durch unseren Dienst, durch welchen du diese verruchte und überaus schauerliche Irrlehre widerlegt wissen wolltest, so wie bereits viele befreit worden sind, auch andere befreiet (befreit Ms.) werden und sei es nun durch das Geheimnis deiner heiligen Taufe oder sei es durch die heilige Handlung eines gequälten Geistes und Herzens zermalmt und gedemütigt, im Schmerz der Buße, Nachlassung ihrer Sünden und Gotteslästerungen, mit welchen sie dich infolge ihrer Unwissenheit beleidigt haben, erhalten dürfen. Denn so viel vermögen deine übermächtige Barmherzigkeit und Gewalt und Wahrheit deiner Taufe und die Schlüssel des Himmelreiches in deiner heiligen Kirche, daß man auch an jenen nicht verzweifeln darf, so lange sie durch deine Geduld auf dieser Erde leben, welche auch wenn sie wissen, welch arges Unheil es ist solches von Dir zu denken oder zu sagen, dennoch wegen der einen oder der anderen Gewohnheit zeitlicher und irdischer Annehmlichkeit oder wegen der Erlangung derselben in jenem böswilligen öffentlichen Bekenntnisse festgehalten werden: für den Fall nämlich, daß sie zu deiner

unaussprechlichen Güte wenigstens doch durch deine Zurechtweisungen scharf getadelt hinflüchten und allen fleischlichen Lockungen des Lebens das himmlische und ewige Leben vorziehen.

* * *

GEGEN EINEN WIDERSACHER DER ORDNUNG GOTTES UND DER PROPHETEN

I. BUCH

1,1 (1.) Geliebteste Brüder, was das von euch übersandte Buch eines sonst nicht bekannten Irrlehrers betrifft, welches, wie ihr geschrieben habt in der Straße, die am Meere ist, gefunden wurde, indem eben dieser Band zum Verkaufe dorthin gebracht wurde, und beim Zusammenlaufen der Volksmassen (Volksmaßen Ms.) infolge gefährlicher Neugierde und Lust an Unterhaltung gelesen wurde, so habe ich um so kurz und bündig als möglich darauf zu antworten, zuerst untersucht, welcher Irrlehre es angehört. Nicht die Manichäer allein nämlich verurteilen die Ordnung und die Propheten, sondern auch die Marcionisten und einige andere, deren Parteien den christlichen Völkern nicht sonderlich bekannt geworden sind. Der aber, dessen Namen ich in eben demselben Buche nicht gefunden habe, verabscheut Gott den Werkmeister des Weltalls, während die Manichäer, obschon sie das Buch Genesis nicht annehmen und dasselbe sogar lästern, doch bekennen, daß der gute Gott das Weltall, wenn auch aus fremdem Wesen und Stoffe, gebaut habe. Aber obwohl mir nicht klar wurde, welcher Partei dieser Lästerer angehört, so muß ich doch gegen sein böses Maul die heilige Schrift verteidigen, welche er mit schmähenden Darlegungen verfolgt. Und weil er auf irgend eine beliebige Weise als ein Christ dazustehen wünscht, weshalb er sowohl aus dem Evangelium als auch aus dem Apostel einige Beweisstellen hersetzt, muß er auch durch Schriftstellen, die zum neuen Testamente gehören widerlegt werden, damit gezeigt wird daß er bei dem Tadel der Alten eher unbesonnen als gewandt Unsinn schwätzt.

1,2 (2.) Und zwar stellt eine Frage, die ein Gottseliger in frommer Weise hätte stellen können, dieser Gottlose mit frevelndem Maule, „wie nämlich die Schriftstelle aufzufassen sei: ‚Im Anfange schuf Gott den

Himmel und die Erde' (*Gn 1,1*)" (Aduers. A. c. *adu. leg.*), obwohl er die Erde nicht beigesetzt hat, von welcher er nachher redet. Er fragt also: „In welchem Anfange; ob im Anfange dessen, wo der nämliche Gott zu sein anfang oder von da an, wo es ihn langweilte leer da zu sein?“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Hierauf wird ihm geantwortet, daß Gott weder anfang zu sein, noch auch Langeweile über seine freie Zeit empfand, er der weder zu irgend einer Zeit nicht gewesen ist, noch auch durch Aufhören regungslos gewesen ist, noch durch Thätigkeit Mühsal gehabt hat, der weder ohne den Himmel eines Wohnsitzes entbehrte noch auch nach Erschaffung des Himmels gleichsam als Wanderer nach Beendigung der Irrfahrten einen Wohnsitz gefunden hat; denn er ist mächtig genug, in völlig seliger Weise in sich selbst zu bleiben, aber auch seinem Tempel, welches seine heiligen Engel und Menschen sind so seine Wohnung zu verleihen, daß sie durch ihn das so herrliche Gute haben, durch welches sie glücklich sein können, und nicht er aus ihnen ein solches Haus, ohne welches er nicht glückselig sein könnte. Entweder also muß man die Schriftstelle: „Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde“ (*Gn 1,19*) so verstehen, daß das der Anfang ist, von welchem aus sie zu sein begannen; sie sind nämlich nicht mit Gott gleichewig immer gewesen, sondern geschaffen worden, haben einen Anfang von dem Augenblicke an bekommen, von welchem aus sie zu sein begannen; oder jedenfalls, weil Gott in einem mit ihm gleich ewigen Anfange den Himmel und die Erde geschaffen hat, d.h. in seinem einzig erzeugten Sohn. Denn eben dieser ist die Weisheit, von welcher der Apostel sagt: „Christum Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (*I Cor 1,24*). Und zu Gott, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, wird im Psalm gesagt: „Du hast alles in der Weisheit geschaffen“ (*Ps 103,24*). Oder wenn der da kein Zeugnis aus einem Psalm annehmen will, so möge er den Apostel hören, der von Christo sagt: „Denn in ihm ist alles erschaffen, im Himmel und auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare“ (*Col 1,16*).

1,3 Gott hat also weder zu sein angefangen, noch auch wird er aufhören zu sein; aber manche von seinen Werken, welche anfangen, hören bei einer bestimmten Grenze auf zu sein, wie die Zeiten und die zeitlichen Sachen; manche, welche anfangen, werden fortdauern, wie eben dieses ewige Leben der heiligen Menschen, das dieselben immer genießen werden. Das

nun hat der nicht gesehen, welcher gemeint hat, man müsse sagen und als Begriffsbestimmung aussprechen, daß es keinen Anfang ohne Ende gibt; er hat sogar auch nicht einmal auf die Zahl achten können, deren Anfang beim Eins und deren Ende bei keiner Zahl ist. Denn keine wenn auch noch so große Zahl kann man nennen, oder wenn man sie bereits nicht mehr nennen kann, denken, zu der nicht noch etwas hinzugefügt werden könnte, so daß sie größer ist. Und ich glaube, daß der da welches auch die Partei unter dem Namen Christi sein mag an die er sich gegen Christum hält, sich das Leben in Christo verspricht, jedenfalls ein glückseliges, dessen Anfang dann stattfinden könne, wenn das Ende dieses unglückseligen Lebens kommt. Er möge also antworten, ob jenes glückselige Leben, ein Leben, von welchem er nicht leugnet, daß es wenigstens doch einen Anfang habe, ein Ende haben wird oder kein Ende haben wird. Wenn er sagt, daß es ein Ende haben werde wie ist es dann möglich, daß er sich erkühnt, sich einen Christen zu nennen? Wenn er sagt daß es kein Ende haben wird, wohin kommt er dann damit, daß er sich erkühnt hat zu sagen, es gebe keinen Anfang ohne ein Ende?

1,4 (3.) Er fragt auch: „Wenn dieses Weltall etwas Gutes ist, warum ist es nicht von jeher gleich am Anfang von ihm geschaffen worden, was besser gewesen wäre?“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Gerade wie wenn Gott das Weltall als etwas Besser geschaffen hätte als er selbst ist, oder als wenn dieses Gute deswegen nicht habe geschaffen werden dürfen, weil es dem Erschaffenden nicht gleich ist! Wenn er aber fragt, warum nicht dieses da von jeher gleich anfangs geschaffen worden sei, so möge er eine Antwort haben: Es ist im Gegenteil von jeher gleich anfangs geschaffen worden. Offenbar von seinem Anfange an, nicht vom Anfange Gottes an, der keinen Anfang hat. Wenn aber dieser Anfang angedeutet werden konnte, nämlich in den Worten der heiligen Schrift: „Im Anfange schuf Gott“ (*Gn 1,1*): was ist da für ein Grund vorhanden, eine falsche Anklage zu erheben, indem er gewissermaßen fragt, in welchem Anfange er es geschaffen habe; während er doch selber wiederum fragt, warum es nicht von je her gleich am Anfange geschaffen worden sei? Man muß ihm also mit seinen eigenen Worten eine Rückantwort geben. Denn wie er selber wegen der Schriftstelle: „Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde“ (*Gn 1,1*), eine Beweisfüh-

rung vornimmt und sagt: „In welchem Anfange also?“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Etwa in dem, in welchem der nämliche Gott anfang zu sein, oder von dem Anfange an, wo es ihm langweilig wurde leer zu sein? Das nämlich mißfällt ihm, daß nicht von je her gleich anfangs Gott den Himmel geschaffen hat, indem er sagt: „Warum nicht von jeher gleich anfangs?“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Gerade wie wenn er es von jenem Anfange an hätte schaffen müssen, von welchem an er selbst ist, er, der es geschaffen hat. Warum hat er hier nicht gefürchtet, es werde infolgedessen daß er sagte: „Von dem Anfange an, von welchem Gott selbst ist“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*), derselbe den Himmel schaffen sollen, zu ihm gesagt werden: Also hat Gott einen Anfang und deswegen wird er nach deinem Ausspruche auch ein Ende haben; denn du bist es, der gesagt hat, es gebe keinen Anfang ohne Ende. Wenn somit Gott keinen Anfang hat, wie ist es dann möglich, daß er etwas von einem Anfang an schuf, von welchem an er selber nicht ist? Und deswegen hat er es von dem Anfange an geschaffen, an welchem er es geschaffen hat, d.h. an welchem das anfang zu sein, was er geschaffen hat. Entweder also hat der Gott dieser Leute niemals etwas Gutes geschaffen, oder er hat nach den Worten dieses da alles Gute, das er geschaffen hat, von jenem Anfange an geschaffen, von welchem aus er selber ist und da muß man bei dem, der einen Anfang hat, ein Ende fürchten; oder aber man muß den Worten der heiligen Schrift beistimmen und klar erkennen, daß Gott, welcher von keinem Anfange an zu sein begann, den Himmel im Anfang geschaffen hat, entweder in dem Anfange, in welchem der Himmel zu sein begann, oder in seinem Sohne. Dieser hat nämlich den Juden auf ihre Frage, wer er sei, die Antwort gegeben, daß er der Anfang sei.

1,5 Es müßte denn etwa sein, daß der da vorhat zu sagen, etwas Anderes sei der Beginn, etwas Anderes aber der Anfang. Wenn also die Schriftstelle so lautete: Im Beginn schuf Gott den Himmel und die Erde, so würde sich der da gegen dieses gar nicht erregt fühlen, welcher gesagt hat: „Warum ist es nicht gleich vom Beginn an geschaffen worden“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*), indem er nämlich lesen würde: Im Beginn schuf Gott, wobei er es nicht für gottlos hielte, wenn man glauben würde Gott habe einen Beginn, aber er habe keinen Anfang. Wenn das so ist, so möge auf sein Ansehen hin das Evangelium von einem Fehler gereinigt werden, wo geschrie-

ben steht: „Im Anfange war das Wort“ (*Io* 1,1). Warum sollte denn nicht auch hier eben dieser sagen: In welchem Anfange also? Etwa von dem Anfange an, an welchem das nämliche Wort zu sein anfang? Und weil Gott das Wort war, so kann er auch so in der Weise sagen, wie er in diesem Buche sagt: „Etwa von dem Anfange an, an welchem Gott zu sein anfang?“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Er soll hier, wenn es ihm gefällig ist, auch jenen seinen Schlußsatz sagen, hier, wo er die Worte hört: „Im Anfange war das Wort“ (*Io* 1,1); er soll auch hier, wenn er sich getraut sagen: Es gibt keinen Anfang ohne Ende, damit er sogar auch von den Manichäern, welche vielleicht weil sie finden, daß er ein Feind der Gottesordnung und der Propheten ist, <ihn> sehr gerne lesen, für einen Wahnsinnigen gehalten wird. Weil ihm aber nun Gott mißfällt, welcher das Weltall geschaffen hat, warum mißfällt ihm nicht Gott, durch welchen das Weltall geschaffen worden ist? Von Christo nämlich steht geschrieben: „Er war in diesem Weltall und das Weltall ist durch ihn geschaffen worden“ (*Io* 1,10).

1,6 (4.) Darum möge der da klar erkennen, daß Gott Gutes schaffen kann, aber nicht des von ihm geschaffenen Guten bedürftig sein kann. Deswegen bedurfte er desselben auch nicht, als es erst geschaffen werden sollte, er, der desselben nicht bedarf, nachdem es geschaffen ist; wohl aber hat der in hochehrhabener Weise Gute alles geschaffen, was zwar ihm ungleich, aber doch gut ist. Denn das Gute auch nicht das höchste, aber auch nicht das mindeste könnte einzig und allein von dem hochehrhabenen Guten sein. Überaus schlecht aber denkt der von Gott, welcher deswegen das Dasein von etwas Gutem leugnet, weil er erkennt, daß dasselbe Gott nicht gleich sein kann. So nämlich wird Gott nicht das hochehrhabene Gute, sondern ein sehr tief stehendes Gute sein, wenn dasjenige, welches geringer ist als er, schon kein Gutes mehr ist. Ferner, wenn unter den Sachen, die er geschaffen hat, diejenigen welche die ersten guten sind, dem Schöpfer sehr ähnlich sind, weil er sie geschaffen hat, diese aber geschaffen worden sind, so muß man jedenfalls glauben, daß er weil er solcher nicht bedurfte um seine Seligkeit zu vermehren, noch viel weniger der tiefer stehenden und aller ganz tief stehenden bedurfte. Und doch hat er sie geschaffen als der Begründer alles Guten. Denn der Herr Jesus, durch welchen das Weltall geschaffen worden ist, zeigt daß Gott nicht bloß das Himmlische sondern

auch das Irdische und von dem genannten Irdischen auch das, was gering erscheint geschaffen hat, in der Weise an indem er sagt: „Wenn also das Gras des Feldes, das heute da ist und morgen in den Ofen geworfen wird Gott in dieser Weise bekleidet, um wie viel mehr euch, die ihr geringeren Glauben habt!“ (Mt 6,30). Also ein und derselbe Gott ist der Gründer des Himmels und der Erde der Sterne und der Pflanzen von allem, was in seiner Maßbestimmung, Gestaltung und Ordnung im Himmel und auf der Erde besteht, von allem, was im Himmel und auf der Erde lebt, von allem was im Himmel und auf der Erde empfindet, von allem, was im Himmel und auf der Erde klare Erkenntnis hat. Und das brauchte nicht bloß jenem, von welchem es geschaffen ist, nicht gleich zu sein, sondern auch unter sich selbst nicht. Und deswegen ist es alles, denn wenn es gleich wäre, so wäre alles nur eine einzige Art von Gutem. Jetzt aber ist deswegen alles gut, weil das Eine besser ist als das Andere und die Güte des niedriger Stehenden das Lob des Besseren vermehrt. Und in eben dieser Ungleichheit der guten Sachen ist die Steigerung angenehm, wo die Vergleichung mit dem Geringeren eine Verherrlichung des Bedeutenderen ist.

1,7 (5.) Das aber was man Schlechtes nennt, sind entweder Fehler der guten Sachen, welche überhaupt außerhalb der guten Sachen durch sich selbst nicht irgendwo sein können, oder Strafen für die Sünden, welche von der Schönheit der Gerechtigkeit kommen. Aber auch die Fehler selbst legen Zeugnis ab für die Güte der Wesen. Was nämlich schlecht ist durch einen Fehler, ist jedenfalls gut durch sein Wesen. Der Fehler nämlich ist gegen das Wesen, weil er dem Wesen schadet; und er wird ihm nicht schaden, wenn er nicht sein Gutes vermindern würde. Es ist also das Schlechte nichts Anderes als ein Hinwegnehmen des Guten. Und deswegen ist es nirgendwo als an irgend einer guten Sache, wenn auch nicht an einer in hoherhabener Weise guten, weil die in hoherhabener Weise gute unzerstörbar und unveränderlich fort dauert, wie das bei Gott der Fall ist; es ist jedoch nur in einer guten, weil es nur dadurch schadet, daß es vermindert was gut ist; und deswegen kann das Gute ohne das Schlechte bestehen, wie z.B. Gott selbst und jegliches Himmlische dort oben; das Schlechte aber kann ohne das Gute nicht sein. Wenn es nämlich nicht schadet, ist es nicht schlecht; wenn es aber schadet, vermindert es das Gute, und wenn es noch

mehr schadet, hat es noch irgend etwas Gutes, das es vermindern kann; und wenn es das Ganze aufzehrt, wird nichts von dem Wesen zurückbleiben, welchem geschadet werden könnte. Und deswegen wird auch kein Schlechtes da sein, von welchem geschadet werden könnte, wenn einmal das Wesen fehlt, dessen Gutes durch Schaden vermindert werden könnte<.>

1,8 (6.) Ob aber irgend ein Wesen d.h. eine Wesenheit, vollständig zu nichts gemacht werden kann, das erfordert eine sehr gründliche Darlegung. Der Glaube jedoch singt Gott zum Lobe ganz der Wahrheit gemäß: „Du wirst sie ändern und sie werden geändert werden, du aber bist und bleibst der Nämliche“ (*Ps* 101,27sq.). Das veränderliche Gute hat also nur geschaffen und regiert nur das unveränderliche Gute, welches Gott ist. Ferner ist das veränderliche Gute deswegen gut, weil es von dem hoeherehabenen Guten geschaffen ist; deswegen veränderlich, weil es nicht von sich selbst aus, sondern aus nichts geschaffen ist. Deswegen hat auch sogar das Sterbliche, obwohl es in irgend einer Hinsicht zur Strafe über die verhängt ist, welchen einzig und allein die Unsterblichkeit das Maß der vollkommenen Glückseligkeit erfüllen kann, dennoch eine ihm eigene anmutsvolle Stelle in der Schönheit der Zeiten, aber eine bedeutendere als das menschliche Gefühl ahnt, durch welches die so beschaffene Schönheit gefühlt wird. Jener Glaube aber, welcher zu Gott, der sein eigen ist, sagt: „Du hast alles nach Maßbestimmung und Zahl und Gewicht eingerichtet“ (*Sap* 11,21), lobpreist, obschon er aus Neigung zum Leben vor dem Zustande des Sterbens zurückschaudert, dennoch den Schöpfer alles Guten auch hinsichtlich des sterblichen Guten denn der selber, welcher tadelt und nicht glaubt, daß Gott existiert, dessen irdische Werke er sterblich, vergänglich sieht, würde seine nämlichen Worte, welche ihm in dem Grade wohlgefällig waren, daß er sie der Schrift und dem Andenken überlieferte, nicht anders vollständig machen können, als durch Laute, welche zu den betreffenden Worten gehören, und die bei alledem sowohl anfangen als auch aufhören; so konnte er die Schönheit der Darstellung, durch welche er die Überzeugung beibringen will, daß all das was entsteht und vergeht, nicht etwas Gutes sein könne, nur durch entstehende und vergehende Silben entwickeln. Was braucht man sich also zu wundern, wenn in dieser so großen allgemeinen Gesamtheit der Wesen irgend ein am tiefsten stehendes Gute in

der Reihenfolge der Zeiten vorhanden ist, welches nicht durch die Fortdauer der Sachen, wie einiges erhabene Geistige sondern in Anbetracht der seiner Gattung eigenen Anmut, welche die unterste und irdisch ist, durch Aufgehen und Untergehen schön ist?

1,9 Da sich nun das so verhält, so sollen die Leute keine böswillige Anklage gegen die heilige Schrift erheben, welche sagt: „Gott sah das Licht, sah, daß es gut ist“ (*Gn* 1,4); nicht bloß nämlich das Licht, welches Gott Tag nannte, und das Firmament, welches er Himmel nannte, und die Sonne und den Mond und die übrigen Gestirne, sondern auch die Bäume und die Kräuter und alles mögliche Vergängliche in den Wassern und auf der Erde, hat der in hocherhabener Weise gute Gott geschaffen und hat gesehen, daß es gut ist in seiner Art und Ordnung. Und derjenige, welcher infolge der Enthüllung durch den Geist Gottes dieses Buch geschrieben hat, fürchtete [sich] nicht die in der Zukunft kommenden gottlosen Tadler, Schwätzer und Verführer der Denkkraft, zuvörderst ihrer eigenen, sodann derjenigen von anderen, welche ihr Vergnügen an gotteslästerlicher Geschwätzigkeit haben; denn auch sie selber hat Gott gesehen, hat gesehen, daß sie gut sind, insofern sie Menschen sind, in so fern sie aus dem Leibe und der vernunftfähigen Seele bestehen, insofern die Glieder ihres Leibes nach ihren Dienstleistungen unterschieden sind und in völlig einträchtiger Verschiedenheit zur Einheit des für sie passenden Friedens in wunderbarer Anordnung zusammen stimmen, in sofern diesen Gliedern die Seele durch die ihrem Wesen eigene Auszeichnung voransteht und gebietet; insofern diese die fünffach geteilten Sinne des Leibes erfüllt und belebt, in unähnlicher Kraft, zu geselligem Übereinkommen; insofern sie auch durch die Denkkraft und den Verstand verstehen und einsehen können, was die tierische Seele nicht kann; und daß Gott sie deswegen geschaffen hat. Er hat sie nämlich nicht bloß hernach, nachdem sie geschaffen waren, gesehen, sondern auch zuvor, als sie geschaffen werden sollten, im voraus gesehen; und wenn sie nun durch verkehrten Willen und blinden Irrwahn boshaft sind, so hat er nicht deswegen gesehen, daß sie nicht geschaffen werden sollten; er sah nämlich voraus, wo sie in die Ordnung gestellt werden sollten, und so hat er sie aus der nämlichen Masse der ersten Pflichtverletzung, die mit Recht verurteilt ist, zu Gefäßen des Zornes gemacht, für den Fall

daß sie bis zum Ende in dieser Bosheit fortdauern würden, auf daß sie den Gefäßen der Barmherzigkeit Nutzen bringen sollten, damit diese bei dem Scharfsinn ihrer Leerheit umso sorgfältiger den Tiefsinn der Wahrheit erforschen sollten. Denn „groß sind die Werke des Herrn, tief ausgeforscht allen gegenüber die Entscheidungen seines Willens“ (*Ps* 110,2). Was braucht man sich aber zu wundern, wenn der menschlichen Thorheit mißfällt, daß seine Werke der göttlichen Weisheit wohlgefallen? Was anderes nämlich bedeuten die Worte: „Er sah das Licht, sah, daß es gut ist“ (*Gn* 1,4), als daß es ihm wohlgefällt?

1,10 (7.) Aber was diesen maulfertigen Lästler betrifft, welcher das mit frevelhaften Schmähungen angefüllte Buch geschrieben hat, in welchem Gott sein Werk mißfallen sollte und er nicht meinen sollte, daß es gut ist, und sehen sollte, daß es schlecht ist: so seht, was er gesagt hat: „In dem Grade“, sagt er, „hat Gott zuvor nicht gewußt, was das Licht ist, daß er erst, als er dasselbe zum ersten Male sah, dafür hielt, daß es sehr gut sei“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Also hat auch der Herr Jesus, als er, nachdem er die Worte des Hauptmannes gehört, sich wunderte und zu den Jüngern sagte: „Wahrlich, ich sage euch, ich habe einen solchen Glauben in Israel nicht gefunden“ (*Mt* 8,10), vorher nicht gewußt, was jener Glaube war, so daß er erst damals, als er ihn zum ersten Male sah, ihn für den besten hielt? Oder aber bewirkte ihn denn ein Anderer im Herzen des Hauptmannes als eben dieser, welcher sich darüber wunderte? Und gewiß ist noch mehr Grund vorhanden, weshalb Unverständige und Ungläubige lästern können wenn Jesus sich über den Glauben eines Menschen wunderte, mochte nun derselbe so groß sein, wie er wollte, als wenn Gott von dem Lichte sah, daß es gut ist. Es kann nämlich ein Jeder auch von gewohnten Sachen sehen, daß sie gut sind: das ist dann soviel wie das gut heißen, was einem wohlgefällt. Jeder aber, welcher sich wundert, deutet nach der Gewohnheit, nach welcher die Menschen reden, hierdurch an, daß für ihn das unerwartet und unvorhergesehen ist, worüber er sich wundert. Aber Jesus, welcher alles voraus wußte, lobte dadurch daß er sich wunderte dasjenige, was er andren empfahl, damit sie sich darüber wundern sollten. Was aber hat Gott von dem von ihm Geschaffenen gesehen, das er nicht in dem Lichte, welches er selbst ist, zuerst als etwas gesehen hat, das geschaffen werden sollte? Und

was würde in so notwendiger Weise die heilige Schrift so oft wiederholen, als daß Gott gesehen hat, daß das gut ist, was er geschaffen hat, auf daß hierdurch die Frömmigkeit der Gläubigen belehrt würde, nicht nach menschlicher Empfindung, welche oft selbst an guten Sachen Anstoß nimmt, deren Ursachen und Ordnung sie nicht kennt, über sichtbare und unsichtbare Geschöpfe zu urteilen, sondern Gott, der sie lobt, zu glauben und nachzugeben? Denn jeder erkennt dadurch daß er Fortschritte macht, etwas um so leichter, je gewissenhafter er, bevor er es erkennt, Gott geglaubt hat. Gott sah also von dem Lichte, welches er geschaffen hat, daß es gut ist, weil ihm das, was ihm, als es geschaffen werden sollte, gefiel, so zwar, daß es wirklich geschaffen wurde, nachdem dasselbe geschaffen war, gefiel, so zwar, daß es bleiben sollte, somit einer jeden Sache von einem so erhabenen Werkmeister das Maß des Entstehens oder des Verbleibens hatte bestimmt werden müssen. Aber etwas Anderes ist das Licht, welches Gott ist, etwas Anderes das Licht, welches Gott geschaffen hat; ein unvergleichlich besseres Licht aber ist derjenige selber, welcher das Licht geschaffen hat ohne ein Maß zu bedürfen, als das genannte Licht, welches er geschaffen hat. Und aus dem, woraus der da eine falsche Anklage erhebt, warum nämlich Gott dieses Gute nicht von jeher, wie er selbst von jeher ist, geschaffen habe, muß man vielmehr klar erkennen, weil er das nicht geschaffen hat, weil er dessen bedürftig war, ohne welches er in seiner eigenen vollkommenen Glückseligkeit ohne Anfang immer dauernd sein konnte. Daher war die Ursache der Erschaffung von dem Allen einzig und allein die göttliche Güte, weil keinerlei Notwendigkeit desselben vorhanden war. Von all dem also, womit der da Gott schmähend nachredet, daß er, der nichts vom Lichte gewußt habe, gewissermaßen damals zum ersten Male das Licht gesehen habe, würde der sehen, wie abgeschmackt und inhaltlos das ist, wenn er selber auch nur etwas Licht in seinem Inneren hätte (hatte Ms.).

1,11 (8.) Es weist so gar auf „seine Thorheit beim Schreiben“ der Umstand hin, „daß er gesagt hat, die Finsternis sei ohne Anfang immer gewesen, das Licht aber habe von der Finsternis aus seinen Anfang genommen“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*), gerade wie wenn er in dem Buche, welches er falsch anschuldigt, von immerwährender Finsternis gelesen hätte, wäh-

rend doch geschrieben steht: „Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber <war> unsichtbar und ungeordnet und Finsternis war über dem Abgrunde“ (*Gn* 1,1sq.). Von da also fing die Finsternis zu bestehen an, von wo die durcheinander gewirrte Masse des Himmels und der Erde zu sein anfing, bevor das Licht geschaffen war, durch welches das erleuchtet werden sollte, was ohne das Licht voll Finsternis gewesen war. Was liegt aber Unpassendes darin, wenn die Uranfänge des Weltallstoffes voll Finsternis waren, so daß beim Hinzutreten des Lichtes, das was geschaffen wurde, besser gemacht und auf diese Weise gewissermaßen der Gemütszustand eines fortschreitenden Menschen, nämlich das, was nachher geschehen sollte, angedeutet wurde. Übrigens wird, wer durch Gottes Geschenk diese Sache scharfsichtiger durchstöbern kann, vielleicht in der Schöpfung, deren Erschaffung auf diese Weise ohne die Zwischenräume der Zeitabschnitte berichtet wird, eine wunderbare unterschiedene Ordnung des Weltalls finden können. Es ist nämlich der Stoff nicht vollständig nichts, der Stoff, über welchen man im Buche der Weisheit liest: „Der du das Weltall aus dem ungestalteten Stoffe gemacht hast“ (*Sap* 11,18). Er ist also nicht deswegen, weil er ungestaltet genannt wird, völlig nichts, noch auch war er sogar mit Gott selber gleich ewig, wie wenn er von niemand geschaffen gewesen wäre; noch auch hat ein Anderer ihn geschaffen, so daß Gott etwas hatte, woraus er das Weltall machen konnte. Es sei nämlich fern von uns, daß von dem Allmächtigen gesagt werde, er habe nicht schaffen können, wenn er nicht etwas gefunden hätte, woraus er schaffen konnte. Gott hat also auch den Stoff selber geschaffen. Und man darf denselben nicht für schlecht halten, weil er ungestaltet war, sondern man muß ihn klar als gut erkennen, als gestaltbar d.h. gestaltungsfähig. Denn wenn es irgend eine Gestaltung des Guten gibt, so ist es schon irgend etwas Gutes, für die Aufnahme des Guten fähig zu sein. Wie ein verwirrter Laut ein Geschrei ohne Worte ist, so wird im Gegensatze hierzu der Laut gegliedert, wenn er zu Worten gestaltet wird; es ist also jener Laut gestaltungsfähig, dieser wirklich gestaltet; jener ein Laut, der eine Gestalt annimmt, dieser ein Laut, welcher sie wirklich hat. Denn was davon geschieht und wodurch es geschieht, liegt vor aller Augen. Denn es würde wohl einer nicht sagen, daß aus Worten der Laut einer Stimme entsteht, sondern viel mehr daß aus dem

Stimmlaut der Ton eines Wortes entsteht; oder besser gesagt, wer sollte nicht einsehen, daß aus dem Stimmlaute die tönenden Worte gemacht werden?

1,12 (9.) Auch darf man nicht meinen, Gott habe zuerst den gestaltlosen Stoff gemacht und nach Verlauf eines zeitlichen Zwischenraumes dasjenige gestaltet, was vorher gestaltlos gewesen war, sondern wie von Einem, welcher spricht, die tönenden Worte gemacht werden, wo nicht zuerst der gestaltlose Stimmlaut nachgehends eine Gestaltung bekommen hat, sondern derselbe schon gestaltet hervorgebracht wird: gerade so muß man deutlich erkennen, daß Gott allerdings aus dem gestaltlosen Stoffe das Weltall geschaffen hat, aber daß er ihn zu gleicher Zeit mit dem Weltall gemeinsam geschaffen hat. Es ist jedoch nicht unnütz, daß zuvor das erzählt wird, woraus etwas geschaffen wird und hernach das, was daraus geschaffen wird, denn wenn auch beides zu gleicher Zeit geschaffen werden kann, so kann doch nicht beides zu gleicher Zeit erzählt werden.

1,13 (10.) Mag also nun zuerst unter dem Namen des Himmels und der Erde oder der unsichtbaren und der ungeordneten Erde und des Abgrundes voll Finsternis der gestaltlose Stoff selbst angedeutet sein mit Benennungen, die von bekannten Sachen hergenommen sind, denn er selber ist den menschlichen Sinnen völlig unbekannt und wird nur mit Mühe einigermaßen geistig aufgefaßt, wenn Sachen zum weniger Guten umgewandelt werden, gerade wie wenn ihm jegliches sich näherte, wenn es mehr mißgestaltet ist, jedoch eine wenn auch recht winzig kleine Sache nicht bis zu jener Gestaltlosigkeit hin kommt, wenn sie entweder sichtbar verbleibt oder eine durch den Verstand erkennbare Gestaltung ist; oder mag durch Himmel und Erde ganz allgemein zuvor das geistige und körperliche Wesen gelehrt worden sein, oder etwas Anderes, was hier unbeschadet der Richtschnur der wahren Lehre verstanden werden kann: so ist doch nicht erlaubt daran zu zweifeln, daß Gott der Wahre und Hoherhabene und Gute alles insgesamt geschaffen hat, was wir sehen und das Bessere, das wir nicht sehen wieweil die Art und Weise, in welcher er es geschaffen hat, vom menschlichen Verstande nicht begriffen werden kann. Doch mit diesen unwissenden Lästerern der heiligen Schrift darf man nicht mit der feinen Schlußfolgerung verhandeln, mit welcher diese Sachen untersucht

werden müssen und mit welcher sie unter friedliebenden Kindern Gottes wissenschaftlich darzustellen sind.

1,14 (11.) Nein wenn der da meint, er kenne das, was er gegen die Gottesordnung und gegen die Propheten sagt, weil er sagt, er wisse, „daß Gott, der Hoherhabene, ein unvergleichlicher Glanz eines unbegreiflichen Lichtes sei“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*), so möchte ich fürs Erste von ihm hören, von welchem Lichte nach seiner Ansicht Gott der Erhabene der Glanz ist; ob etwa auch dieses Licht selbst Gott ist und ob er den Vater unter dem Lichte versteht und unter dessen Glanz dessen einzig erzeugten Sohn, von welchem er jedoch zugestanden hat, daß er der hoherhabene Gott ist. Wenn er so denkt, so billige und lobe ich es. Was aber das betrifft, daß er von demjenigen, von welchem er glaubt, daß er das Licht vom Lichte ist oder ein unvergleichlicher Glanz eines unbegreiflichen Lichtes nicht glaubt, daß er der Baumeister des Weltalls ist, so mißbillige und verurteile ich das, indem er dort liest: „Das Weltall ist durch ihn geschaffen“ (*Io* 1,10), wo er liest: „Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, welcher in dieses Weltall kommt“ (*Io* 1,9). Ich mißbillige auch, wenn er nicht weiß, und mißbillige noch mehr und verabscheue es, wenn er weiß und hinterlistige Nachstellungen bereitet, um diejenigen zu täuschen, welche nicht wissen, daß schon früher in den alten heiligen Schriften geschrieben steht: „Gehet hin zu ihm und werdet erleuchtet!“ (*Ps* 33,6). Und: „Die Vorschrift des Herrn ist lichtvoll, erleuchtet die Augen“ (*Ps* 18,9). Und: „Erleuchte meine Augen, damit ich nicht irgend einmal einschlafe zum Tode!“ (*Ps* 12,4). Es betete nämlich der jedenfalls sterbliche Mensch nicht darum, daß er nicht irgend einmal dem Leibe nach sterbe noch auch daß seinen leiblichen Augen kein Schlaf kommen möge, sondern er verlangte daß offenbar jene Augen ihm erleuchtet würden, von welchen der Apostel sagt: „Erleuchtet sind die Augen eures Herzens“ (*Eph* 1,18).

1,15 Ferner, wenn dem da mißfällt, daß das Licht von der Finsternis aus seinen Anfang genommen habe, denn auch dagegen zieht er mit Worten geschwätziger Thorheit los, so soll er das dem nämlichen Apostel sagen, der an die Gläubigen schreibend sagt: „Ihr seid einstmals Finsternis gewesen, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn“ (*Eph* 5,8). Denn wer anders hat das gemacht als jener, welcher als Finsternis über dem Abgrund war, ge-

sagt hat: „Es werde das Licht geschaffen! Und das Licht ist geschaffen worden“ (*Gn* 1,3). Dieses hat noch deutlicher an einer anderen Stelle der nämliche Apostel zum Ausdruck gebracht, indem er sagte: „Gott, welcher sagt, daß aus der Finsternis das Licht hell erstrahlen solle, erstrahlte hell in euren Herzen“ (*2 Cor* 4,6). Wenn er aber meint, das fehle in den prophetischen Schriften, daß der Sohn Licht vom Lichte oder der Glanz des Lichtes ist, so lese er, was man in den nämlichen Schriften von der Weisheit liest: „So ist nämlich der helle Glanz des ewigen Lichtes“ (*Sap* 7,26); oder jenes Wort im prophetischen Psalm: „Singet dem Herrn einen neuen Gesang, singe dem Herrn, gesamte Erde! Singet dem Herrn und lobpreiset seinen Namen, verkündet Tag für Tag sein Heil!“ (*Ps* 95,1sq.). Was ist nämlich Tag für Tag anderes als der Sohn, Licht vom Lichte? Daß aber das Heil von Gott Christus ist, das lese er im Evangelium, aus den Worten des Greises Simon, der, als er Christum in den Armen der Mutter erkannte, wie derselbe sehr klein dem Leibe nach, sehr groß dem Geiste nach war, ihn in seinen Arm nahm und sagte: „Jetzt entlässest du deinen Diener, o Herr, nach deinem Worte im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen“ (*Lc* 2,29sq.).

1,16 (12.) Hier kann er zur Antwort geben, es sei das ein anderes Licht, von welchem gesagt ist: „Ihr seid einstmals Finsternis gewesen, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn“ (*Eph* 5,8), weil dies hier das geistige Licht des Gemütes ist, nicht das des Leibes, ein anderes aber sei jenes, von welchem geschrieben steht: „Gott sagte: Es werde das Licht geschaffen, und es wurde das Licht geschaffen“ (*Gn* 1,3), ein Licht, das zu den leiblichen Augen gehört. Wenn er nun diese Antwort gibt, so wird er fürs Erste bekennen, daß von dem hoherhabenen Lichte, welches Gott selbst ist, jedes wie immer beschaffene, tief unten stehende, jedoch gute Lichte habe geschaffen werden können; sodann auch, woher er auch weiß, wie beschaffen und wie groß es ist; endlich ob dasselbe geistig oder körperlich ist; es müßte denn etwa sein, daß gläubige Menschen, welche, so lange sie im Leibe sind vom Herrn entfernt pilgern, schon infolge des Wortes eben dieses Glaubens Licht genannt werden können, und die Engel nicht so genannt werden können, welche immer das Angesicht des Vaters sehen. Woher also weiß er, daß ein solches Licht gleich anfangs geschaffen worden ist? Woher weiß

er, daß durch jenes Licht Abend und Morgen klar erkannt werden kann? Auf welche Weise endlich es in der Sechszahl durch die Worte Gottes dargestellt worden ist und in ihm als dem siebenten Gott geruht hat. Weshalb ist zu diesen uns wohlbekannten Tagen, welche infolge des Sonnenumlaufes sich dahin wälzen, eine gewisse Gestaltung eben dieser Siebenzahl übertragen worden? Aber auch wenn das körperliche Licht geschaffen worden ist, woher weiß er, auf welche Art es vor der Sonne und vor dem Firmamente hat sein können, welches später Himmelsgewölbe genannt wurde, entfernt von den Blicken der Irdischen in den oberen Teilen des Weltalls, das Gott allein zwischen jenem Lichte und der Finsternis abteilte. Denn er hat befohlen, daß zwischen dieser Finsternis, welche uns die allbekannte Nacht verursacht und dem Lichte, welches uns den allbekannten Tag verursacht, für uns sichtbare Leuchten abteilen sollten. Wer aber möchte, obwohl das nicht so fast Entrüstung als Gelächter verdient, es ertragen, daß der da uns anzeigt, daß „den Tag die Stunden abteilen, die Stunden aber die Sonne abtrennt und abgrenzt“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*) und will, daß wir glauben sollen, „Moses habe das nicht gewußt und deswegen von einem Tage geredet, bevor die Sonne geschaffen wurde“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*)? Doch es sollen nur die Leute zusammen kommen, um das Buch von dem da anzuhören und es soll ihnen vorgelegt werden, was glaubwürdiger ist, ob das, daß der da ein gewisses Licht und einen gewissen Tag nicht kennt, welchen Moses kannte, oder daß Moses dieses Licht und diesen Tag nicht gekannt hat, welchen nicht bloß dieser da kennt, sondern auch die, welche seine Worte nicht verstehen.

1,17 (13.) Mehr noch! Auch „hinsichtlich der Ansammlung der Wasser“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*) bringt irgend ein unbekannter höchst unwissender Mann eine Frage daher, oder vielmehr nicht eine Frage, sondern einen Tadel, wie wenn „nicht richtig gesagt wäre: ‚Es sollen die Wasser angesammelt werden zu einer einzigen Ansammlung und es soll das Trockene erscheinen‘ (Gn 1,9), deshalb weil alles mit Wassern überdeckt war“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Er weiß nämlich nicht, in welcher Weise <Wasser> in luftige Dämpfe verdünnt <sich> ausdehnt und in Gestalt eines nebligen Dunkels viel Raum einnimmt, einen ganz geringen Raum aber, wenn es angesammelt sich verdichtet und nicht mehr leicht emporfliegt, sondern

schwer dahin fließt. Was braucht man sich also zu wundern, wenn es zerteilt die Erde bedeckt, verdichtet aber blosgelegt hat? Wie aber erst, wenn auch auf göttlichen Wink die Erde sich in großen Einbiegungen niedersenkte und so alles, was von feuchtem Wesen über ihr Ganzes hinlag in die ausgehöhlten Teile zusammenfließend sich vom Übrigen entfernte und das, was es bedeckte offen legte, angesammelt in den niedrig gelegenen Einsenkungen, wo das Meer dazwischen fließen und herum fließen mußte, und so das höher Gelegene verlassend, wo das Erdenrund emporragen mußte? Ich übergehe, daß man hier klar erkennen kann, daß jene gestaltlose Masse unter dem Namen Wasser oder Abgrund geprägt ist und das Aussehen dieser zwei schweren Elemente, der Feuchtigkeit und des Feuchten bekommen hat und daß deswegen gesagt worden ist: „Es werde das Wasser angesammelt“ (*Gn 1,9*), weil ihm ein gleitendes und bewegliches Äußere gegeben ist, daß aber „das Trockene erscheint“ (*Gn 1,9*), weil es unbeweglich und feststehend ist. Denn jenes was der Prophet, der Verfasser dieses Buches in höherem Grade im Auge hat, daß seine Erzählung der vorgefallenen Tatsachen zugleich eine Vorbedeutung der zukünftigen sein soll, darf man streitsüchtigen und ungläubigen Gefühlen nicht mitteilen. Während also denen, welche in frommer Weise nachforschen, so viele Auswege offen stehen, damit nicht unbesonnenerweise ein so hohes Ansehen getadelt werde, weshalb anders als aus teuflischem Antrieb nimmt sich der da vor bei diesen Sachen boshaft anzuklagen, die er zu durchforschen nicht befähigt ist?

1,18 (14.) Wenn er aber „gegen Gott, den Schöpfer des Menschen“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*) blind und undankbar loszieht und sich erfrecht zu dem, welcher ihn gestaltet hat, zu sagen: „Warum hast du mich so geschaffen?“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*) während er doch ganz und gar nicht weiß, auf welche Weise er geschaffen worden ist, so ist das die Verwegenheit eines in hohem Grade sich überstürzenden Gemütes. Aber es ist den Gefäßen des Zornes gestattet so zu schwätzen, auf daß die Gefäße der Barmherzigkeit gleichsam aus dem Schlafe aufgeweckt werden und voll Eifer auf verderbenbringende üble Nachreden Antwort zu geben Sorge anwenden für heilbringende Reden. Seht, worin der da „den Schöpfer des Menschen“ tadelt, „weil er ihn verhindert habe, die Speise der Unterscheidung des Guten

und des Schlechten zu nehmen, gleich wie wenn derselbe gewollt hätte, daß der Mensch den Tieren gleich sei, welche dieses nicht zu unterscheiden wissen, und das demjenigen verweigert hätte, welchen er die Gewalt über die Tiere gegeben“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), wodurch allein der Mensch die Tiere übertrifft. Wie notwendig ist doch das für einen guten Lebenswandel, denn wir sagen, daß man manches zu seinem Unglück lernt und glücklicher wäre, wenn man einiges nicht wüßte. Denn wie viel glücklicher wären wir, wenn wir von den Krankheiten und Schmerzen nichts wüßten! Wenn also der Arzt uns von irgend einer Speise zurückhalten würde, von welcher er voraus wüßte, daß wir, wenn wir sie nehmen würden, krank sein würden, und um deswillen die nämliche Speise die Speise der Unterscheidung der Gesundheit und der Schwachheit nennen würde und zwar deswegen, weil durch dieselbe der Mensch wenn er anfinge krank zu sein, durch die Erfahrung unterscheiden würde, was für ein Unterschied ist, zwischen dem schlechten Gesundheitszustand, den er sich zugezogen und der guten Gesundheit, die er verloren hat: was er doch jedenfalls besser nicht gewußt hätte, und so in jener Gesundheit die er nun verloren hat, geblieben wäre, dem Arzte glaubend im Gehorsam und nicht der Krankheit durch die Erfahrung: würden wir denn da sagen, ein so tüchtiger Arzt hätte uns nun derartige Kenntnis mißgönnt? Wer möchte daran zweifeln, daß die Sünde etwas Schlechtes ist. Und doch ist in lobender Weise vom Herrn Jesu Christo gesagt, daß er „die Sünde nicht gekannt hat“ (*2 Cor 5,21*)! Er kannte also dieses Schlechte nicht und deshalb hatte er jene Unterscheidung des Guten und des Schlechten nicht von welcher Adam zurückgehalten wurde. Wenn man hier fragen würde, wie es denn kam, daß er das anschuldigte, was er nicht kannte, denn er schuldigte doch die Sünden an: „alles aber, was angeschuldigt wird, das wird“, wie der Apostel sagt, „vom Lichte offenbar gemacht“ (*Eph 5,13*) – wie war es also möglich daß es von einem angeschuldigt wurde, von welchem es nicht gekannt war? Wird man da nicht ganz richtig antworten: Er kannte es und er kannte es nicht? Offenbar ganz richtig; denn er kannte es durch seine Weisheit und er kannte es nicht durch die Erfahrung. Daher hätte Adam dieser göttlichen Weisheit glauben sollen, damit er sich von jener Kenntnis des Schlechten, welche durch die Erfahrung zu stande kommt, der Vorschrift Gottes gehorchend enthalten hätte.

Denn in dieser Weise hätte er das Schlechte nicht gewußt, wenn er es nicht gethan hätte; er hat es aber sich gethan, nicht Gott. Denn er konnte nichts thun durch den Willen des Ungehorsams, als was er selbst erleiden sollte durch das Gebot der Gerechtigkeit. Das ist nämlich die dem ungehorsamen Menschen in ihm selbst vergoltene Strafe, daß ihn hinwiederum zur Vergeltung nicht gehorcht wird, auch nicht von ihm selber. Über diese Sache habe ich ausführlicher in anderen Büchern geredet, und ganz besonders im 14. Buche der Stadt Gottes.

1,19 Jetzt aber antworten wir in aller Kürze auf das, was der da sagt, „der Erschaffer des Menschen habe den, welchen er geschaffen hatte, von einem großen Gute fern gehalten, indem er gewollt habe, daß derselbe dem Tiere ähnlich ohne Unterscheidung des Guten und des Schlechten sei“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Denn diese Unterscheidung ist nicht die Weisheit eines glückseligen Menschen sondern die Erfahrung eines unseligen, davon hat der Baum seinen Namen bekommen dessen Frucht dem Menschen als Speise verboten wurde, damit der Gehorsam anempfohlen würde, welcher ein sehr großer Vorzug ist und so zu sagen der Ursprung und Vater aller Vorzüge in einem Wesen, welchem die Entscheidung des ungehinderten Willens in der Weise gegeben ist, daß es bei alledem unumgänglich notwendig unter der Gewalt eines Besseren leben muß. Übrigens hat es nicht an solchen gefehlt, welche gemeint haben, jene Unterscheidung des Guten und des Schlechten sei ein großes Gut gewesen, für welches diejenigen noch nicht fähig waren, welche diese Unterscheidung sich gegen das Verbot anmaßend durch Ungehorsam gesündigt haben.

1,20 Denjenigen aber, welche der Ansicht sind, der Mensch hätte so geschaffen werden sollen, daß er nicht sündigen wollte, möge es nicht mißfallen, daß er so geschaffen worden ist, daß er nicht die Möglichkeit hatte nicht zu sündigen, wenn er nicht wollte. Ist denn etwa, wenn der besser wäre (gewäre Ms.), welcher nicht sündigen konnte, deswegen derjenige nicht gut geschaffen worden, welcher die Möglichkeit hatte, auch nicht zu sündigen. Oder muß man denn die Unvernunft so weit treiben, daß der Mensch sieht, es habe etwas besser gemacht werden sollen und nicht meint, daß Gott es gesehen hat, oder meint, daß er es gesehen hat und glaubt, er habe es nicht machen wollen, oder er habe es zwar machen wollen aber schlech-

terdings nicht gekonnt? Das möge Gott von frommen Herzen abwenden! Wenn also die richtige Überlegung zeigt, daß jenes vernunftfähige Geschöpf besser ist, welches durch keinerlei Ungehorsam Gott hintansetzt, als das, welches ihn in dieser Weise hintangesetzt hat, so möge jeder, welcher das versteht, wissen, daß auch jenes den himmlischen Sachen nicht fehlt, welches Gott niemals hintansetzt, und daß dieses hier so auch nicht in der Weise geschaffen worden ist, daß es durch irgend eine Notwendigkeit gezwungen gewesen wäre, Gott hintanzusetzen. Und es ist, weil es ihn mit Willen hintangesetzt hat, nichts infolgedessen an den ganz weisen Anordnungen Gottes verringert worden, der auch vom Schlechten einen guten und vom Verkehrten den rechten Gebrauch macht und bezeugt, daß er aus dem gerechterweise und verdienstermaßen verurteilten menschlichen Geschlechte eine heilige und zahlreiche Familie nicht durch deren sondern durch seine Gnade geschaffen hat und ins ewige Reich verpflanzt.

1,21 Da sich nun das so verhält, so brauchte einerseits Gott den Baum nicht zu verbergen, welchen er wegen der Armseligkeit des Menschen, welche nachfolgen sollte, wenn derselbe sich gegen das Gebot sich etwas anmassen würde und so unterscheiden würde, von welchem Guten er herausgefallen und in welches Schlechte er hineingefallen, den „Baum der Unterscheidung des Guten und des Schlechten“ (*Gn* 2,9) nennt. Warum hätte er denn das verbergen sollen, worüber er ein Gebot gab und wodurch er den Gehorsam ans Herz legte. Andererseits war ihm auch nicht unbekannt, daß der Mensch sündigen werde, aber er wußte zugleich auch offenbar durch seine hocharhabene Gottheit voraus, was er auch mit dem, der sündigte, Gerechtes und Gutes hatte thun wollen. Und er hat auch nicht etwas eingerichtet, was Nachteil bringen würde, wenn der Mensch nicht sich hätte Nachteil bringen wollen; sondern er hat vielmehr eingerichtet, was Vorteil brachte, weil der Mensch nicht ohne gute Belohnung den Gehorsam bewahrt hätte und nicht ohne nützliches Beispiel die Strafe für den Ungehorsam erduldet hätte, auf daß seine später lebenden Heiligen es beobachteten. Und Gott wollte auch nicht, was er nicht konnte; denn er wollte das, daß der Mensch entweder gehorsam sein oder nicht ungestraft ungehorsam sein sollte. Und er wollte auch nicht fruchtlos etwas befehlen, was der Mensch nicht zu beobachten willens gewesen war, denn die Strafe des Ver-

ächters lehrte andere zu gehorchen. Auch leistete im Menschen nicht ein Teil Gottes Gott Widerstand, weil wenn die Seele des Menschen ein Teil Gottes wäre, sie weder von sich selbst noch von irgend jemand hätte getäuscht noch dazu irgend etwas auf schlechte Weise zu thun oder zu leiden, durch irgend welche Notwendigkeit (Notwendig Ms.) getrieben noch überhaupt in etwas Besseres oder in etwas weniger Gutes hätte umgeändert werden können.

1,22 Jener Hauch Gottes aber, welcher den Menschen beseelt hat, ist von Gott selbst, nicht aus Gott selbst; denn auch nicht einmal der Hauch des Menschen ist ein Teil des Menschen und der Mensch macht ihn nicht aus sich, sondern aus dem luftartigen Atem den er in sich aufgenommen und hat ausströmen lassen. Gott aber konnte ihn auch von nichts und lebend und vernünftig machen, was der Mensch nicht kann. Allerdings sind einige der Ansicht, der erste Mensch sei da nicht beseelt worden, als Gott in sein Angesicht hauchte und der Mensch zu einem lebendigen beseelten Wesen wurde, sondern daß er damals den heiligen Geist erhalten hat. Mag nun was immer von all dem als glaubwürdig dargethan werden, worüber zu reden jetzt zu lange dauern würde, so ist doch nicht gestattet daran zu zweifeln, daß die Seele kein Teil von Gott ist und nicht aus seinem Wesen oder seinem Wesen geschaffen oder hervorgebracht, sondern aus nichts geschaffen ist.

1,23 (15.) „Es befindet sich“ also nicht, wie dieser Gotteslästerer da sagt, „die Schlange in einem besseren Zustande als Gott, weil sie es zustand gebracht hat, den Menschen zu betrügen, welchen Gott geschaffen hatte“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Denn auf keinerlei Weise wäre der Mensch betrogen worden, wenn er nicht mit einem in seinem Inneren emporgehobenen Gemüte von Gott zurückgewichen wäre. Denn wahr (war Ms.) weil göttlich ist jener Ausspruch: „Vor dem Sturze wird das Gemüt emporgehoben“ (*Prv* 16,18), und wo es gegen Gott emporgehoben wird, da wird es von Gott hintangesetzt und in sich verfinstert. Was braucht man sich aber zu wundern, wenn es, während es verfinstert wird, nicht weiß, wem es nachgeht, weil es nicht in sich selbst Licht ist sondern von Gott erleuchtet wird. Daß also Gott immer unüberwindlich ist, zeigt auch der überwundene Mensch, weil er nicht überwunden worden wäre, wenn er nicht Gott hint-

angesetzt hätte. Wie wäre es aber möglich, daß der, welcher den Menschen betrogen hat, der Überwinder ist, da er doch selber von sich selber betrogen worden ist? Daher sind beide betrogen worden, sowohl jener, welcher betrogen hat, als auch jener, welchen er betrogen hat, und zwar dadurch daß sie denjenigen hintansetzten, welcher nicht betrogen werden kann: und beide sind überwunden, dadurch daß sie denjenigen hintansetzten, welcher nicht überwunden werden kann. Und gewiß wird derjenige, welcher diesen mehr hintansetzt, mehr überwunden, weil er um so tiefer steht, je weniger gut er ist. Und deswegen versteht es sich von selbst, daß wer dadurch, daß er einem Anderen zuvor Schlechtes zufügt, zu überwinden scheint, selber noch mehr dadurch, daß er das Gute verliert, überwunden wird. Und es ist nicht möglich, daß er einen besseren Platz hat, da seine Sache schlechter ist. Und wenn der Teufel eine Zeit lang über den überwundenen Menschen die Oberhand bekommen zu haben schien, so ist er auch so auf ewig überwunden worden, als der Mensch wieder hergestellt worden war. Und es sind nicht Worte Gottes, der bekennt, sondern vielmehr, der Vorwürfe macht, wenn Gott sagt: „Sieh, Adam ist geworden wie einer aus uns“ (*Gn* 3,22); gerade so wie der Apostel, wo er sagt: „Vergebt mir diese Beleidigung!“ (*2 Cor* 12,13) offenbar in entgegengesetzter Weise verstanden werden will, wenn ein geschickter Vorleser da ist und kein (ein Ms.) ungeschickter Verleumder.

1,24 Ferner aber auch, was will denn derjenige, welchem der vom Baum des Lebens fern gehaltene Sünder mißfällig ist, anderes als ungestraft einen schlechten Lebenswandel führen? Und es war für Gott auch keine große Arbeit, auf eine beliebige andere Weise dem Menschen das Leben zu entziehen, den er nicht wollte leben lassen, aber weil die vernunftfähigen Seelen von der Weisheit leben, sie deren Sterben die Unweisheit ist, so sollte, um diese Sache anzudeuten der Baum des Lebens im Paradiese durch seine Frucht den Menschen auch dem Leibe nach nicht sterben lassen. Wenn er also von da abgetrennt dem Sterben übergeben worden ist, um vom Alter aufgezehrt zu werden, was ihm keineswegs begegnet wäre, wenn er immerdar die nämliche Speise genossen hätte, so ist dadurch angedeutet, daß noch eher vom geistigen Lebensbaume durch die Sünde seine Seele ausgeschlossen worden ist und so gleichsam durch ihr eigenes

inneres Sterben schon gestorben war. Denn von der Weisheit steht geschrieben: „Sie ist ein Baum des Lebens für die, welche sie umarmen“ (*Prv* 3,18).

1,27 (16.) Braucht man etwa auch das noch zu widerlegen, worüber er gleichsam scharfsinnig, wie er meint, spottet? Erstens nämlich, „daß Gott nicht vorausgewußt habe, was sich dann ereignet hat“, zweitens „daß er das nicht in Erfüllung habe bringen können, worüber er angelegentlich nachgedacht“; drittens „daß er sich, welchem er überwunden worden, zu einer Verfluchung hingewendet habe“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Woher weiß er denn, daß Gott nicht vorhergewußt habe, was sich ereignet hat? Etwa, weil es sich ereignet hat? Im Gegenteil würde er, wenn es sich nicht ereignet hätte, dieses nicht als zukünftig vorausgesehen haben, weil es eben in der Zukunft nicht stattfinden sollte. Oder wenn er meint, Gott habe es deswegen nicht vorausgewußt, weil er, wenn er es vorausgewußt, Vorkehrung getroffen hätte, daß es sich nicht ereigne, so kann er das auch von Christo sagen, der einem Menschen ein Talent gegeben hat, welcher im Begriffe stand nichts zu erwerben; das hat er offenbar deswegen hergegeben, damit sein Geld vermehrt werde, was immer auch das sein mag, was dasselbe bedeutet. Also weil es sich ereignet hat, daß jener infolge seiner Trägheit nichts erwarb, hat der, welcher es gegeben hat, das nicht vorausgewußt? Er kann auch sagen, daß Christus hinsichtlich dieses Gewinnes das nicht in Erfüllung gebracht hat worauf er so angelegentlich bedacht war. Er kann auch jenes dritte sagen: Gott habe sich, nachdem er überwunden worden, zum Fluchen hingewandt, weil der Herr gesagt hat: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußere Finsternis!“ (*Mt* 22,13; *Mt* 25,30). So ist auch von Adam gesagt, daß er von dem Baume des Lebens getrennt auch durch das Sterben des Leibes gestraft werden solle. Denn diesem wortreichen Manne scheint die Verfluchung vonseite dessen, der eine Bestimmung trifft, der Herrschbefehl eines Machtlosen zu sein. Er soll also Christum machtlos nennen, weil er hinsichtlich der Erwerbung des geistigen Geldes das nicht habe zustande bringen können, was er wünschte; er soll ihn eifersüchtig und böswillig nennen, weil er seinem Diener das Licht und das Wohlbefinden mißgönnt habe, indem er ihn <in> die Finsternis hinaus werfen ließ, wo Heulen und Zähneknirschen sein sollte. Wenn er

aber nun von Christo das nicht sagt, damit er nicht auf diese Weise verrät, nämlich, daß er kein Christ ist, warum erkühnt er sich von demjenigen, welcher das Weltall erschaffen und die Sünde gebührenderweise verurteilt zu sagen, was er sich nicht zu sagen getraut von dem Erlöser und wenn einer seine Gebote verachtet, Bestrafer mit der Strafe des ewigen Todes, nämlich von eben diesem Nämlichen. Denn gegen wen sonst als gegen Christum schleudert der Mann da, ohne es zu wissen, diese Verfluchungen, indem nämlich Christus sagt: „Wenn ihr dem Moses glauben würdet, so würdet ihr auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben“ (*Io* 5,46). Denn was hat denn der Vater ohne den Sohn entweder damals gethan, oder was thut er jemals ohne ihn? Wenn also in heilsamer Weise die heilige Schrift nicht bloß die Güte, sondern auch die Strenge Gottes hervorhebt, weil in nutzbringender Weise Gott sowohl geliebt als auch gefürchtet wird, weshalb der Apostel an der nämlichen Stelle beides erwähnt, indem er sagt: „Du siehst also die Güte und die Strenge Gottes“ (*Rm* 11,22), – was ist nun der Grund daß dieser unsinnige und sich überstürzende Mann, indem er sich rühmt ein Christ zu sein, das am Gott der Propheten tadelt, was er am Gott der Apostel findet, weil der Nämliche sowohl der Gott jener als auch der Gott dieser ist?

1,28 Was ich aber von dem da erwähnt habe, so ist, wenn Gott einen als einen trägen Knecht in die äußere Finsternis geworfen hat, das die Strenge Gottes da, wo auch nicht von ihm gesagt werden kann, daß er das Zukünftige nicht voraus sehe, er, der einem solchen Manne sein Geld anvertraut hat; noch auch machtlos, weil er um gut zu verfahren, nicht selber etwas zurecht gerichtet hat; noch auch eifersüchtig und boshaft, weil er jenen vom Lichte getrennt und in die Finsternis geworfen hat. Das muß ein gläubiger Leser bei allen Bestrafungen der Menschen, von welchen man in den prophetischen Büchern liest daß sie über die, welche sündigten verhängt worden sind, im Auge haben. Das also auch in Betreff der Sündflut. Denn der Herr Jesus hat nicht vorherverkündigt, daß etwas derartiges bei seiner Ankunft geschehen werde, als er sagte: „Wie sie in den Tagen des Noa aßen und tranken, umpflügten, bauten, Mannspersonen heirateten, Frauenspersonen heirateten, dann die Sündflut kam und alle vertilgte, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein“ (*Lc* 17,26sq.). Das gilt

auch von der Verhärtung des Gemütes des Pharaos. Denn die Schriften des neuen Testaments sagen ganz deutlich von gewissen Leuten: „Gott hat sie einer verworfenen Gesinnung übergeben, so daß sie thun, was sich nicht geziemt“ (*Rm* 1,28). Das gilt von dem Lügengeiste, welchen Gott, der auch das Schlechte gut zu gebrauchen weiß, nach seinem ganz gerechten Urteile absandte um einen gottlosen König betrügen zu lassen, wie der Prophet Michaeas bezeugt, daß es ihm in einem prophetischen Anblick dargelegt worden ist. Es hat nämlich der Apostel Paulus kein Bedenken getragen, etwas Derartiges zu sagen, da wo er sagt: „Es wird ihnen Gott die Thätigkeit des Irrtums senden, so daß der Lüge glauben und gerichtet werden alle, welche der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern mit der Ungerechtigkeit übereingestimmt haben“ (*2 Th* 2,11sq.). Das gilt von dem, was durch Moses geschehen ist, zu welchem Gott sagte: „Nimm alle Führer des Volkes und mache sie zum warnenden Beispiel dem Herrn zu Ehren vor der Sonne“ (*Nm* 25,4), d.h. offen am Tage. Oder davon, daß Moses die Verfertigung des Götzenbildes in der Weise gestraft hat, daß ein Jeglicher nicht einmal seines nächsten Anverwandten schonte, indem er mit dem Schwerte die Gottlosen tötete. Denn auch der Herr Jesus hat ganz deutlich gesagt: „Diejenigen aber, welche nicht wollten, daß ich über sie regiere, führet herbei und tötet sie vor meinen Augen“ (*Lc* 19,27). Hier ist gewiß, weil er den Tod der Seelen andeutet, jener für die Gläubigen schauerlicher und mehr zu fürchten als der der Leiber. Darum sagt derselbe Herr: „Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher die Seele und den Leib zur Verderbnis in die Hölle bringen kann“ (*Mt* 10,28).

1,29 Wenn einer solcherlei Sterben, durch welches Seelen in die Hölle geworfen werden, mit gläubiger Gesinnung, wie sich's gebührt, bedenkt, wird er jede ganz gewaltige Metzelei und Ströme des Blutes von Leibern die sterblich sind und auf irgend welche Weise und zu irgend einer Zeit, vermögen diese nun Jene, welche sie wollen, sterben werden, für recht unbedeutend halten. Diese Gemetzel nun übertreibt der und beschreibt sie mit der Eitelkeit, wie sie bei Schularbeiten vorkommt, um Gott zu lästern, welcher mit solchen Todesarten auf diejenigen, welchen ein derartiger Schrecken nützlich gewesen war, losschlug, und versetzt so die sterblichen Emp-

findungen in einen Schauder und meint er thue etwas, was der Rede wert ist indem er mit den Fersen gegen die Peitsche ausschlägt, so daß er, während er Gottes Vorsehung wegen des leiblichen Sterbens anklagt, durch den Tod des Gemütes in die Hölle geworfen wird. Welcher Mensch aber von beiden Geschlechtern, es mag sein, welches es will, wollte nicht lieber mit dem Schwerte getötet werden, auch auf jene Weise, in welcher der Priester Phineas die Hurer tötete unmittelbar in der Umarmung ihrer frevelhaften Lust, indem er ein schreckliches Beispiel der Bestrafung den fluchwürdigen Lüsten gegenüber gab, weswegen er Gott in höchstem Grade wohlgefällig war, wer, sage ich, wollte nicht lieber, durch eine solche Todesart getötet, wer wollte schließlich nicht lieber vom Feuer verzehrt oder durch die Bisse wilder Tiere sogar an den geheimen Teilen des Leibes zerfleischt als in die Hölle des ewigen Feuers geworfen werden? Warum anders wird also der Gott der Christen diejenigen, welche sündigen durch solche Todesarten strafen, so daß nach dem vorübergehenden Sterben des Leibes in der Hölle eine Todesstrafe ohne Ende folgt als weil der Gott beider Testamente einer und derselbe ist? Könnten nicht die Juden der Gottlosigkeit dieses Mannes gegenüber, wie sehr er auch die Kriege, Gemetzel, Wunden und Leichen, das Blutbad übertreibt, sagen, sie hätten einen bei weitem, unvergleichlich milderen Gott, als unser Gott ist; indem er nämlich bei weitem milder strafe durch das vorübergehende Sterben der Leiber als durch die immer dauernden Flammen der Hölle?

1,30 Aber eben „deshalb meint“ der da „den Gott der Anordnung und der Propheten“, welcher der eine und wahre Gott ist, „des Verbrechens der Grausamkeit anschuldigen zu dürfen, weil er wegen ganz leichter Ursachen oder auch wegen solcher, wegen deren man sich schämen müsse Todesstrafe oder körperliche Strafen verhängt hat; weil David sein Volk gezählt habe, weil unmündige Kinder“, wie der da sagt, „die Söhne des Priesters Heli aus den Häfen oder Schüsseln, die für Gott hergerichtet gewesen, etwas verkostet hätten“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Hierbei rede ich nicht darüber, ein wie großer und verderblicher Fehler der Überhebung bei einem so heiligen Mann sich eingeschlichen hat, daß er das Volk Gottes zählen wollte und durch das Sterben dieser Leute, nicht dem ewigen Tode, sondern ein Sterben, das nach dem Zustande der Menschen recht bald kommen und

schnell vorübergehen mußte, gezüchtigt worden ist, durch das Sterben derjenigen, wegen deren großer Zahl er aufgeblasen war. Auch sage ich nicht, daß die Söhne Helis Kinder gewesen sind, wie der daherredet, ohne zu wissen, was er redet, sondern in einem Alter standen, in welchem sie wegen des gottesräuberischen Erkühnens, mit dem <sie> sich bei den heiligen Handlungen Gott vorzogen, durch eine gebührende Züchtigung in Schranken gehalten werden konnten und mußten. Daß nun das nicht beachtet wurde, hat Gott, indem er nicht für sich Sorge trug, sondern für das Volk dem Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit genutzt hätte, sogar durch einen Krieg bestraft. Hier konnten die, welche bestimmt waren zu leben die Furcht Gottes vermehren bei dem Sterben derjenigen welche, auch wenn sie alt geworden wären, nach nicht langen Zeitabschnitten doch hätten sterben müssen<.> Denn wir lesen daß mittels des Sterbens des Leibes auch andere gestorben sind wegen Sünden, die nicht die ihrigen waren, sondern fremde Sünden. Hier ist die Qual der Lebenden im Schmerze des Gemütes von größerer Bedeutung als die Bestrafung der Sterbenden in der Auflösung des Leibes; Hier haben die Seelen, welche die Leiber verlassen, ihre eigenen Rechtssachen entweder gute oder schlechte und sie sind nicht deswegen beschwert, weil sie aus dem Leibe genommen sind. Mit dem Seelentode aber wird niemand für einen Anderen bestraft. Doch ich sage nur so viel, eine wie große Sünde es nach der Auffassung des Herrn gewesen ist, daß bei einem Hochzeitsmahle ein Mann gefunden wurde, welcher kein hochzeitliches Kleid hatte. Ich meine, wenn wir das nach menschlicher Betrachtungsweise bemessen, so hätte es für diesen hinreichend sein müssen, ein wenig zu erröten, und gesetzt es hätte sich der Unwille des Einladenden recht weit ausgedehnt, so hätte er dazu gezwungen werden müssen, ein anderes Kleid anzuziehen; und doch ist gesagt: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsternis aus, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird“ (*Mt* 22,13; *Mt* 25,30). Aber er sagt: Es bedeutet keine leichte Schuld, kein hochzeitliches Kleid gehabt zu haben, insofern diese kleinen Sachen Zeichen großer Sachen sind. So war es auch bei den sichtbaren heiligen Handlungen, während sie in den irdischen Sachen unbedeutend sind, insofern sie die Zeichen göttlicher Sachen sind, denn in ihnen stellten sich selber die Söhne des Priesters Gott voran, dessen Ehre in den

heiligen Handlungen gezeigt wird. Nicht aber hat sich jener Gast dem Bräutigam vorangestellt sondern er hat nur nicht zu ihm gepaßt, indem er keinen hochzeitlichen Rock anhatte, jedoch bemerkt der, was für ein Unterschied ist zwischen den Strafen selbst, durch welche eben dieses geahndet wurde, und wie ohne allen Vergleich die letztere jene erstere übertrifft, sieht derjenige klar ein, welcher dem Leiblichen und Zeitlichen das Geistige und Ewige voranstellt.

1,31 Doch wozu braucht man hinsichtlich der geheimnisvollen Bedeutungen der heiligen Handlungen und des hochzeitlichen Kleides willens zu sein Worte aufzudrängen, die für fleischliche Gesinnungen nicht passend sind? Nun, laßt uns etwas vorbringen, was handgreiflicher ist: Indem der Herr das Evangelium mit der alten Gottesordnung vergleicht und versichert, daß nicht jenes schlecht sei, was die Menschen zuvor gelernt hatten, wohl aber das, was er selber lehrte, vollkommener sei, sagt er: „Ihr habt gehört, daß zu den Leuten in der alten Zeit gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber einen tötet, wird vor dem Gerichte angeschuldigt werden. Ich aber sage euch: Jeder, der zornig geworden ist über seinen Bruder, wird vor dem Gerichte angeschuldigt werden. Wer aber sagt: Taugenichts wird vor dem Obersten Gerichtshof angeschuldigt werden und wer sagt: Du Narr, wird für die Feuerhölle angeschuldigt werden“ (*Mt 5,21sq.*). Was ist so gering unter den Sünden, als zu seinem Bruder sagen: Du Narr? Wenn der da in der Gottesordnung oder in den Propheten einen gefunden hätte, daß, wer zu seinem Bruder gesagt hätte: Du Narr! nach Gottes Befehl hätte gesteinigt werden müssen, welche ungeheurerer Grausamkeit würde er da Gott anschuldigen! Wer aber hätte nicht lieber, ich sage nicht gesteinigt werden, sondern an den einzelnen Gliedern und sogar noch an den einzelnen Stücken des Leibes nach und nach und Stück für Stück bei lebendigem Leibe und mit vollständiger Empfindung zerrissen und ganz fertig gemacht als dem Höllenfeuer übergeben werden wollen? Es sei jedoch fern, daß einer sage, der Gott des Evangeliums sei grausamer als der Gott der Gottesordnung des alten Bundes, denn er sieht klar, daß der Gott von beiden einer und derselbe ist, der in der alten Gottesordnung mit leiblichen, im Evangelium mit geistigen Strafen Schrecken einflößt und dort wie hier getreulich, nirgends aber greulich handelt.

1,32 Und dann erst noch dieses: Wenn man eine Christo fremde, gegen ihn lästernde und, wie es bei dem da der Fall ist, in gottloser Geschwätzigkeit verdammenswerte Zunge fände, würde die nicht herber und bitterer gepeinigt werden müssen, als mit der leiblichen und zeitlichen Strafe, weil dann der über ihre Verhängung wegen einer zuvor verkosteten Zuspense bei einer heiligen Handlung so ungehalten ist! Hier wo der Herr droht, er werde kommen und nachdem er Leute auf seine linke Seite gestellt, sagen: „Gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (*Mt 25,41*)? Du fragst nach der Ursache dieser so furchtbaren Strafe? Er sagt: „Ich war hungrig und ihr habt mir nicht zu essen gegeben“ (*Mt 25,42*)! Seht wegen einer zeitlichen Speise, die nicht weggenommen, sondern bloß nicht hergegeben wurde bedroht er mit einer ewigen und schauerlichen Strafe. Und mit Recht, wenn man die Wahrheit zu Rate zieht. Etwas ganz Geringes nämlich ist das, was in den Almosen gegeben wird; aber wenn es in gottseliger Weise hergegeben wird, so wird dadurch ein ewiger Wert erworben. Und es ist noch mehr deswegen, weil das gering ist, was hergegeben wird, eine große Gottlosigkeit, wenn es nicht hergegeben wird. Darum braucht man sich nicht zu wundern, daß für eine so arge Unfruchtbarkeit gleichsam von Bäumen, die keine Früchte tragen, die Strafe des ewigen Feuers bereitet wird. Wenn du aber einen Menschen befragst, auf daß nach seiner Auffassung dir „jeder Mensch, der ein Lügner ist“ (*Ps 114,11*), Antwort geben solle, so achtet er die Schuld gering und hält die Strafe für zu groß. Denn jene sieht er nicht wegen seiner fleischlichen Gesinnung; vor dieser schaudert er zurück wegen seines sterblichen Fleisches. So beschaffen ist der da bei den leiblichen Strafen aller Leute, welche im alten Testamente gestraft oder zurechtgewiesen werden, obwohl dieselben doch weitaus milder sind als die Strafen, von welchen man im Evangelium liest. Denn welche Sündflut kann mit dem ewigen Feuer verglichen werden? Welche Tötung, welche Wunden, welche Todesarten der Leiber mit den ewigen Qualen? Vier- und zwanzigtausend Gefallene, mit einem solchen Geräusch bläst der Wahnsinnige seine Backen auf, gerade wie <wenn> nicht unzählige Tausende tagtäglich auf dem ganzen Erdenrunde sterben würden. Aber dieses Sterben der Leiber ist ein vorübergehendes. Wer jedoch kann annähernd schätzen, wie viele Tausende

aus allen Völkern zur Linken stehen werden, welche zum ewigen Feuer verurteilt werden müssen.

1,33 Nun soll der hingehen und mit offenem Maule und verschlossenen Augen schreien, wie wenn „Gott seine eigene Grausamkeit bekannt habe, weil er durch den Propheten sagt: ‚Ich werde mein Schwert schärfen wie einen Blitz, ich werde meine Pfeile trunken machen von Blut und mein Schwert wird fressen das Fleisch von dem Blute der Verwundeten‘ (*Dt* 32,41sq.)“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Wegen dieser Worte schuldigt der da „Gott“ in der Weise an, wie wenn „er immer nach Menschenblut dürstete“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), gleichsam als wenn er gesagt hätte: Ich werde mich mit Blut berauschen und werde Fleisch essen vom Blute der Verwundeten. Aber wie sehr auch dieser kopflose und verstandlose Mann diese nützliche „Androhung Gottes als eine nach einer Übelthat begierige und“, wie er sagt, „als eine sich in bloßer Grausamkeit einzig und allein mit Schlechtem rühmende“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*) schauernd zurückweist, was oder wie wenig bedeutet das, wenn man es mit den Worten desjenigen vergleicht, welcher sagt: „Weichet von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (*Mt* 25,41)? Da werden nicht Pfeile mit Blut berauscht, sondern es bekommen Flammen nicht satt an allen Gliedern, und nicht Fleisch wird das Schwert fressen, indem es schneller die Empfindung des Schmerzes von den Verstorbenen hinwegnimmt als es dieselbe den Verwundeten hinzubringt: nein es wird niemand auch nicht einmal durch das Sterben den Qualen entzogen, damit nicht in dem Sterbenden zugleich auch die Strafe selbst sterbe. Warum sagt er hier nicht: Werden wir den einen nennen, der zu verehren oder nicht eher einen, der zu verfluchen und zu fliehen ist? Oder fürchtet er sich dieses von Christo zu sagen, damit er nicht der Strafe eben dieses Feuers (Feuer Ms.) unausweichlich ver falle, in welche Christus die Gottlosen zu werfen sich anschickt? Und weiß der Armselige nicht, daß er dadurch, daß er dieses vom Gotte der Propheten sagt, es von sich selber sagt, von Gott, auf dessen so furchtbare Strenge im Evangelium zu stoßen er so viel Angst hat.

1,34 (17.) Er tadelt auch, daß „Gott sagt, die Strafen der Gottlosen, welche gesinbildet durch die Traube voll Galle und die Weinbeeren voll Bitterkeit und das Wutgift der Drachen und Nattern, seien bei ihm gesam-

melt und versiegelt in seinen Schatzkammern, um seiner Zeit hergegeben zu werden, sobald ihr Fuß fallen werde“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), und weiß dabei nicht daß hier die geheimen Anordnungen Gottes Schatzkammern genannt sind, welcher es so anordnet, daß er jedem nach seinen Thun und Lassen vergilt. Daher sagt der Apostel: „Du aber häufst dir nach der Härte deines Gemütes und nach deinem unbußfertigen Gemüte einen Schatz von Zorn auf für den Tag des Zornes und der Enthüllung des gerechten Urteilspruches Gottes, welcher einem jeden nach seinem Thun und Lassen vergelten wird“ (*Rm 2,5sq.*). Bei wem anders denn sammelt sich ein unbußfertiges Gemüt einen Schatz von Zorn auf als bei demjenigen, „welcher im Begriffe steht die Lebendigen und die Toten zu richten“ (*2 Tm 4,1*)? Denn auch jene alten Bücher kennen recht wohl den begehrenswerten Schatz, von welchem dort geschrieben steht, daß er im Munde der Weisen ruhe. Und in den Sprichwörtern liest man, daß Gott denjenigen, welche ihn lieben, einen Schatz des Heiles aufhäuft. Und der Prophet Isaias sagt: In den Schatzkammern ist unser Heil, dort ist Weisheit und Unterweisung und Gottseligkeit beim Herrn. Dieses sind die Schätze der Gerechtigkeit. Aber leere Schwätzer und Verführer des Gemütes suchen, indem sie der heiligen Schrift entgentreten, die sie nicht verstehen wollen, aus derselben das Ernste heraus, was man dort liest um die Strenge Gottes zu verherrlichen und aus den Büchern der Evangelien und der Apostel das Milde, das man dort liest, um die Güte Gottes zu verherrlichen; und den unwissenden Leuten jagen sie mit jenem Schauer und Entsetzen ein, und mit diesem suchen sie Gunst zu erwerben; gerade wie wenn es schwierig wäre, daß einer der in ähnlicher Weise ein Gotteslästerer und ein Gottloser ist, auf diese Weise dem neuen Testamente entgegen trete, wie der da dem alten, indem er aus dem alten das herauszupft, wodurch dort die Güte Gottes verherrlicht wird und im Gegensatze hierzu aus dem neuen, das, wodurch da die Strenge Gottes ans Herz gelegt wird und dann voll Gehässigkeit und voll Gift schreit: Seht, welcher Gott zu verehren ist, „der Barmherzige und Erbarrende, der Langmütige und vielfach Barmherzige“ (*Ps 102,8*), der „nicht bis zum Ende zürnen und nicht in Ewigkeit unwillig sein wird“ (*Ps 102,9*), der „uns nicht nach unseren Sünden gethan und uns nicht nach unseren Ungerechtigkeiten vergolten hat“ (*Ps 102,10*) „sondern unsere Sünden so

weit von uns entfernt hat als der Aufgang der Sonne von ihrem Untergange absteht“ (*Ps* 102,12), der „sich so über diejenigen erbarmt, welche ihn fürchten, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt“ (*Ps* 102,13), der sagt: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern nur daß er zurückkehre und lebe“ (*Ez* 18,23; *Ez* 33,11); nicht aber jener, welcher wegen seiner Habsucht, seiner Gewinnsucht auch jenen Diener, welcher das Talent, das er bekommen, nicht verloren hat, sondern bloß deswegen weil er nicht noch mehr dazu erworben hat mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsternis werfen ließ, damit er dort Heulen und Zähneknirschen habe, und welcher einen Mann, der kein hochzeitliches Kleid hat, von seinem Gastmahle wegholt und in ähnlicher Weise gebunden mit einer ähnlichen schweren Strafe bestraft, und welcher denjenigen, die zu ihm kommen und anklopfen und sagen: „Herr, öffne uns!“ die Antwort gibt: „Ich kenne euch nicht“ (*Mt* 25,11sq.), bloß deswegen, weil sie das Öl, das sie in ihre eigenen Lampen hätten eingießen sollen, nicht mit sich genommen haben; und welcher wegen eines einzigen Schimpfwortes in die Hölle wirft, und welcher dafür, daß er eine zeitliche Speise nicht bekommen hat, zu ewigem Feuer verurteilt. Wenn ein Frevler in seiner wahnwitzigen Sinnesart dieses und derartiges und zwar dort Mildes, hier Ernstes zusammen würde und so den Versuch machen würde Leute die von den beiderseitigen heiligen Büchern nicht viel wissen von Christo, wie wenn er unmenschlich und grausam wäre, abwendig zu machen und zu dem barmherzigen und sanften Gott der Propheten hinzuwenden, wird er da nicht vor eben diesem, der das dem alten Testamente anthut, was von jemand der in ähnlicher Weise ein Frevler wäre, dem neuen angethan werden könnte, als ein sittenloser und gottloser Mann dastehen? Wer aber Gott in rechter Weise verehrt, der findet gewiß nur den einen Gott beider Testamente und liebt in beiden die Güte eines und desselben Gottes, fürchtet in beiden seine Strenge, indem er in jenem Christum als den Verheißenen klar erkennt, in diesem Christum als den Gegebenen entgegen nimmt.

1,35 Hat man nicht schon früher in jenen heiligen Büchern gelesen, daß man nicht Schlechtes mit Schlechtem vergelten solle, da wo vorge-schrieben wird, daß wenn einer ein Stück Vieh seines Feindes herumirren sieht, er es zu seinem Herrn zurückbringen, und wenn es auf dem Wege

hingefallen sei, nicht vorbei gehen sondern gemeinsam mit jenem aufheben solle? Steht da nicht schon früher geschrieben, was der Apostel anführt: „Wenn dein Feind Hunger hat, speise ihn, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken“ (*Prv* 25,21; *Rm* 12,20)? Sagt nicht dort schon früher ein Mann Gottes zu Gott etwas, wovon er sicherlich weiß, daß es ihm wohlgefällig ist, nämlich: „O Herr, wenn ich das gethan habe, wenn Ungerechtigkeit an meinen Händen ist, wenn ich denen, welche mir mit Schlechtem vergolten haben (habe Ms.), das wieder vergolten habe“ (*Ps* 7,4sq.)? Beschreibt nicht da schon früher der Prophet Jeremias die Geduld des Heiligen, der „demjenigen, welcher ihn schlägt, die Wange“ (*Lam* 3,30) hinhält? Wird nicht dort schon früher durch einen anderen Propheten vorgeschrieben, daß Jeglicher der Schlechtigkeit seines Bruders nicht gedenken solle? Was ist also der Grund, daß dieser Gotteslästerer dieses, wie wenn es dem alten Testamente entgegen wäre, aus dem neuen zusammensucht, indem er entweder beide Bücher nicht kennt, oder nicht merken läßt, daß er sie kennt, um so Unwissende zu betrügen? Und doch wird er, wenn man ihn fragen würde, ob nicht der Schlechtes mit Schlechtem vergelte, welcher für eine Speise, die er nicht bekommen, in das ewige Feuer wirft, gewiß in Verwirrung geraten und daran erinnert werden, daß es unvergleichlich milder ist, einem Menschen ein Auge für ein Auge, einen Zahn für einen Zahn wegzunehmen, wo das Maß der Rache das Maß der Mißhandlung nicht überschreitet, als wegen einer nicht erwiesenen Menschenfreundlichkeit mit einer so ungeheuren Strenge zu vergelten, wo die Schuld vorübergehend ist und die Strafe kein Ende hat. Und so wird er, wenn er nicht hartnäckig ist, lernen, daß man in beiden Testamenten des einen Gottes sowohl die Güte lieben als auch die Strenge fürchten muß. Wenngleich nämlich im alten Testamente wegen der Verheißung zeitlicher Güter und der Androhung zeitlicher Leiden, das zeitliche Jerusalem Sklaven gebiert, im neuen aber wo der Glaube vollendete Liebe ist, durch welche die Gebote erfüllt werden können, nicht aus Furcht vor der Strafe sondern aus Wertschätzung der Gerechtigkeit, das ewige Jerusalem Freie gebiert: so hat es doch auch in jenen Zeiten geistliche Gerechte gegeben, welche nicht der befehlende Buchstabe tötete sondern der erfreuende Geist belebte. Darum wohnte auch der Glaube an Christum als er erst noch kommen sollte, jedenfalls in den Propheten, welche

Christum als den vorhervorkündigten, welcher kommen sollte. Auch jetzt gibt es sehr viele fleischlich Gesinnte, welche entweder Parteiungen machen infolgedessen daß sie die heilige Schrift nicht verstehen oder sogar von der allgemeinen heiligen Kirche selbst noch als Kinder mit Milch genährt werden, oder aber solche welche Streu bleiben und für das zukünftige Feuer hergerichtet werden. Wie aber Gott der eine und wahre Schöpfer alles Guten ist, sowohl des zeitlichen als auch des ewigen so ist er auch selber der nämliche Verfasser beider Testamente, weil sowohl das neue im alten gesinnbildet als auch das alte im neuen enthüllt worden ist.

1,36 Die barmherzige Güte im Verzeihen aber, wegen welcher gesagt ist; Nicht bloß (blos Ms.) sieben mal sondern sieben und siebenzig mal müsse man einem Bruder die Sünden nachlassen, dient nicht dazu, daß die Ungerechtigkeit ungestraft bleiben solle, oder daß die Zucht gelähmt und schlafend sein soll, was eher schaden würde als eine sorgfältige und wachsame Bestrafung. Denn die Schlüssel des Himmelreiches hat Christus in der Weise der heiligen Kirche gegeben, daß er nicht bloß sagte: „Was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein“ (*Mt 18,18*), wo offen und deutlich die heilige Kirche Gutes nicht Schlechtes für Schlechtes hergibt, sondern auch das damit verband: „Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein“ (*Mt 18,18*), weil gut auch die Gerechtigkeit im Bestrafen ist. Jenes nämlich, was er sagt: „Wenn er auch die heilige Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und ein Zöllner“ (*Mt 18,17*), ist härter als wenn einer mit dem Schwerte hingerichtet, wenn er von Flammen verzehrt, wenn er wilden Tieren vorgeworfen wird. Denn hier fügte er auch bei: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein“ (*Mt 18,18*), damit man klar sehe, um wie viel härter derjenige gestraft worden ist, welcher gleichsam ungestraft zurückgelassen worden ist. Hier möge dieser, wenn es ihm gefällig ist, sagen: Also in dieser Weise bekommen wir die Gebote des Erlösers, welcher befiehlt: „Gebet niemand Schlechtes für Schlechtes zurück, sondern wenn euch einer auf die eine Wange geschlagen hat, so reicht ihm auch die andere hin“ (*Mt 5,39*) und verzeihet euren Brüdern die Beleidigungen? Seht, von Menschen, welche nicht Schlechtes für Schlechtes zurückgeben, nicht Böses mit Bösem vergelten, wird der

Mensch schmerzlicher und unglückseliger gebunden durch die Schlüssel der heiligen Kirche als durch alle beliebigen sehr schweren und sehr harten eisernen oder stählernen Bande. „Das sei fern“, schreibt er, „daß ich das sage, denn ich bin ein Christ!“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Wenn er das in Wahrheit wäre, hätte er auch jenes nicht gesagt, weil der Gott der Propheten, deren Schriften er lästert im gleichen auch der Gott der Apostel ist, deren Schriften zu lästern er sich scheut.

1,37 „Aber David“, sagt er, „hat zu Gott gebetet und ist nur erhört worden, wenn er ein Opfer darbringe, auf daß Menschen, die nicht gesündigt hatten verschont würden, und deswegen darf man nicht glauben, daß das der wahre Gott ist, welcher seine Freude an Opfern hat“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). (18.) Was nun die Strafe der getöteten Menschen betrifft, denen, weil sie doch einmal sterben sollten, jenes Sterben nicht geschadet (geschaden Ms.) hat, und durch deren Sterben dennoch das Herz des Königs, weil er sich erhob, mit Recht gezüchtigt wurde, so haben wir hierauf schon weiter oben Antwort gegeben. Was aber dieses Opfer, diese heilige Handlung betrifft, so hat der da vollständig gar kein Verständnis davon; und er betrügt sich deshalb, weil jetzt das Volk Gottes Gott keine solchen Opfer mehr darbringt, nachdem das einzige Opfer gekommen ist, dessen Schattenbilder alle jene gewesen sind, indem sie nicht dieses mißbilligten, sondern dadurch daß sie dieses sinnbildlich andeuteten. Wie nämlich ein und dieselbe Sache durch viele Ausdrucksweisen und durch viele Sprachen angedeutet werden kann, so ist das einzige wahre und allein dastehende Opfer vorher durch viele bildliche Darstellungen von Opfern gesinnbildet worden. Ihr seht, wie lange es dauern würde, wenn man von diesen einzeln hier reden wollte. Eines jedoch sollen die Unvernünftigen, beim Einsehen langsamen und beim Antworten Übereilten wissen, daß nämlich der böse Geist kein Opfer für sich verlangen würde, wenn er nicht wüßte, daß es dem wahren Gott gebührt. Ein falscher Gott nämlich will von denjenigen, welche er betrügt, so geehrt werden, wie der wahre Gott von denjenigen geehrt wird, für welche er Sorge trägt. Und ganz besonders ist es die heilige Handlung, welche vorzugsweise Gott gebührt. Denn alle übrigen Dienstleistungen, welche der Gottheit erwiesen werden, haben sich auch im Hochmut des Stolzes Menschen anzumaßen erkühnt. Sehr selten aber wird von sol-

chen berichtet, welche sich erfrecht haben zu befehlen, daß ihnen heilige Handlungen dargebracht werden sollten, während sie es doch mit ihrer gebietenden Gewalt hätten thun können. Alle jedoch welche sich erfrecht haben, haben deswegen für Götter gehalten werden wollen. Daß aber Gott die heiligen Handlungen nicht bedarf, wer sollte das nicht wissen? Aber er bedarf auch unserer Lobpreisungen nicht. Aber wie es uns, und nicht ihm nützlich ist, Gott zu lobpreisen, so ist es uns, nicht ihm nützlich, Gott eine heilige Handlung darzubringen. Und weil in dem allein dastehenden und einzig wahren Opfer Christi Blut für uns vergossen worden ist, so befahl Gott in den ersten Zeiten zu dem Zwecke um dieses Opfer durch derartige Andeutungen zu prophezeien, daß ihm Opfer von makellosen Tieren dargebracht werden sollten, damit in der Weise wie jene fleckenlos waren von körperlichen Fehlern, so gehofft werden sollte, daß derjenige als Schlachtopfer für uns dargebracht werde, welcher allein makellos von Sünden gewesen war. Diese Zeiten werden durch Propheten folgendermaßen vorherverkündet: „Der Gott der Götter, der Herr hat gesprochen und er hat die Erde gerufen. Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange, aus Sion kommt die Erscheinung seiner Anmut“ (*Ps 49,1sq.*). Und gleich darauf in dem nämlichen Psalm: „Höre, mein Volk und ich werde zu dir reden, Israel, und ich werde dir Zeugnis ablegen, weil ich Gott, dein Gott bin. Nicht wegen deiner heiligen Handlungen werde ich dich anschuldigen; deine Brandopfer sind immerdar vor meinem Angesichte. Ich werde nicht von deinem Hause Kälber annehmen und nicht von deinen Herden Böcke. Denn mein sind alle Tiere des Waldes, das Vieh auf den Bergen und die Rinder. Ich kenne alle beflügelten Wesen des Himmels und die Schönheit des Ackers ist bei mir. Wenn ich hungere, werde ich es nicht dir sagen; denn mein ist das Erdenrund und seine Fülle. Werde ich etwa Fleisch von Stieren essen oder Blut von Böcken trinken? Opfere Gott die heilige Handlung der Lobpreisung und erfülle dem Hoherhabenen deine Gelöbnisse“ (*Ps 49,7-14*). Und wiederum sagt er am Ende des nämlichen Psalms: „Die heilige Handlung der Lobpreisung wird mich ehren, und da ist der Weg, auf welchem ich ihm das Heil Gottes zeigen werde“ (*Ps 49,23*). Ich habe bereits eben von diesem Heil Gottes Erwähnung gethan und gezeigt, daß dieses Christus selbst ist. Was gibt es aber, das mehr geheiligt wäre als die heilige

Handlung der Lobpreisung, die wir in der Danksagung verrichten? Und wofür muß man Gott mehr Dank sagen als für seine Gnade durch Jesum Christum, unseren Herrn? Dieses Ganze kennen die Gläubigen in der heiligen Handlung der heiligen Kirche, deren Schatten alle Arten früherer heiliger Handlungen gewesen sind. Was aber diese eitlen Schwätzer betrifft, welche das alte Testament tadeln, so möge ihnen, auch wenn sie alles Übrige, das ich von diesem Psalm erwähnt habe, nicht gar gut verstehen, dennoch soweit es die gegenwärtige Frage betrifft, hinreichen, daß der Gott der Propheten, welcher auch der Gott der Apostel ist, nicht Fleisch von Stieren ißt, noch auch Blut von Böcken trinkt. Denn als solchen kannten ihn seine Heiligen, welche voll seines Geistes dieses sagten. Daher war das, was David darbrachte, damit das Volk verschont werde, ein Schattenbild des Zukünftigen, durch welches angedeutet wurde, daß durch ein einziges Opfer, von dem jenes das Sinnbild war, die Wohlfahrt des Volkes in geistiger Weise geschont wird. Dieses ist nämlich Christus Jesus selbst, „welcher hingegeben wurde“, wie der Apostel sagt, „wegen unserer Vergehungen und auferstand, damit wir gerecht gemacht wurden“ (*Rm* 4,25), weswegen er auch sagt: „Unser Opferlamm ist geopfert worden, Christus“ (*1 Cor* 5,7).

1,38 (19.) Da aber, von wo aus dieser darzuthun versuchte, „daß offenbar derjenige den bösen Geistern <diente>, welcher dieselben durch Opfer für sich gewann“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), indem er das von dem heiligen David verstanden wissen wollte, zeigte er noch offener mit welcher Betrügerei er die Gemüter der Unwissenden hinterlistig umgarnte. Er rief nämlich den Apostel zum Zeugen auf, deswegen, weil er gesagt habe: „Sehet Israel in fleischlicher Weise! Sind nicht die, welche Schlachtopfer essen, Teilnehmer am Altare. Wie ist's nun? Sage ich denn, daß der Götze etwas ist. Aber die, welche opfern, opfern den bösen Geistern“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Das steht nicht in dieser Weise geschrieben, sondern folgendermaßen: „Sehet Israel dem Fleische nach! Sind nicht die, welche von den Opfern essen, Genossen des Altares? Wie nun? Sage ich, daß das den Götzen als Opfer Geschlachtete etwas ist oder der Götze etwas ist? Aber weil das, was die Heiden den Götzen als Opfer schlachten, sie den bösen Geistern und nicht Gott als Opfer schlachten, so will ich nicht, daß ihr Genossen der bösen Geister werdet“ (*1 Cor* 10,18-20). Es konnte aber der Fall

sein, daß nach der Verschiedenheit der Übersetzungen, nicht im Inhalt sondern in den Worten, das was ich gesagt habe: „Nach dem Fleische“ (*I Cor 10,18*), andere Handschriften mit den Worten haben: „In fleischlicher Weise“ (*I Cor 10,18*), und das, was ich gesagt habe: „Und von den Opfern essen“ (*I Cor 10,18*), einige mit den Worten haben: „Schlachtopfer essen“ (*I Cor 10,18*), was eben dieser angeführt hat; und was ich gesagt habe: „Genossen des Altares sind“ (*I Cor 10,18*), einige mit den Worten haben: „Teilnehmer des Altares sind“ (*I Cor 10,18*). Und was ich gesagt habe: „Wie also, ist das den Götzen Geopferte etwas, oder ist der Götze etwas?“ (*I Cor 10,19*) jener in geringerem Umfang angeführt hat oder daß seine Handschrift weniger hatte und daß er deswegen nur die Worte angeführt hat: „Daß der Götze etwas ist“ (*I Cor 10,19*). Was aber nun das Folgende betrifft, so gehört es sehr zur Sache, daß er es anders angeführt hat. Der Apostel sagt nämlich: „Aber weil sie das, was sie als Schlachtopfer darbringen, den bösen Geistern und nicht Gott darbringen“ (*I Cor 10,20*). Dieser da aber sagte: „Aber die, welche opfern, opfern den bösen Geistern“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), gerade wie wenn alle, welche opfern nur den bösen Geistern opfern würden. Der Apostel sagt nämlich nicht: Diejenigen, welche opfern, sondern: „was sie opfern“ (*I Cor 10,20*), oder so wie von mir angeführt worden ist: „Was sie als Schlachtopfer darbringen“ (*I Cor 10,20*); jene nämlich, welche Götzen verehren, „opfern“ oder „schlachten bösen Geistern und nicht Gott“ (*I Cor 10,20*). Und deshalb fügte er bei: „Ich will nicht, daß ihr Genossen der bösen Geister werdet“ (*I Cor 10,20*); er suchte sie nämlich von dem Götzendienste fernzuhalten. Deshalb wollte er ihnen zeigen, daß sie auf diese Weise Genossen der bösen Geister würden, wenn sie solches, was als Götzenopfer dargebracht worden, wie das fleischlich gesinnte Israel, welches von den Opfern aß, ein Genosse des Altares im Tempel war; deswegen setzte er bei: „In fleischlicher Weise“ (*I Cor 10,18*) oder „dem Fleische nach“ (*I Cor 10,18*), weil es ein Israel in geistiger Weise oder dem Geiste nach gibt, welches bereits nicht mehr den alten Schattenbildern nachgeht, sondern jene Wirklichkeit erreicht, welche durch jene vorangehenden Schattenbilder angezeigt ist. Er fing nämlich damit an, daß er folgendes sagte: „Deswegen, ihr von mir innigst Geliebten, fliehet vor der Verehrung der Götzen“ (*I Cor 10,14*). Dann fährt er fort

und legt dar, zu welchem Opfer sie nunmehr gehören müßten, indem er sagte: „Ich rede wie zu Leuten, welche verständig sind, urteilt ihr über das was ich sage: Der Kelch der Segnung welchen wir segnen, ist er nicht die Teilnahme am Blute Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Teilnahme am Leibe des Herrn? Denn ein Brot und ein Leib sind wir viele; wir alle nämlich nehmen an einem einzigen Brote teil“ (*1 Cor* 10,15-17). Und deswegen fügte er bei: „Sehet Israel dem Fleische nach! Sind nicht die, welche von den Opfern essen, Genossen des Altares“ (*1 Cor* 10,18). Damit sie nämlich klar erkennen sollten, daß sie jetzt bereits in der Weise Genossen des Leibes Christi seien, wie jene Genossen des Altares sind. Und weil er um das zu sagen, sie vom Götzendienste fernhalten wollte, wo an dieser Stelle seine Worte, wie ich erwähnt habe, ihren Anfang nehmen, so hat er, damit man nicht meinte, sie brauchten sich nicht deswegen keine Sorge zu machen, wenn sie von den Götzenopfern essen würden, weil der Götze nichts sei, indem sie der Ansicht waren, dieses bringe ihnen, wie gewissermaßen etwas Überflüssiges, kaum Schaden, so versicherte er allerdings auch selber, daß ein Götze nichts sei, daß er jedoch diese Sachen nicht deswegen verbiete, weil sie Götzen geopfert werden, welche keine Empfindung haben, sondern, er sagt, weil „sie“ d.h. die Verehrer der Götzen, „das was sie als Schlachtopfer darbringen, bösen Geistern und nicht Gott als Schlachtopfer darbringen: Ich will nicht, daß ihr Genossen der bösen Geister werdet“ (*1 Cor* 10,20). Diesen Sinn legt die Wahrheit selbst klar dar, weil im Tempel, welchem Israel fleischlicherweise diente, doch sicherlich kein Götze verehrt wurde. Denn wenn die heiligen Handlungen, welche in jenem Tempel nach der alten Anordnung Gott dargebracht wurden, wie Götzenopfer verurteilt worden wären oder wie Schlachtopfer, die den bösen Geistern dargebracht worden, so würde unter keinen Umständen Christus der Herr selbst zu dem Aussätzigen, welchen er geheilt hatte, gesagt haben: „Gehe hin, zeige dich dem Priester und bringe die Gabe dar, welche Moses ihnen zum Zeugnis vorgeschrieben hat!“ (*Mt* 8,4). Er hatte noch nicht für alle jene Opfer das Opfer seines Leibes gegeben, er hatte noch nicht den Tempel seines Leibes wieder aufgerichtet. Und er würde auch nicht, als er aus jenem Tempel diejenigen hinausjagte, welche Rinder und Tauben verkauften, gesagt haben: „Mein Haus wird ein Haus des Ge-

betes genannt werden: ihr aber habt es zu einer Höhle von Räubern gemacht“ (*Mt* 21,13).

1,39 (20.) Der da hat jedenfalls aus den verborgenen Schriften jene Zeugnisse angeführt, welche unter dem Namen der Apostel Andreas und Johannes verfaßt sind. Wenn sie von ihnen wären, so wären sie von der heiligen Kirche aufgenommen worden, welche bis zu unseren Zeiten und bis zu den nachfolgenden fort dauert und Gott im Leibe Christi die heilige Handlung des Lobes darbringt, von der Zeit an, wo „der Gott der Götter geredet und die Erde gerufen hat, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange“ (*Ps* 49,1). Diese heilige Kirche nämlich ist Israel dem Geiste nach, von welchem sich jenes, welches Israel dem Fleische nach ist, unterscheidet, dasjenige, welches in den Schattenbildern der Opfer diente, durch welche das einzig dastehende Opfer angedeutet wurde, welches Israel, das dieses dem Geiste nach ist, jetzt darbringt, dem gesagt und vorher gesagt worden ist: „Höre, mein Volk, und ich werde zu dir reden, Israel, und ich werde es dir bezeugen“ (*Ps* 49,7), und alles Übrige, was ich bereits erwähnt habe. Von dem Hause dieses nämlich nimmt er keine Kälber an noch auch von seinen Herden Böcke. Dieses Israel bringt Gott die heilige Handlung der Lobpreisung dar, nicht nach der Ordnung Aarons sondern nach der Ordnung Melchisedechs. Das steht in jenem Psalm, von welchem der Herr Jesus im Evangelium bezeugt, daß er von ihm geschrieben ist, als er nämlich die Juden, welche antworteten, daß Christus der Sohn Davids sei, was sie einzig und allein von ihm dem Fleische nach wußten, fragte, wie es denn komme, daß ihn David im Geiste den Herrn genannt habe. Denn da erwähnte er den Anfang dieses Psalms: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde als Schemel deiner Füße hinlege“ (*Mt* 22,44; *Ps* 109,1). Da ist nämlich auch folgendes gesagt: „Es schwor der Herr und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs“ (*Ps* 109,4; *Hbr* 5,6). Die, welche lesen, wissen was Melchisedech vorgebracht hat, als er Abraham segnete. Der Schwur Gottes aber ist ein scharfer Tadel der Ungläubigen. Und daß es Gott nicht gereuen wird, deutet darauf hin, daß er dieses Priestertum nicht ändern wird. Er hat nämlich das Priestertum nach der Ordnung Aarons geändert. Darum sagt ein anderer Prophet zu demjenigen,

welcher in fleischlicher Weise Israel ist: „Ich habe kein Gefallen an euch, sagt der Herr, der Allmächtige und werde kein Schlachtopfer von euren Händen annehmen“ (*Mal* 1,10). Seht, das ist nach der Ordnung Aarons. Warum er aber dieses nicht annimmt, fügt er hinzu und sagt: „Weil vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange mein Name unter den Völkern verherrlicht ist und an jedem Orte meinem Namen ein Weihrauchopfer dargebracht werden wird, und ein reines Schlachtopfer, denn mein Name ist groß unter den Völkern, sagt der Herr, der Allmächtige“ (*Mal* 1,11). Seht, das ist nach der Ordnung Melchisedechs. Das Weihrauchopfer nämlich, welches auf Griechisch thymiana heißt, sind, wie es Johannes in der Offenbarung auslegt, die Gebete der Heiligen. Denn jener Gott, welcher, wie im Psalm gesungen wird, „die Erde gerufen hat, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange“ (*Ps* 49,1), um diesem Land, d.h. um diesem Volke, das vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange überall verbreitet ist, zu sagen: „Ich werde von deinem Hause keine Kälber annehmen“ (*Ps* 49,9), „bringe Gott das Schlachtopfer der Lobpreisung dar!“ (*Ps* 49,14). Aber dieser sagt durch diesen Propheten, was mit vollster Sicherheit eintreten sollte, bereits so, wie wenn es schon eingetreten wäre, mit folgenden Worten voraus: „Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange ist mein Name verherrlicht unter den Völkern und an jedem Orte wird meinem Namen ein Weihrauchopfer dargebracht und ein reines Schlachtopfer, weil mein Name groß ist unter den Völkern“ (*Mal* 1,11).

1,40 Denn nicht wie einen Menschen gereut es Gott, sondern wie Gott. In der Weise also wie er nicht wie ein Mensch zürnt, und nicht wie ein Mensch Barmherzigkeit empfindet und nicht wie ein Mensch Eifersucht fühlt, sondern alles wie Gott. Das Bereuen Gottes kommt nicht nach einem Irrtum, der Zorn Gottes hat nicht die Gluthitze eines beunruhigten Gemütes, die Barmherzigkeit Gottes hat nicht das armselige Herz eines Mitleidenden, woher sie in der Sprache ihren Namen bekommen hat; die Eifersucht Gottes hat nicht den Neid des Gemütes. Nein die Reue Gottes nennt man die von den Menschen nicht erwartete Änderung der in seiner Gewalt stehenden Verhältnisse. Zorn Gottes ist die Bestrafung der Sünde; Barmherzigkeit Gottes ist die Güte seines Schutzes, Eifersucht Gottes ist die Verkehrung, vermöge welcher er nicht gestattet, daß diejenigen, welche er

zu seinen Untergebenen hat, ungestraft das lieben, was er verbietet. Daher möge derjenige, welcher in so geschwätziger Weise losdrischt auf die Reue Gottes, zuvor lernen, daß sich kaum etwas finden läßt, was in gehöriger Weise von Gott gesagt werden kann, sondern daß wir das Meiste und beinahe Alles von ihm sagen vermöge einer Notwendigkeit das zu reden, was mehr Menschen nach Menschen bemessen, wie es aber in Wirklichkeit von ihm verstanden werden muß, wird nur mit Mühe und nur von geistig Gesinnten verstanden. Deswegen läßt sich mit aller Vorsicht die heilige Schrift, wenn sie von jenem Unaussprechlichem redet, zu gewissen Worten herab, welche allbereits Leuten die gleichfalls fleischliche Gesinnung haben, wenn von Gott die Rede ist, als unvernünftig und empörend erscheinen, so zwar daß, indem man fürchtet das werde so aufgefaßt, wie es bei Menschen aufgefaßt zu werden pflegt, und hin- und hergesprochen wird, auf welche Weise es von Gott in gutem Sinne aufgenommen werden könne, man dort auch lernt, daß auch dasjenige, was den menschlichen Sinnen in den nämlichen heiligen Schriften als Gottes würdig schien, nicht nach den Gebräuchen der Menschen verstanden oder geglaubt werden dürfe. Gleich nämlich sieht man daß Reue, wie sie von Menschen bethätigt wird, bei Gott nicht vorkomme; aber nicht gleich sieht man, daß auch Barmherzigkeit so, wie die Menschen sich erbarmen, bei Gott nicht vorkomme. Aus dem also, wovon der Mensch gesteht, daß es erforscht werden muß, lernt der Mensch auch das erforschen, wovon er bereits der Ansicht war, er kenne es zur Genüge. So also wird Gott nicht verändert und [und] ändert sich nicht, wenn ihn etwas reut, so wie er auch nicht aufgeregt wird und doch straft, wenn er zürnt, und keinen Schmerz empfindet und doch befreit, wenn er sich erbarmt, und wenn er Eifersucht hat, nicht gequält wird und quält.

1,41 Fehlen aber in den Büchern des neuen Testaments die Worte, welche so aufgefaßt werden können, wie sie bei den Menschen aufgefaßt zu werden pflegen, passen sie in keiner Hinsicht für die Gottheit und verursachen sie einen argen Anstoß? Wenn doch der Evangelist ganz der Wahrheit gemäß von Christo sagt, daß „er nicht nötig hatte, daß ihm jemand Zeugnis vom Menschen ablege, denn er selber wußte, was im (ihm Ms.) Menschen sei“ (*Io 2,25*), warum sagt er selber von gewissen Leuten: „Ich

kenne euch nicht“ (*Mt 25,12*)? Wenn er doch seine Heiligen selbst vorher gewußt und auserwählt hat, vor der Erschaffung des Weltalls, was ist der Grund davon, daß der Apostel sagt: „Jetzt aber, wo wir Gott erkennen oder vielmehr von Gott erkannt sind“ (*Gal 4,9*), gerade wie wenn er jetzt erst die kennen gelernt hätte, welche er vorher nicht kannte? Wenn er aber sagt: „Löschet den Geist nicht aus“ (*1 Th 5,19*), gerade wie wenn der Geist ausgelöscht werden könnte: wer anders könnte das ertragen, als wer dies in vernünftiger Weise versteht? Steht nicht im Evangelium geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohn gegenüber ungläubig ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (*Io 3,36*)? Es soll also dieser Lästler auch gegen dieses Wort eine falsche Anklage erheben und sagen: Wie ist der beschaffen, welcher zornig wird, wo doch geschrieben steht: „Die Zornmütigkeit eines Mannes vollbringt nicht die Gerechtigkeit Gottes“ (*Iac 1,20*). Er möge also auf diese Weise auch gegen den Apostel eine falsche Anklage erheben, welcher sagt: „Ist denn Gott ungerecht, der den Zorn einschreiten läßt?“ (*Rm 3,5*). Und dann ferner wenn einer sagen würde: Christus wird beschämt werden und das zu der Zeit, wo er im Begriffe steht, die Lebendigen und die Toten zu richten, welcher Christ könnte das gelassen anhören? Und doch sagt der Herr im Evangelium: „Wer mich und meine Worte scheut in diesem ehebrecherischen und hurerischen Geschlechte, den wird auch der Menschensohn scheuen, wenn er in die Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln kommen wird“ (*Mc 8,38*). Warum aber sagen wir: „Geheiligt werde dein Name“ (*Mt 6,9*), wenn derselbe immer heilig ist? Warum anders als weil das wahr ist, was von gewissen Leuten geschrieben steht, daß „sie den Namen des Herrn, ihres Gottes, besudelt haben“ (*Ez 43,8*). Und warum ist zum Herrn gesagt worden: „Sei meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kommst“ (*Lc 23,42*), wenn er nichts vergißt? Warum anders als weil nicht unvernünftig sondern verständig zu ihm gesagt wird: „Du vergisest unsere Not und unsere Trübsal“ (*Ps 43,24*). Somit [ist] weiß er nicht in der Weise daß er doch weiß, und lernt, was er immer gewußt hat, ein und das andere Mal kennen, und wenn er von denen, die ihn leugnen, ausgetilgt ausgelöscht wird, verbleibt er unvertilgbar, unauslöschlich. Und er zürnt in Ruhe und kann nicht beschämt werden, auch

wenn er beschämt wird, und sein Name kann nicht besudelt werden, auch wenn er besudelt wird, und er kann nicht vergessen, auch wenn er vergißt und er gedenkt, auch wenn er erinnert wird. Auf diese Weise ist er unaussprechlich. Es wird nämlich das von jenem gesagt, von welchem nichts aus dem Munde eines Menschen oder der Menschen in hinlänglich würdiger und in hinlänglich angemessener Weise gesagt werden kann. Da sich nun dieses so verhält, welcher gewissenhafte Mann sollte den nicht wie „Staub“ von sich blasen, „welchen der Wind von dem Angesichte der Erde wegfeht“ (*Ps* 1,4), welcher aufgewirbelt und emporgehoben und eindringend in die Augen der Schwachen und sie beunruhigend sich einbildet, er sage etwas, was Wert hat, dadurch daß er Worte im alten Testamente anschuldigt, die er nicht versteht und nicht auf das hinblickt, was er im neuen versteht?

1,42 Soviel aber nun von dem Bereuen Gottes, wodurch es kam, daß wir, als wir die Prophezeiung über Christum erwähnten, von der Stelle redeten, wo gesagt ist: „Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: Du bist der Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs“ (*Ps* 109,4), um das heilbringende Opfer zu verherrlichen, in welchem für uns das heilige Blut vergossen wurde, dessen Schattenbilder die Opfer gewesen waren, welche von makellosen Tieren geschlachtet werden mußten. So viel also sagte ich von dem Bereuen Gottes; damit der da nicht meinen sollte, er dürfe dasselbe so auffassen, daß er auf Grund dessen, was er nicht versteht, seine wahnsinnige Wut in tobsüchtigem Herausbellern von Gotteslästerungen auslasse, so hatte er etwas, wodurch er in aller nächster Nähe gemahnt werden sollte. Er selber nämlich hat erwähnt, daß Gott gesagt hat: „Es reut mich, den Saul zum Könige gesalbt zu haben“ (*I Rg* 15,11). Davon aber steht geschrieben, daß es zu Samuel, dem Heiligen, gesagt worden ist, durch welchen Gott den Saul anschuldigte, daß er einen Mann, welchen Gott zu töten befohlen hatte, verschont habe, indem er so gleichsam Barmherzigkeit erwies mit Verachtung des Gehorsams. Es ist gerade, wie wenn der da besser gekannt hätte, was mit dem Mann geschehen mußte, als jener, welcher den Mann geschaffen hat. Hier lernen wir nun, was sehr heilsam ist, daß nämlich immer das göttliche Gebot die menschliche Neigung in uns überwinden soll. Dennoch sagt der nämliche Samuel, zu welchem Gott gesagt hatte: „Es reut mich Saul zum Könige gesalbt zu haben“ (*I Rg* 15,11),

klar und deutlich, daß Gott nicht bereut. Denn also steht geschrieben: „Und es erging das Wort des Herrn an Samuel: Es reut mich, daß ich Saul als König eingesetzt habe, weil er sich von mir abgewandt hat und meine Worte nicht bewahrt hat“ (*1 Rg 15,10sq.*). Und gleich darauf sagte Samuel selbst zu Saul: „Der Herr hat das Reich Israel aus deiner Hand gerissen und wird es deinem Nächsten geben, welcher besser ist als du, und es wird Israel in zwei Teile geteilt werden und er wird sich nicht umwandeln und es wird ihn nicht gereuen, weil er nicht wie ein Mensch ist, so daß es ihn gereuen könnte“ (*1 Rg 15,28sq.*). Seht, das ist einer welcher klar zu erkennen wußte, wie Gott ohne Barmherzigkeit sich erbarmt, ohne Zorn zürnt, ohne Eifersucht eifert, ohne Vergessen vergißt, ohne Unwissenheit nicht weiß, ohne Reue bereut: nicht aber der da, welcher nach dem Worte Gottes nicht durch Reden und nicht durch Betrachten seiner Bücher und nicht durch Aufmerken auf ihre Stimme, ein stummer Belferer geworden ist, ein blinder Leser, ein tauber Hörer.

1,43 „Gott“, sagt er, „hat vergeblich und mit erstorbenem Gedächtnis den Bogen in die Wolken gesetzt, welcher Regenbogen genannt wird, um dadurch daran erinnert zu werden, daß er nicht ferner mehr das Menschengeschlecht durch eine Sündflut vertilge, indem er so gar nicht wußte, was er thut, da ihm gebührenderweise ein immerwährender Mahner nötig ist“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Nein der da mit seinem erstorbenen Gemüte, nicht Gedächtnis, weiß nicht was er redet, indem er in ziemlich deutlichen Sachen falsche Anschuldigungen erhebt, um wie viel mehr nun ist er bei Wolken im Dunkeln und gezwungen irrsinniges Zeug zu schwätzen! Damit ich nun dem schnell antworte, so sage ich also: Gott hat gewollt, daß er erinnert werde, obwohl er es nicht vergessen hat, gerade wie Christus sich gezeigt wissen wollte, wo Lazarus hingelegt worden sei, obwohl er es recht gut wußte. Ich will nämlich nicht sagen, was jener Bogen bedeutet welcher mit seinem Glanze aus den Wolken strahlt und mit seinen Lichtstreifen, durch welche jene vom Tau befeuchtete Dunkelheit erhellt wird indem ich gewissermaßen mit einem demütigen Bekenntnisse antworte und wie Gott das Erdenrund nicht durch eine geistliche Überschwemmung zu grunde gehen läßt, indem er derjenigen eingedenk ist, deren Bild die erleuchteten Wolken an sich tragen; denn die Namen dieser sind in den Himmeln aufge-

schrieben, so daß der Vater, der in den Himmeln ist, ihrer eingedenk ist, weil sie eben wissen, daß sie nicht von dem Ihrigen leuchten, sondern von der Sonne der Gerechtigkeit aus, wie jene Wolken von der sichtbaren Sonne aus leuchten. Nein von dem aus, was ich erwähnt habe, muß man ihm zusetzen, wie er nämlich das auffaßt, daß der Herr von Lazarus sagt: „Wo habt ihr ihn hingelegt“ (*Io* 11,34) und ihm, wie wenn er es nicht wüßte, der Ort gezeigt wird. Wenn wir nämlich nicht zugeben würden, daß er durch dieses Nachforschen, durch welches er als einer erschien, der das nicht wußte, etwas habe andeuten wollen, wie wäre es möglich, daß wir von Christo verkünden, daß er nicht bloß das Gegenwärtige gewußt sondern auch das Zukünftige vorausgewußt habe, ganz besonders deswegen, weil der da [sich] mit wunderbarer Blindheit sich kopfüber auf den Satz gestürzt hat: „Niemand fragt, wenn er nicht unwissend ist“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*)? Hier hat er nicht daran denken können, wie oft Christus gefragt hat. Oder fragt der nicht, welcher sagt: „Was meint ihr von Christo, wessen Sohn ist er?“ (*Mt* 22,42). Was gibt es Deutlicheres als diese Beweisstelle? Wenn er nun über alles unempfindlich ist, wird er auch in Abrede stellen, daß Christus da gefragt hat, wo er selber bezeugt, daß er fragt, indem er sagt: „Nun werde euch ich auch ein Wort fragen, und wenn ihr mir das sagt, so werde auch ich euch sagen, vermöge welcher Gewalt ich das thue. Woher war die Taufe des Johannes, vom Himmel aus oder von dem Menschen aus?“ (*Mt* 21,24sq.). Wo wird sich jetzt der gegen Gott so geschwätzig Mann und hoffnungslose Disputierkünstler verbergen? Wo ist nun das, was er sagt: „Niemand fragt als wer nichts weiß“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*)? Seht, Christus ist nicht unwissend und dennoch fragt er. Der da nun tadelt mit den Augen den Gott der Propheten, mit welchen er Christum nicht sieht. Aber bei solchen Fragen ist klar und deutlich Christus der Lehrer. Bei diesem da aber scheint er, wenn er sagt: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ (*Io* 11,34) „Wer hat mich berührt?“ (*Lc* 8,45) auch falls man liest, daß er etwas Derartiges gesagt habe, über etwas belehrt werden zu wollen was er nicht weiß, und doch weiß er es. So wird auch in jenen Büchern Gott, wie wenn er etwas vergessen hätte erinnert, aber doch sei es fern, daß er irgend einmal irgend etwas vergesse:

1,44 Und dann gar noch das, was der Herr zu seinen Jüngern sagte: „Freut euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen“ (*Lc* 10,20), scheint da nicht von jenem Bogen aus gleichsam durch eine Art von Buchstaben im Himmel der Herr erinnert zu werden, wenn nicht dieses in gottseiliger Weise aufgefaßt wird bis der Glaube es erreicht, daß es klar eingesehen wird, wird es da nicht wie etwas Fabelhaftes verlacht? Wer anders aber sind diese Lachenden als unvernünftige Leute, und zwar solche die eben deshalb weil sie sich vernünftig dünken mehr und immer mehr unverständlich, verstandlos sind? Denn wer denkt daran, auf welche Weise zur Erinnerung für Gott die, welche dem Herrn nachfolgen in den Himmel geschrieben werden, diejenigen aber, welche den Herrn verlassen, auf die Erde geschrieben werden, die, von welchen der Prophet Jeremias sagt: „Alle insgesamt, welche dich verlassen, werden zu Schanden werden, die von dir weggehen, werden auf die Erde geschrieben werden“ (*Jer* 17,13). Man kann recht gut darunter verstehen, daß Jesus mit diesen angedeutet hat als die Juden überwunden und beschämt nach den Worten, die sie gehört: „Wer ohne Sünde ist, der werfe zuerst einen Stein auf sie“ (*Io* 8,7), einer nach dem anderen weggingen. Damals aber schrieb der Herr auf die Erde, indem er zeigte, zu welcher Zahl dieselben gehörten.

1,45 (21.) „Wenn wir meinen“, sagt der da, „daß die Menschen mit Recht den Urteilspruch der Sündflut erhalten haben, und daß Noa, der Gerechte, zur Wiederherstellung einer besseren Schöpfung aufbewahrt worden ist, warum entstehen von nun an noch schlechtere Leute und warum werden die vom menschlichen Geschlechte Geborenen auch jetzt zu den nämlichen Handlungen eines schmutzbedeckten Lebens zurückgewälzt?“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Er sagt das in der Weise, wie wenn er mit denjenigen gelebt hätte, welche durch die Sündflut zu grunde gegangen sind und infolgedessen wüßte, daß jetzt noch schlechtere entstehen. Aber mag nun das Menschengeschlecht sich in einer schlechteren oder in der nämlichen oder in einer besseren Handlungsweise befinden, so meine ich, man müsse das dem Gerichte Gottes überlassen, welcher einen jeden nach seinem Werte vergelten wird: nicht diesem wütenden Hunde, welcher gegen seinen Herrn bellt oder einem dummen Esel, der gegen die Peitsche ausschlägt, ruft der Apostel zu: „O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Wissen-

schaft Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unauffindbar seine Wege; denn wer hat die Gesinnung des Herrn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ (*Rm* 11,33sq.). Und der da erfrecht sich, demjenigen, welcher keinen Ratgeber hat, ein Widersacher zu sein! Was ist aber für alle insgesamt, die einmal sterben werden, soweit es das Sterben des Leibes angeht, für ein anderer Unterschied, ob sie einzeln oder zu gleicher Zeit alle und in gleicher Weise sterben, außer der, daß wenn die Einzelnen sterben, so wohl alle das Sterben und alle den Schmerz über die Verstorbenen erleiden, wenn aber ein einziger Untergang alle mitsammen hinwegrafft, wenigstens niemand die Trauer übrig bleibt. Aber der Plan Gottes bei jener Sündflut war tiefer als das Gemüt der Ungläubigen erkennt oder erfaßt. Aber der da soll nicht mich hören, er soll lieber den Apostel Petrus hören, welcher sagt, daß „in den Tagen Noas, als die Arche gebaut wurde, acht Seelen durch das Wasser gerettet worden sind, denn auch euch“, sagt er „rettet in ähnlicher Gestaltung die Taufe, nicht die Ablegung des Schmutzes des Fleisches sondern die Befragung des guten Bewußtseins in Bezug auf Gott vermöge der Auferstehung Jesu Christi“ (*1 Pt* 3,20sq.). Seht, da hat er das Geheimnis der Auslegung der Sündflut. Hier ist deswegen hinzugesetzt: „Durch die Auferstehung Jesu Christi“ (*1 Pt* 3,21), damit wir darunter den achten Tag verstehen, was die Anzahl der Menschen in der Arche andeutete; denn am achten Tage d.h. nach dem siebenten Wochentage ist der Herr auferstanden. So ist all das, was als geschichtliche Thatsache erwähnt wird, wenn es einer versteht, auch Prophezeiung gewesen. Der da aber, welcher sich außerhalb der Arche, d.h. außerhalb der heiligen Kirche befand, ist in der Sündflut hinabgesunken, nicht abgewaschen worden.

1,46 (22.) Auch wegen eines Zeugnisses des Propheten Isaias macht er falsche Anklagen und stößt Gotteslästerungen aus, deswegen nämlich, weil derselbe gesagt habe: „Ich habe Söhne erzeugt und emporgebracht, sie aber haben mich verachtet“ (*Is* 1,2), und weil er die Nämlichen gleich darauf einen sehr schlechten Samen genannt habe, indem er sich gleichsam als den Erzeuger schlechter Leute darstellt, „dessen Söhne eine ganz schlechte Nachkommenschaft sind“ (*Is* 1,4)“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), und nicht weiß, daß sie deswegen eine ganz schlechte Nachkommenschaft ge-

nannt werden, weil sie die Söhne derjenigen geworden sind, deren Nachahmer sie sein wollten. Daher wird an einer anderen Stelle zu ihnen gesagt: „Dein Vater ist ein Amorrhäer und deine Mutter eine Cethäerin“ (*Ez* 16,3); das sind Völker, deren Gottlosigkeit und Schlechtigkeit sie gefolgt sind, von denen sie jedoch den Ursprung ihres Fleisches nicht ableiteten. Aber er möge eine Frage aus dem Evangelium lösen, wo nämlich der Herr sagt: „Wenn ihr, die ihr doch schlecht seid, eueren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater, welcher in den Himmeln ist, denen, welche ihn bitten, Gutes geben“ (*Lc* 11,13). Er soll sagen, inwiefern Gott gut und der Vater von schlechten Leuten ist, denn beides sagt die Wahrheit: Waren etwa die nicht schlecht, zu welchen er sagt: „Wenn also ihr, da ihr doch schlecht seid“ (*Lc* 11,13)? Hatten etwa nicht die an Gott einen guten Vater, zu welchen der Herr sagte: „Um wie viel mehr wird euer Vater, welcher in den Himmeln ist, denen, welche ihn bitten, Gutes geben?“ (*Lc* 11,13). Ferner wenn sie schlecht genannt worden sind wegen der Sünden, ohne welche wegen der Schwachheit aller beliebigen Sterblichen auch das Leben der Gerechten nicht ist, um wie viel passender würde das eine ganz schlechte Nachkommenschaft genannt werden, was von gottlosem Willen geboren worden und aus verabscheuungswürdigen Sitten hervorsproßen würde?

1,47 Aber „diesen Gott“, sagt er, „hat der Herr Christus einen schlechten Baum genannt, der schlechte Früchte bringt“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Im Gegenteile, von dem da der solches denkt, ist eben diese gotteslästerliche Sprache gleichsam die schlechte Frucht. Denn daß der Herr einen schlechten Menschen einen schlechten Baum genannt hat, dessen schlechte Früchte die schlechten Handlungen seien, und einen guten Menschen einen guten Baum, dessen gute Früchte die guten Handlungen seien: d.h. eben diese Willensneigungen der Menschen, entweder die schlechte des schlechten Menschen oder die gute des guten Menschen verschiedene Bäume seien, die verschiedene Früchte tragen, das bezeugt er deutlich genug mit den Worten: „Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor, und ein schlechter Mensch bringt aus dem schlechten Schatz seines Gemütes Schlechtes hervor“ (*Mt* 12,35). Wie wäre es aber möglich, daß der Herr sagen würde: „Entweder macht einen guten Baum und seine

gute Frucht oder machet einen schlechten Baum und seine schlechte Frucht“ (*Mt* 12,33): wenn nicht der Mensch durch Änderung seines Willens zum Guten hingewandt werden könnte?

1,48 (23.) Aber „Gott selbst“, sagt er, „gesteht durch den nämlichen Propheten: ‚Ich bin Gott, der Gutes thut und Schlechtes erschafft‘ (*Is* 45,7)“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Gewiß ist es so; denn Gott selbst ist es, von dem der Apostel sagt: „Du siehst also die Güte und die Strenge Gottes!“ (*Rm* 11,22). Diese Strenge aber ist nur für die, welche die Verdammung verdienen, schlimm, weil sie ihnen das Schlimme der Verdammung bringt. Denn weil sie gerecht ist, wird sie auf andere Weise als gut befunden, denn jegliches Gerechte ist gut. Wie schön aber meint der da die Worte hin- und herzuwenden und zu unterscheiden, ohne daß er weiß, was er redet, denn gerade damit, daß er diese Beweisstelle so angeführt hat, daß nicht gesagt wurde: Der Gutes thut und Schlechtes, oder: Gutes erschafft und Schlechtes, sondern: „Gutes thut und Schlechtes erschafft“ (*Is* 45,7), will er sie zu einer Beschuldigung verwenden und versucht zu zeigen, daß das was gethan wird, außen gethan wird, was aber geschaffen wird, bei dem Schöpfer selbst sei und von da ausgehe, so daß nämlich der Gott der Propheten der Vollbringer eines ihm äußerlich bleibenden Guten gewesen zu sein scheine, der Schöpfer des Schlechten aber gleichsam ein durch sein Wesen Schlechter, der das aus sich selbst hervorbrachte, was er geschaffen hat. Wenn wir nach diesen Worten nämlich sowohl Gethan werden als auch Erschaffen werden, nach der Gewohnheit menschlicher Redeweise betrachten würden so sagt man sie beide von verschiedenen Sachen, die nicht aus dem, welcher das vollbringt hervorgehen sondern was außen geschieht. Wenn wir sie aber in der Weise durchforschen, wie die heilige Schrift, welcher der da hinterlistig nachstellt, zu reden pflegt, so ist entweder thun und machen so viel wie schaffen, wovon jedoch erzeugen unterschieden ist und es konnte um mit dem Worte abzuwechseln nicht aber um einen Unterschied in den Sachen zu bezeichnen, gesagt werden: „Der Gutes macht und Schlechtes schafft“ (*Is* 45,7), während auch gesagt werden könnte: der Gutes schafft und Schlechtes macht; oder wenn der prophetische Geist gewollt hätte, daß ihr eine Verschiedenheit sei, so könnten wir viel passender diese Worte so auffassen, daß wir darunter verständen, geschaffen werde das,

was gar nicht wäre, wenn es nicht gemacht würde, gemacht aber werde so daß aus etwas was war, etwas begründet oder eingerichtet werde, wie man z.B. sagt, einen Vorsteher machen. Denn diese werden, während sie schon Menschen waren, in die Ämter eingesetzt, wenn sie zu Vorstehern gemacht werden. Oft aber bedeutet dieses in der heiligen Schrift daß Nämliche wie Schaffen. Denn wir lesen sowohl: „Gott hat den Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht“ (*Sap* 2,23), als auch „Gott erschafft den Menschen für die Unvergänglichkeit“ (*Sap* 2,23). Und wenn das ein und das andere Mal mit irgend einem Unterschiede gesagt wird, so kann der Unterschied der sein, welchen ich genannt habe.

1,49 Der Herr sagt also nicht: „Der schlechte Baum erschafft schlechte Früchte“ (*Mt* 7,18). Seht, der Mann, welcher sich erfrecht die Propheten anzuklagen, streitet (streitetet Ms.) gegen die aus dem Evangelium von ihm angeführten Beweisstellen.

1,50 (24.) Ebenso schlägt er auf einige Worte aus dem Buche Deuteronomium, indem er vor ihnen, wie wenn sie unreine wären, zurückschaudert, los, er der Unreine; gerade wie wenn sich Gott hätte scheuen sollen, Qualen über die Gottlosen zu verhängen und vorherzuverkünden, deren sie sich schämen mußten und als wenn er nicht in der Weise hätte drohen dürfen, daß er sagte: „Eine Frauensperson unter euch, welche weichlich und überzart ist, deren Fuß es nicht einmal versuchte auf der Erde zu gehen vor lauter Zärtlichkeit und Weichlichkeit, wird mit ihren Augen auf ihren Mann neidisch hinblicken und auf ihren Sohn und auf ihre Tochter und auf ihre Dienstmädchen und wird essen, und wird essen, was durch ihren Hintern ausgeht“ (*Dt* 28,56sq.). Und das ist sogar, je schauerlicher es ist, um so schrecklicher; aber das ist nicht in auffordernder Weise vom Propheten gesagt, sondern in drohender Weise, nicht damit die Menschen das thun sollten, sondern damit sie das nicht thun sollten, was eine verkehrte Gesinnung verübt und nicht bis dahin kommen sollten, wovor das menschliche Gefühl zurückschaudert. Wer aber könnte in gehöriger Weise aussprechen, wie sehr die Häßlichkeit des Gemütes noch verabscheuungswürdiger ist, vor den Strafen für die Schuld zurückschauern und die Schuld nicht zu vermeiden, für welche die Strafen da sind. Es soll nur der unbefleckte und unbefleckbare heilige Geist geradezu heraus sagen, was eine Seele anzuhören

sich weigert, welche unrein ist und sich nicht weigert unrein zu sein. Der ist nämlich voll Widerwillen gegen die Unreinigkeit des Leibes, da sich die Sinne seines Leibes beleidigt fühlen, und liebt seine Unreinigkeit, weil die Empfindung des Gemütes erstorben ist. Es soll nur das der Geist Gottes sagen und soll durch den Schauer davor solche Übel zu leiden Furcht davor einjagen, Übles zu thun.

1,51 Denn der nämliche Geist hat auch durch den Apostel redend sich nicht gescheut gottlose Gefühle zu beleidigen, während er gottselige unterrichten wollte; hier hat er, nachdem er die Gottlosigkeit gewisser Leute, welche „Geschöpfen Ehre und Dienst erwiesen haben und nicht dem Schöpfer“ (*Rm 1,25*) noch beigefügt und gesagt: „Deswegen hat sie Gott hingegeben, damit sie Schmachvolles erlitten. Denn ihre Frauenspersonen veränderten den im Wesen liegenden Gebrauch in einen, der gegen das Wesen ist; in ähnlicher Weise entbrannten aber auch die Mannspersonen indem sie den im Wesen liegenden Gebrauch der Frauenspersonen verließen, zu ihrem Begehren nach einander selber, wobei Mannspersonen an Mannspersonen Abscheuliches vollbrachten und gegenseitig den Lohn, welchen ihr Irrwahn haben mußte, an sich selber bekamen“ (*Rm 1,26sq.*). Wenn nun einer, der dem Apostel feindselig gesinnt wäre, auf Grund dieser Worte solches sagen wollte, wie es dieser Gotteslästerer auf Grund einiger Stellen des alten Testaments sagt, würde er da nicht reichlichen Stoff haben, um Unsinn zu schwätzen, in geschwätziger Weise wahnsinnig zu sein? Und in dem Grade, in welchem er meinen würde mehr Beredsamkeit auszukramern, in demselben würde er abscheulichere Schmähworte herauspoltern, ganz besonders weil gesagt ist: „Indem sie den gegenseitigen Lohn für ihren Irrwahn, den sie haben mußten, an sich selbst bekamen“ (*Rm 1,27*)? Der Apostel scheute sich nämlich nicht zu sagen: den sie haben mußten, auf daß die, welche „den Geschöpfen und nicht dem Schöpfer dienten, den Lohn für ihren Irrwahn“ (*Rm 1,25*) dadurch bekommen daß sie nicht ungerne diese Schändlichkeiten erduldeten, sondern dadurch daß sie das gern thaten, nämlich als Leute die im höchsten Grade unkeusch waren nicht nach dem Urteile irgend eines Menschen, dem etwa so etwas Freude gemacht hätte, sondern nach dem Urteile Gottes, des ganz Gerechten, welcher sie hingab, damit sie Schmachvolles erlitten, damit Verbrechen durch

Verbrechen gestraft würden und die Strafen derjenigen, welche sündigten, nicht Mittel der Peinigung sondern Mittel der Steigerung der Lasterthaten wären. Der Weise aber fürchtet, wenn er dieses hört, mehr eben diesen Zorn Gottes in diesem Leben, infolgedessen der Mensch nicht leidet, was bitterlich schmerzt, sondern thut, was schändlich vergnügt, und verachtet das wahnsinnige Gerede eines Mannes, dem solche Gerichte mißfallen, weil er aus ihm die Strafe des Pharaos, d.h. die des verhärteten Gemütes erkennt. Wenn nämlich manche Leute, welche „nicht für gut befunden haben, Gott in ihrer Kenntnis zu haben, Gott ihrer verworfenen Gesinnung übergeben hat, so daß sie thun, was sich nicht geziemt“ (*Rm* 1,28), was braucht man sich zu wundern, wenn auch diesen, welcher die göttlichen Aussprüche lästert, Gott seiner verworfenen Gesinnung übergeben hat, so daß er sagt, was sich nicht geziemt? Denn so „muß es Irrlehren geben, damit die Erprobten“, sagt der Apostel, „offenbar werden unter euch“ (*I Cor* 11,19). So werden die Gefäße des Zornes an passenden Orten und Zeiten in Ordnung gebracht, daß auch von ihnen aus Gott „den Reichtum seiner Herrlichkeit den Gefäßen der Barmherzigkeit“ (*Rm* 9,23) gegenüber bekannt macht, welche aus der Masse der nämlichen Verurteilung zur Ehre gemacht werden durch seine Gnade, nicht durch Verdienste von ihrer Seite. Denn sein Geschenk ist es, daß uns nützt nicht bloß was die Wahrheit lehrt, sondern auch was die Leerheit aufbegehrt, so daß während der ganz unruhigen Leerheit Antwort gegeben, der ganz lauterer Wahrheit Gehör gegeben wird.

1,52 Wegen eines schändlichen Schmähwortes erhebt die Leerheit Anklage; aber daß es nicht schändlich ist zu zeigen, daß man wenn manche Sachen schändlich genannt werden, vor der Schändlichkeit auf der Hut sein muß, zeigt die barmherzige Wahrheit an und es wird die herzlose Leerheit überwunden. Denn wegen eines schändlichen Schmähwortes kann von wortreichen Gottlosen auch der Apostel Paulus getadelt werden, an der Stelle, wo er sagt: „Wenn doch die auch abgeschnitten würden, welche euch in Verwirrung bringen“ (*Gal* 5,12). Wenn nun auch denen, welche das richtige Verständnis haben, die Segnung klar hervortritt, daß dieselben nämlich um des Reiches Gottes willen verschnitten werden sollen, so kann doch eine geschwätzige Blindheit auch am Apostel das tadeln, indem sie

behauptet, daß er nicht eine anständige Sache durch ein schändliches Wort habe aussprechen sollen. Dieselben können auch den Herrn selbst tadeln welcher das Geschenk der nämlichen Enthaltbarkeit verherrlichend sagt: „Es gibt solche, welche sich selbst verschnitten haben wegen des Himmelreiches“ (*Mt* 19,12). Es lesen nämlich diese gelehrten Buben, so nämlich, und nicht gelehrte Männer muß man die nennen, welche dadurch daß sie die Gelehrten lesen gelernt haben nichts zu verstehen, sie lesen also, wie gesagt, bei Cicero so etwas, weswegen sie meinen in gelehrter Weise Christi Worte anschuldigen zu können. Leute, die eher zerfahren als erfahren sind: Cicero nämlich sagte, als er lehrte, man müsse beim bildlichen Gebrauche der Worte das Schmutzige vermeiden: „Ich will nicht daß man sage: Durch den Tod des Afrikanus ist der Staat verschnitten worden“ (*Cic. de orat.* 3,164). Aber wenn er selber dieses Wort, welches er vermieden wissen wollte, nicht vermieden hat, um zu zeigen, daß es vermieden werden solle, und sich gezwungen sah, das zu sagen, was er nicht gesagt wissen wollte, um wie viel mehr wird eine Sache, welche durch das nämliche Wort richtig bezeichnet wird, mit dem für sie passenden Worte ausgesprochen, damit sie von dem, der das hört, verstanden werden kann? Und damit wir nun zu dem zurückkehren, was der da im Deuteronomium tadelt, so sage ich: Wenn Cicero, ein Mann von so hoher Beredsamkeit, ein Mann der die Worte mit der größten Aufmerksamkeit abzuwägen und zu bemessen pflegt, von dem, was er nicht gesagt wissen wollte, sagte, man solle es nicht sagen: um <wie> viel besser ist es, daß Gott, welcher mehr die Schönheit und Reinheit der Sitten als die der Worte haben will, etwas nicht in schändlicher sondern in drohender Weise gesagt, damit man davor schaudere, daß jenes begangen werde, wegen dessen man zu dem hinkam, was anzuhören schauderhaft ist; und doch schließt, wenn es gelesen wird, der Unglaube seine Ohren, wendet das Gesicht ab, macht eine verdrießliche Miene, läßt der Zunge ihren Lauf, speit Gotteslästerungen aus. Gebt acht, ob nicht die da von der Gattung von Leuten sind, welche, als Christus von dem Geheimnisse seines Leibes und Blutes redete, gesagt haben: „Diese Rede ist hart, wer kann sie anhören?“ (*Io* 6,61). Es müßte denn etwa sein, daß diejenigen verabscheuungswürdiger sind, welche die göttlichen Worte, die sie nicht verstanden, nicht ertragen, wenn dies nicht bei Verkündung

von Gutem sondern bei Verkündung von Schlimmem geschah. Es ist nämlich nicht zu verwundern, daß man bei Verkündung von Schlimmem schaudert, wenn man sie hört. Und man darf nicht verlangen, daß mit nicht schauerlichen Worten dasjenige gesagt wird, welches zu dem Zwecke gesagt wird, daß es von dem, welcher davor zurückschaudert, gefürchtet werde. Der Herr aber sagte solches, was vorschreiben sollte, daß er geliebt werde, nicht aber gefürchtet werde, und doch auch vom Unglauben ertragen werde; nämlich: „Mein Fleisch ist in Wahrheit eine Speise und mein Blut ist in Wahrheit ein Trank“ (*Io* 6,56), denn „wenn ihr mein Fleisch nicht essen und mein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben“ (*Io* 6,54). Wenn also die Weisheit Gottes, welche mit Worten, die für das Geheimnis passen, die gläubige Seele nährt, sich nicht um die ekel tuende Unweisheit gekümmert hat, um wie viel mehr hat sich eben diese Weisheit, da wo Ort und Zeit der Furcht gewesen war, nicht willens den heilsamen Schrecken der Liebe zu bringen, nicht um den Irrtum des Unweisen gekümmert, obschon sie dessen Schaudern vorhersah! Wer aber von diesen versteht etwas davon zurückzuschauern vor der Geistlichkeit der Seele in geistiger Hinsicht, wenn dieselbe infolge einer Art sie quälenden Hungers und Elends dazu getrieben wird das zu essen, was von ihren fleischlichen Gedanken gleichsam von ihrem Hintern ausgeht! Denn von diesem Fluche, welchen der da als etwas Schändliches tadelt, ist die Wirkung die gleiche. Denn kaum irgend einmal ist die Geißel des Hungers so arg, daß sie zu jenen frevelhaften Sachen hintreibt. Von diesem Hunger aber, infolgedessen die Seelen der Armseligen ohne Kraft der Wahrheit das für Wahrheit essen, was sie mit ihren fleischlichen Empfindungen zur Welt bringen, ist fortwährend alles angefüllt, in um so unglückseligerer Weise, in je weiterem Umfang es schadet und je weniger man davor zurück schaudert.

1,53 Aber ich meine, ich muß auf jenes eine Buch von jenem, welches ihr geschickt habt, nicht durch ein einziges von mir antworten, damit es nicht so lange dauert, wenn ich antworten muß; somit laßt uns hier dieses da beendigen, damit aus dem, was aus demselben zu besprechen übrig bleibt, ein neues angefangen werde. Ich weiß aber, auf welche Weise hier an der Grenzscheide die Aufmerksamkeit des Lesers erquickt wird, [wie

die Mühsal der Wanders] wie die Mühsal des Wanderers durch die gastfreundl. Aufnahme.

II. BUCH

2,1 (1.) Jetzt ist nun das im neuen Testamente im einzelnen zu behandeln, wovon der da glaubt, es spreche für ihn im Gegensatze zu den Büchern der Propheten, gerade wie wenn die Apostel Christi diese durch ihren Ausspruch verurteilt hätten. Wenn „er also der Ansicht ist, die Apostel hätten die göttlichen Aussprüche der alten Gottesordnung und der Propheten unheilige und von alten Weibern erzählte Fabeln und endlose Geschlechtsregister genannt, weil der Apostel Paulus im Briefe an Timotheus gesagt hat: ‚Unheilige und von alten Weibern erzählte Fabeln vermeide‘ (*1 Tm 4,7*)“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*), und an einer anderen Stelle: „Achte nicht auf die jüdischen Fabeln und die endlosen Geschlechtsregister, welche mehr Untersuchungen veranlassen als Erbauung“ (*1 Tm 1,4*), so sage ich: wer anders als ein recht blinder Irrlehrer würde in dieser Weise vorgehen? Warum hat denn der Apostel nicht selber so gehandelt, wenn er das für Fabeln erklärt hat, die von alten Weibern erzählt werden? Warum sagt er im Briefe an die Galater: „Saget mir, ihr, die ihr unter der alten Gottesordnung stehen wollt, habt ihr die alte Gottesordnung nicht gelesen? Es steht nämlich geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien; das ist in bildlicher Weise geschehen, denn das sind die zwei Testamente“ (*Gal 4,21-24*). Und im Briefe an die Korinther: „Ich will nämlich nicht, daß es euch unbekannt sei, meine Brüder, daß alle unsere Väter unter der Wolke gewesen sind und alle durch das Meer hindurchgegangen sind und alle durch Moses in der Wolke und im Meere getauft worden sind und alle die nämliche geistliche Speise gegessen haben und alle den nämlichen geistlichen Trank getrunken haben; sie tranken nämlich vom Geistlichen, indem ihnen der Fels folgte, der Fels aber war Christus“ (*1 Cor 10,1-4*).

2,2 Der da weiß aber nicht, daß die Juden außer ihren Schriften der Gottesordnung und der Propheten noch gewisse ihnen eigene Überlieferungen haben, die sie nicht in schriftlicher Abfassung besitzen sondern nur auswendig gelernt haben und die einer dem anderen durch Reden einflößend mitteilt, was sie zweites Wissen, Tradition nennen. Hier erkühnen sie sich auch zu sagen und zu glauben, Gott habe anfänglich dem Menschen zwei Frauen geschaffen; von diesen nun fügen sie Stammregister zusammen, die in Wahrheit, wie der Apostel sagt, endlos sind, indem sie völlig unfruchtbare Untersuchungen aushecken. Aber wenn der da nie Gelegenheit bekam solches zu hören, mußte er dann dem Evangelium gegenüber so taub werden, daß er die Worte Christi, mit welchen dieser die Juden scharf zurechtwies nicht beachtete, daß nämlich dieselben in Betreff des Nichteherens der Eltern ihre Kinder Lieblosigkeit lehrten? Dort hat nämlich der Herr durch sein Zeugnis auch die Vorschrift Gottes erwähnt, welche in der alten Gottesordnung geschrieben steht. Und er weist sie aus keinem anderen Grunde scharf zurecht, als weil sie das Gebot Gottes verwürfen, um ihre Überlieferungen geltend zu machen. „Als nämlich die Pharisäer und Schriftgelehrten gefragt hatten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach der Überlieferung der älteren Leute sondern essen mit gemeinen Händen Brot, gab ihnen der Herr folgende Antwort: Gut hat Isaias von euch Heuchlern prophezeit, wie geschrieben steht“ (*Mc 7,5sq.*): „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Gemüt aber ist weit von mir entfernt“ (*Is 29,13; Mc 7,6*). „Sie ehren mich aber vergebens, indem sie Menschenlehren und Menschengebote lehren: Ihr verlasset nämlich das Gebot Gottes und haltet euch an Menschenüberlieferungen, an Taufen von gefeilten und polierten Metallkrügen und Trinkgefäßen und thut noch vieles Andere, was dem ähnlich ist. Und er sagte zu ihnen: Das macht ihr hübsch, daß ihr das Gebot Gottes zu nichte macht, um euere Überlieferung aufrecht zu erhalten. Moses nämlich hat gesagt“ (*Mc 7,7-10*): „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“ (*Ex 20,12; Mc 7,10*). Und „wer seinen Vater und seine Mutter verflucht, soll sterben, sterben soll er!“ (*Ex 21,17; Lv 20,9; Mc 7,10*). „Ihr aber saget: Wenn ein Mensch zu seinem Vater oder zu seiner Mutter sagt: Korbān d.h. alles Geschenke, welches von mir kommt, wird dir nützen, und lasset ihn sonst seinem Vater und seiner Mutter nichts thun, und machet das

Wort Gottes kraftlos wegen eurer Überlieferung, die ihr veranstaltet habt und thut vieles, was dem ähnlich ist“ (*Mc* 7,11-13). Hier zeigt Christus klar und deutlich daß auch jenes die Anordnung Gottes ist, was dieser Unheilige lästert, und daß die Juden ihre Überlieferungen haben, welche mit den Büchern der Propheten und der Gottesordnung nichts zu thun haben; und daß diese der Apostel unheilige Fabeln und Gerede alter Weiber und endlose Geschlechtsregister genannt hat, sieht allerdings nicht der Irrlehrer, wohl aber der katholische Lehrer klar ein. Ferner, wenn ich alle Beweisstellen sammeln wollte, um zu zeigen, wie sowohl der Herr selbst als auch seine Apostel die alte Gottesordnung und die Propheten in Anwendung gebracht hat, welche der da für das Gerede von alten Weibern hält, wann könnte ich da genug sagen? Oder wem genügt das nicht, was ich gesagt habe?

2,3 (2.) Auch der da ist dem Lichte und der Stimme des Herrn oder der Apostel gegenüber nicht so blind und taub, daß er nicht wüßte, wie von Christo und von den Aposteln in den Büchern, welche zum neuen Testamente gehören, die Bedeutung der alten Gottesordnung und der Propheten bestätigt und hervorgehoben wird. So ist er denn der Ansicht, er habe herausgebracht, auf welche Weise er den massenhaften Zeugnissen, die sich in den evangelischen und den apostolischen Büchern hinsichtlich der alten Bücher (Büchern Ms.) befinden, entschlüpfen könne, durch welche, er mag wollen oder nicht, seine hartnäckige Zunge zermalmt wird. Er sagt nämlich, „der Apostel habe nach den Eigenschaften der Gemüter in fünf Personen gesprochen. Indem er nämlich, sagte er, dem noch ungebildeten Volke das mitteilte, was sich auf Gott bezieht, durfte er nicht beim Vollkommeneren anfangen und die Gewohnheit des Früheren, Alten von ihm entfernend beim Schwierigeren beginnen, damit nicht die vollkommene Lehre diejenigen, welche in Bezug auf den Glauben noch Neulinge waren, in Verwirrung bringe“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Sodann erwähnt er, indem er gleichsam beweisen will, was er gesagt hat, wie eben derselbe Apostel sagt: „, Während ich frei von allen war, habe ich mich doch allen als Diener unterworfen, um mehr Leute zu gewinnen; und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen; und denen, welche unter den Anordnungen stehen, wie wenn ich unter den Anordnungen stünde, während ich selber doch nicht unter den Anordnungen stehe, um diejenigen, welche

unter den Anordnungen stehen, zu gewinnen; und denen, welche ohne die Anordnungen waren, wie wenn ich ohne die Anordnungen wäre, während ich nicht ohne Anordnungen Gottes bin aber in den Anordnungen Christi bin, um diejenigen zu gewinnen, welche ohne die Anordnungen sind. Ich bin also den Schwachen ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Allen bin ich alles geworden, damit ich alle gewinne‘ (*1 Cor 9,19-22*)“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Folgende vier Personen will er aufgefaßt wissen, in denen nach seiner Meinung der Apostel geredet hat: Einmal die der Juden, sodann die derjenigen, welche unter der Gottesordnung stehen, drittens die jener, welche ohne die Gottesordnung sind, die vierte ist die der Schwachen. Die fünfte bleibt er schuldig, denn er hatte fünf versprochen. „Und um diese noch hinzu zu setzen“, sagte er: „An einer anderen Stelle hat er schon weiter oben gesagt: ‚Weisheit reden wir unter den Vollkommenen‘ (*1 Cor 2,6*), damit die Person der Vollkommenen die fünfte zu sein scheine“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Das Alles unternahm er deswegen, damit, wenn irgend einmal etwas aus einem Briefe des Apostels vorgebracht werde, wo die alte Gottesordnung und die Propheten für das Evangelium Zeugnis ablegen, er folgendermaßen sagt: Das hat der Apostel nicht zu Weisen und Vollkommenen sondern zu Juden geredet wie ein Jude, oder zu denen, welche unter der Gottesordnung standen, wie wenn er auch selber unter der Gottesordnung stünde; und daß derselbe in hinterlistiger und lügnerischer Weise sich stelle, als baue er bei den Unvollkommenen auf, was er bei den Vollkommenen nicht durch Lügen, sondern dadurch daß er die Wahrheit rede, niederreiße. Diese Maschine der Irrlehre nämlich hat ihm ein gewisser Fabricius fabriziert, von dem er sich rühmt, daß er ihn als Lehrmeister der Wahrheit in Rom gefunden habe. Welches, ich sage nicht christliche sondern überhaupt nur menschliche Gefühl sollte nicht vor diesem Ungethüm zurückschauern!

2,4 Fürs Erste nämlich muß man in Betracht ziehen, wie sehr er sich als einen Erzbetrüger und Erzlügner zu erkennen gibt, er der den Apostel für einen hält, der lügt und deshalb lobt. Und was der Apostel nicht mit der Schlaueit eines Betrügenden sondern mit der Zuneigung eines Mitleid Empfindenden gesagt hat, er, der den verschiedenen Krankheiten der Seelen mit so barmherzigem Gemüte zu Hilfe kommt, mit welchem er sich

selber Beistand gewünscht hätte, wenn er an ähnlichem Irrwahn oder an ähnlicher Schwachheit leiden würde, das verdreht der da in einen abscheulichen Betrug. Sodann frage ich: Wie redete denn der Apostel zu den Römern, Korinthern, Galatern, Ephesern, Kolossern, Philippnern und Thessalonichern? Zu welcher von jenen fünf Personen rechnete er sie? Ohne Zweifel waren sie, weil sie Völker in der Nichtbeschneidung waren, nicht Israeliten in der Beschneidung. Denn daß ihm die Dienstleistung für diese übertragen worden sei, bezeugt er da, wo er sagt, daß ihm und dem Barnabas Petrus und Jakobus und Johannes das Versprechen der Gemeinschaft durch Handschlag gegeben hätten, daß er selber und Barnabas zu den Völkern, jene aber zu den Beschnittenen gehen sollten. Und an einer anderen Stelle sagt er klar und deutlich: „So lange ich der Apostel der Völker bin“ (*Rm* 11,13). Und an vielen anderen Stellen bezeugt er, daß er vermöge einer ihm eigenen Aufgabe der Lehrer der Völker ist. Da es also so viele Völker ohne die Gottesordnung gab, welchen er das Evangelium verkündigte, wozu war es nötig, daß er bei ihnen die Gottesordnung und die Propheten in Betreff Christi als Zeugen aufführte und bei ihnen, die von einer Fessel nichts wußten (wußte Ms.), diese einführte, nämlich wie dieser Bösewicht meint, die Fessel der Irrlehre, während er sich doch vielmehr Glück wünschen mußte, daß sie von derselben frei waren. Wozu war es nötig, daß er im Briefe an die Römer folgendermaßen begonnen hat: „Paulus, Diener Jesu Christi, gerufener Apostel, abgesondert für das Evangelium Gottes, welches Gott früher verheißen hatte durch seine Propheten in den heiligen Schriften, die von seinem Sohne handeln, welcher ihm geboren wurde aus der Nachkommenschaft Abrahams dem Fleische nach“ (*Rm* 1,1-3). Warum nicht vielmehr sich: er zieht die Person jener herein? Warum macht er sich gewissermaßen zu einem, der unter der Anordnung steht, für die, welche unter der Anordnung gestanden waren? Warum sagt er denn zu ihnen: „Euch nämlich, ihr Völker, sage ich, indem eben ich der Apostel der Völker bin, ich werde meinen Dienst verherrlichen, um zu versuchen, ob ich auf irgend eine Weise meinen Leib zur Nacheiferung herausfordern kann, um einige aus ihnen zu retten. Wenn nämlich die Zurückweisung von ihnen die Wiedergewinnung des Weltalls ist, wo wird es eine andere Aufnahme geben als die des Lebens aus der Zahl der Verstorbenen? Wenn aber die

Wegnahme heilig ist, so ist es auch die Mischung; und wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Äste“ (*Rm* 11,13-16). Denn von den Israeliten, von welchen er vorher schon geredet hatte, sagt er folgendes: „Was hat denn der Jude voraus, oder welchen Nutzen hat die Beschneidung? Einen großen Nutzen in jeder Hinsicht: Erstens, weil ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut sind. Wie aber dann, wenn manche von ihnen nicht glaubten? Hat denn der Unglaube dieser die Treue Gottes zu nichte gemacht?“ (*Rm* 3,1-3). Dann fährt er hier in dem fort, was ich zu erwähnen begonnen habe und sagt: „Wenn einige von den Ästen abgebrochen worden sind, du aber, während du doch ein wilder Ölzweig warst, eingesetzt worden bist in jene Zweige und ein Genosse der Wurzel und des fettens Wesens des Ölbaums geworden bist, so rühme du dich nicht den Ästen gegenüber. Wenn du dich rühmst, so wisse: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich, du sagst also: Die Äste sind abgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. Gut, im Unglauben sind sie abgebrochen worden. Du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte! Denn wenn Gott die gewachsenen Äste nicht verschont hat, so gib acht, ob er er nicht auch deiner nicht schone!“ (*Rm* 11,17-21). „Du siehst also die Güte und die Strenge Gottes; denen gegenüber, welche gefallen sind, die Strenge, dir gegenüber aber die Güte, wenn du in der Güte verbleibst, denn außerdem wirst auch du abgehauen werden und jene werden, wenn sie nicht im Unglauben verbleiben, eingepfropft werden. Denn Gott ist mächtig genug, sie wiederum einzupfropfen. Denn wenn du von einem gewachsenen wilden Ölbaum abgeschnitten und gegen dein Wesen in den guten Ölbaum eingepfropft worden bist, um wie viel mehr werden jene in den Ölbaum eingepfropft werden, welche das nach ihrem Wachstum sind! Ich will nämlich nicht, daß euch, meine Brüder dieses Geheimnis unbekannt sei, auf daß ihr nicht bei euch selbst Weise seid, denn die Blindheit ist nur teilweise in Israel eingetreten, bis daß die Vollzahl der Völker eintrete und so dann ganz Israel gerettet werde, wie denn geschrieben steht: „Es wird derjenige aus Sion kommen, welcher (welche Ms.) die Gottlosigkeit von Jakob losreißen und abwenden soll, und das ist für sie der Bund von mir aus, wenn ich einmal ihre Sünden weggeschafft haben werde“ (*Rm* 11,22-27). Es würde gar zu lange dauern, alles im einzelnen zu durchlaufen oder es, wie

es in den Schriften der Apostel überall zerstreut liegt, zu einer einzigen Gestaltung zusammenzubringen. Was braucht er das den Völkern zu sagen? warum ist er nicht lieber für sie ohne Gottesordnung geworden, so wie sie ohne Gottesordnung waren? Warum hat er nicht lieber ihre Götter gelobt, ihre Opfer gepriesen, wenn sowohl diese Schriften, welche das Volk Israel bekommen hat, als auch jene Opfer der Heiden, wie der da sagt, in gleicher Weise sich auf die bösen Geister bezogen? Und gar erst noch das, daß der Unglückselige den Gott Israels nicht bloß einen bösen Geist sondern auch noch einen, der schlechter ist als die übrigen bösen Geister zu nennen sich erfrecht! Warum hat also der Apostel, wenn er allen alles nicht aus mitleidender Barmherzigkeit, wie die Wahrheit zeigt, sondern aus betrügerischer Schlaueit, wie der da in seiner Unvernunft sagt, geworden war, sich nicht vielmehr gestellt als sei er ein Knecht jener bösen Geister, welche die Römer verehrten und welche der da für die milderen unter den bösen Geistern hält, um zu werden wie sie und auf diese Weise sie zu gewinnen?

2,5 Sagt er nicht gleichfalls im Briefe an die Ephesier: „Deswegen seid eingedenk, daß ihr einst die Völker im Fleische waret, sogenannte Nichtbeschnittene benannt nach der sogenannten am Fleische mit den Händen gemachten Beschneidung, daß ihr in jener Zeit ohne Christum waret, fremd der Gemeinschaft Israels und fern pilgernd von den Testamenten und der Verheißung, keine Hoffnung hattet und ohne Gott in diesem Weltall waret; jetzt aber seid in Christo Jesu ihr, die ihr einst fern waret, Nahestehende geworden im Blute Christi. Er nämlich ist unser Friede, er, welcher zwei Sachen zu einer einzigen gemacht hat und die Mittelmauer der Befestigung beseitigte nämlich die Feindschaft, und zwar in seinem Fleische und die Vorschrift der Gebote in den verschiedenen Ansichten zu nichte machte, auf daß er die zwei Sachen in sich selbst zu einem einzigen neuen Menschen gründe, indem er Friede machte, und auf daß er die beiden in dem einzigen Leibe, in Gott durch das Kreuz aussöhne, nachdem er die Feindschaft in sich selbst getötet, und kam und euch den Frieden verkündete, denen, welche fern, und denen, welche nahe waren, denn durch ihn haben wir Beiderseitigen in dem Einen Geiste den Zutritt zum Vater. Also seid ihr nicht mehr Fremde und Beisassen, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes aufgebaut auf der Grundlage der Apo-

stel und der Propheten, wobei der hochwichtige Eckstein Christus Jesus selbst ist“ (*Eph 2,11-20*). Nun soll dieses Lästermund sagen, inwiefern der Apostel sagt, die Israeliten seien nahe gefunden worden, sie, welche wie er lästert, einem schlechteren bösen Geiste dienten, während die Völker fern waren, welche milderem bösen Geistern untergeben waren; inwiefern er sagt, daß diese der Gemeinschaft Israels entfremdet und fern von den Testamenten und den Verheißungen wandernd gewesen seien, indem sie Leute waren, die keine Hoffnung hatten und ohne Gott waren in diesem Weltall, wenn Israel nicht das Volk Gottes und Christi war? Gegen diese helltönde Posaune und außerordentliche Stimme der Wahrheit plärrt und höhnt der Wahnwitzige, indem er sagt, der Apostel habe in fünf Personen geredet, um die einen von diesen, die anderen von jenen aus zu täuschen, dadurch daß er sich stellte, als sei er, was er nicht war, während er doch sieht, daß er den Völkern, welche weit weg gewesen waren vom Volke der Israeliten den nämlichen Gott, die nämliche Gottesordnung, die nämlichen Propheten, die nämlichen Testamente verkündigt. Wer hat zuerst von dem Eckstein geredet? Nicht der vom Geiste Gottes erfüllte Prophet, welchen dieses Ungetüm lästert? Er sagt nämlich: „Siehe, ich setze in Sion einen Eckstein, einen auserwählten, einen kostbaren, und wer an ihn glauben wird, der wird sich nicht zu schämen brauchen“ (*Is 28,16; 1 Pt 2,6*). Dieses Zeugnis erwähnte auch der Apostel Petrus. Ist nicht im Psalm der zu den heiligen Büchern des früheren Volkes gehört, gesagt worden: „Der Stein, welchen die Bauenden verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“ (*Ps 117,22*). Durch diese Bücher nämlich unterrichtet nahm der Apostel Paulus das auf, was ich soeben erwähnt habe, nämlich die Worte: „Indem eben dieser hochwichtige Eckstein Christus Jesus ist“ (*Eph 2,20*). Dadurch widerlegte der Herr selbst die Juden, in welchen die Blindheit angetreten war und machte sie zu Schanden, indem er sagte: „Habt ihr nie in den heiligen Schriften gelesen: Der Stein, welchen die Bauenden verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn aus ist dieses geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen“ (*Mt 21,42*). „Das alles also brachte“, wie der da lästernd sagt, „Christus in lügnerischer Weise aus der Gottesordnung und den Propheten vor, in lügnerischer Weise brachten es die Apostel vor“, wie der da lästernd sagt, „weil nämlich die Schwachen noch nicht die feste

Wahrheit fassen konnten“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). So weiß also der Blinde nicht, daß es etwas Anderes ist, Kleine zu nähren, etwas Anderes, Gläubige zu betrügen? Etwas Anderes sie aufzuziehen, daß sie wachsen, etwas Anderes darauf auszugehen, daß sie nicht leben? Solches nämlich sagt der da, und denkt vom Gott der Gottesordnung und der Propheten, und überhaupt von der heiligen Schrift so, daß nach der Ansicht, die er von ihr hat, wenn die Apostel den Gläubigen den Gott der Gottesordnung und der Propheten verkündeten und das durch das Ansehen dieser heiligen Bücher bekräftigten, es den Anschein hat, als ob sie den Kleinen nicht Milch zum Trinken gegeben haben, sondern Gift. Jeder nun, der das von ihnen glaubt, ist unvernünftig, wird töricht, ist unsinnig.

2,6 Also, sagt einer, hat der Apostel vergebens gesagt: „Ich konnte nicht zu euch reden wie zu geistig Gesinnten, sondern wie zu fleischlich Gesinnten, gleichsam wie zu Kindern in Christo habe ich euch Milch zum Trinken gegeben, nicht Speise, denn ihr vermochtet das nicht“ (*1 Cor 3,1sq.*) und: „Weisheit reden wir unter Vollkommenen“ (*1 Cor 2,6*), und: „Der fleischliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist“ (*1 Cor 2,14*)? Es sei fern, daß wir meinen, er habe das in unnützer Weise und nicht der Wahrheit gemäß gesagt! Muß man jedoch deshalb glauben, er habe einen von denjenigen, welche ihm glauben, täuschen wollen? Er hat also den Kleinen Kleines gegeben, nicht aber Falsches, Milchartiges, nicht aber Schädliches; Nährendes, nicht aber Tötendes. Ferner aber auch, wenn nicht wahr ist, was er sagt, daß der Sohn Gottes „dem Fleische nach aus der Nachkommenschaft Davids geboren“ (*Rm 1,3*) wurde; wenn nicht wahr ist, daß die gewachsenen Äste wegen des Unglaubens abgebrochen worden sind, auf daß in die heilige Wurzel der Israeliten der von den Völkern kommende gläubige wilde Ölzweig eingesetzt werde und derselbe der Fruchtbarkeit des Ölbaums teilhaftig werde; wenn es nicht Aussprüche Gottes sondern irgend eines unbekanntem ganz schlechten bösen Geistes sind, wie dieser da lästert, die Aussprüche, von welchen er sagt: Für's Erste, weil ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden sind, so vertilgte gewiß der, welcher diese den Kleinen gab, welcher diese als Wahrheit verkündigte, welcher diese geglaubt wissen wollte, die Unglücklichen und nährte sie nicht. Da wir nun wissen, daß dieses dem Glauben und der Lehre der wahr-

heitsliebenden Apostel Christi fremd ist, so bleibt nur übrig, daß wir den da als ein Unheil und einen Feind des christlichen Glaubens auf das Entschiedenste verabscheuen, ihn der in solcher Blindheit und Verstandlosigkeit dahinstürzt, daß er nicht sieht, wie wenigstens dieser Timotheus, dem wie er meint durch apostolisches Lehransehen vorgeschrieben worden war, daß er die alte Gottesordnung und die Propheten wie Fabeln von alten Weibern meiden solle, von eben demselben Apostel nicht getäuscht werden durfte und zu jener fünften Person der Vollkommenen gerechnet werden mußte, so daß der Apostel nicht in lügnerischer Weise zu ihm sagte: „Sei eingedenk, daß Jesus Christus von den Verstorbenen auferstanden ist, er der aus der Nachkommenschaft Davids ist, nach meinem Evangelium“ (2 *Tm* 2,8). Wenn nämlich von Christo nach den Fabeln alter Weiber verkündet wird, wie kommt es, daß diesem befohlen wird, das zu vermeiden, welchem zu glauben ihm befohlen wird? Wenn aber von Christo der Wahrheit gemäß verkündet wird, daß er aus dem Stamme David ist, so sind das keine Fabeln von alten Weibern. Obwohl die fleischlich Gesinnten nicht zu erkennen vermochten, daß Christus der Herr des David selbst ist der Gottheit nach: so ist doch in jenen Aussprüchen beides enthalten, was sie glaubten, nämlich: „Von der Frucht deines Leibes werde ich einen auf deinen Thron setzen“ (*Ps* 131,11), und deshalb weil Christus aus der Nachkommenschaft Davids ist; und: „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten“ (*Ps* 109,1; *Mc* 12,36), weil Christus auch von David selbst der Herr ist.

2,7 Sagte also der Apostel in betrügerlicher Weise: „Ich sage die Wahrheit in Christo, ich lüge nicht, denn mein Gewissen gibt mir Zeugnis im heiligen Geiste, daß ich große Traurigkeit habe und beständige Qual in meinem Herzen; ich wünschte nämlich selber preisgegeben zu sein für meine Geschwister, meine Verwandten dem Fleische nach, welche Israeliten sind, für welche die Annahme an Kindesstatt besteht und die Verherrlichung und die Testamente und die Aufstellung der Gottesordnung und der heilige Dienst und die Verheißungen, deren Väter die Väter Christi sind, und aus welchen Christus dem Fleische nach stammt, er der über allem ist. Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen“ (*Rm* 9,1-5)? Der Apostel ruft laut am Anfange dieses Ausspruches daß er die Wahrheit sage und zwar in Christo,

welcher die Wahrheit selbst ist, indem ihm sein Gewissen Zeugnis gebe im heiligen Geiste und diesen Ausspruch schließt er am Ende mit Amen. Und der da sagt: „Das ist nicht wahr, was der Apostel hier sagt, er betrügt die Schwachen, welche die Wahrheit nicht fassen können, er gibt den Kleinen Milch in leerem Zeug, und gießt den hungernden Kindern das Gift teuflischer Lügen ein, um sie zu nähren“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). O welches Ungeheuer, das nicht bloß von den Ohren der Christen sondern auch von den Grenzen des christlichen Erdenrunds ferngehalten werden muß! Dies also ist die Annahme an Kindesstatt, das die Verherrlichung, das sind die Testamente, das ist die Einrichtung der Gottesordnung, das der heilige Dienst, das sind die Verheißungen, das sind die Väter, aus welchen Christus dem Fleische nach stammt, er, der über Allem ist, Gott, hochgelobt in Ewigkeit, das sind Fabeln alter Weiber? Was dem, welchem befohlen wird, die Fabeln alter Weiber zu meiden, ganz besonders fest zu halten befohlen wird, das sind Fabeln alter Weiber?

2,8 Aber was braucht man sich zu wundern, wenn derjenige mit solcher Gottlosigkeit unsinnig daher schwätzt, welcher der Zerstörer der Gottesordnung sein will, wenn der nämliche Apostel von gewissen Leuten, welche nicht Zerstörer „sondern Lehrer der Gottesordnung sein wollen“, sagt, „sie verstünden weder was sie reden, noch auch das, worüber sie Behauptungen aufstellen“ (1 *Tm* 1,7)? „Wir wissen aber“, sagt er, „daß die Gottesordnung gut ist, wenn einer sie ordentlich gebraucht“ (1 *Tm* 1,8). Dieser Ausspruch weist sowohl jene zurück, welche die Gottesordnung schlecht gebrauchen, als auch jene, welche meinen, sie sei schlecht. Ferner nun, wenn sie gut ist, mit welchem Unverstande leugnet man, daß Gott gut ist, der die gute Ordnung gegeben hat? Welche Verdammnis kann genügend erscheinen für die Leute, welche die Gottesordnung, welche der Apostel in dieser Weise lobt als Fabeln alter Weiber anklagen und der Ansicht sind, sie thäten das nach dem Zeugnisse des nämlichen Briefes, wo der Apostel sie so sehr lobt, indem sie nicht Lehrer sondern Lästerer der Gottesordnung sein wollen, dadurch daß sie nicht verstehen, was sie reden und worüber sie Behauptungen aufstellen.

2,9 (3.) Aber der da sagt: „Es war nicht möglich, daß von den Propheten der Juden die Ankunft unseres Erlösers verkündet wurde“ (Aduers.

A. c. *adu. leg.*). Warum war es nicht möglich, wo doch der Apostel sagt, „daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden sind“ (*Rm* 3,2)? „Aber vor der Ankunft des Erlösers“, sagt der da, „war der heilige und göttliche Geist nicht auf der Erde“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Das redet die Leerheit, nicht die Wahrheit. Denn womit anders als mit dem heiligen Geiste hat der Herr seine Propheten erfüllt, von welchen in der Einleitung des Briefes an die Römer gesagt ist, was ich auch weiter oben erwähnt habe: „Paulus, Diener Christi Jesu, gerufener Apostel, abgesondert für das Evangelium Gottes, welches Gott zuvor verheißen hatte durch seine Propheten in den heiligen Schriften hinsichtlich seines Sohnes, welcher ihm geboren wurde aus der Nachkommenschaft Davids dem Fleische nach“ (*Rm* 1,1-3). Und dieses Zeugnis nun hat auch der da angeführt, wobei er denjenigen, an welchen er schreibt davon zurückhält, hinsichtlich Christi anderen Propheten zu glauben mit Ausnahme derjenigen, welche der Apostel im Briefe an die Römer seine Propheten nennt. Und ich glaube, er ist betreffs dieser nicht der Ansicht, daß sie Propheten der Juden gewesen sind. Doch er mag meinen, sie mögen von was immer für einem Volke gewesen sein, warum merkt er da nicht auf das, „das Gott ihm vorher durch seine Propheten verheißen hat“ (*Rm* 1,2)? Wenn Gott nämlich das Evangelium von seinem Sohne durch was immer für Propheten vorher verheißen hat, was ist der Grund, daß der da sagt, der heilige und göttliche Geist sei vor der Ankunft des Erlösers nicht auf der Erde gewesen? Und doch, woher anders konnten diese Propheten sein, welche Christum aus der Nachkommenschaft Davids dem Fleische nach verkündeten, als aus dem Volke, welchem David selbst gehörte, aus dessen Nachkommenschaft nach der Verheißung der Propheten Gottes Christus kommen sollte?

2,10 Aber der da sagt: „Die Gottesordnung ist durch Moses gegeben worden, die Wahrheit aber ist von Christo Jesu“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Nicht also steht geschrieben sondern so: „Die Gottesordnung ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum gekommen“ (*Jo* 1,17). Die Gottesordnung also ist durch Moses gegeben, die Gnade aber ist durch Jesum Christum gekommen, indem dadurch, daß durch seinen Geist die Liebe in unseren Herzen ausgegossen wurde, es geschieht, daß dasjenige erfüllt wird, was die Gottesordnung vorgeschrieben hat. Was

nämlich durch den Buchstaben befohlen wird, wird nicht durch den Buchstaben sondern durch den Geist in Erfüllung gebracht. Daher ist das, was geschrieben steht: „Du sollst nicht begehren“ (*Ex 20,17*), eine Gottesordnung durch Moses, weil es befohlen wird: aber durch Jesum Christum kommt die Gnade, wenn das, was befohlen wird, in Erfüllung gebracht wird; die Wahrheit ist aber durch Jesum Christum gekommen, wegen dessen, was in der Prophezeiung der Gottesordnung verheißen worden ist, was in Christo in hervorragender Weise gegeben worden ist.

2,11 Was aber den Apostel betrifft, so hat er, wenn er zu den Römern sagte: „Wie ist es möglich, daß sie den anrufen werden, an welchen sie nicht geglaubt haben? Oder wie ist es möglich, daß sie an den glauben werden, von welchem sie nicht gehört haben?“ (*Rm 10,14*) von den Heidenvölkern gesprochen, nicht von den Juden, wie der da träumt. Der Lehrer der Völker wollte nämlich diejenigen widerlegen, welche meinten nur dem Volke der Juden, nicht auch den unbeschnittenen Heidenvölkern müsse das Evangelium verkündet werden. Indem er nun zeigen wollte, daß das nicht bloß die Juden, sondern alle Völker angehe, so führte er zuerst ein Zeugnis aus dem Propheten an: „Es wird folgendes kommen: Jeder, welcher den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet sein“ (*Ioel 2,32; Rm 10,13*); und nachdem er dann gesagt hatte: „Wie aber ist es möglich, daß sie den anrufen werden, an welchen sie nicht geglaubt haben, oder wie ist es möglich, daß sie an den glauben werden, welchen sie nicht gehört haben?“ (*Rm 10,13*) fügte er sogleich bei: „Wie aber ist es möglich, daß sie hören werden ohne einen, der verkündet, oder wie ist es möglich, daß sie verkünden werden, wenn sie nicht gesandt werden?“ (*Rm 10,14sq.*). So widerlegt er diejenigen, welche in Abrede stellten, daß zu den unbeschnittenen Völkern Verkünder Christi gesandt werden sollten.

2,12 Wie ein recht Unverständiger sieht der da auch das nicht ein, was geschrieben steht: „Zuerst Apostel, dann Propheten“ (*I Cor 12,28*). Er meint nämlich, vor den Aposteln habe es keine Propheten gegeben, weil er nicht weiß, daß an jener Stelle solche vom Apostel als Propheten erwähnt sind, welche nach der Ankunft Christi gelebt haben. Wer nun diese kennen will, der lese die Apostelgeschichte und jene Stelle, wo der Apostel zu den Korinthern sagt: „Propheten aber sollen nur zwei oder drei reden“ (*I Cor*

14,29). Wenn es aber vor den Aposteln keine Propheten gegeben hat, wer waren dann jene, durch welche Gott vorher das Evangelium, die frohe Botschaft, „von seinem Sohne“ verheißen hatte, „der ihm geboren ward aus der Nachkommenschaft Davids dem Fleische nach“ (*Rm* 1,3)? Wer war es, welcher gesagt hat: „Dein Thron, o Gott, dauert in alle Ewigkeit, ein Septer der Leitung ist das Septer deines Reiches. Du liebst die Gerechtigkeit und verabscheust die Ungerechtigkeit, deswegen hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit dem Öl des Frohlockens vor deinen Genossen“ (*Ps* 44,7sq.; *Hbr* 1,8sq.). Wie wäre es möglich, daß Gott, dessen Thron in alle Ewigkeit feststeht, von Gott gesalbt wurde, wenn dieser nicht Jesus Christus wäre, welcher von eben dieser Salbung den Namen Christus erhalten hat? Denn Chrisma heißt Salbung, Christus ist der Gesalbte. Wer war es, der das Wort gesagt hat, von welchem Christus selbst bezeugt, daß es von ihm vorhergesagt ist: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße hinlege“ (*Ps* 109,1; *Mc* 12,36)? Und der Herr versichert, daß das David im Geiste gesagt hat, in dem Geiste, von welchem der da leugnet, daß er vor der Ankunft des Herrn auf der Erde gewesen sei. Was bedeutet das, was der Apostel sagt: „Es sagt aber Isaias: Er wird die Wurzel Jesse sein und derjenige, welcher aufstehen wird um zu herrschen unter den Völkern, auf den die Völker hoffen werden“ (*Rm* 15,12; *Is* 11,10)? Wer war der Geist, welcher durch den nämlichen Isaias so lange vorher vorausgesagt hat: „Dieser trägt unsere Sünden und empfindet für uns Schmerz, und wir meinten, er sei in Schmerz und in Verwundung und in Betrübnis. Er ist's der verwundet wurde wegen unserer Sünden und kraftlos gemacht worden ist wegen unserer Ungerechtigkeiten, die Strafe für unseren Frieden lag auf ihm; durch seine Beulen sind wir geheilt worden; wir alle sind in die Irre gegangen wie Schafe; der Mensch ist auf seinem Wege irre gegangen und der Herr gab ihn hin wegen unserer Ungerechtigkeiten und er hat wegen wegen der Pein seinen Mund nicht geöffnet. Wie ein Schäflein ist er zum Schlachten hingeführt worden und ein Lamm, das stumm ist vor dem Scherenden; so hat er seinen Mund nicht geöffnet. In der Erniedrigung ist sein Urteil aufgehoben worden. Wer wird seine Abstammung berichten? Denn sein Leben wird von der Erde hinweggenommen werden. Infolge der Ungerechtigkeiten meines Volkes ist er

zum Sterben hingeführt worden“ (*Is* 53,4-8); und das Übrige, was im Zusammenhange zu bringen zu lange dauern würde? Hier ist auch von der heiligen Kirche so lange vorher vorausgesagt worden, was wir vom Apostel erwähnt lesen und jetzt bereits in Erfüllung gegangen sehen: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, jauchze auf und rufe laut, die du nicht zum Gebären kommst, denn zahlreich sind die Kinder der Verlassenen, zahlreicher als die derjenigen, welche einen Mann hat“ (*Is* 54,1; *Gal* 4,27). „Es sagte nämlich der Herr: Erweitere den Ort deines Zeltes und deiner Vorhänge, mache sie fest, sei nicht sparsam damit, verlängere die Seile und mache dir starke Nägel. Noch immer weiter mache sie zur Rechten und zur Linken und deine Nachkommenschaft wird die Völker besitzen und du wirst machen, daß die verlassenen Städte bewohnt werden. Fürchte dich nicht, weil du beschämt worden bist und scheue dich nicht, weil man dir Vorwürfe gemacht hat! Du wirst nämlich der ewigen Beschämung vergessen und der Vorwürfe gegen deine Witwenschaft nicht gedenken. Denn der Herr, welcher dich geschaffen hat, hat den Namen Herr der Heerscharen, und der Gott Israels, der dich errettet hat, wird der Gott der ganzen Erde genannt werden“ (*Is* 54,1-5). Wer ist es, der gesagt hat: „Ich sah in nächtlicher Erscheinung und seht, mit den Wolken des Himmels war einer kommend wie ein Menschensohn und kam hin bis zum Alten der Tage und wurde vor seinen Augen zu ihm erhoben und es wurde ihm der Vorrang und die Ehre und das Königtum gegeben und alle Völker, Stämme und Zungen werden ihm dienen; seine Gewalt ist eine ewige Gewalt, die nicht vorübergehen wird und sein Königtum wird nicht zerstört werden“ (*Dn* 7,13sq.). Dieses und vieles Andere und klar Ersichtliche, was wir in dieser Weise in Erfüllung gegangen sehen und wovon wir nach der Übereinstimmung der Bücher des Evangeliums und der Apostel hoffen, daß es noch in Erfüllung gehen werde, woher anders ist es vorhergesagt worden, wenn vor der Ankunft Christi der Geist Gottes nicht auf der Erde war oder wenn von den Propheten nicht Christi Ankunft vorher verkündet worden ist, wie dieser da in seiner Unvernunft sagt; der da, welcher leugnet, daß Christus vorher verheißen worden ist, darum nicht darzuthun weiß, daß er wirklich gesandt worden ist. Und mit Recht, denn der Christus, welchen er selber ver-

kündigt ist weder gesandt noch zugelassen worden. Denn er ist kein wahrer, sondern ein erlogener.

2,13 (4.) Nun wundere ich mich nicht darüber, daß der unwissende Mann der Ansicht ist, es sei über die Propheten der Juden gesagt, was der Apostel sagt: „Es sprach einer von ihnen, ihr eigener Prophet: Lügner und böses Getier und fäule Bäume (Bäuch Ms.) sind die Kreter; dieses Zeugnis ist wahr“ (*Tit* 1,12sq.). Der da weiß nämlich nicht, daß das von einem gewissen Epimenides gesagt ist, welcher ein Kreter war, in dessen Büchern sich das findet; der Mann wird aber nicht unter den Propheten Gottes gefunden, noch auch steht er in einer Beziehung zu jenen Aussprüchen Gottes, von welchen der, welcher nicht lügt, sagt, daß sie den Juden anvertraut sind. Deswegen hat auch der Apostel seinen Namen nicht in der Weise erwähnt, wie er die Propheten Gottes ein und das andere Mal zu erwähnen pflegt, wo er sagt: „Wie auch David sagt“ (*Rm* 4,6): „Isaias aber wagt es mutig und sagt“ (*Rm* 10,20), „wie auch Oseas sagt“ (*Rm* 9,25); oder mit Verschweigung ihrer Namen, wenn er sagt: „Wie geschrieben steht“ (*Rm* 1,17), und man darunter jene Schrift versteht, in welcher das Lehransetzen Gottes ist; oder er behauptet klar und deutlich, daß Gott redet, wenn er irgend ein Zeugnis aus der Gottesordnung oder aus den Propheten Gottes anwendet, wie jenes ist: „Du sollst dem dreschenden Ochsen keinen Maulkorb verbinden. Trägt denn“, sagt er, „Gott Sorge für die Ochsen oder sagt es die Schrift wegen uns?“ (*I Cor* 9,9sq.). Indem er offenbar zeigte, daß in der nämlichen Schriftstelle Gott redet. Oder jenes: „Voll Voraussicht aber hat die Schrift, weil Gott die Völker aus dem Glauben gerecht macht dem Abraham vorherverkündet: In deinen Nachkommen werden alle Völker gesegnet werden“ (*Gal* 3,8). Er hat die Schrift selber für Gott gesetzt, weil sie Gottes Schrift ist. Oder jenes von Abraham. Es sagt: „Bei der Verheißung Gottes zauderte er nicht in Unglauben sondern wurde durch den Glauben gekräftigt, indem er Gott die Ehre gab, indem er vollständig glaubte, daß er mächtig genug ist, das, was er verheißten hat, auch zu thun“ (*Rm* 4,20sq.). Gegen diesen göttlichen und apostolischen Ausspruch nun bellte dieser wütende Hund da und erfrechte sich zu sagen, „Abraham habe Gott, der ihm einen Nachkommen verhieß, nicht geglaubt“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), da er nicht weiß, daß das, was er sagte: „Wird denn mir der ich

hundert Jahre habe, ein Sohn geboren werden“ (*Gn* 17,17), die Freude von einem ist, der sich wundert, nicht das Mißtrauen von einem, der zweifelt. Oder jenes: „Das Wort Gottes kann nicht hinfällig werden. Denn nicht alle, welche aus Israel sind, sind auch Israeliten, und nicht alle, welche Nachkommen Abrahams sind, sind auch Kinder, sondern in Isaak wird dir deine Nachkommenschaft benannt werden, d.h. nicht die welche Kinder des Fleisches sind, sind Kinder Gottes sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommenschaft angesehen“ (*Rm* 9,6-8). Oder jenes von Elias: „Doch was sagt jenem die göttliche Antwort: Ich habe mir siebentausend Männer übrig gelassen, welche ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben“ (*Rm* 11,4). Durch diese und derartige Beweisstellen hebt das apostolische Lehransehen hervor, daß jene Schriften, welche (welcher Ms.) der da lästert, Schriften des guten und wahren Gottes sind. Wo aber der Apostel auch etwas von den Schriftstellern der Heiden sagt, nennt er sie nicht Propheten Gottes und sagt nicht daß Gott der Urheber jener Schriften sei, ob schon er das (da Ms.) ein und das andere Wahre findet, wie er von diesem Kreter sagt: „Es sagte einer von ihren eigenen Propheten: Die Kreter sind immer Lügner“ (*Tit* 1,12); er sagte also nicht: Ein den Juden eigener sondern ein den Kretern eigener. Das ist offenbar zu dem Zweck gesagt, damit man ihn nicht für einen Propheten Gottes hält. Und in der Apostelgeschichte sagte er, als er zu den Athenern redete, von Gott: „In ihm nämlich leben wir und bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige nach eurer Aussage gesagt haben“ (*Act* 17,28).

2,14 „Aber als die Apostel“, sagt der da, „unseren Herrn hinsichtlich der Propheten der Juden fragten, was man von denen denken müsse, von welchen man meinte, sie hätten etwas von seiner Ankunft für die Vergangenheit prophetisch gesprochen, so gab er aufgeregt darüber, daß sie auch jetzt noch Solches dächten, zur Antwort: Ihr habt den Lebenden weggeschickt, der vor euch ist und fabelt von Verstorbenen“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Da er nun dieses Zeugnis aus ich weiß nicht was für Geheimschriften vorgebracht hat, was braucht man sich zu wundern, daß solches von den Propheten Gottes die Irrlehrer erdichtet haben, welche diese nämlich Schriften nicht annehmen? Denn im Evangelium, welches keine Geheimschrift, sondern im Lichte der Wahrheit allen bekannt ist, hat der Herr auch

nach seiner Auferstehung seinen Jüngern, als er sie auf dem Wege begleitete, von Moses anfangend das durch alle Propheten von ihm Vorhergesagte (Vorgesagte Ms.), was geschehen war, gezeigt.

2,15 „Hinsichtlich eben dieser Auferstehung weist er sie wiederum strenge zurecht, wo er sagt: ‚Viele werden zu mir an jenem Tage sagen: Herr, in deinem Namen haben wir böse Geister ausgetrieben und in deinem Namen haben wir prophezeit und in deinem Namen haben wir viele Erweise der Kraft vollbracht. Und dann werde ich zu ihnen sagen: Weichet von mir, denn ich habe euch niemals gekannt, weil ihr Ungerechtes gethan habt‘ (*Mt 7,22sq.*)“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Es sei fern, daß der Herr dieses von den heiligen Propheten, zu welchen Moses gehörte und die übrigen, gesagt hat; nein, es wurde von jenen gesagt, welche nach der Verkündung des Evangeliums meinen in seinem Namen zu reden, ohne zu wissen, was sie reden; unter diesen hat auch der da für sich einen Platz gefunden, um zu grund zu gehen.

2,16 Er sagt, ‚der Herr habe auch noch Folgendes gesagt: ‚Ich bin die Thüre der Schafe: alle Anderen, welche vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber‘ (*Io 10,7sq.*)“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Es steht aber nicht so geschrieben, sondern so: ‚Alle, welche gekommen sind, sind Diebe und Räuber‘ (*Io 10,8*). Er wollte nämlich an dieser Stelle diejenigen darunter verstanden wissen, welche nicht gesandt worden seien. Und diese weist auch Jeremias strenge zurecht, indem er sagt: ‚Das sagt der Herr von den Propheten, welche in meinem Namen prophezeien und welche ich nicht gesandt habe‘ (*Ier 14,15*). Jene aber, welche dieser Wahnwitzige da lästert, sind vom Herrn gesandt, sind nicht von selber gekommen. Und auf diese weist auch der Herr allerdings in einem Gleichnis aber doch mit ganz deutlicher Bezeichnung hin, wo er sagt: ‚Höret ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausvater, welcher einen Weinberg pflanzte und einen Zaun um ihn herum machte und in ihm eine Kelter ausgrub und einen Turm erbaute und ihn an Landleute verpachtete, worauf er dann in eine ferne Gegend reiste. Als aber die Zeit der Früchte herangenah war, schickte er seine Diener zu den Landleuten, damit sie seine Früchte in Empfang nehmen sollten. Und die Landleute ergriffen seine Diener, dann schlugen sie den einen, den anderen töteten sie, auf einen anderen warfen sie mit Steinen. Wiederum

schickte er andere Diener, noch mehrere als die früheren, und sie behandelten sie in ähnlicher Weise. Zuletzt aber schickte er zu ihnen seinen Sohn, indem er sagte: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Als aber die Landleute seinen Sohn sahen, sagten sie unter einander: Dieser ist der Erbe. Kommt, laßt uns ihn töten und wir werden seine Erbschaft haben. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn aus dem Weinberge hinaus und töteten ihn. Wenn aber der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er jenen Landleuten thun. Sie sagten: Er wird den schlechten Leuten einen schlechten Untergang bereiten und seinen Weinberg anderen Landleuten verpachten, welche ihm zu seiner Zeit Früchte geben werden. Jesus sagte zu ihnen“ (*Mt* 21,33-42): „Habt ihr niemals in der Schrift gelesen: Der Stein, welchen die Bauenden verworfen haben, ist zum Haupteckstein geworden. Vom Herrn ist das gemacht worden und es ist wunderbar in unseren Augen?“ (*Ps* 117,22sq.; *Mt* 21,42). „Deshalb sage ich euch: Es wird von euch das Reich Gottes hinweggenommen werden und einem Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringen wird“ (*Mt* 21,43). Was ist deutlicher als das, was klarer, was offener? Aber der da ist aus der Zahl jener, welche <auf> die Diener des Hausvaters mit Steinen geworfen haben. Er thut dieses nämlich nicht mit Steinwürfen sondern mit groben Schmähungen. Denn daß auch gleich anfangs im Volke der Juden ein Weinberg Gottes gepflanzt worden ist, und daß Propheten vor der Ankunft des Erlösers selbst gesandt worden sind, bezeugt dieses Gleichnis. Und wenn der Herr sagt: „Es wird von euch das Reich Gottes weggenommen werden und einem Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringt“ (*Mt* 21,43): welches andere Reich meint er als das, welches sie erwarteten, nicht das, welches sie bekommen hatten, d.h. das des ewigen Lebens. Deshalb sagt er an einer anderen Stelle: „Durchforschet die Schriften, in welchen ihr meint das ewige Leben zu haben: diese geben von mir Zeugnis“ (*Io* 5,39). Und an einer anderen Stelle: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Wissenschaft weggenommen habt; ihr seid selbst nicht hineingegangen und habt die daran gehindert, welche hineingehen wollten“ (*Lc* 11,52). Wird nicht durch diese gewichtigen Massen von Zeugnissen die unverschämte Thorheit zermalmt? Wer anders hört auf den da als wer auf die heilige

Schrift nicht hört oder so schlecht auf sie hört, wie dieser Blinde da an sie anrennt?

2,17 (5.) Aber er sagt: „Der Herr sagt von ihnen: ‚Euere Voreltern haben Manna gegessen und sind gestorben‘ (*Io* 6,49), er zeigt so, daß niemand von eben diesen über welche der Tod Herr wurde, zum Herrn gehört habe“ (Aduers. A. c. *adu. leg.*). Gewiß, niemand, aber nur von jenen Voreltern, welchen solches gesagt wurde. Wen wollte er denn unter den Voreltern der Ungläubigen anders verstanden wissen als Ungläubige? Darum sagt er an einer anderen Stelle: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Grabmäler der Propheten erbaut und die Denkmäler der Gerechten schmückt und saget: Wenn wir zu den Zeiten unserer Väter gelebt hätten, wären wir nicht ihre Genossen beim Blute der Propheten gewesen. So legt ihr Zeugnis gegen euch selbst ab, denn ihr seid die Söhne derjenigen, welche die Propheten getötet haben“ (*Mt* 23,29-31). Mit den Söhnen meinte er die, welche das sind durch die Nachahmung des Verbrechens nicht die, welche es sind durch die Fortpflanzung des Geschlechtes. Denn nicht das, daß sie von ihnen dem Leibe nach abstammten, konnte ihnen zum Verbrechen angerechnet werden, sondern weil sie sich ihnen durch ungläubige Grausamkeit ähnlich zeigten. Und deswegen fährt der Herr im Zusammenhange folgendermaßen fort: „Und ihr, erfüllt nur das Maß eurer Väter! Schlangen, Nattergezücht, wie werdet ihr der Verurteilung zur Hölle entfliehen? Deshalb sehet: Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte (Schriftgelehrten Ms.) und ihr werdet von ihnen manche töten und kreuzigen, und ihr werdet von ihnen manche in euren Synagogen geißeln und werdet sie von Stadt zu Stadt verfolgen, auf daß über euch alles gerechte Blut komme, welches auf der Erde vergossen worden ist, vom Blute Abel, des Gerechten an, bis zum Blute des Zacharias, des Sohnes des Barachias, welchen ihr zwischen Tempel und Altar getötet habt; wahrlich ich sage euch, es wird das Alles über dieses Geschlecht kommen“ (*Mt* 23,32-36). So steht denn fest, so ist denn offenbar, daß durch Nachahmung diese Kinder der Schlechten sind, sie, von welchen die heiligen und gerechten Propheten, von eben diesem Abel, welchen sein Bruder getötet hat, angefangen bis zu Zacharias, welchen die da getötet haben, die gottlosesten und frevelhaftesten Verfolgungen erduldet haben. Denn auf

welche andere Weise kam über die da das Blut jener, welche viel früher gelebt hatten, als diese auch nur geboren wurden, als dadurch weil die Gottlosen, welche durch Nachahmung mit einander eng verbunden sind, ein einziges Geschlecht, einen einzigen Teig, eine einzige Masse bilden? Zugleich wird auch deutlich gezeigt, daß in dem nämlichen Volke Gerechte und Propheten Gottes gewesen sind, denen die da, zu welchen der Herr dieses sagt, Grabmäler erbauten, Denkmäler zierten. Noch schlechter und grausamer also ist der da, welcher diejenigen nach ihrem Sterben mit schmähstüchtiger Zunge herunterreißt, welchen sogar die Gottlosen Ehre erwiesen; und welcher gegen seine Seele grausam wütend diejenigen lästert, von welchen Christus versichert, daß sie Propheten und Gerechte sind, während er doch als ein Christ erscheinen will.

2,18 Wenn er ferner auch noch die heiligen Patriarchen, den Abraham und den Isaak und den Jakob, mit denen, von welchen der Herr sagt „Euere Väter haben Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben“ (*Io* 6,49), mit jenen in Verbindung bringt, weil auch diese Väter gestorben sind, so kann man nicht sagen, ob man ihn mehr für einen Betrüger oder für einen Blinden halten soll. Aber was immer hiervon er sich auswählt, man muß ihn verabscheuen. Hierdurch nämlich wollte er das zeigen, daß der Herr nach Erwähnung der nämlichen Väter sagt: „Gott ist nicht Gott der Toten sondern der Lebendigen“ (*Mt* 22,32; *Lc* 20,38), während der Herr vielmehr sagt, daß dieselben leben. Denn nachdem er eine Beweisstelle aus der Gottesordnung angewendet, wo geschrieben steht: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (*Ex* 3,6), fügt er bei: „Gott nicht Gott der Toten sondern der Lebendigen“ (*Mt* 22,32). „Denn alle leben ihm“ (*Lc* 20,38). Jedenfalls durch das wahre Leben, durch welches die Gerechten leben, auch wenn sie dem Leibe nach sterben. Aber würde der das je sagen, wenn er lebte.

2,19 In diesem Sinne will auch das aufgefaßt sein, was der Herr zu den Juden sagte: „Ihr kennt weder mich noch auch meinen Vater“ (*Io* 8,19), „aber ihr habt auch nicht das Wort Gottes in euch bleibend“ (*Io* 5,38). Das ist offenbar nicht dem entgegen, was er mit den Worten sagte: „Ihr habt den Schlüssel der Wissenschaft hinweggenommen, ihr seid selbst nicht hineingegangen und habt diejenigen zurückgehalten, welche hineingehen

wollten“ (*Lc* 11,52). Sie hatten nämlich nicht in sich selbst das Wort Gottes, sondern in den Büchern, welche sie lasen. Denn wenn sie es in sich selbst gehabt hätten, so wären sie nicht bloß selbst eingetreten sondern hätten auch andere eintreten lassen. Nicht eintreten aber heißt nicht verstehen. Seht, warum sie weder ihn selbst kannten, noch auch seinen Vater. Weil sie nicht verstanden, was sie lasen, nicht weil die Gott und Christum nicht verkündigt hatten, welche sie lasen. Eintreten heißt also nicht mit dem Oberflächlichen des Buchstabens zufrieden sein, sondern bis zu dem Innern der klaren Einsicht hinkommen.

2,20 Er führt auch Beweise „über Johannes den Täufer“, weil „der Herr sagt: ‚Unter den vom Weibe Geborenen ist kein größerer aufgestanden als Johannes der Täufer. Wer aber geringer ist im Reiche der Himmel, ist größer als er‘ (*Mt* 11,11). So zieht er gleichsam den Schluß, als wenn Johannes nicht zum Himmelreiche gehöre und deshalb noch viel weniger alle anderen Propheten jenes Volkes, im Vergleiche mit welchem Johannes größer ist“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Diese Worte des Herrn aber können auf zwei Arten ganz richtig verstanden werden: Entweder nannte nämlich an dieser Stelle der Herr dasjenige das Himmelreich, was wir noch nicht erhalten haben, in welchem wir noch nicht sind, weshalb er auch am Ende sagen wird: „Kommt ihr Gesegneten meines Vaters empfanget das Reich“ (*Mt* 25,34), und weil dort die heiligen Engel sind, so ist jeder beliebige Kleinere größer als jeder beliebige Heilige und Gerechte, welcher noch „den Leib“ an sich trägt, „welcher verwest und das Gemüt beschwert“ (*Sap* 9,15). Oder wenn er das Himmelreich dort in dem Sinne so verstehen wollte, in welchem auch in dieser Zeitlichkeit die heilige Kirche verstanden wird, deren Kinder von der Begründung des Menschengeschlechtes an alle diejenigen sind, welche gerecht und heilig sein konnten, so hat offenbar der Herr sich selbst angedeutet, weil er der Zeit der Geburt nach kleiner, jünger war als Johannes, aber größer war durch die Ewigkeit der Gottheit und die Gewalt als Herr. Somit unterscheidet man nach der ersten Auslegung folgendermaßen: „Unter den vom Weibe Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer, welcher aber kleiner ist im Himmelreich“; und dann wird hinzugefügt: „Der ist größer als er“ (*Mt* 11,11). Nach diesem letzteren Sinne aber folgendermaßen: „Unter den vom Weibe Gebore-

nen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer: Welcher aber kleiner ist“; und dann wird hinzugefügt: „Der ist im Himmelreiche größer als er“ (*Mt 11,11*). Aber beide Auffassungen stimmen so mit der Wahrheit überein, daß sie genügen um die Leerheit dieses Mannes zu widerlegen. Mag also jeder beliebige Engel, welcher kleiner ist als die übrigen größer sein als Johannes, oder mag hier der Herr verstanden sein, welcher dem Lebensalter nach kleiner, an Majestät noch größer ist, so werden hierdurch die übrigen Propheten in keiner Weise beeinträchtigt. Es konnten nämlich einige dem Johannes gleich sein, einige ihm nachstehend, keiner aber ihm voranstehend wegen des Ausspruches des Herrn; alle jedoch waren heilig und gerecht und gut.

2,21 (6.) Aber der da sagt: „Moses hat alle Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung in den Menschen ausgelöscht, indem er offen verkündete, daß die Seele sterblich sei, denn er hat dieselbe das Blut genannt“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Sodann versucht er indem er mit aller Kraft Schlußfolgerungen zieht, darzulegen, daß „die Seele nicht das Blut ist“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*) und plagt sich in einer klaren und deutlichen Sache, weil er die Gottesordnung nicht versteht. Es ist nämlich: „Die Seele jeglichen Fleisches ist das Blut“ (*Lv 17,14*), gerade so gesagt, wie gesagt ist: „Der Fels war Christus“ (*I Cor 10,4*); nicht weil er das war, sondern weil er hierdurch gesinnbildet wurde. Nicht ohne Grund aber wollte die Gottesordnung die Seele durch das Blut sinnbilden, nämlich eine unsichtbare Sache durch eine sichtbare Sache; es geschah nur deshalb, weil das durch alle Adern vom Herzen aus strömende Blut in unserem Leibe mehr als alle anderen Flüssigkeiten die erste Stelle einnimmt, so daß überall, wo eine Wunde geschlagen worden ist, nicht eine andere Flüssigkeit, sondern eben diese hervorkommt. So wird auch die Seele, weil sie über alles, woraus wir bestehen, in unsichtbarer Weise die Oberhand hat, besser durch dasjenige gesinnbildet, was über alles Sichtbare, woraus wir bestehen, die Oberhand hat.

2,22 Jenes aber, was der Apostel sagt, denn „der da hat auch diese Beweisstelle angeführt“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*): „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen“ (*I Cor 15,50*); veranlaßt nicht hinsichtlich der Seele sondern hinsichtlich der Auferstehung des Leibes eine Untersu-

chung. Aber diese Frage wird auf zweierlei Art gelöst: Entweder hat er mit dem Namen Fleisch und Blut die Verweslichkeit des Fleisches und des Blutes benannt, welche bei der Auferstehung nicht vorhanden sein wird, oder er hat mit Fleisch und Blut die[, welche] bei allen Lockungen zeitlicher Vergnügungen dem Fleisch und dem Blute ergebenden Leute benannt, welche das Reich Gottes nicht besitzen werden. Wenn man aber diese ganze Stelle der Darstellung des Apostels, wo geschrieben steht: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen“ (*1 Cor 15,50*), sorgfältiger in Betracht zieht, so wird sie uns mehr die Überzeugung beibringen, daß er mit diesen Worten die Verweslichkeit des Fleisches, wie sie jetzt besteht, benennen wollte und zur Auslegung dessen, was er sagte, beigefügt hat: „Noch auch wird die Verweslichkeit die Unverweslichkeit besitzen“ (*1 Cor 15,50*). Denn wenn jene Veränderung geschehen sein wird, welche in der Auferstehung gehofft wird, so wird gewiß keinerlei Verweslichkeit zurückbleiben. Obschon also auch nach der Auferstehung der Herr zu seinen Jüngern gesagt hat: „Berühret und sehet, daß ein Geist nicht Fleisch und Gebein hat, wie ihr mich es haben sehet“ (*Lc 24,39*): so wird das doch nur nach dem Wesen Fleisch sein nicht nach der Verweslichkeit, welche jetzt dem Fleische diesen Namen beilegt. Darum sagt der Prophet: „Alles Fleisch ist Heu“ (*Is 40,6*). Etwa auch das des Herrn, welches er in den Himmel emporhob? In welcher Weise benannte also der Prophet das Fleisch da, wo er sagte: „Alles Fleisch ist Heu“ (*Is 40,6*)? Er wollte jedenfalls sagen: „Das Heu ist dürr geworden“ (*Is 40,7*). Auf diese Weise sagte auch der Apostel: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen“ (*1 Cor 15,50*). Weil dort keine Verweslichkeit sein wird, durch welche jetzt das Wesen des Fleisches verdorrt wie das Heu. Denn es liegt kein anderer Sinn in den Worten: „Noch auch wird die Verweslichkeit die Unverweslichkeit besitzen“ (*1 Cor 15,50*), sondern diese Wiederholung ist die Auslegung des vorausgehenden Satzes, damit wir unter den dort gesagten Worten „Fleisch und Blut“ (*1 Cor 15,50*) hier die Verweslichkeit verstehen, nicht das Wesen des Fleisches; und unter den dort gesagten Worten: „Das Reich Gottes“ (*1 Cor 15,50*) hier die Unverweslichkeit verstehen. Und so laßt uns meinen, es sei mit den Worten: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen“ (*1 Cor 15,50*), nichts Anderes gesagt, als

wenn gesagt wäre: „Die Verweslichkeit wird die Unverweslichkeit nicht besitzen“ (*1 Cor 15,50*): d.h. die Verweslichkeit des Fleisches und Blutes wird in der Unverweslichkeit jenes Reiches nicht vorhanden sein, wegen der Veränderung nämlich, von welcher er sogleich redete und beifügte: „Dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen“ (*1 Cor 15,50*). So wird die Verweslichkeit, welche mit den Worten Fleisch und Blut bezeichnet ist, in der Unverweslichkeit jenes Reiches nicht vorhanden sein, denn das Fleisch, welches jetzt verweslich ist, wird dann umgeändert und unverweslich sein.

2,23 Wenn aber Moses, der Mann Gottes, geglaubt hätte, daß die Seele sterblich sei, was er offenbar geglaubt hätte, wenn er nicht im bildlichen sondern im eigentlichen Sinne gesagt hätte, sie sei Blut, so würde er nicht an einer anderen Stelle sagen: „jeder, welcher einen Verstorbenen, der ohne menschliche Seele ist, und gestorben ist, berührt hat und nicht gereinigt worden ist, der verunreinigt das Zelt des Herrn, ausgerottet soll sein Leben aus Israel werden; weil das Wasser der Besprengung nicht über ihn gesprengt worden ist, so ist er unrein und seine Unreinigkeit ist noch in ihm“ (*Nm 19,13*). Offenbar hat er mit Nach gemeint, Auch nach dem Sterben, weil er nicht gereinigt worden ist. Er erkennt klar, daß hier das „Bad der Wiedergeburt“ (*Tit 3,5*) vorgebildet worden ist, welches der empfängt, welcher in Christo getauft wird, jeder, welcher gläubig hört: „Wenn ihr dem Moses glauben würdet, würdet ihr auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben“ (*Io 5,46*).

2,24 (7.) Was braucht man sich aber zu wundern, wenn dieser Unglückselige, vom Lichte der Wahrheit Abgewandte und deswegen dem Lichte der Wahrheit Entgegengesetzte, das, was er im neuen Testamente nicht versteht, dem alten Testamente zum Vorwurfe macht, wie auch jene Stelle aus dem Apostel Paulus, wo dieser zu den Korinthern sagt: „Wenn die Dienstleistung für das Sterben, welche in steinernen Buchstaben gestaltet worden ist, zur Verherrlichung wurde, so daß die Kinder Israels nicht auf das Angesicht des Moses hinblicken konnten wegen der Verherrlichung desjenigen Angesichtes, welches zerstört wird, warum wird nicht noch mehr die Dienstleistung für den Geist voll Verherrlichung sein? Denn wenn die Dienstleistung für die Verurteilung Verherrlichung ist, so wird noch

mehr die Dienstleistung für die Gerechtigkeit voll Verherrlichung sein. Es ist nämlich nicht das in diesem Teile verherrlicht, wegen der übermächtigen Verherrlichung. Wenn nämlich das, was zerstört wird, in Herrlichkeit ist, so ist noch viel mehr das, was bleibt, voll Herrlichkeit“ (2 Cor 3,7-11). Auf diese Weise führte der da die Worte des Apostels an und er ist von einer besseren Auslegung nicht sehr weit entfernt. Weil also gesagt ist: „Die in steinernen Buchstaben gestaltete Dienstleistung für das Sterben“ (2 Cor 3,7), so meint er infolgedessen, daß „Moses für das Sterben Dienste geleistet habe, d.h. dem Urheber des Sterbens, nämlich dem bösen Geiste, welchen“ der da für den „Urheber dieses Weltalls“ (Aduers. A. c. adu. leg.) hält; er weiß nicht, daß Dienstleistung für das Sterben die Gottesordnung genannt ist, gemäß jenem Worte, welches Paulus an einer anderen Stelle sagt: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber belebt“ (2 Cor 3,6). Die Gottesordnung nämlich hat, obwohl sie gerecht und heilig und gut ist, den Pflichtvergessenen das Sterben verursacht welche die Gnade Gottes nicht beschützt hat zur Erfüllung der Gerechtigkeit der Gottesordnung. Es war nämlich notwendig, daß im alten Testamente den Stolzen und auf die Kraft ihres eigenen Willens vertrauenden Leuten eine Ordnung auferlegt wurde, welche die Gerechtigkeit nicht geben, sondern befehlen sollte und so sollten sie verwickelt in das Sterben wegen der Pflichtvergessenheit, zur Gnade hinfliehen, zur nicht bloß befehlenden, sondern beschützenden Gnade, welche durch das neue Testament enthüllt worden ist. Infolgedessen meinen diese Lästere der göttlichen Aussprüche, daß die Gottesordnung, welche durch Moses gegeben worden ist, schlecht gewesen sei, weil sie die „in steinernen Buchstaben gestaltete Dienstleistung für das Sterben“ (2 Cor 3,7) genannt worden ist; und sie haben dabei nicht im Auge, daß dieses wegen derjenigen gesagt worden ist, welche der Ansicht waren für ihre ungehinderte Willensentscheidung reiche die Gottesordnung hin und welche nicht geschützt durch den Geist der Gnade, der Pflichtvergessenheit schuldig, dem Buchstaben eben derselben Gottesordnung anheim gefallen waren. Deshalb sagt er an einer anderen Stelle: „Die Gottesordnung vollbringt den Zorn. Denn wo keine Ordnung, kein Gebot ist, da gibt es auch keine Pflichtvergessenheit“ (Rm 4,15), er zeigt hierdurch, weshalb er gesagt hat: „Die Gottesordnung vollbringt den Zorn“ (Rm 4,15). Denn die Pflichtver-

gessenheit gegen die Gottesordnung wäre nicht schlecht, wenn nicht die Gottesordnung selber gut wäre.

2,25 Es würde nämlich zu viel sein und zu lange dauern, wenn man alles zusammensuchen wollte, was der heilige Apostel in diesem Sinn sagt, indem er die Gottesordnung von der Gnade unterscheidet: indem nämlich unter jener die Hochmütigen niedergeworfen, unter dieser die Niedergeworfenen emporgerichtet werden, und jene insofern gut ist, daß sie das Gute befiehlt, diese insofern als sie das Gute verleiht. Jene macht einen Zuhörer der Gerechtigkeit, diese einen Vollbringer derselben. Und deshalb liegt unter jener der Sünder und obendrein auch noch Pflichtvergessene nachdem er die Entschuldigung der Unwissenheit verloren überführt darnieder, unter dieser aber, welche verschont und beschützt, wird er einerseits nicht, weil er Schlechtes gethan hat, ausgelöscht und andererseits dazu daß er Gutes thue, entflammt. Was braucht man sich also zu wundern, wenn jene „Dienstleistung für das Sterben“ (2 Cor 3,6) genannt worden ist, wo der Buchstabe tötet, dadurch (durch Ms.) daß er das Schlechte verbietet, welches gethan wird und das Gute befiehlt, welches nicht gethan wird; diese aber, nämlich die Gnade, „Dienstleistung des Geistes“ (2 Cor 3,8), offenbar des belebenden Geistes genannt ist, auf daß wir vom Sterben der Pflichtvergessenheit aufstehen und die Gerechtigkeit nicht als Schuldige auf den Tafeln lesen, sondern als Freie in den Herzen und im Thun und Lassen haben: dieses ist das neue Testament, welches vom alten absteht, weil dort der alte Mensch durch die Beängstigungen der Furcht bedrängt wird, hier der neue Mensch im weiten Raum der Liebe sich hin und her bewegt.

2,26 Wenn aber von Moses, dem Diener des alten Testaments gesagt worden ist, „daß die Kinder Israels nicht auf sein Antlitz hinblicken konnten wegen der Verherrlichung seines Angesichtes“ (2 Cor 3,7), so war das ein Zeichen, daß sie in der Gottesordnung Christum nicht erkennen würden. Und deswegen war die „Verhüllung“ zwischen das Antlitz des Moses und sie gelegt, „damit“, wie geschrieben steht, „die Kinder Israels bis zum Ende nicht hinblickten“ (2 Cor 3,13). Welches ist aber das Ende, das Ziel und Ende der Gottesordnung? Auf das antworte nicht ich, sondern der Apostel soll antworten. Er sagt: „Das Ziel und Ende der Gottesordnung ist Christus, zur Gerechtigkeit für jeden, welcher glaubt“ (Rm 10,4): das ist

ein vollbringendes nicht ein umbringendes Ziel und Ende. Ende nämlich heißt man das, wegen dessen alles geschieht, was bei irgend einer beliebigen Verrichtung geschieht. Denn zwischen der Verrichtung und dem Ende besteht der Unterschied, daß die Verrichtung in dem statthat, was wir thun müssen, das Ende aber das ist, wegen dessen wir es thun. Weil also all Jenes wegen Christo geschah, welchen die Kinder Israels in dem, was sie thaten, nicht klar erkannten, so sinnbildete das die Umhüllung, welche sie nicht bis zum Ziel und Ende hinblicken ließ, d.h. bis zum Antlitz des Moses, welches Christum bedeutete. Aber es ist deswegen gesagt, daß diese Verherrlichung vernichtet werde, weil alle bedeutsamen Schattenbilder vernichtet werden, wenn die Sache, welche sinnbildlich angedeutet worden, wirklich gekommen ist. Wie denn auch die Wissenschaft, welche jetzt besteht, vernichtet werden wird gemäß den Worten des nämlichen Apostels: wenn nämlich jene gekommen ist, von welcher er sagt, daß „Angesicht gegen Angesicht“ (*1 Cor 13,12*) blickt: so war es auch notwendig, daß das, was den Juden im alten Testamente in Schattenbildern mitgeteilt worden war, beseitigt, vernichtet wurde durch die Enthüllung des neuen Testaments.

2,27 Und gewiß waren in jenem Volke nicht alle ohne klare Erkenntnis Christi der durch jene Schatten des alten Testamentes gesinnbildet war. Es waren nämlich nicht Moses selbst und die übrigen Propheten ohne diese klare Erkenntnis, sie, die ihn den Späterlebenden vorhervorkündigten. Denn warum sagt in eben diesem Briefe an die Korinther, wo das gesagt wird, was der da, weil er es nicht versteht als dem alten Testamente entgegengesetzt und feindlich aufgeführt hat, der Apostel: „Da wir aber den nämlichen Geist des Glaubens haben, nach welchem geschrieben steht“ (*2 Cor 4,13*): „Ich habe geglaubt, deswegen habe ich geredet, so glauben auch wir und deswegen reden wir auch“ (*Ps 115,10; 2 Cor 4,13*)? Offenbar in den Psalmen, welche zu jenen Aussprüchen Gottes gehören, welche den Juden anvertraut worden sind. Er sagt: „Da wir den nämlichen Geist des Glaubens haben“ (*2 Cor 4,13*). Was heißt: den nämlichen, anderes als den, welchen auch jene hatten, durch welche diese Dienstleistungen vollbracht worden sind? Warum hat er auch in dem nämlichen Briefe ein Zeugnis über die Gottesordnung angeführt, nachdem er zuvor gesagt hatte: „Damit euer

Überfluß der Not jener abhelfe und der Überfluß jener eurer Not abhelfe, damit Gleichheit werde“, wobei er die Worte hinzufügt: „Wie geschrieben steht: Wer viel hatte, der hatte keinen Überfluß, und wer wenig hatte, dem fehlte nichts“ (2 Cor 8,14sq.; Ex 16,18). Warum bringt er das Ansehen der Gottesordnung gegen sie vor, von welcher er sagt, daß sie eine Dienstleistung für das Sterben gewesen sei, wenn er dieselbe auf die Weise verstanden hat, auf welche sie dieser Bösewicht da versteht?

2,28 Und damit alle Unklarheiten beseitigt werden, auf welche Weise einerseits die Gottesordnung richtigerweise eine Dienstleistung für das Sterben genannt worden ist und doch andererseits heilig und gerecht und gut ist, so erinnern wir uns an das, was im Briefe an die Römer steht. Nachdem nämlich der Apostel gesagt hatte: „So daß wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens“ (Rm 7,6), ein Ausspruch, welcher demjenigen ganz ähnlich ist, wie der, welchen dieser da ohne ihn zu verstehen, angeführt hat, so sah er sofort diese dereinst kommenden wortreichen und gotteslästerischen Leute voraus, welche meinen würden, daß infolge dessen die Gottesordnung getadelt sei und so fügte er denn hinzu: „Was werden wir also sagen: Ist die Gottesordnung eine Sünde? Das sei fern! Aber ich habe die Sünde nicht erkannt außer durch die Gottesordnung. Denn ich hätte die Begierlichkeit nicht erkannt, wenn nicht die Gottesordnung sagen würde: Du sollst nicht begehren! Da aber die Sünde durch das Gebot Gelegenheit bekam, so vollbrachte sie in mir jegliche Begierlichkeit. Ohne die Gottesordnung nämlich ist die Sünde gestorben. Ich aber lebte einige Zeit ohne die Gottesordnung; als aber das Gebot herzu kam, lebte die Sünde auf. Ich aber starb, und es wurde das Gebot welches zum Leben war, für mich als ein solches gefunden, das zum Sterben war. Denn die Sünde hat, nachdem sie Gelegenheit durch das Gebot bekommen, mich getäuscht und mich durch dasselbe getötet. Daher ist allerdings die Gottesordnung gut und das Gebot heilig und gerecht und gut. Ist also das, was gut ist, mir das Sterben geworden? Das sei fern, aber die Sünde hat, um als Sünde zu erscheinen, durch das Gute mir das Sterben bewirkt“ (Rm 7,7-13). Seht, was die „Dienstleistung für das Sterben“ (2 Cor 3,7) ist, seht, was das ist: „Der Buchstabe tötet“ (2 Cor 3,6); seht, in welcher Weise „die Gottesordnung nicht Sünde“ (Rm 7,7) ist, und das „Ge-

bot zum Leben“ (*Rm* 7,10) ist, und die „Gottesordnung heilig“ (*Rm* 7,12) und das „Gebot heilig und gerecht und gut“ (*Rm* 7,12): und doch weil von eben diesem Guten aus die ungehorsame Seele getötet wird, wo die Gnade Gottes nicht beschützt, so ist die Gottesordnung im alten Testamente wegen des tötenden Buchstabens eine Dienstleistung für das Sterben geworden und die Gnade im neuen Testamente wegen des belebenden Geistes eine Dienstleistung für das Leben geworden. Was ist aber die „Dienstleistung für das Sterben“ (*2 Cor* 3,7) und die „Dienstleistung für die Verurteilung“ (*2 Cor* 3,9)! Sie ist das: „Nachdem die Sünde Gelegenheit bekommen hatte durch das Gebot, hat sie in mir alle Begierlichkeit gewirkt“ (*Rm* 7,8); d.h. „als das Gebot hinzukam, lebte die Sünde auf“ (*Rm* 7,9), und „es fand sich, daß mir das Gebot, welches zum Leben war, zum Sterben wurde“ (*Rm* 7,10); d.h. „als die Sünde Gelegenheit bekommen hatte durch das Gebot, hat sie mich getäuscht und durch dasselbe getötet“ (*Rm* 7,12); d.h. „die Gottesordnung ist mit eingetreten, auf daß die Vergehung im Übermaße vorhanden sei“ (*Rm* 5,20), d.h. „die Gottesordnung wirkt den Zorn“ (*Rm* 4,15), d.h. „die Kraft der Sünde ist die Gottesordnung“ (*1 Cor* 15,56). Denn das Verbot der Sünde, welches die Gottesordnung ist, vermehrt gewiß das Verlangen zu sündigen, und dieses wird nur durch das entgegen gesetzte Verlangen, rechtschaffen zu handeln, ausgelöscht, wo „der Glaube in der Liebe thätig ist“ (*Gal* 5,6). Das aber gewährt nicht der befehlende Buchstabe sondern der beschützende Geist, also nicht die Gottesordnung sondern die Gnade, nicht das alte Testament, „das zur Knechtschaft erzeugt, welches Agar ist“ (*Gal* 4,24), sondern das neue, in welchem nicht „Kinder der Magd, sondern der Freien“ sind, „vermöge der Freiheit, durch welche uns Christus befreit hat“ (*Gal* 4,31). Und doch ist die Gottesordnung heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut. Und deswegen also ist das Gebot heilig und gerecht und gut in denjenigen, welche den Geist Christi haben; [wirkt] die Sünde wirkt alle Begierlichkeit und der Apostel selbst sagt, indem er zeigt, daß er so im alten Testamente gewesen sei und sagt: „Als die Sünde Gelegenheit bekam, durch das Gebot, wirkte sie in mir alle Begierlichkeit“ (*Rm* 7,8). Durch welches andere Gebot als durch dasjenige das er nennt: „Ich kannte die Begierlichkeit nicht, wenn nicht die Gottesordnung gesagt hätte: Du sollst nicht begehren“ (*Rm* 7,7)? Ist es denn schlecht, nicht

zu begehren? Nein im Gegenteile, im höchsten Grade gut. Gut ist also die Gottesordnung, welche dieses sagt, aber wo nicht der belebende Geist vorhanden ist, da tötet eben diese Gottesordnung, welche er gut nennt; denn sie ist die Kraft der Sünde, indem diese durch sie alle Begierlichkeit bewirkt, dadurch daß sie das Verbot glühend macht, welches nicht ausgelöscht wird durch den befehlenden Buchstaben infolge der Furcht vor der Strafe, sondern durch den beschützenden Geist infolge der Hochschätzung der Gerechtigkeit. Deswegen sagt er: „Die Sünde hat, damit sie als Sünde erscheine, mir durch das Gute das Sterben bewirkt“ (*Rm 7,13*). Er sagt nämlich nicht: Durch das Schlechte, sondern „durch das Gute“ (*Rm 7,13*). Hier sollen, wenn sie es vermögen, diejenigen aufwachen, welche die Ordnung Gottes und ihren Diener Moses mit blindem und wuterfülltem Gemüte tadeln. Denn deswegen gibt es eine „Dienstleistung des Sterbens“, weil „die Sünde durch das Gute das Sterben gewirkt hat“ (*Rm 7,17*); deswegen gibt es eine „Dienstleistung der Verurteilung, weil die Sünde durch das Gute die Verurteilung gewirkt hat“ (*2 Cor 3,9*).

2,29 Nicht alle aber, welche Christen genannt werden, gehen zu Christo über, sondern nur diejenigen, von welchen die Hülle weggenommen wird, welche bei der Lesung des alten Testaments bleibt. Denn die, welche im alten Testamente sind, sehen, weil die Hülle sie hindert, weder das alte klar noch auch das neue. Die aber, welche zu Christo übergehen, erkennen, weil durch das neue Testament die Hülle weggenommen ist, sowohl das alte klar als auch das neue. Wenn doch auch diese blinden Bekämpfer der Gottesordnung und der Propheten so zu Christo übergehen würden, daß sie nicht unter der Zahl derjenigen wären, in welchen sogar auch das Evangelium selbst mit einer Hülle verschleiert ist. In diesen nämlich, welche zu grunde gehen, sagt der Apostel daß es „mit einer Hülle verschleiert ist, und in ihnen hat der Gott während dieses Lebens alle die Gesinnungen der Ungläubigen verblindet, so daß die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, welcher das Bild Gottes ist, nicht erglänzt“ (*2 Cor 4,4*). Hier will dieser Armselige „unter Gott einen schlechten Gott“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*) verstanden wissen, gleichsam wie wenn dem Moses im alten Testamente gedient hätte, gerade als ob der Apostel <das> gesagt hätte.

2,30 (8.) Aber denen da gefällt nicht, daß Gott den Verstand von dem und jenem verblendet. Sie achten nämlich nicht auf die Worte des Erlösers, welcher sagt: „Zum Gerichte bin ich in dieses Weltall gekommen, damit die sehen, welche nicht sehen und die blind werden, welche sehen“ (*Io* 9,39); jener also, welcher nach dem Ausspruche des Apostels „sich desjenigen erbarmt, dessen er sich erbarmen will, und denjenigen verhärtet, welchen er verhärten will“ (*Rm* 9,18), erleuchtet ohne Zweifel auch denjenigen, welchen er erleuchten will, und verblendet den, welchen er verblenden will. Aber es ist keine Ungerechtigkeit bei Gott, zu welchem die heilige Kirche sagt: „Barmherzigkeit und Gericht werde ich Dir besingen, o Herr!“ (*Ps* 100,1). Er erleuchtet also durch Barmherzigkeit, er verblendet durch das Gericht, das gewiß ganz gerecht ist, auch wenn es ganz verborgen ist. „Unerforschlich“ nämlich „sind seine Gerichte“ (*Rm* 11,33). Und doch wird zu ihm gesagt: „Du sitzt auf dem Throne, der du gerecht richtest“ (*Ps* 9,5).

2,31 Diesem Gotte diene Moses und die übrigen Propheten, von welchen ohne Zweifel der Herr selber bezeugt, daß sie Gerechte sind. Denn ihre Grabmäler bauten die Juden auf und ihre Denkmäler schmückten sie, sie, zu denen der Herr sagt: „Ihr baut Grabmäler der Propheten auf und richtet Denkmäler der Gerechten zierlich her“ (*Mt* 23,29). Aber jene alle gehörten, auch wenn sie nach der Austeilung der Zeit die bildlichen Darstellungen des alten Testaments als Diener vermittelten, dennoch durch die Gnade Gottes zum neuen Testamente, zu welchem Abraham gehörte, obgleich dasselbe noch nicht enthüllt war. Denn hieraus würden die da, wenn sie nach Entfernung der Hülle lesen würden, klar erkennen, daß das Evangelium der Gottesordnung, welche durch Moses gegeben worden ist so wenig feindselig ist, wie Abraham und Moses selbst unter einander nicht feindselig sind; und von diesen bekennen doch gewiß auch die da, daß sie den nämlichen Gott verehrt haben, obwohl sie ihn in der Weise lästern, daß sie leugnen, daß er Gott ist. Und doch stellt der Apostel die Verheißungen, welche dem Abraham gemacht worden sind, weil sie das neue Testament sinnbildlich andeuteten, in der Weise der durch Moses gegebenen Gottesordnung gegenüber, daß diese beiden als feindselig unter einander erscheinen. Denn was anderes sagt er zu den Römern: „Nicht nämlich durch die

Gottesordnung geschieht die Verheißung an Abraham oder an seinen Nachkommen, daß er nämlich Erbe des Weltalls sein solle, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Wenn nämlich die, welche durch die Gottesordnung sind, die Erben sind, so ist der Glaube zu nichte gemacht und die Verheißung beseitigt; denn die Gottesordnung wirkt Zorn. Wo aber keine Gottesordnung ist, gibt es auch keine Pflichtvergessenheit“ (*Rm* 4,13-15). Sie mögen darauf achten, wie er in dieser Weise gleichsam gegen die Gottesordnung redet, daß er dieselbe durch jene frühere Verheißung, welche dem Abraham gemacht worden ist, als unrichtig zurückweist und sagt, daß alle, welche Erben Gottes sind, nicht Erben infolge der Gottesordnung sondern infolge der Verheißung sind. Ebenso sagt er im Briefe an die Galater: „Brüder, nach menschlicher Weise rede ich. Trotzdem errichtet keiner ein rechtskräftiges Testament oder macht Zusätze zu demselben, aber dem Abraham sind die Verheißungen gemacht worden und seinem Nachkommen. Er sagt nicht und seinen Nachkommen, wie wenn es mehrere wären, sondern nur als einem Einzigen: Und deinem Nachkommen, und dieser ist Christus. Das aber sage ich euch: Das von Gott im Voraus für Christum rechtskräftig gemachte Testamente wird von der 430 Jahre nachher gegebenen Gottesordnung nicht ungültig gemacht, so daß die Verheißung vernichtet würde. Denn wenn infolge der Gottesordnung die Erbschaft da wäre, so wäre sie nicht mehr infolge der Verheißung da. Dem Abraham aber hat das Gott durch die Verheißung geschenkt. Was ist also die Gottesordnung? Der Übertretung wegen wurde sie hinzu gesetzt bis daß der Nachkomme erscheine, welchem die Verheißung gemacht ist“ (*Gal* 3,15-19). Ich weiß nicht, ob diese Leute welche, weil sie die Gottesordnung nicht verstehen, Anschuldigungen erheben, etwas aus dem Evangelium oder aus den Briefen der Apostel finden, was eben dieser Gottesordnung so zu wider und entgegen zu sein scheint, wie das es zu sein scheint, was der Apostel auf Grund der Verheißungen, welche dem Abraham gemacht worden sind, ihr entgegenstellt. Wenn sie also die Gottesordnung verabscheuen, so sollen sie den Abraham hochschätzen.

2,32 (9.) Aber sie wollen auch das nicht. Denn auch dem Vater der Völker selbst, von dem wir sehen wie die an ihn gemachten Verheißungen jetzt bei allen Völkern in Erfüllung gehen, schleudern sie die Anschuldi-

gung der Hurerei ins Gesicht. Der da nämlich, dem wir antworten, zeigt klar und deutlich, daß er unzweifelhaft aus der Zahl derjenigen ist, von welchen vorhergesagt ist durch die Worte des Apostels: „Der Geist aber sagt klar und deutlich, daß in den letzten Zeiten gewisse Leute vom Glauben fern sein werden, welche auf verführerische Geister und Lehrsätze von bösen Geistern die in Heuchelei Lügen reden, achten werden, Leute die ein gebrandmarktes Bewußtsein haben und den Ehen Hindernisse in den Weg legen“ (*1 Tm* 4,1-3). Man findet nämlich nicht, daß Abraham sich durch irgend einen Ehebruch befleckt hat, weil er nicht in schlüpfriger Begier der Lüsternheit seine Magd geliebt, sondern sie von seiner Gattin erhalten hat, indem seine Gattin mit ihrem Rechte that, was sie wollte, weil sie von ihrem Ehemanne Kinder haben wollte, wenngleich aus fremdem Mutterleibe; hier aber wurde an keine Veranlassung zur Üppigkeit sondern einzig und allein an die zur Erzeugung gedacht. Der da aber „wirft dem Abraham sogar bis zu seinem abgelebten Greisenalter das Verbrechen der Hurerei vor, jedenfalls deswegen, weil er nach dem Ableben der Sara eine andere geheiratet hat“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Wenn man nun hier auch kein Geheimnis einer verborgenen Sache klar erkennen würde, so mußte das Abraham wegen dess allein thun, damit nicht die Irrlehrer, denen auch Tertullianus als Gerichtsbeistand zur Seite steht, im Gegensatze zum Apostel meinen sollten, es sei nach dem Ableben der Ehefrau ein Verbrechen eine Ehefrau zu heiraten. Aber wie der da meint in den Briefen der Apostel etwas finden zu können, was er gegen die von Moses gegebene Gottesordnung sagen könne, so möge er auch so etwas gegen Abraham finden, was dem Anscheine nach aus den Büchern der Evangelien und der Apostel heraus hallt. Wo immer Abraham in den Büchern des neuen Testaments genannt wird, wird er mit der gebührenden Ehrenbezeigung genannt, so daß der Herr selbst zu den Juden sagte: „Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thuet die Thaten Abrahams“ (*Io* 8,39). Und deswegen lästert der da, welcher den Abraham lästert, ganz gewiß Christum, welcher für Abraham ein solches Zeugnis ablegt.

2,33 Aber er soll nur, wenn er kann, sagen, welche Person von jenen fünf der Apostel vorstellte, als er den Abraham so verherrlichte! Wenn er nämlich denen, welche ohne die Gottesordnung gewesen waren so gewor-

den war, wie wenn er auch selber ohne die Gottesordnung wäre, so hatten da jene den Abraham nicht gekannt. Also mußte er irgend einen Fürsten, sei es nun einen von den Römern oder einen von den Griechen oder irgend einen von den Philosophen finden, um ihn für solche Leute zu lobpreisen, damit er sich, wie es der da wünscht, ihnen dadurch anpaßt, daß er sich als einen solchen ausgab, wie sie selber waren, nicht aber den Abraham, einen unbekanntem Fremdling, den Vater des hebräischen Volkes der weit fern war von ihren Sitten, weit fern war von ihren religiösen Gebräuchen, weit entfernt war von ihren verwandtschaftlichen Verbindungen. Wenn er aber den Juden wie ein Jude geworden war, oder denen welche unter der Gottesordnung standen, wie wenn er auch selber unter der Gottesordnung stünde, wozu sagte er dann, es gebe keine Erben infolge der Gottesordnung? Wozu sagte er: „Die Gottesordnung wirkt Zorn“ (*Rm 4,15*). Wozu sagte er: „Die Gottesordnung ist der Pflichtvergessenheit wegen vor die Augen gestellt“ (*Gal 3,19*), was doch wohl die nicht mit Gleichmut ertragen konnten, welche sich der Gottesordnung rühmten. Wenn er nun wie ein Schwacher mit Schwachen redete und so dieselben, wie es betrügerischen Leuten gefällt, durch Betrugerei zum Besten hatte, warum pflegte er sie von den alten Schattenvorbildern, in welchen die Schwachen Ruhe fanden, in der Weise zurückzuscheuchen und sie so zu beunruhigen, daß er sagte: „Seht, ich Paulus sage euch, daß, wenn ihr euch beschneiden lassen würdet, Christus euch nichts nützen wird“ (*Gal 5,2*). Wenn er aber in jener fünften Person mit Vollkommenen Weisheit redete, was für Leute allein hält der da für wert, daß sie der Apostel nicht täusche; warum will er im Gegensatze hierzu selber vollkommen sein zu dem Zwecke um den Abraham zu lästern, welchen der Apostel so sehr als vollkommen lobpreist, ganz besonders in jenen zwei Söhnen desselben, von welchen der eine von der Magd, der andre von der Freien war? Wenn ihm mit Ismael das alte Testament mißfällt, so möge ihm mit Isaak das neue Testament gefallen.

2,34 Oder hat er auch vor gegen den Apostel den „Lehrstuhl der Pest“ (*Ps 1,1*) aufzustellen und über die Beschaffenheit der Vorbilder zu reden und zu sagen, er hätte nicht Bilder anständiger Sachen von unanständigen Sachen hernehmen sollen? Denn als eine unanständige Sache kommt ihm sogar auch der eheliche Beischlaf mit der Sara selbst vor, von welcher

der Lehrer der Völker bezeugt, daß sie unsere freie Mutter, das ewige Jerusalem, sinnbildet, obschon der Lehrer aller Pest die Nase rümpft und die Stirne runzelt und mit verdrehtem Gesicht vor diesem Gleichnis zurückschaudert; und noch viel mehr und mit noch viel größerem Abscheu, wenn er hört, daß der nämliche Lehrer der Völker das was von einer Mannsperson und einer Frauensperson geschrieben steht: „Es werden zwei in einem Fleische sein“, noch hinzu fügt und sagt: „Das ist ein großes Geheimnis; ich aber sage in Christo und in der heiligen Kirche“ (*Eph* 5,31sq.). Verhält es <sich> denn also wirklich so, daß der Mann da wußte, der heilige Apostel aber nicht wußte, daß da, wo man Geheimnisse von einer solchen Sache erkennen mußte d.h. heilige Zeichen und zwar in einer Sache wo die Schamhaftigkeit zu beachten ist und in solchen Worten, wo Zurückhaltung vonnöten ist, das nicht habe kennen gelernt und nicht gesagt werden dürfen? Der da mag ganz gewiß weiter gehen mit seinen ihm ähnlichen Genossen, welche gesagt haben: „Diese Rede ist hart, wer kann sie anhören?“ (*Io* 6,61). Was aber uns betrifft, so laßt uns die zwei Testamente hören und klar erkennen in den zwei Söhnen Abrahams und den zwei Frauen, welche durch Beischlaf fruchtbar geworden sind, wie wir in den Zweien in einem Fleisch Christum und die heilige Kirche, trotz des Widerwillens dieser Leute ohne jegliche Unlauterkeit erkennen, wie wir den Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christum Jesum nach seiner Menschheit, der uns sein Fleisch zum Essen und sein Blut zum Trinken gibt, mit gläubigem Herzen und Munde aufnehmen, obschon es schauerlicher zu sein scheint, menschliches Fleisch zu essen als es zu töten und menschliches Blut zu trinken als es zu vergießen. Und in allen heiligen Büchern möge gemäß der Richtschnur des vernünftigen Glaubens wenn ein bildliches Wort oder Ereignis ausgelegt wird und über welche beliebigen Sachen und Worte, die in der heiligen Schrift enthalten sind, jene Auslegung hergenommen werden mag, laßt uns dieselbe nicht mit Geringschätzung sondern mit Weisheit anhören und laßt uns diesen Mann verabschieden, der Leeres schwätzt und dadurch, daß er nicht weiß, was er redet mit, wenn man so sagen kann, einer Art von kenntnisloser Kenntnis über die Beschaffenheit von bildlichen Darstellungen handelt. Der kann, wenn er sagt, daß etwas durch übereinstimmende nicht durch entgegengesetzte Sachen bildlich bezeichnet werden müsse, in

seiner Leerheit sagen, man solle immer Gott mit leuchtendem Golde, niemals aber mit schwarzer Tinte schreiben, denn „Gott ist Licht und es ist keinerlei Finsternis in ihm“ (1 Io 1,5). Es ist nämlich kein Grund vorhanden, daß er meinen sollte, der Apostel habe, um mit den Schwachen und Unvollkommenen überein zu stimmen, vieles gesagt, was unwahr und zu mißbilligen sei; denn aus den Zeugnissen, welche er aus der Gottesordnung und den Propheten anführt, geht in allen seinen Briefen klar hervor, mit welcher Verehrung er jene Schriften annimmt. Und er denkt nicht daran, daß durch einen so verkehrten Sinn auch dasjenige verteidigt werden könne, wovon in den alten Büchern Gottes ein Unreiner und Gottloser zurückschaudert, wie wenn er gottselig und rein wäre. Denn wenn dem irgend jemand, der ihm ähnlich ist, sagen würde: Das, was dir in der Gottesordnung und in den Propheten anstößig ist, ist unwahr, aber wegen der Schwachen und Unvollkommenen hat der heilige Geist es so dargestellt wissen wollen, so wird er nicht wissen, was er seinen törichten Gesinnungsgenossen dem gegenüber antworten soll. Er wird also durch das falsche Richtmaß widerlegt, das sein eigenes, nicht das eines Weisen und Verständigen sondern das eines Thoren ist, wie er selber einer ist, und es wird ihm durch die Hand eines Unwissenden, jedoch mit seinem eigenen Schwerte der Hals abgeschnitten.

2,35 (10.) Nach diesem frevelhaften leeren Geschwätz eines ganz frevelhaften und törichten Mannes, welchem ich genügende Antwort gegeben zu haben glaube, d.h. Über den Anfang des Buches Genesis, über die Erschaffung des Lichtes, über den Tag oder die Sonne, über die Ursache der Erschaffung des Menschen, über die Sünde Adams, über die Gestaltung des Menschen, über das Zureden der Schlange, über den Fluch im Menschen, über den Baum des Lebens, über das Bereuen Gottes, über die Sündflut, über den Bogen in den Wolken, über die Verhärtung des Gemütes des Pharaos; über den Geist der Lüge nach dem Propheten Michäas, über das Zeugnis des Propheten Isaias, wegen dessen er sagt: „Söhne habe ich erzeugt und aufgezogen“ (Is 1,2) und zu denen er wiederum sagt: „Verbrecherische Söhne, ganz schlechte Nachkommenschaft“ (Is 1,4): und das wovon er gleichfalls sagt, daß es bei demselben geschrieben stehe: „Ich bin Gott, der Gutes macht und Schlechtes schafft“ (Is 45,7); über die Vertil-

gung der Leute auf Befehl des Moses; über die Verfluchung, welche er für schändlich hält; über Gottes, wie er meint, eingestandene Grausamkeit; über den von ihm angenommenen Eifer für die Schlechtigkeit nach dem König David; Über die Schriftstelle: „Es reut mich, daß ich Saul als König aufgestellt habe“ (*I Rg* 15,11); über den Geist des Moses, dessen Schriften, wie er meint, der Apostel Fabeln alter Weiber genannt habe; von der Beschaffenheit der Sinnbilder, von Abraham, von den Söhnen des Priesters Heli, von den Opfern, von welchen er meint, daß sie nur den bösen Geistern dargebracht würden; von den Propheten Gottes, von welchen er meint, daß es ihrer vor der Ankunft des Herrn keine gegeben habe; über das, was in der Gottesordnung steht, daß das Blut die Seele sei; von dem, welchem Moses gedient hat, von welchem er meint, daß er nicht der wahre Gott gewesen sei; von der Verschiedenheit der Personen, in welchen nach seiner Meinung der Apostel betrügerisch geredet hat. Das Alles habe ich nicht in der Ordnung verfolgt, welche in seinem Buche ist, sondern wie die Reihenfolge unserer Darlegung die in sich ein zusammenhängendes Ganze bildet, es verlangt hat.

2,36 (11.) Nach dem Allen also nun hat er eine Überschrift gemacht, welche also lautet: „Unterscheidung der Geister der Böswilligkeit und der Gutwilligkeit“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Und er fängt damit an, daß er mit Aussprüchen, die sich einander entgegengesetzt, kurz und zahlreich sind, Christum lobt und auf diese Weise den Gott der Gottesordnung anklagt (anzuklagen Ms.), indem er gleichsam <an> den, an welchen er schrieb, die Aufforderung richtet: „Darum also meine Brüder, laßt uns zurückweichend von dem Irrtum der vergangenen Zeit auf Christum, den wahren und hocherhabenen Gott unser Augenmerk richten nicht auf den Fürsten dieses zeitlichen Lebens und Schöpfer der Welt, in welcher wir, wie uns oft dargelegt worden ist, als Fremdlinge pilgern; laßt uns, wie gesagt, auf jenen Liebevollen und Mildten unser Augenmerk richten, welcher, indem er zeigt, daß wir mit ihm verwandt sind, uns das Licht der Welt genannt hat, nicht auf jenen, welcher nach den jüdischen Schriften uns ein irdisches Gericht anweist und uns auf der Erde ein Ende angekündigt hat; jenen, welcher uns Brüder nennt und uns so dazu beredet hat, zu wachen und Göttliches verständig zu denken, nicht den welcher uns nicht einmal ein Gefühl für die

Unterscheidung haben ließ“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*). Und auf diese Weise hat er auch noch außerdem vieles im Zusammenhange aufgeführt.

2,37 Auf diese Stelle des genannten Buches glaubte ich in der Weise antworten zu sollen, daß auch ich an euch die Aufforderung richtete: Laßt uns auf Christum hinblicken, den wahren und hocherhabenen Gott; den einzigen Sohn des wahren und hocherhabenen Gottes, der nicht der böswillige Fürst dieses zeitlichen Lebens, sondern der Schöpfer des Weltalls, d.h. des Himmels und der Erde ist, der uns befohlen hat, in dieser Sterblichkeit das zeitliche Leben wie Fremdlinge hinzubringen. Laßt uns, wie gesagt, unsere Blicke auf ihn, den Barmherzigen und Milden richten, welcher uns zu seinen Brüdern gemacht hat durch seine Gnade, nicht durch unser Wesen. Denn er, und nicht ein Anderer, wie der da meint, ist es, welcher uns nach den heiligen Schriften den Leib aus der Erde, die Seele aber durch den Hauch gegeben hat, indem er beides schuf und nicht irgend etwas davon erzeugte, der uns den Befehl und die Kraft gegeben hat zu wachen und Göttliches vernünftig zu denken. Er nämlich und kein Anderer, wie der da meint, ist es, der uns zur Unterscheidung des Guten und des Schlechten gemahnt hat, damit wir es nicht durch Sündigen erfahren sollten; er ist es, der uns zur Unsterblichkeit ruft und uns die himmlischen Reiche verheißen hat. Er nämlich, und kein Anderer, wie der da meint, ist es, welcher uns, als wir nach der Sünde Schuldige waren, von der Glückseligkeit des ewigen Lebens abgesondert und uns mit der Mühsal der Erde gestraft hat; der uns befohlen hat, nicht, wie der da sagt, nichts zu wissen, sondern Nützlichendes zu wissen, der nicht, wie der da sich denkt und von der Wahrheit ablenkt, die Wissenschaft in uns verurteilt hat, welche dadurch entsteht, daß man Geschmack für die Gerechtigkeit hat, sondern die, welche dadurch entsteht, daß man von der Sünde Erfahrung hat, der sich unser erbarmt hat, weil wir durch Irrtum zum Sterben kamen. Er nämlich, und kein Anderer, wie der da meint, ist es, der uns zum Sterben bestimmt hat, nicht von da an, wo wir anfangen vernünftig zu denken, wie der da sagt, sondern von da an, wo wir uns vergangen haben; der uns auffordert, unsere eigenen Kräfte zu verschmähen oder vielmehr an gesicherterem Orte zu verbergen, weil er, und kein Anderer, wie der da meint, es ist, der sich nicht bloß als Herr des Himmlischen sondern auch als den des Irdischen zeigt und so das, was die

Gottlosen besaßen durch Raub in der Bestrafung der Seinigen, für welche das in Anbetracht der Zeitverhältnisse angemessen war, wegzunehmen und zu besitzen befohlen oder gestattet hat, welcher den zu ihm Hingewandten die Vergehungen nachläßt, da er selbst, und kein Anderer, wie der da meint, es ist, welcher bis ins dritte und vierte Geschlecht den verkehrten Leuten das Gehörige vergilt; der die Vergehungen nicht von allen, wie der da sagt, sondern nur von denjenigen, welche er vorhergewußt und vorherbestimmt hat, nachläßt. Er ist's aber auch und nicht ein Anderer, wie der da meint, welcher die Vergehungen von manchen, um einen strafenden Schmerz des Gemütes und einen größeren Schrecken zu verursachen, auch bei jenen, welche diese Vergehungen nicht begangen hatten, nicht mit geistlichen sondern mit leiblichen Todesarten heimsuchte, damit der Zustand der Sterblichen, vermöge dessen dieselben nach kurzer Zeit hätten sterben müssen, auch auf diese Weise der Vorsehung Gottes diene und zur Belehrung nützlich verwendet werde; der uns nicht verboten hat, im Ganzen nicht zu zürnen, indem er auch selber sich erzürnte, wo es notwendig war, sondern befohlen hat, daß man zürnen und nicht sündigen solle. Er ist es aber auch und kein Anderer, der nicht, wie der da behauptet, die Veranlassungen zur Bestrafung nachsucht sondern die zu bestrafenden Sachen bewirkt, indem er sie selber kannte, der uns ermahnt hat, daß wir niemals schwören sollen, damit wir, weil wir uns täuschen können, weit weg kämen vom Meineide dadurch, daß wir gar nicht schwören. Er ist es aber auch und nicht, wie der da meint ein Anderer, der die Wahrheit seines Urteils, um die Ungläubigen scharf zurechtzuweisen, wo er es für notwendig erachtete, sogar durch Schwören bekräftigt hat. Wie aber der Mensch, wenn er schwört, Gott zum Zeugen nimmt, so nimmt Gott sich selbst zum Zeugen: Er ist es, der uns befohlen hat, im Glauben des wahren Wortes stehen zu bleiben. Er nämlich und nicht ein Anderer, wie der da meint, ist es, welcher nicht seinen Willen, wie dieser da gotteslästerlich behauptet, sondern die Sachen, welche er gewollt hat, ohne Änderung seines Willens geändert hat, der uns den Weg der Wahrheit gelehrt hat. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher niemals, wie der da ihn falsch anklagt, durch falsche Verheißungen die Seinigen täuscht, der uns geboten hat, daß wir tadellos sein sollen; er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher niemals, wie der da ihn

falsch anschuldigt, sich selbst tadelte, und welchen niemals etwas gereut hat, sondern die Veränderung der zukünftigen Sachen, von welchen er ohne irgend eine Veränderung seiner selbst von Ewigkeit her vorausgewußt hat, daß er sie verändern werde, gleichsam in menschlicher Redeweise den Menschen vorhergesagt hat; der uns auch im Evangelium ans Herz gelegt hat, daß man den Zorn Gottes fürchten müsse. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher nicht eine Beunruhigung seines eigenen Gemütes sondern die gerechte und strenge Bestrafung mit dem Namen Zorn oder Entrüstung benannt hat; der nicht gewollt hat, daß der Eine vom Anderen überhaupt nicht auf irgend welche Weise verletzt werde, sondern nur daß er nicht ungerechterweise verletzt werde. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher sei es nun durch Menschen oder sei es durch heilige Engel auch mit zeitlichem Sterben der Leiber die welche er strafen oder schrecken wollte, in nützlicher Weise gestraft oder in Schrecken gesetzt hat; welcher sagt, man dürfe ein Weib nicht sehen, um es zu begehren. Er ist es nämlich, der auch in der Gottesordnung gesagt hat: „Du sollst nicht begehren“ (*Ex 20,17*). Und er hat nicht, wie der da ihn beschuldigt, jedem Einzelnen eine siebenfache Ehe vorher angesagt sondern er hat der Fortpflanzung wegen keusche Verheiratungen gestattet. Die Väter aber hat er nicht allein selbst nicht zu Ehemännern ihrer Töchter gemacht, sondern er hat dieses auch wie andere blutschänderische Handlungen verboten. Er hat uns daran erinnert, daß wir gemäß der inneren Erneuerung im Geiste der Vernunft weder männliche noch weibliche Personen sind sondern er hat uns verheißen, daß wir wie die Engel in Ewigkeit mit ihm beisammen sein werden; er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher da eine männliche und eine weibliche Person zum Zwecke der Fortpflanzung des Geschlechtes durch eheliche Keuschheit verbunden hat und hat gezeigt, daß die zweite Ehe, welche auch im neuen Testamente gestattet wird, erlaubt ist. Er hat aber auch befohlen, die Ehefrauen von Brüdern, jedoch solcher die ohne Kinder gestorben sind, damit dem Verstorbenen Nachkommenchaft erweckt werde, nicht aus Neigung der Lüsterheit sondern der Frömmigkeit zur Ehe zu nehmen. Daß aber Väter sich ehelich mit ihren Kindern vereinigen hat er durchaus untersagt. Er hat uns befohlen in geistiger Weise auf Schlangen aller Art zu treten. Er ist nämlich auch der Gott

der Propheten, welcher dem ungläubigen Volke, um dessen Sünden sinnbildlich anzudeuten, durch deren Geist die Leute in unsichtbarer Weise starben, sichtbare Schlangen zugesandt hat, damit sie durch dieselben ermahnt würden, und hat durch die zur Reinigung von Fehlern gesandte Qual, durch das Sterben der Leiber das Sterben der Seelen gesinnbildet. Er hat gesagt: „Gebet Almosen und sehet, alles ist euch rein“ (*Lc* 11,41). Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher solches auch durch die Stimme der Propheten befohlen hat. Und er wollte nicht, daß ihm die erstgeborenen Kinder der Menschen geopfert, sondern daß sie ihm geweiht würden, indem er so den Erstgeborenen von den Verstorbenen sinnbildlich andeutete, in welchem alle vom ewigen Sterben befreit werden sollten; welcher den verweslichen Speisen die unverweslichen vorgezogen hat. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher die Darbringungen, deren er nicht bedurfte, zur sinnbildlichen Bezeichnung des wahren Opfers als Schattenbilder der Zukunft voraus gehen ließ und durch die Strenge der Zucht, durch das Sterben des Leibes, das viel milder ist, als die ewigen Strafen der Hölle sind die verübten Verletzungen des Heiligtums bestrafte; welcher die irdischen Reichtümer nicht, wie dieser sagt, verdammt sein ließ, sondern ihnen die geistlichen und himmlischen vorzog. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher auch reich macht, dadurch daß er auf die gütigste Weise schenkt, und arm macht, indem er auf die gerechteste Weise entweder nicht gibt oder hinweg nimmt, der uns befohlen hat, für unsere Feinde zu beten; er nämlich ist der Gott der Propheten, welcher nicht allein niemals gewollt hat, daß ihm die Kinder durch die Hände der Eltern als Opfer geschlachtet werden sollen, wie der da ihn anschuldigt, sondern vielmehr in der Gottesordnung festgesetzt hat, daß dieses nicht geschehen darf; der allen ans Herz gelegt hat, ohne Ansehen der Personen Wohlthaten zu erweisen; er ist nämlich auch der Gott der Propheten, und wenn er befahl Menschen ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechtes zu töten, woher weiß der da oder irgend jemand, was er denen nach dem Sterben an gutem Ersatz zugeteilt hat, durch deren Sterben er die Lebenden entweder von Fehlern gereinigt oder in Schranken gesetzt hat? Er, der uns befohlen hat, mit ruhigem Gemüte Beleidigungen auszuhalten und zu verzeihen. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher „Auge für Au-

ge, Zahn für Zahn“ (*Ex* 21,24) als Maß der Strafe festgesetzt hat, damit nicht einer meine es gebühre ihm mehr Strafvollzug, als er Ungerechtigkeit ertragen hat. Und zwar deswegen, weil von der Weisheit Gottes gesagt ist, daß sie die Gottesordnung und die Barmherzigkeit auf ihrer Zunge trägt. Und wir würden nicht in verständiger Weise durch Barmherzigkeit unseren Schuldigern die Schulden nachlassen, wenn wir nicht durch die Gottesordnung eben diese Schulden unterscheiden würden. Er erniedrigte sich im Besitze so großer Gewalt, wurde Mensch, um uns zu sich zu wenden und hat mit den Menschen geredet: Er ist auch der Gott der Propheten, welcher mit den ersten Eltern geredet hat, indem er deswegen sagt, daß es außer ihm keinen anderen Gott gibt, weil auch die hochehabene Dreieinigkeit trotzdem daß die Unterscheidung der Personen bleibt, doch nur der eine Gott ist. Er hat seinen Aposteln befohlen, daß sie unentgeltlich hergeben sollten, was sie unentgeltlich empfangen hatten. Jedoch hat er, daß sie zu ihrem Unterhalt nicht einmal einen anderen Rock mitnehmen sollten, deswegen bestimmt, weil er im Nachfolgenden beifügte: „Denn der Arbeiter ist seines Lohnes würdig“ (*Mt* 10,10), so daß „die, welche das Evangelium verkünden, aus dem Evangelium leben sollten“ (*1 Cor* 9,14), er zeigte jedoch, daß man Gott Geschenke darbringen solle, welcher keines bedarf und dadurch daß er Geschenke annimmt noch mehr hergibt. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher den Seinigen verbietet auch Geschenke zu nehmen, durch welche die Augen derjenigen, welche richten, völlig blind gemacht werden, und nimmt selber Geschenke an, obwohl er ihrer nicht bedarf auf daß er durch die Frömmigkeit die Seelen der Darbringenden reich mache. Er hat an Sabbattagen den Menschen geheilt, indem er zeigte, daß bereits die Zeit da sei, wo nach der Prophezeiung des Hohenliedes „der Tag aufatmen sollte und die Schatten entfernt werden“ (*Ct* 2,17; *Ct* 4,6) sollten. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher befohlen hat, daß man einen Mann, welcher an Sabbaten Holz sammle, weil derselbe noch nicht die Zeiten der zwei Testamente unterschied, sondern in widerpenstiger und liebloser Gesinnung die Anordnung Gottes verachtet hatte, steinigen solle; und durch sein zeitliches Sterben, das, wer sollte daran zweifeln, über kurz oder lang bei jedem Menschen sich einstellen wird, befestigte er infolge der Furcht den Gehorsam, welcher allen Anderen Vorteil

bringen sollte; er, der gesagt hat er sei um der Rettung der Menschen willen gekommen. Es ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher nach seinem gerechten Gerichte diejenigen verhärtet, welche er verhärten will, welcher, wie er im Evangelium sagt, „in das Weltall gekommen ist, nicht bloß, damit die sehen, welche nicht sehen, sondern auch damit die blind werden, welche sehen“ (*Io* 9,39). Er hat uns die Gebote des immerwährenden Lebens gegeben. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher heilige und gerechte und gute Gebote jedoch Stolzen, die nicht auf seine Gnade, sondern auf ihre eigene Kraft vertrauen gegeben hat, damit sie nicht durch dieselben leben sondern durch dieselben sterben sollten, auf daß sie überführt würden. Sowie die Apostel nach den Worten eines von ihnen, der „gute Geruch Christi“ waren, „sowohl in denen, welche gerettet wurden als auch in denen, welche zu grunde gingen, für die Einen der Geruch des Lebens zum Leben, für die anderen der Geruch des Sterbens zum Sterben“ (*2 Cor* 2,15sq.). Er erschien als das Heil der in üblem Zustande Befindlichen indem er den Lahmen das Gehen gab, die Sprache den Stummen, das Gehör den Tauben, das Augenlicht den Blinden. Er ist nämlich auch der Gott der Propheten, welcher die nämlichen üblen Zustände nicht bloß mit größter Barmherzigkeit heilt, sondern auch mit größter Gerechtigkeit verhängt, es darf ihn nämlich nicht einer mit nicht weniger gottloser Thorheit Christo entgegengesetzt und diesen gut, Christum aber schlecht nennen, deswegen weil dieser in dem Stabe Aarons das dürre und durch keine Wurzel gestützte Holz hat Blüten tragen lassen und Frucht, Christus aber einen Baum durch Verfluchung dürr gemacht hat, weil er an ihm kein Obst fand, dessen Zeit aber noch nicht da war.

2,38 (12.) Wenn der da aber sagt, „ein Anderer sei der Vater des Friedens und der Liebe, ein Anderer der Urheber des Krieges und der Wut“, indem er „unter jenem Christum“ verstanden wissen will, „unter diesem aber den Gott der Gottesordnung und der Propheten“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*), so kann der eingebildete Thor sagen, Christus selbst sei sich entgegen, oder es seien zwei Christus gewesen, und nicht einer, solche nämlich welche unter sich im Widerspruche stünden, einer, welcher gesagt hat: „Den Frieden gebe ich euch“ (*Io* 14,27), und ein anderer, welcher sagt: „Ich bin nicht gekommen, um den Frieden auf die Erde zu bringen sondern das

Schwert“ (*Mt 10,34*), ganz besonders deswegen, weil es ihm mißfällt, daß einige gute Sachen durch die Bezeichnungen für schlechte gesinnbildet werden. Wenn er aber sagt, „der eine sei mitschuldig an Blutschande und Ehebrüchen, der andere aber der Herr der schamhaften, keuschen Liebe und Heiligkeit“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*): so mag er unter jenem den Teufel verstehen, von dem Gott der Propheten aber soll er wissen, daß derselbe nicht weniger der Herr der Keuschheit und Heiligkeit ist, als Christus, weil der Gott der Apostel in gleichem auch der Gott der Propheten ist, welche zwar früher sind als jene der Zeit nach, aber ihre Genossen durch den Glauben. Christus selbst aber ist in beiden Testamenten der Gott der guten Handlungsweise und der frommen Gebete; er ist in beiden der Urheber der frommen Darbringungen.

2,39 Seht nun allerdings, womit er beweisen wollte, daß die üblen Zustände der menschlichen Leiber nicht auf Gott als deren Urheber sondern vielmehr auf den Teufel zu beziehen sind, weil der Herr im Evangelium von dem Weibe, welches er gesund gemacht hat, sagt, daß der Satan dasselbe achtzehn Jahre lang gefesselt hatte; deswegen war es gekrümmt und konnte sich nicht emporrichten; gerade wie wenn der Satan, während er doch immer die Begierde hat zu schaden, irgend jemand schaden könnte, wenn er nicht von dem Allmächtigen die Gewalt bekommen hat. Denn was Anderes ist nicht bloß im Buche Job, welches der da gewiß nicht annimmt, sondern auch im Evangelium selbst dargelegt, wo die unreinen Geister nicht einmal in Schweine gegangen wären, wenn ihnen das nicht der gütige Erlöser selber gestattet hätte, während er sie doch sicherlich in den Abgrund hätte verweisen können, indem er uns eine notwendige Sache lehren wollte, daß wir nämlich wissen sollen, wie dieselben noch viel weniger durch ihre eigene Gewalt den Menschen schaden können, indem sie nicht einmal irgend welchen Tieren schaden konnten. Diese Gewalt aber kann Gott, der gut ist, infolge der uns verborgenen Gerechtigkeit den bösen Geistern geben, ungerechterweise aber kann er sie ihnen nicht geben.

2,40 Sodann will der da dasjenige, was „von der Ankunft und von dem gottlosen Hochmut des Antichrists“ der Apostel gesagt hat, dahin ziehen, daß wir „unter eben diesem den Gott der Propheten verstehen“ (*Aduers. A. c. adu. leg.*); deshalb wird ihm vielmehr nachgewiesen, daß das

der Tempel Gottes ist, wo nach der Vorhersagung des Apostels der Mann der Sünde, der Sohn des Untergangs sitzt, der sich über jegliches Göttliche erhebt und über alles, was verehrt wird. Zu diesem Antichrist gehört auch der da, welcher unter dem Namen Christi, welches der Name Gottes ist, d.h. indem er für einen Christen gehalten werden will, Christo gegenüber sich emporhebt und sich als einen Antichristen zeigt, nicht als jenen Einen, welcher ärger ist als alle übrigen, sondern als einen von denjenigen, von welchen der Evangelist Johannes sagt: „Jetzt sind viele Antichristen geworden“ (*1 Io* 2,18). Er meinte nämlich jene Irrlehrer, welche bereits zu den Zeiten der Apostel dazusein anfangen. Diese aber fingen gewiß schon von der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi an da zu sein, von jenem Zauberer Simon an, von dem wir in der Apostelgeschichte lesen, daß er getauft worden ist. Nach diesem aber waren einige seiner Schüler da, welche in der nämlichen Gottlosigkeit als spätere den früheren nachfolgten; und in ihrer Reihenfolge trat als der vierte Basilides auf. Dieser war der Erste, welcher sich zu sagen erfrechte, der Gott, welchen das jüdische Volk verehrt hat, sei nicht der wahre Gott gewesen. Nach diesen war auch noch ein gewisser Carpocrates, welcher leugnete, daß dieses sichtbare Weltall von Gott, dem Hoherhabenen erschaffen worden sei, es sei vielmehr von gewissen Kräften der bösen Geister erschaffen worden, wobei er auch leugnete, daß die Gottesordnung, welche durch Moses gegeben worden ist, von Gott gegeben worden sei. Hernach trat Cerdon auf, von welchem man findet, daß er der Erste war, welcher behauptet hat, es gebe zwei Götter, einen guten und einen schlechten; lange bevor die Irrlehre der Manichäer auftauchte, deren irrige Ansicht in diesem ihren rasenden Irrsinn mehr bekannt ist. Der Schüler dieses Cerdon war Marcion. Auch Apelles hat solches gelehrt. Es hat auch von einem gewissen Patricius herrührend einige Patricianer gegeben, oder aber es sind das Leute, welche in ähnlicher Weise den alten göttlichen Büchern entgegen sind. Diese Alle sind klar und deutlich in ihrer Gesinnung dem Gott der Gottesordnung und der Propheten, d.h. dem wahren Gott entgegen, von welchem das Weltall geschaffen worden ist. Von irgend einer Irrlehre dieser Leute kommt der her, denn ich halte ihn nicht für einen Manichäer.

2,41 Doch was immer für einem Irrtum falscher Lehre entweder er selbst oder ein sonst nicht bekannter Fabricius, dessen Schüler zu sein er sich rühmt, [er] angehören mag, ich glaube, soweit es dieses Buch angeht, welches ihr geschickt habt, ist ihm genügend Antwort gegeben worden. Denn es sind jene Kraftstellen seiner Wut zu Boden geschmettert worden, aus welchen alle jene Gotteslästerungen, welche er in dem genannten Buche geschrieben hat, hervorgesproßt sind, Gotteslästerungen, die in höchst ruchlosen Schmähungen und Schimpfreden gegen Gott infolge seiner mannigfaltigen Geschwätzigkeit ins Kraut geschossen waren. Alle Äste derselben einzeln abzuhaufen, würde zu lange gedauert haben, es mußten vielmehr gleich die Wurzeln abgeschnitten werden. Wenn ihr wieder nachlesen wolltet, was ich gegen den Manichäer Faustus geschrieben habe und gegen Adimantus, welcher als Anhänger des Manichäus, als dieser noch lebte, mit ihm beisammen gewesen sein soll, so werdet ihr vieles finden, was auch für diesen da in gleicher Weise Geltung hat. Und vielleicht wäre es, wenn man jenes lesen würde, entweder gar nicht oder doch nicht sonderlich notwendig gewesen, das da zu schreiben.

2,42 Jedenfalls nach dem Ende seines Buches, einem Ende, in welchem er die geringe Zahl von Menschen in seinem Irrtum hervorhebt, weil nämlich die Weisheit die Sache von nur wenigen ist; denn das ist allen Irrlehrern, den Gegnern der heiligen katholischen Kirche, die über alle Länder in reichlicher Fruchtbarkeit verbreitet ist, bei der jedem eigenen Thorheit das Gemeinsame; alle nämlich <rühmen sich> ihrer geringen Zahl und suchen, wo möglich die Mehrzahl zu verführen. Nach diesem Ende des Buches also zeigt sich der Anfang eines zweiten, das vielleicht denselben Mann zum Verfasser hat, das jedoch, worüber kein Zweifel besteht, denselben Irrtum enthält. Er hatte aber angefangen darzulegen, daß der Leib einen anderen Bildner habe, nicht Gott; und nachdem er hierüber ganz Weniges gesagt hatte, ist gleich in der Einleitung das Angefangene zu Ende gegangen. Aber ob der Verfasser oder Schreiber des Buches selber das was er angefangen hatte, nicht vollständig machen konnte, weiß ich nicht. Doch habe ich über diesen Unverstand von Leuten, die nicht bedenken, was sie reden, gegen die Manichäer schon vieles geschrieben. Und am Anfange eben dieses Werkes sind, so viel ich glaube, die gehörigen Grundlagen ge-

legt worden, aus welchen ein verständiger und frommer Leser klar erkennen kann, daß man den Leib nicht deswegen von den Werken Gottes wegziehen darf, weil das Wesen des Geistes höher steht und daß dieses Zeitliche nicht deswegen schlecht ist, weil seinem Werte das Ewige vorgezogen wird, und daß das irdische Gute nicht deswegen zu verabscheuen ist, weil das himmlische besser ist, indem Gott alles gut geschaffen hat, groß ist in dem Großen, aber nicht klein in dem Kleinen. Jenes andere Werk nun, welches in dem nämlichen Buche zu schreiben begonnen wurde, ist von Adimantus, jenem Schüler des Manichäus, welcher mit seinem eigentlichen Namen Addas genannt wurde. Hier werden aus beiden Testamenten mit schlauer betrügerischer Hinterlist Beweisstellen vorgebracht, wie wenn dadurch gezeigt werde, daß nicht beide von einem und demselben Gott sein können, sondern daß das eine derselben von einem anderen sei. Gegen diesen boshaften Kunstgriff habe ich schon früher geschrieben, wie ich so eben erst erwähnt habe, und ich glaube, daß ihr eben dieses mein Werk habt. Übrigens ist einiges Wenige am Schlusse eben dieses Werkes des Adimantus, worauf ich keine Antwort gegeben habe; denn es kam mir, wie das zu gehen pflegt, irgend etwas in den Weg, wovon ich glaubte, daß es dringender sei und so blieb dann jenes in dieser Weise unterbrochen. Aber es ist, wie gesagt, nur ganz Weniges am Ende, für dessen Darlegung ich, wenn der Herr will, so bald wie möglich Sorge tragen werde.

* * *

DER HEILIGE AURELIUS AUGUSTINUS GEGEN
MAXIMINUS, BISCHOF DER ARIANISCHEN IRRLEHRE,
I. BUCH

1. Als Augustinus und Maximinus zu Hippo Regius an einem und demselben Orte zusammen gekommen waren, sagte in Gegenwart vieler, Kleriker sowohl als auch Laien, Maximinus: „Ich bin nicht aus dem Grunde in diese Stadt hergekommen um einen Wortstreit mit deiner Religionsansicht vorzuschlagen sondern bin gesandt von einem hohen Beamten recht sehr auf den Frieden bedacht hierher gekommen. Thatsächlich nämlich habe ich dem Presbyter Heraklius welcher in freundschaftlichem Übereinkommen mit mir verhandelte, so weit ich es vermochte Antwort gegeben, war jedoch von ihm in der Weise herausgefordert, und derselbe ist in dem Grade hitzig geworden, daß er auch dein Herzukommen gegen mich hervorrief. Und weil sich deine Religionsansicht dazu herbeigelassen hat, mir Unrecht zu thun, so werde ich, wenn er fragt, in den Sachen, in welchen ich es vermag, Antwort geben; wenn du etwas Vernünftiges sagst, so muß ich notwendigerweise folgen. Wenn du nämlich etwas aus der heiligen Schrift bringst, was für alle gemeinsam ist, so müssen wir notwendigerweise zuhören. Die Aussprüche aber, welche nicht zur Schrift gehören, werden in keinem Falle von uns angenommen. Zudem, da der Herr selbst uns die Mahnung gibt und sagt: ‚Ohne Erfolg ehren sie mich, weil sie gelehrte Sachen lehren, Befehle, Aufträge von Menschen‘ (*Mt 15,9*)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 1).

2. Augustinus sagte: Wenn ich auf das Alles antworten will, werde auch ich den Anschein haben, daß ich darauf ausgehe, nicht zur Sache zu kommen. Darum sage mir, damit wir schnell das vornehmen was drängt, deine religiösen Ansichten hinsichtlich des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!

Maximinus antwortete: „Wenn du nach meiner Religion fragst, so wisse, ich habe die Religion, welche zu Ariminum von 330 Bischöfen nicht

bloß dargelegt, sondern auch durch Unterschriften bestätigt ist“ (Maximin. A. *conl. Max.* 2).

3. Augustinus sagte: Ich habe schon gesagt, und ich wiederhole eben dieses, daß du nicht hast antworten wollen: Sage mir deine religiösen Ansichten hinsichtlich des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!

Maximinus antwortete: „Da ich denn die Antwort nicht schuldig geblieben bin, warum werde ich von deiner Religion angeklagt, wie wenn ich keine Antwort gegeben hätte?“ (Maximin. A. *conl. Max.* 3).

4. Augustinus sagte: Ich habe deswegen gesagt, daß du nicht hast antworten wollen, weil während ich verlangte, du sollest mir deine religiösen Ansichten hinsichtlich des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sagen, eine Forderung, die ich auch jetzt stelle, du mir nicht deine religiöse Ansicht gesagt sondern die Versammlung von Ariminum genannt hast. Deine religiöse Ansicht will ich wissen, will wissen, was du glaubst, was du denkst vom Vater und vom Sohn und vom heiligen Geiste. Wenn du dich dazu herbei lässest, werde ich es aus deinem Mund hören. Weise mich nicht an Schriften, welche entweder jetzt nicht zur Hand sind, oder durch deren Ansehen ich mich nicht binden lasse. Sage, was du glaubst vom Vater und vom Sohne und vom heiligen Geiste!

Maximinus antwortete: „Nicht um mich zu entschuldigen habe ich gewollt, daß der Beschluß der Versammlung von Ariminum hier eintrete, sondern um das Lehransehen der Väter zu zeigen, welche nach der heiligen Schrift uns jene Religion gelehrt haben, welche sie aus der heiligen Schrift gelernt haben. Wenn es dir aber recht ist, gut; denn ‚mit dem Herzen glaubt man, um die Gerechtigkeit zu haben, mit dem Mund aber legt man das Bekenntnis ab, um das Heil zu haben‘ (*Rm* 10,19); wir sind nämlich gerüstet und bereit einem Jeden Antwort zu geben, welcher von uns Rechenschaft fordert in Betreff der Lehre und der Hoffnung, die in uns ist: und außerdem deswegen, weil der Herr Jesus selber sagt: ‚Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der in den Himmeln ist. Und wer mich vor den Menschen abweist, den werde auch ich vor meinem Vater abweisen, der in den Himmeln ist‘ (*Mt* 10,32). Diese Gefahr fürchte ich und deshalb gebe ich obschon ich die staatlichen Anordnungen recht wohl kenne trotzdem belehrt durch die Vorschrift des Erlö-

sers, welcher uns ermahnt und gesagt hat: ‚Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können‘ (Mt 10,28), klar und deutlich zur Antwort: Ich glaube daß ein Gott Vater ist, welcher von niemand das Leben empfangen hat, und daß ein einziger Sohn ist, welcher, was er ist und was er an Leben hat vom Vater empfangen hat, damit er das sei. Und daß ein einziger heiliger Geist ist, der Beistand, welcher der Erleuchter und Heiliger unserer Seelen ist und das bekräftige ich aus der heiligen Schrift. Wenn du befiehlst, so werde ich die Beweisstellen ausführlich vorbringen; wenn mich deine Religionsansicht in irgend einer Sache tadelt, so werde ich Antwort in dem geben worin ich getadelt zu werden glaube“ (Maximin. A. *conl. Max.* 4).

5. Augustinus sagte: Es fällt mir auf, daß du so im eigentlichen Sinne den heiligen Geist als unseren Erleuchter dargestellt hast, wie wenn Christus nicht unser Erleuchter wäre. Deshalb will ich zuerst von dir hören, was du meinst.

Maximinus antwortete: „Wir erkennen nämlich als einzigen Schöpfer den Vater, von welchem alle Erleuchtung stufenweise herabsteigt. Denn schließlich bringt auch der Apostel Paulus betreffs seiner ein Zeugnis in der Apostelgeschichte vor, indem er sagt: ‚Denn so hat nämlich der Herr uns befohlen‘ (Act 13,47), und unter dem Übrigen: ‚Ich habe dich als Licht der Völker hingestellt‘ (Act 13,47). Wenn der Apostel zum Lichte der Völker gemacht ist als Lehrer, um wie viel mehr der heilige Geist, welcher der Erleuchter der Apostel ist; in welchem auch der Apostel geredet hat gemäß den Worten eben dieses Apostels, daß ‚niemand anders Herr Jesus sagen kann als im heiligen Geiste‘ (1 Cor 12,3). Gewiß ist der heilige Geist ein Erleuchter, er, der den Apostel erleuchtet hat. Aber der heilige Geist hat von Christo empfangen gemäß dem Zeugnisse Christi selbst, wie denn im Evangelium Christus sagt: ‚Ich habe euch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch in die ganze Wahrheit hineinleiten. Er redet nämlich nicht von sich, sondern alles, was er hören wird, das wird er reden und er wird euch das Zukünftige verkünden. Er wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen empfangen und euch verkünden wird‘ (Io 16,12-14). Also der heilige Geist hat von Christo empfangen gemäß dem Zeugnisse Christi.

Ohne Zweifel aber bekennt Christus selbst: ‚Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sondern die Lehre desjenigen, welcher mich gesandt hat, die des Vaters‘ (*Io* 7,16) und ‚was ich bei meinem Vater gesehen und gehört habe, das sage ich‘ (*Io* 8,38). Mag also Christus, wenn er lehrt, uns erleuchten, so erleuchtet der Vater, welcher ihm die Bestimmung gegeben hat; oder mag der heilige Geist erleuchten, so geht die Erleuchtung auf den Urheber zurück, welcher die Quelle der Güte ist; von diesem nun in unmittelbarer Folge erleuchten der heilige Apostel oder auch alle Heiligen allerdings die Gläubigen, aber diese Erleuchtung geht auf den einen Urheber zurück. Und aus diesem Grunde sagte der Prophet: ‚Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Heil, wen werde ich fürchten?‘ (*Ps* 26,1)“ (*Maximin. A. conl. Max.* 5).

6. Augustinus sagte: Ich stelle nicht in Abrede, daß der heilige Geist erleuchtet, aber darnach fragte ich in aller Kürze, darnach frage ich jetzt, ob auch Christus durch sich selbst erleuchtet und der Vater durch sich selbst erleuchtet oder ob dieselben nur durch den heiligen Geist erleuchten.

Maximinus antwortete: ‚Ich glaube, daß das deiner religiösen Auffassung nicht verborgen ist, daß der heilige Apostel Paulus gesagt hat: ‚Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers erschien hat er nicht gemäß Handlungen der Gerechtigkeit, die etwa wir vollbracht, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er in uns im Übermaße ausgegossen hat durch Jesum Christum unseren Erlöser‘ (*Tit* 3,4-6). Ich habe bereits Antwort gegeben. Denn mag nun Paulus erleuchten, so geht diese Erleuchtung auf Gott den Vater zurück; oder mag der heilige Geist erleuchten, so geht diese Erleuchtung auf den Urheber zurück; oder mag Christus erleuchten, so geht die Erleuchtung auf den Urheber zurück. Und durch diese Lehrthätigkeit Christi belehrt fahre ich fort, wie Christus selber sagt: ‚Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden in Ewigkeit nicht zugrunde gehen und es wird sie nicht Jemand aus meiner Hand reißen. Was mein Vater mir gegeben hat, ist größer als alles und niemand kann es aus der Hand meines Vaters reißen‘ (*Io* 10,27-29). Und wiederum sagt er also: ‚Ich und der Vater sind eins‘ (*Io* 10,30). Also zur Verteidigung der Schafe,

d.h. um sie zu erleuchten, sind der Vater und der Sohn eins, einträchtig und einmütig nach der Weise, welche du gehört hast: denn niemand kann aus meiner Hand die Schafe rauben, welche mir der Vater gegeben hat; auf ähnliche Weise auch nicht aus der Hand des Vaters“ (Maximin. A. *conl. Max.* 6).

7. Augustinus sagte: Du sprichst von Dingen, die zwar notwendig sind, aber nicht zur Sache gehören. Auf meine Frage hast du nicht geantwortet und hast so vieles gesagt. Wenn du die Streitfrage, welche zwischen uns besteht, beiseite lassen und das ganze Evangelium hersagen wolltest, welche Tage werden hinreichen, welche umfangreiche Zeit ist dazu notwendig? Sage mir, weil ich dich denn gefragt habe, ob Christus durch sich erleuchtet, in aller Kürze, oder er nur durch den heiligen Geist erleuchtet. Du hast nicht bloß das antworten wollen, sondern wenn ich mich in dem nicht täusche, was ich gehört habe, eher gesagt, daß der heilige Geist durch Christum erleuchte.

Maximinus antwortete: „Man darf in Religionssachen, ganz besonders wenn man von Gott redet, keine Beschimpfungen sagen. Ich habe Antwort gegeben und wenn das nicht hinreicht, was ich gesagt habe, so füge ich noch Beweisstellen dafür bei, daß durch Jesum Christum der heilige Geist über alle Gläubigen ausgegossen worden ist. Denn wir lesen, daß der heilige Petrus folgendes gesagt hat: ‚Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind. Nachdem er daher zur Rechten Gottes erhöht war, die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater erhalten hatte, goß er dieses Geschenk aus, welches ihr jetzt sehet und höret‘ (Act 2,32sq.). Ich habe nämlich gesagt, daß alles was uns der heilige Geist einflößt, derselbe von Christo erhalten hat. Wende dich zu den vorher gebrachten Zeugnissen zurück und du wirst es so finden“ (Maximin. A. *conl. Max.* 7).

8. Augustinus sagte: Wenn du das beweisen willst, was ich selber nicht leugne, so nimmst du mit unnötigen Sachen die notwendige Zeit weg. Ich leugne nicht, daß durch Christum über die Gläubigen der heilige Geist ausgegossen worden ist. Du hast zwecklos so lange Weile hin durch Beweisstellen das darthun wollen, was ich selber zugestehe. Was aber mich betrifft so habe ich folgendes gesagt, folgendes gefragt und sage wiederholt folgendes: Erleuchtet Christus durch den heiligen Geist oder erleuchtet der

heilige Geist durch Christum, weil du vorhin gesagt hast, daß der heilige Geist durch Christum erleuchte. Wenn du dich aber nicht erinnerst, so sollen deine Worte aus den Akten vorgelesen werden, damit man klar sieht, daß ich befohlen habe sie vorzulesen und ich werde beweisen, daß du gesagt hast, was ich nun verlange.

Maximinus antwortete: „Der Beweis wäre nötig, wenn du dich nicht selber beruhigt hättest. Denn du hast bereits in den Beweisstellen alles der Reihe nach dargelegt, was ich vorgebracht habe, sogar in der Art und Weise, welche ich angegeben habe, weil auch du es so hast. Da also diese Streitfrage beendet ist, so lege eine andere vor, auf welche ich dir antworten soll. Denn du hast bei dieser Streitfrage bereits offen heraus gesagt, daß dir Genüge geleistet worden sei“ (Maximin. A. *conl. Max.* 8).

9. Augustinus sagte: Du hast gesagt, daß der heilige Geist durch Christum erleuchte, oder hast du es nicht gesagt? Ich bitte dich, daß du dich herbeilassen mögest, eines von diesen Zweien mir in aller Kürze zu beantworten: Antworte: Hast du es gesagt, oder hast du es nicht gesagt?

Maximinus sagte: „Ich habe erklärt, daß der heilige Geist gemäß der Lehrthätigkeit des Erlösers von Christo empfangen hat, weil er erleuchtet, oder von Christo empfangen hat, weil er lehrt; alles, was der heilige Geist thut, hat er von dem einzig erzeugten Gott [Gott] erlangt, und wenn das zu wenig ist, so füge ich noch Beweisstellen hinzu“ (Maximin. A. *conl. Max.* 9).

10. Augustinus sagte: Damit er nicht etwa sagt, wir schuldigten ihn falsch an, so sollen seine eigenen Worte etwas weiter oben gelesen werden.

Der Notar Antonius liest sie nach der betreffenden Stelle vor. „Ich rede vom heiligen Geiste und erkläre, er ist der Erleuchter durch den Sohn, wie vorher gesagt worden ist, ‚welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unseren Erlöser‘ (*Tit* 3,6)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 6). Und als vorgelesen worden war

antwortete Maximinus: „Wie es scheint, bist du eher selber auf Verzögerung bedacht, damit wir nicht zur Hauptsache zurückkommen, sondern du willst uns den ganzen Tag hindurch mit Hilfe von Beweisführungen bei einer einzigen Streitfrage festhalten. Wir haben nämlich heruntergelesen, daß durch den Sohn der heilige Geist ausgegossen worden ist und haben

nicht bloß den heiligen Paulus als Zeugen vorgeführt, sondern auch den Petrus, den Vormann der Apostel. Unsere weitere Ausführung enthält nämlich, daß der heilige Geist von Christo erhalten hat, gemäß der vorstehenden Beweisstelle: ‚Er wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen erhalten und euch verkünden wird‘ (*Io* 16,14). Auch sage ich zu wiederholtenmalen genötigt noch einmal, daß, mag nun der heilige Geist erleuchten oder lehren oder unterrichten, er alles von Christus erlangt hat, weil durch Christum ‚alles geschaffen ist und ohne ihn nichts geschaffen ist‘ (*Io* 1,3). Christus sagt, daß er von seinem Erzeuger das alles erlangt habe und durch den Vater lebt und jede Zunge bekennt, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Und weil ‚Christus das Haupt jedes Mannes ist, das Haupt des Weibes aber der Mann, das Haupt Christi aber Gott‘ (*I Cor* 11,3). Und weil dem Sohn der heilige Geist unterworfen ist, wie ein sehr Lieber, wie ein Gehorsamer, wie ein Guter, der von einem Guten erzeugt ist. Es hat nämlich der Vater nicht einen ihm Entgegengesetzten erzeugt, sondern er hat einen solchen erzeugt, welcher auch ruft und sagt: ‚Ich thue immer das, was dem Vater wohlgefällig ist‘ (*Io* 8,29)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 10).

11. Augustinus sagte: Wenn sowohl Christus durch den heiligen Geist erleuchtet, als auch der heilige Geist durch Christum erleuchtet, so ist die Gewalt gleich. Lies aber du mir, daß der heilige Geist Christo unterworfen ist, was du soeben gesagt hast. Wenn du aber sagst, daß der Herr vom heiligen Geiste gesagt habe: Er wird von dem Meinigen erhalten, so wisse, es ist deswegen gesagt, weil er es vom Vater erhalten hat und alles, was dem Vater gehört, ohne Zweifel auch dem Sohne gehört. Denn er selber hat, als er das gesagt hatte, hinzugefügt: „Ich habe deswegen gesagt: Er wird von dem Meinigen erhalten, weil alles, was der Vater hat, mein ist“ (*Io* 16,14sq.). Sage also, was ich gefragt habe, und beweise durch Zeugnisse, daß der heilige Geist Christo unterworfen ist! während wir doch vielmehr lesen, daß er selber sagt: „Der Geist des Herrn ist über mir, deswegen hat er mich gesalbt; er hat mich gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden“ (*Lc* 4,18). Wenn er selber gesagt hat, daß der heilige Geist über ihm sei, wie kannst du sagen, daß der heilige Geist Christo unterworfen sei? Christus aber sagte, der heilige Geist sei über ihm, nicht deshalb, weil

er über dem Worte Gottes ist, welches Gott ist, sondern weil er über der Menschheit ist, da das Wort Fleisch geworden ist. Wo nämlich geschrieben steht: „Das Wort ist Fleisch geworden“ (*Io* 1,14), ist das nichts Anderes als: Das Wort ist Mensch geworden. Denn „Jegliches Fleisch wird das Heil Gottes sehen“ (*Is* 40,5), ist nichts Anderes als: Jeder Mensch. Und „in der Gottesordnung wird jegliches Fleisch nicht gerecht gemacht werden“ (*Rm* 3,20), ist nichts Anderes als: Jeder Mensch. Deswegen also, weil „das Wort Fleisch geworden ist und Christus sich selbst armselig gemacht hat, indem er das Wesen des Dieners annahm“ (*Phil* 2,7), sagte er aus eben diesem Wesen des Dieners: „Der Geist des Herrn ist über mir“ (*Lc* 4,18); denn gleich ist die Gewalt, nur eine einzige die Wesenheit, die Gottheit eine und dieselbe. Deswegen ist, obschon wir die hochheilige Dreieinigkeit verehren, weil der Vater nicht der Sohn ist, auch der Sohn nicht der Vater und auch der heilige Geist nicht der Vater oder der Sohn: Dennoch verehren wir den einzigen Gott, weil eben diese hochheilige Dreieinigkeit als unaussprechliche und hocherhabene Verbindung den einen Gott zeigt, den einen Herrn. Deswegen ist gesagt: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist der einzige Gott“ (*Dt* 6,4). Wozu wollt ihr uns zwei Götter und zwei Herrn machen? Ihr nennet Herrn den Vater und Gott den Vater, ihr nennet Herrn Christum und Gott Christum; ich frage nun, ob beide zugleich ein einziger sind. Ihr antwortet: Es sind zwei Götter; es bleibt nur noch übrig, daß ihr ihnen auch Tempel und Götzenbilder macht.

Maximinus antwortete: „Gewährsmänner der Religion wenden sich nie zu falschen Anschuldigungen. Du hast nach Zeugnissen gefragt, damit ich das, was ich offen herausgesagt habe, durch Zeugnisse zeige. Und du sagst selber offen heraus, daß die drei, der Vater und der Sohn und der heilige Geist gleich und ebenmäßig sind. Und nebstdem hast du, nachdem du offen herausgesagt hast, daß die drei ebenmäßig sind, wiederum Kehrt gemacht und allerdings eine Beweisstelle aus der heiligen Schrift <vorgebracht>, die sich aber nicht auf die Ebenmäßigkeit sondern auf die Einzigkeit des allmächtigen Gottes <bezieht>, daß er nämlich der einzige Urheber von allem sei. Also bringe, da du auch an Alter vorangehst und an Ansehen höher stehst, nur vor, unterrichte zuvor durch Beweisstellen, daß die drei gleich sind, die drei allmächtig, die drei unerzeugt, die drei unsichtbar, die

drei unbegreiflich, und dann erst ist es notwendig, daß wir deinen Beweisen Glauben beimessen; wo nicht, kannst du hinsichtlich der heiligen Schrift nicht Rechenschaft geben, so muß notwendigerweise ich es thun, wie bei allem, was ich im Vorhergehenden gesagt habe; magst du nämlich den Vater allein meinen, welcher von niemand empfängt, daß er lebt, oder den Sohn, von dem ich offen gesagt habe, daß er vom Vater empfangen hat, daß er lebt, oder vom heiligen Geiste, so werde ich für das, was ich gesagt habe, auch die Beweise vorbringen, die du verlangst“ (Maximin. A. *conl. Max.* 11).

12. Augustinus sagte: Also hast du das, wovon ich gewollt habe, daß du dich herbeilassen mögest, es zu sagen, thatsächlich nicht gesagt, nämlich durch welche Beweisstelle du darthuest, daß der heilige Geist Christo unterworfen sei; dennoch werde ich dir auf das antworten, was du vorgelegt hast. Wir reden in der Weise nicht von drei Allmächtigen, wie wir nicht von drei Göttern reden. Wenn wir nämlich betreffs der Einzelnen gefragt werden sollten, ob der Vater Gott ist, so antworten wir: Er ist Gott; ob der Sohn Gott ist, so antworten wir: Er ist Gott; ob der heilige Geist Gott ist, so antworten wir: Er ist Gott. Wenn wir aber hinsichtlich aller gefragt werden, ob es drei sind, so beziehen wir uns auf die heilige Schrift, welche sagt: „Höre Israel, der Herr dein Gott, ist ein einziger, der einzige Gott“ (*Dt* 6,4). Und bei dieser göttlichen Vorschrift lernen wir zugleich, daß eben diese nämliche hochheilige Dreieinigkeit der einzige Gott ist. Und so auch in Betreff des Einzelnen (Einzeln Ms.); wenn etwa gefragt würde, ob der Vater allmächtig ist, so antworten wir: Gott ist allmächtig; ob der Sohn, so antworten wir dieses Nämliche; ob der heilige Geist, so leugnen wir das auch von ihm nicht. Wir sagen jedoch nicht: Drei Allmächtige, wie wir nicht sagen: Drei Götter. Aber wie jene Drei zugleich der eine Gott sind, so sind jene Drei zugleich der eine Allmächtige und Unsichtbare, der eine Gott ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Ohne Grund meinst du also, daß wir durch die Zahl in die Enge getrieben werden, da die Macht der Gottheit auch über das Wesen der Zahl hinaus geht. Wenn nämlich die Seelen vieler Menschen, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten und gewissermaßen durch das Feuer der Liebe zusammen geschmolzen worden waren ein einziges Gemüt ausgemacht haben, von welchem der

Apostel sagt: „Es war nämlich in ihnen ein einziges Gemüt und ein einziges Herz“ (*Act 4,32*); wenn so viele Herzen, so viele Tausende von Herzen die Liebe des heiligen Geistes zu einem einzigen gemacht hat, wenn so viele Tausende von Gemütern der heilige Geist ein einziges Gemüt genannt hat, welches er selber zu einem einzigen Gemüte gemacht hat: um wie viel mehr nennen wir den einzigen Gott die immer untereinander und unzertrennlich und in unaussprechlicher Liebe innig Zusammenhängenden, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist.

Maximinus antwortete: „Und deswegen hast du sie gleich und ebemäßig genannt, was du freilich nicht durch Beweisstellen hast darthun können, und wegen dieser Sache hast du dich zu einem anderen Gegenstande hingewandt. Wir nämlich sind nicht ungläubig sondern erkennen durch den sicheren Glauben daß in allen Gläubigen ein einziges Herz und ein einziges Gemüt war; denn das ist für unsere religiöse Ansicht nicht nachteilig, sondern stimmt vielmehr mit derselben überein. Denn das steht außer allem Zweifel: Wenn Herz und Gemüt aller Gläubigen eines und dasselbe war, warum sollen dann aber nicht der Vater und der Sohn und der heilige Geist in der Übereinstimmung, im Zusammentreffen, in der Liebe in der Einmütigkeit eins genannt werden? Was hat denn der Sohn gethan, daß er dem Vater nicht gefallen hat? Was hat der Vater befohlen, worin ihm der Sohn nicht gehorcht hat? Wann hat denn der heilige Geist Gebote gelehrt, welche Christo oder dem Vater entgegengesetzt sind. Und nach dem Ausspruch des Erlösers, welcher sagt: ‚Ich und der Vater sind eins‘ (*Io 10,30*), steht fest, daß sie in der Eintracht und in der Übereinstimmung eins sind. Wie aber du selber offen bekannt hast, ist der Vater Vater, er der niemals der Sohn war, der Sohn ist der Sohn, er der immer der Sohn bleibt, und der heilige Geist ist der heilige Geist; was nun wirklich ist und was wir lehren, das bekennen wir offen vom heiligen Geiste, diesem heiligen Geiste gegenüber, diesem Sohn selbst gegenüber, welcher so erhaben und so herrlich ist, daß auch die Engel selber darnach verlangen, auf ihn hinzublicken. So erhaben ist dieser heilige Geist, daß er hinreichend ist, überall die Bitten aller aufzunehmen und die Aufgabe des Beistands zu erfüllen. Und dafür bringe ich als Zeugen den heiligen Paulus bei, welcher sagt: ‚Denn was wir beten sollen, in der Weise wie es unsere Pflicht ist, wissen wir nicht, aber der Geist

selbst bittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern‘ (*Rm* 8,26). Was ich lese, das glaube ich, daß nämlich ‚der heilige Geist mit unaussprechlichen Seufzern bittet‘ (*Rm* 8,26). Und deswegen sage ich, durch diese Lehrthätigkeit unterrichtet, daß der heilige Geist insoweit unterworfen ist, daß er mit Seufzern für uns bittet. Ich bekenne aber offen einen einzigen Gott, nicht so, daß drei ein einziger sind, sondern der eine Gott ist unvergleichlich, unermesslich, ungeboren, unsichtbar; zu ihm betete und betet auch der Sohn selber<;> bei ihm ist auch der heilige Geist durch seinen Beistand thätig. Denn daß der Sohn zum Vater betet, das zu zeigen ist, obschon ihr nämlich alle jene Beweisstellen, welche wir im heiligen Evangelium lesen, auf seinen Leib anzuwenden pflegt, trotz alledem nach Durchforschung der heiligen Schrift unsere Pflicht, weil er auch jetzt zur Rechten des Vaters sitzend für uns Fürsprache einlegt, wie der Apostel sagt: ‚Wer wird Klage erheben gegen die Auserwählten Gottes? Gott, der gerecht macht? Wer ist’s, der verurteilen könnte? Christus, welcher gestorben ist, oder vielmehr, welcher auch auferstanden ist, welcher zur Rechten Gottes ist, welcher auch Fürsprache für uns einlegt?‘ (*Rm* 8,33sq.). In gleicher Weise verhiess Christus, als er sich mit den Jüngern beisammen befand, er werde auf diese Weise bitten, indem er sagte: ‚Wenn ihr mich liebt, so beobachtet meine Gebote, und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, damit er mit euch beisammen sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, welchen diese Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und ihn nicht kennt: ihr aber habt ihn gesehen und erkennt ihn, erkennt, daß er bei euch bleibt und in euch ist‘ (*Io* 14,15-17). Wenn das hinreicht, so ists gut, wo nicht, so werde ich noch so viele Beweisstellen hinzufügen, als du willst“ (*Maximin. A. conl. Max.* 12).

13. Augustinus sagte: Das was wir selber bekennen, brauchst du uns nicht zu beweisen. Denn dadurch daß du das thust, thust du, wie ich schon weiter oben gesagt habe, nichts anderes, als daß du die notwendige Zeit verschwendest. Wir wissen, daß der Sohn Gottes der Sohn Gottes ist; wir wissen, daß er nicht von sich selbst aus ist sondern vom Vater erzeugt ist, daß der Vater selbst aber unerzeugt ist, von niemand ist, von niemand das Leben empfangen hat; daß aber der Sohn vom Vater das Leben empfangen hat, doch nicht so, wie wenn er irgend einmal ohne Leben gewesen wäre,

um so das Leben zu empfangen. Er hat ihm nämlich das Leben gegeben dadurch daß er das Leben erzeugte, dadurch daß er ihn als das Leben erzeugte, gab er ihm das Leben. Die Gleichheit aber zeigte er an dadurch daß er sagte: „Wie nämlich der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben“ (*Io* 5,26). Das Leben hat in sich selbst der Vater. Ein dem Leben des Vaters gleiches Leben hat der Sohn in sich, aber dennoch hat der Sohn das Leben nicht von sich selbst empfangen, weil er nicht von sich selbst erzeugt ist, weil er vom Vater erzeugt ist. Durch Erzeugen hat es der Vater gegeben, nicht weil der Sohn bereits ohne Leben war und er ihm das Leben gegeben hat: wie wir Sünder geworden sind ohne Leben und durch Nachlassung und Gnade das Leben erhalten haben. Er hat das Leben vom Vater empfangen, weil er als das Leben vom Vater erzeugt ist; und deswegen hast du nicht anders sagen können, daß der heilige Geist dem Sohne unterworfen sei, als weil er durch Seufzer für uns Fürbitte einlegt. Es scheint dir aber, als ob jene Vollendung der Heiligkeit immer in Seufzern bestehe und daß man da vom Seufzen nicht aufatme. O ewige Armseligkeit, erkenne doch die Redeweise und du wirst die Gotteslästerung vermeiden. Denn es ist: Er legt durch Seufzer Fürbitte ein, in der Weise gesagt, daß wir klar erkennen sollen: Er macht, daß wir durch Seufzer Fürbitte einlegen. Er ist nämlich in uns zugegen und dadurch daß er uns seine Liebe eingießt macht er, daß wir mit Seufzern Fürbitte einlegen. Endlich hat der Apostel, indem er an einer anderen Stelle sagt: „Welcher ruft: Abba, Vater“ (*Gal* 4,6), an einer anderen Stelle sagt: „In welchem wir rufen: Abba, Vater“ (*Rm* 8,15), ausgelegt, was das heißt: „Welcher ruft: Abba, Vater“ (*Gal* 4,6), dadurch nämlich, daß er sagte: „In welchem wir rufen“ (*Rm* 8,15). Und was heißt deswegen: Welcher ruft, anderes als der, welcher rufen macht? Ich gebe ein Beispiel dieser Redeweise. Ist nicht Gott alles zukünftige vorherwissend? Wer ist so unsinnig, daß er das leugnen wird? Dennoch sagt der Apostel: „Jetzt aber Gott erkennend oder vielmehr von Gott gekannt“ (*Gal* 4,9). Wenn Gott sie jetzt gekannt hat, so hatte er sie nicht gekannt, nicht auserwählt, nicht vorher bestimmt vor der Erschaffung des Weltalls. Nein, er hat die Worte: „Jetzt aber Gott erkennend oder vielmehr von Gott erkannt“ (*Gal* 4,9), in der Weise gesagt, daß sie klar einsehen sollten, daß Gott in ihnen seine Erkenntnis bewirkt

hat, indem sie „Gott erkannten“ (*Gal* 4,9). Was heißt: „Gott erkannten“ (*Gal* 4,9)? Maßet euch nichts an, seid nicht stolz: „ihr seid von Gott erkannt“ (*Gal* 4,9). Was heißt das: Ihr seid von Gott erkannt? Gott hat gemacht, daß ihr Leute seid, die ihn erkennen. Gott hat euch gegeben, daß ihr erkennt. Von dieser Art ist auch jener Ausspruch des Herrn: „Jetzt habe ich erkannt“, sagte der Herr zu Abraham, „daß du den Herrn fürchtest“ (*Gn* 22,12); als nämlich Abraham dem Herrn <seinen Sohn> zum Brandopfer hinbrachte, sagte Gott zu ihm: „Jetzt habe ich erkannt“ (*Gn* 22,12); eben dieses ist das ganze Vorherwissen Gottes. Damals hat er es erkannt, als er sagte: „Jetzt habe ich erkannt“ (*Gn* 22,12). Aber was heißt das: „Jetzt habe ich erkannt“ (*Gn* 22,12)? Es heißt: Jetzt habe ich gemacht, daß du erkennst. Wenn du also diese Redeweisen wie ein in den heiligen Büchern Unterrichter erkennen würdest, so würdest du den heiligen Geist infolge jener Seufzer, der Seufzer, von welchen gesagt ist, daß er mit denselben Fürsprache einlege, ihn nicht armselig machen. Was heißt denn immer seufzen anderes als immer armselig sein. Wir seufzen deswegen, weil wir armselig sind. Und Dank sei dem heiligen Geiste, daß er durch die Liebe zur Ewigkeit uns seufzen macht, denn deswegen ist von ihm gesagt, daß er seufze. Er macht, daß wir rufen, deswegen ist er der Rufende genannt. Er macht, daß wir Gott erkennen, deswegen ist gesagt: „Oder viel von Gott erkannt“ (*Gal* 4,9). Gott macht, daß Abraham erkennt, darum sagt er zu ihm: „Jetzt habe ich erkannt“ (*Gn* 22,12).

Maximinus antwortete: „In dem, worin du uns tadelst, in eben diesem wirst du selbst ertappt. Es ist nämlich gewiß, und die heilige Schrift erinnert uns daran, daß du infolge des vielen Redens der Sünde nicht entgehen wirst, imfalle du aber deine Lippen schonst, weise sein wirst. Übrigens wird auch, wenn einer den ganzen Tag hindurch Beweisstellen aus der heiligen Schrift vorbringt, ihm das nicht in Wahrheit als Geschwätzigkeit ausgelegt werden, denn nur wenn einer mit Anwendung wissenschaftlicher Künstelei oder durch die Ausdrucksweise seiner geistigen Thätigkeit in einem fort Worte spricht, welche die heilige Schrift nicht in einem fort redet, sind diese Worte entweder müßig oder überflüssig. Mir, der ich dich zu diesem Richtmaß hingeführt habe, genügt es, daß du offen bekennst, daß der Vater der Vater ist, weil er unerzeugt ist, weil er von niemand das Le-

ben empfangen hat, und weil der Sohn vom Vater (1 i.mg.) das Leben erhalten hat, und weil der heilige Geist der heilige Geist ist. Indem du aber den einen Gott nennst, würdest du wohl gut daran thun, wenn du dadurch daß du den einen Gott bekennst, nicht den Vater und den Sohn und den heiligen Geist den einen Gott nennen würdest, indem <du> deinem eigenen (2 i.mg.) Ausspruch entgegen trittst. Von uns wird ein einziger Gott verehrt, ein ungeborener, (3 i.mg.) ungeschaffener, unsichtbarer, der zur Berührung mit dem Menschlichen und zum menschlichen Fleische nicht herabgestiegen ist. Es ist aber auch (4. i.mg.) der Sohn nach dem Apostel kein kleiner, sondern ein großer Gott. So sagt (5 i.mg.) der heilige Paulus: ‚Erwartend die selige Hoffnung und die Ankunft (6 i.mg.) der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi‘ (*Tit* 2,13). (7 i.mg.) Denn dieser große Gott Christus sagt: ‚Ich steige hinauf zu meinem Vater (8 i.mg.) und zu euerem Vater, zu meinem Gott und zu euerem Gott‘ (*Io* 20,17). Denn infolge (9 i.mg.) seiner Unterwerfung hat er Gott als den einzigen festgestellt. Der also ist der einzige Gott, welchen, wie wir bereits aus den Beweisstellen vorgelesen haben, Christus und der heilige Geist anbeten und die ganze Schöpfung verehrt und ehrt, welchen wir wenigstens auf diese Weise als den einzigen (10 i.mg.) offen bekennen. Nicht jedoch so, daß die Verbindung oder Vermischung des Sohnes mit dem Vater, oder doch wenigstens gewiß die des heiligen Geistes mit dem Sohne oder auch mit dem Vater den einzigen Gott macht. Nein, weil jener allein (11 i.mg.) einzig Vollkommene Gott ist, welcher, wie du selbst ausführlich dargestellt hast, das Leben von niemand erhalten hat, welcher dem Sohne nach seinem (12 i.mg.) Beispiele gegeben hat, das Leben in sich selbst zu haben. Allerdings sagen wir, daß sie in Liebe und in Eintracht verbunden sind. Ferner daß der Vater, wovon wir weiter oben Rechenschaft gegeben haben, ein anderer ist und nicht eben dieser Sohn, darüber belehrt uns der Sohn selbst indem er sagt: ‚Wenn ich Zeugnis von mir ablege, ist mein Zeugnis nicht wahr; ein Anderer ist es, welcher von mir Zeugnis gibt‘ (*Io* 5,31sq.). Und damit nicht manche Leute mit voreiligem Denken meinten, daß er etwa von Johannes dem Täufer gesagt habe: Ein Anderer, oder vielleicht vom Apostel Petrus oder von Paulus, so fuhr er selbst mit den Worten fort: ‚Ihr habt an Johannes gesandt und er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben. Ich aber nehme kein

Zeugnis von einem Menschen an, sondern ich sage das, damit ihr gerettet werdet. Er‘, sagte er, ‚war eine glühende und leuchtende Lampe, ihr aber habt sofort in seinem Lichte frohlocken wollen. Ich aber habe ein höheres Zeugnis als das des Johannes, die Werke, welche mir der Vater gegeben hat, damit ich sie vollende, eben diese Werke, welche ich vollbringe, legen Zeugnis von mir ab, dafür daß der Vater mich gesandt hat. Und der Vater, welcher mich gesandt hat, (13. i.mg.) legt selbst Zeugnis von mir ab‘ (*Io* 5,33-37). Wer ist so töricht, daß er nicht klar einsehen würde, daß ein Anderer für einen Anderen Zeugnis abgelegt hat, der Vater vom Sohne, er der gewiß auch sagte: ‚Dieses ist mein geliebter Sohn, an (14. i.mg.) welchem ich mein Wohlgefallen gehabt, ihn hört‘ (*Mt* 18,5). Ich lese: Geliebter, und glaube, daß der Vater es ist, welcher liebt, und der Sohn, welcher geliebt wird. Ich höre von dem einzig erzeugten Christus und zweifle nicht, daß er als der Einzige von dem Einzigem erzeugt worden ist. Daß er der Erstgeborene ist ruft Paulus laut, indem er sagt: ‚Welcher das Bild Gottes, des Unsichtbaren, ist, der Erstgeborene der gesamten Schöpfung‘ (*Col* 1,15). Und ich bekenne offen gemäß dem Ausspruche der heiligen Schrift, daß der Sohn der Ersterzeugte und nicht unerzeugt ist. Und weil ‚in ihm alles erschaffen (15. i.mg.) ist, was im Himmel und was auf der Erde ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es nun Throne oder Herrschaften, oder Fürstenmächte oder Gewalten, weil alles durch ihn geschaffen ist und in ihm geschaffen ist, und er selbst vor allen ist und alles in ihm Bestand hat‘ (*Col* 1,16sq.), ist dieser auch der Sohn Gottes, Gott der einzig Erzeugte, da er vor allen ist. Er selbst nämlich sagt: ‚Von dem, was ich bei meinem Vater gesehen habe, rede ich‘ (*Io* 8,38). Dieser Sohn sagt auch, was ihr dem Fleische zuschreibt, im Evangelium: ‚Wenn ihr mich lieben würdet, würdet ihr euch gewiß freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich‘ (*Io* 14,28). Indem wir nämlich dieses lesen, glauben und bekennen wir offen nach dem Apostel, daß ihm, als dem großen Gott, alles unterworfen ist. Er ist nämlich der große Gott, welchen der Vater als einen solchen erzeugt hat, wie du selber ausführlich gezeigt hast; offenbar hat er den Vater als größeren offen bekannt, um ihn als den einzigen Gott hin zu stellen, in dessen Inneren er auch vom Evangelisten Johannes beschrieben wird. Höre jedenfalls diesen rufen und sagen, hinsichtlich der Unsichtbar-

keit des allmächtigen Gottes, daß Gott niemand jemals gesehen hat daß aber der einzig erzeugte Sohn, welcher im Inneren des Vaters ist, selber es berichtet hat. Hiedurch unterrichtet ruft der Apostel Paulus aus und sagt: ‚Der Selige und einzig Mächtige, der König der Könige und Herrscher der Herrschenden, welcher allein die Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, welchen keiner der Menschen gesehen hat oder auch nur sehen kann, dem Ehre und Gewalt sei in Ewigkeit. Amen‘ (*1 Tm* 6,15sq.). (16. i.mg.) Von diesem sagt er wiederum: ‚Dem einzig weisen Gott durch Jesum Christum, dem Verherrlichung sei in Ewigkeit. Amen‘ (*Rm* 16,27). Und er wird deswegen (17 i.mg.) als der einzige Gott von uns verkündet, weil er allein über allen der ungeborene ungeschaffene Gott ist, wie wir ausführlich dargelegt haben. (18. i.mg.) Wenn du aber das, daß der Sohn erzeugt ist, dem Paulus nicht glaubst, welcher sagt: Der Ersterzeugte der gesamten Schöpfung, so glaube wenigstens dem Sohne selbst, welcher zu Pilatus sagte, als dieser zu ihm sagte: ‚Also bist du ein König?‘ (*Io* 18,37)[. Doch Christus sagte:]<,> ‚Ich bin dazu geboren und dazu in das Weltall gekommen‘ (*Io* 18,37). Ich lese: geboren, ich bekenne offen, was ich lese. Ich lese: der Ersterzeugte, ich verweigere nicht den Glauben; ich lese: der Einzigerzeugte, auch wenn ich auf die Folter gespannt würde, werde ich nicht anders sagen: was die heilige Schrift uns lehrt, das bekenne ich. Was nämlich dich betrifft, was sagst denn du, daß ein Einziger der Vater und der Sohn ist, nenne nur den Vater den Einzigerzeugten, nenne ihn den Ersterzeugten, sage was vom Vater im Sohn ist, nenne den Sohn unerzeugt, nenne ihn ungeboren, sage daß niemand ihn je gesehen hat und sehen kann. Rede der Reihe nach vom heiligen Geiste solches, wie wir es vom Vater lesen, damit du zeigst, daß der heilige Geist dem Vater gleich sei. Sage es nur, ich bitte dich, du hast an mir einen Schüler. Führe das auch vom Sohne aus, daß der Sohn nicht geboren ist, daß er ohne Ursprung ist. Wenn er gleich ist, so ist er gewiß so beschaffen; wenn er so beschaffen ist, so ist er gewiß nicht geboren. Wenn er nicht geboren ist, so hat ihn gewiß niemand von den Menschen je gesehen. Bringe Beweisstellen, und unterrichte und lehre, und du wirst an mir einen Schüler haben“ (*Maximin. A. conl. Max.* 13).

14. (1 i.mg.) Augustinus sagte: Du hast gesagt, daß von euch ein einziger Gott verehrt werde, wie ich aus deinen Worten bemerken konnte; hieraus folgt, daß ihr entweder Christum nicht verehrt, oder daß ihr nicht einen einzigen Gott verehrt sondern zwei. Du (2 i.mg.) hast auch vom Vater gesagt, daß er zur Berührung mit den Menschen und zum menschlichen Fleische nicht herabgestiegen sei. Wenn du vielleicht nicht weißt, wo man von Berührung spricht, so wisse, das bedeutet irgend eine Befleckung. Du hast also gewollt, daß man es so verstehe als sei Christus zur Berührung mit den Menschen gekommen. Also hast du offen herausgesagt, daß Christus durch das menschliche Fleisch befleckt worden sei. Ich aber sage, oder vielmehr der katholische Glaube, den ich mit der heiligen Kirche Christi habe, sagt, daß unser Herr Jesus Christus so als Wort Fleisch geworden ist, daß er keinerlei ansteckende Berührung vom Menschengeschlechte und vom menschlichen Fleische erlitten hat. Er kam nämlich um zu reinigen, nicht um befleckt zu werden. Er hat also die menschliche Seele angenommen und das menschliche Fleisch ohne irgend welche Verderbnis ansteckender Berührung, und hat sich gewürdigt beides, d.h. sowohl die menschliche Seele als auch das menschliche Fleisch in sich selbst zu retten. – (3 i.mg.) Aber weil du hinsichtlich seiner Unsichtbarkeit, so weit ich sehe, der Wahrheit nicht beipflichten willst, so bitte ich dich zu bedenken, daß dem Fleische und der Menschheit nach Christus sichtbar gewesen ist. Denn gemäß dem, daß er das Wort ist, Gott bei Gott, ist auch er selber unsichtbar. Die Weisheit Gottes ist Christus. Die menschliche Weisheit ist unsichtbar. Und die Weisheit Gottes sollte sichtbar sein? Soviel also jene Wesenheit angeht, durch welche er dem Vater gleich ist, ist er in gleicher Weise Gott, in gleicher Weise allmächtig, in gleicher Weise unsichtbar, in gleicher Weise unsterblich. – (4 i.mg.) Du hast auch, soviel ich bemerkt habe, gesagt, man müsse die Worte des Apostels: „Welcher allein die Unsterblichkeit hat“ (*1 Tm 6,16*), so auffassen, daß in diesem Sinne der Vater allein angenommen werden muß. Du willst also, daß das Wort Gottes sterblich sei. Die Weisheit Gottes ist nicht unsterblich, wenn es dir nachgeht. Du siehst nicht ein, daß der Sohn Gottes nicht auf irgend eine Weise hätte sterben können, wenn er nicht das sterbliche Fleisch von uns angenommen hätte. Kurz gesagt, es ist das Fleisch in ihm gestorben, nicht er selbst ist ge-

storben soweit das Gott angeht, soweit das seine Gottheit angeht, durch welche er dem Vater gleich ist. Denn also sagt er zu den Menschen: „Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten und hernach nichts mehr machen können“ (*Lc* 12,4). Weil nun die Seele nicht sterben kann, kann da das Wort Gottes sterben? Kann die Weisheit Gottes sterben? Konnte jener Einzigerzeugte, imfalle er das Fleisch nicht angenommen hätte, sterben? – (5 i.mg.) Nachdem er aber das Fleisch angenommen, durch welches er Mensch geworden ist, so hat er, wie er die Kenntnis hat, daß er gleich ist, wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins“ (*Io* 10,30), so auch die Kenntnis, daß er geringer ist, weil „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat“ (*Io* 1,14). „Er hat es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu sein“ (*Phil* 2,6). Denn er war es durch seine Wesenheit, nicht durch Raub. Er hat sich nämlich das nicht angemaßt, sondern ist als das erzeugt. Jedoch hat er „sich selbst leer gelassen, indem er das Wesen des Dieners annahm“ (*Phil* 2,7). Du hast nun den Gleichen kennen gelernt, fange nun jetzt an, den Geringeren kennen zu lernen! „Indem er das Wesen des Dieners annahm, kam er zur Ähnlichkeit mit den Menschen und wurde in seiner Stellung als Mensch befunden“ (*Phil* 2,7). Sieh, durch welches Wesen der Vater höhersteht, unterscheide die Anordnung der menschlichen Wesenheit vonseiten der unsterblich verbleibenden Gottheit, und du irrst nicht in den Worten, die du recht gern redest und die du zu verstehen keine Lust hast. – (6 i.mg.) Ich bekenne aber, wie du sagst, offen, daß der Vater unerzeugt ist, der Sohn erzeugt. Aber es sind die Wesenheiten und die Wesen deswegen nicht verschieden, weil jener nicht erzeugt ist, dieser aber erzeugt ist. Nämlich wenn er erzeugt ist, so ist er Sohn, wenn er Sohn ist, ist er der wahre Sohn, weil er der einzig erzeugte ist. Denn auch wir sind Söhne genannt. Aber sind wir denn so viele einzig erzeugte Söhne? In anderer Weise ist er der Einzigerzeugte Sohn; er ist durch seine Wesenheit Sohn, wir sind durch die Gnade Söhne; er ist als der Einzigerzeugte vom Vater erzeugt, ist das, was der Vater ist, seiner Wesenheit nach, seinem Wesen nach. Wer aber sagt, daß er deswegen, weil er erzeugt ist, eine andere Wesenheit hat, der leugnet, daß er der wahre Sohn ist. Wir haben aber eine Schriftstelle: „Und wir sind in dem wahren, in seinem Sohne Jesu Christo: dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben“ (*I Io* 5,20). War-

um ist er „der wahre Gott“ (*1 Io* 5,20)? Weil er der wahre Sohn Gottes ist. Wenn Gott nämlich den lebenden Wesen verliehen hat, daß sie nur das erzeugen, was sie sind, so erzeugt der Mensch einen Menschen, der Hund einen Hund; und Gott erzeugt nicht Gott? Wenn er also das nämliche Wesen hat, warum nennst du ihn geringer? Vielleicht deswegen, weil der menschliche Vater, wenn er einen Sohn erzeugt, und wenn der Mensch einen Menschen erzeugt, doch ein Größerer einen Kleineren erzeugt? Wir warten also bis Christus wächst, wie alle wachsen, welche die Menschen erzeugen. Wenn aber Christus von da an, wo er erzeugt ist, weil er nicht von der Zeit sondern von der Ewigkeit ist, das ist, was er ist, und doch geringer ist, dann ist der Zustand der Menschen ein besserer; weil der Mensch doch wenigstens nicht nur wachsen kann sondern auch die Möglichkeit hat, irgend einmal zu dem Lebensalter seines Vaters zu kommen, zur Stärke seines Vaters. Christus aber niemals; wie ist es da möglich, daß er ein wahrer Sohn ist? – (7 i.m.g.) Bis zu dem Grade aber erkennen wir den Sohn als den großen Gott an, daß wir ihn dem Vater gleich nennen. Darum hast du ohne Grund uns das, was wir recht sehr offen bekennen durch Beweisstellen und vieles Gerede darthun wollen. Er sagt aber: „Meinen Gott und eueren Gott“ (*Io* 22,17), indem er auf das Wesen des Menschen, in welchem er war, sein Augenmerk richtet. Übrigens, was das anbelangt, was Johannes sagte: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ (*Io* 1,1), so ist der Vater nicht Gott Gottes, sondern Gott Christi, weil Christus Mensch geworden ist. Darum sagt er auch selbst in dem [dem] Psalm, weshalb für ihn der Vater Gott ist: „Von dem Leibe meiner Mutter an bist du mein Gott“ (*Ps* 21,11). Wenn er sagt, daß jener vom Leibe seiner Mutter an für ihn Gott sei, so zeigt er, daß deswegen der Vater für den Sohn Gott ist, weil der Sohn Mensch ist, wonach der Vater größer ist als der Sohn. Darum sagt er: „Meinen Gott und eueren Gott“ (*Io* 22,17). – (8. i.m.g.) Daher kommt auch jene Unterwerfung, hinsichtlich der wir uns nicht wundern dürfen, daß sie der Menschheit nach dem Vater erzeugt worden ist, indem er, wie geschrieben steht, auch den Eltern untergeben war. Und von ihm steht geschrieben: „Du hast ihn um ein wenig geringer gemacht als die Engel“ (*Ps* 8,6). – (9 i.m.g.) Ich hätte hier aber auch gewünscht, daß du uns durch irgend welche Schriftstellen darüber belehrt hät-

test, wo man lesen kann, daß der Vater vom heiligen Geiste angebetet werde. Vom Sohne aber nehme ich an, auch wenn du keine Beweisstellen beibringen solltest, daß er Gott anbetet. Das kann man leicht zugeben, wenn man nach der menschlichen Wesenheit redet, obschon man auch das nicht liest; jedoch verlange ich ganz besonders von dir, daß du uns liesest, der Vater sei vom heiligen Geiste angebetet worden oder ein göttliches Zeugnis hiefür erwähnst; vielleicht könnte nämlich eines da sein und mir entgehen, damit ich, wenn du etwas findest, dir antworte, auf welche Weise das aufgefaßt werden muß, wie ich hinsichtlich der Seufzer der heiligen Schrift nach der gebräuchlichen Redeweise geantwortet habe. – (10. i.mg.) Was aber das betrifft, daß du sagst, durch jene unaussprechliche Verbindung sei der Vater und der Sohn und der heilige Geist nicht der eine Gott, so sage ich: Willst du wissen, welche hohe Bedeutung diese Verbindung hat? Nicht aus unseren Ausdrucksweisen sondern aus den göttlichen Aussprüchen ist sicherlich klar erkennbar, daß etwas Anderes der Geist des Menschen, etwas Anderes der Geist Gottes ist. Deswegen ist gesagt: Gott ist Geist, d.h. weil er kein Körper ist; und doch sagt der Apostel: „Wer innig mit Gott vereinigt ist, der ist ein und derselbe Geist“ (*1 Cor* 6,16sq.). Wenn also diese innige Vereinigung Geister von verschiedenen Wesenheiten, denn ein anderer Geist ist der des Menschen, ein anderer der Gottes, zu einem einzigen Geiste gemacht hat, so willst du nicht, daß mit dem Vater der Sohn so innig verbunden ist, daß ein einziger Gott ist? Das nimm auch vom heiligen Geiste an, welcher Gott ist. – (11. i.mg.) Übrigens würde der heilige Geist, wenn er nicht Gott wäre, gewiß uns selber nicht zu Tempeln haben. Es steht nämlich beim Apostel geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (*1 Cor* 3,16). Und wiederum: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber (Leib Ms.) der Tempel des in euch befindlichen heiligen Geistes sind, welchen ihr von Gott habt und daß ihr nicht euch angehört?“ (*1 Cor* 6,19). Würden wir nicht, wenn wir irgend einem heiligen hoch ausgezeichneten Engel von Holz und Steinen einen Tempel bauen würden, von der Wahrheit Christi und von der heiligen Kirche Gottes ausgeschlossen sein, weil wir einem Geschöpfe einen Dienst erweisen würden, welcher einzig und allein nur Gott gebührt? Wenn wir also Verletzer des Heiligen wären, dadurch daß wir einem Geschöpfe,

es mag sein, welches es sein will, einen Tempel erbauen: wie wäre es möglich, daß derjenige nicht der wahre Gott ist, für welchen wir nicht einen Tempel erbauen sondern selber der Tempel sind? – (12. i.mg.) In welcher Weise aber Christus gesagt hat: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat“ (*Io* 5,26), u.s.w. darauf habe ich weiter oben Antwort gegeben. Was aber die Eintracht und die Liebe betrifft, durch welche, wie du sagst, es dazu gekommen ist, daß der Vater und der Sohn eins sind, so werde ich denn, wenn du mir vorzeigst, daß gesagt ist, daß das, was verschiedene Wesenheit hat, eins ist, daran denken, was ich zur Antwort geben sollte. Wir lesen nämlich: „Der pflanzt und der begießt, sind eins“ (*I Cor* 3,8), aber beide waren Menschen und sie hatten die nämliche Wesenheit und nicht verschiedene. Ingleichen lesen wir, da Christus selbst es sagt: „Damit sie eins seien, wie auch wir eins sind“ (*Io* 17,11). Er sagte nicht: Damit sie selber und wir eins seien, sondern „damit sie selber eins seien“ (*Io* 17,11) in ihrer Wesenheit und in ihrem Wesen, durch einträchtige Gleichheit gewissermaßen geeinigt und zusammengeschmolzen, wie der Vater und der Sohn und der heilige Geist eins sind wegen der unteilbaren und nämlichen Wesenheit. Denn etwas Anderes ist es: Sie sind eins, etwas Anderes: Es ist einer. Wenn gesagt wird: Sie sind eins, so versteht man darunter eine einzige Wesenheit, auch wenn nicht gesagt wird, was dies Eine ist. Wenn gesagt wird: Es ist Einer, und zwar von zwei Wesenheiten, die auch noch verschieden sind, so muß man notwendigerweise fragen, was dieser Eine ist. So haben z.B. eine verschiedene Wesenheit die Seele und der Leib, und doch ist's nur ein einziger Mensch, eine verschiedene Wesenheit haben der Geist des Menschen und der Geist Gottes und doch ist's, wenn jener „mit dem Herrn innig vereinigt ist, nur ein einziger Geist“ (*I Cor* 6,17). Die h. Schrift fügt bei: „Geist“ (*I Cor* 6,17), sie hat nicht gesagt: Sie sind eins. Wo aber gesagt wird: Sie sind eins, wird eine einzige Wesenheit damit bezeichnet, was ihr nicht wollt und weshalb ihr euch erküht zu sagen, daß ihr den wahren Christus als Sohn Gottes bekennt. – (13. i.mg.) Der Vater ist aber nicht deswegen höher stehend, weil er Zeugnis vom Sohne ablegt. Denn auch die Propheten haben Zeugnis vom Sohne abgelegt. Allerdings ist derjenige, welcher Zeugnis abgelegt hat, ein anderer als derjenige, für welchen er es ablegt, weil der Vater der Vater ist, der Sohn der Sohn ist.

Nicht weil sie etwa nicht eins sind oder nicht der eine Gott sind, indem sie innig vereinigt und verbunden sind, was sie immer sind. – (14 i.mg.) Wenn du aber sagst, daß deswegen zwischen dem Vater und dem Sohne eine Verschiedenheit sei, weil der Vater liebt und der Sohn geliebt wird, so könntest du gewissermaßen in Abrede stellen, daß der Sohn den Vater liebt. Wenn beide sich gegenseitig lieben, warum leugnet ihr, daß sie eine und dieselbe Wesenheit haben? – (15 i.mg.) Was ich hinsichtlich des Vaters gesagt habe, nämlich weshalb von ihm gesagt ist, daß er größer sei, höher stehe, weil dieses wegen der Wesenheit des Dieners gesagt ist, das sage ich auch von der Unsichtbarkeit, denn der Sohn ist wegen des nämlichen Wesens des Dieners sichtbar genannt. Übrigens, was die göttliche Wesenheit selbst anbelangt, die des Vaters oder des Sohnes oder des heiligen Geistes, so ist sie vollständig unsichtbar. Denn wenn sich den Patriarchen die Gottheit sehen ließ, zeigte sie sich jedesmal durch ein ihr unterstelltes Geschöpf sichtbar. Ihrer eigenen Wesenheit nach ist sie nämlich in dem Grade unsichtbar, daß selbst Moses zu demjenigen, mit welchem er von Angesicht zu Angesicht redete, die Worte sagte: „Wenn ich Gnade bei dir gefunden habe, so zeige dich selbst in deutlich erkennbarer Weise“ (*Ex* 33,13). Er wollte ihn nämlich sehen, so wie Gott mit den Augen des Herzens gesehen wird. Denn „selig sind diejenigen, welche ein reines Herz haben, weil sie es sind, die Gott sehen werden können“ (*Mt* 5,8). So wollte Moses den sehen, zu welchem er sagte: „Zeige dich selbst mir in klar ersichtlicher Weise“ (*Ex* 33,13). Seht also durch klare Erkenntnis wird das Unsichtbare von Gott erblickt und wird doch unsichtbar genannt. – (16 i.mg.) Deswegen sagst du auch, daß man bloß vom Vater verstehen müsse, was der Apostel sagt: „Gott, dem einzig Weisen“ (*Rm* 16,27). Also ist einzig und allein der Vater der weise Gott, und nicht weise ist die Weisheit Gottes selbst, welche Christus ist. Von ihm nun sagt der Apostel: „Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (*1 Cor* 1,24). Es bleibt nur noch übrig, daß ihr, denn was waget ihr nicht? behauptet, die Weisheit Gottes sei unvernünftig. – (17 i.mg.) Du nennst aber in der Weise den Vater unerschaffen, wie wenn der Sohn erschaffen wäre, er, durch den alles erschaffen ist. Wisse also, daß das Wesen des Dieners im Sohne erschaffen ist; denn nach dem Wesen der Gottheit ist er so wenig erschaffen, daß sogar durch ihn alles erschaffen ist. Wenn näm-

lich er selber geschaffen ist, ist nicht alles durch ihn geschaffen sondern nur das Übrige. – (18. i.mg.) Ich nenne also den Sohn nicht unerzeugt, sondern den Vater den Erzeuger, den Sohn den Erzeugten. Doch hat der Vater das erzeugt, was er ist; denn wenn der Sohn nicht das ist, was der Vater ist, ist er nicht der wahre Sohn; wie wir oben von den von lebenden Wesen Geborenen gesagt haben, daß die wahren Sprößlinge durch ihre Wesenheit das sind, was die Eltern sind. – (19. i.mg.) Was soll aber das heißen, daß du verlangst, ich solle dir zeigen, daß der heilige Geist dem Vater gleich ist, gerade wie wenn du gezeigt hättest, daß der Vater größer sei als der heilige Geist, wie du das vom Sohne hast zeigen können wegen des Wesens des Dieners? Wir wissen nämlich, daß gesagt ist, daß der Vater größer ist als der Sohn, weil der Sohn im Wesen des Dieners war, und noch im menschlichen Wesen ist, welches er in den Himmel hinaufgehoben hat. Deswegen ist von ihm gesagt, daß er auch jetzt „für uns Fürbitte einlegt“ (*Rm* 8,34) und es wird im Reiche eben dieses unsterbliche Wesen immer dauernd sein. Deswegen ist gesagt: „Dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, welcher ihm alles unterworfen hat“ (*I Cor* 15,28). Denn vom heiligen Geiste, welcher keine geschöpfliche Wesenheit zur Einheit seiner Person angenommen hat, obschon er sich auch selber durch ein unterworfenes Geschöpf in sichtbarer Weise sei es durch das Aussehen einer Taube, sei es durch feurige Zungen zu zeigen gewürdigt hat, ist mir gesagt worden, daß der Vater größer sei als er, niemals ist von ihm gesagt worden, daß er geringer als der Vater sei. – (20. i.mg.) Aber du sagst vom Sohne: „Wenn er gleich wäre, so wäre er jedenfalls auch so beschaffen“ (Maximin. *A. conl. Max.* 13), d.h. weil er nicht unerschaffen ist, so scheint er wohl nicht so beschaffen zu sein. Du hättest auch sagen können, daß derjenige, welchen Adam erzeugt hat, kein Mensch sei, weil Adam selber nicht erzeugt ist, sondern von Gott geschaffen. Wenn aber Adam sein konnte und nicht erzeugt sein und doch das erzeugen konnte, was er selber war, so willst du nicht, daß Gott Gott, der ihm gleich ist erzeugen konnte? Ich meine, daß ich dir auf alles geantwortet habe. Aber wenn du kein Schüler sein willst, so sei kein Vielschwätzer!

1* (1. i.mg.) Maximinus sagte: „Du redest gewissermaßen durch die Hilfe der Fürsten geschützt, nichts jedoch nach der Furcht Gottes. Ich habe

lange Stunden ausgehalten; du hast dargelegt, wie du es für gut befunden hast. Wir antworten mit Gottes Hilfe auf alles, nicht nämlich mit bloßer Rede sondern gewaffnet mit Beweisstellen aus der heiligen Schrift. Nur lasse, wie wir geduldig gewesen sind, während du deine Religion auslegtest, auch du gleichfalls mit den Deinigen uns Geduld zukommen, damit wir auf deine einzelnen Reden Antwort geben, so wie auch du selber auf die unsrigen geantwortet hast, was dir gefiel“ (Maximin. A. *conl. Max.* 1*).

2* – (2. i.mg.) „Wir verehren Christum als den Gott der ganzen Schöpfung. Denn weil er angebetet und verehrt wird nicht bloß von der Wesenheit der Menschen sondern auch von allen himmlischen Kräften, so höre, wie der heilige Paulus ruft: ‚Das nämlich werde in euch beabsichtigt, was in Christo Jesu beabsichtigt ist, welcher, während er doch im Wesen Gottes war, es für keinen Raub erachtete, Gott gleich zu sein‘ (*Phil 2,5-7*), ‚wohl aber sich selbst leer gelassen hat, indem er das Wesen des Dieners annahm, bis zur Ähnlichkeit mit den Menschen kam und in seiner Gestaltung als Mensch befunden wurde, welcher sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Sterben, aber bis zum Sterben am Kreuze; deswegen hat auch Gott ihn hoch erhöht und ihm gern einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht‘ (*Phil 2,8sq.*). Offenbar hast du das, was du bei deinen ausführlichen Darstellungen weil du wußtest, daß es deinen offenen Bekenntnissen entgegen gesetzt war, unterdrücken zu sollen meinst, heimlich weggezogen, weil du wußtest, daß der Inhalt der Stelle dich anschuldigte. Denn bei den Worten, daß jedes Knie sich Christo beugen solle, fährt doch offenbar noch Paulus selber, nachdem er gesagt hatte: ‚Er gab ihm einen Namen, welcher über jedem Namen steht‘ (*Phil 2,9*), folgendermaßen fort: ‚Auf daß beim Namen Jesu sich jedes Knie beuge, das Knie von solchen, welche oben im Himmel und von solchen welche hier auf der Erde, und von solchen, die unter dem Boden sind, und jegliche Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters ist‘ (*Phil 2,10sq.*). Dadurch nämlich, daß er sagte, ‚daß beim Namen Jesu sich jedes Knie beuge, das Knie von solchen, die oben im Himmel und von solchen, die hier auf der Erde und von solchen, die unter dem Boden sind‘ (*Phil 2,10*), hat er alles insgesamt mit eingeschlossen. Nichts ist im Himmel, was nicht Christo das Knie beugen würde; nichts ist auf der Erde

geblieben, was nicht Christo das Knie beugen würde. Und das hat der Vater ihm geschenkt. Es können nämlich diejenigen, welche das lesen, die Probe machen, ob ich auf mein Ansehen und auf meine Geschwätzigkeit mich stützend, wie du mir vorwirfst, diese ausführliche Darlegung gemacht habe, oder zuverlässig auf das Ansehen der heiligen Schrift gestützt antworte“ (Maximin. A. *conl. Max.* 2*).

3* – (3. i.m.g.) „Du sagst vom heiligen Geiste, daß er dem Sohne gleich sei. Bringe Belegstellen her, wo der heilige Geist angebetet wird, wo solche, die im Himmel, auf der Erde und unter dem Boden sind, das Knie vor ihm beugen! Wir nämlich haben, daß Gott der Vater angebetet werden muß daraus gelernt, daß der heilige Apostel Paulus ruft: ‚Deswegen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem aus alle Abstammung in den Himmeln und auf der Erde benannt wird‘ (*Eph* 3,14sq.). Nach der Anweisung der heiligen Schrift beten wir den Vater an, und von eben dieser heiligen Schrift unterrichtet erweisen wir Ehre und Anbetung dem Gotte Christus. Wenn irgendwo der heilige Geist angebetet werden muß, wenn der Vater auf diese Weise für ihn Zeugnis abgelegt hat, wenn der Sohn, wenn er selber dieses betreffs seiner gut geheißen hat, so lies noch außer dem, was wir gesagt haben, aus der heiligen Schrift“ (Maximin. A. *conl. Max.* 3*).

4* – (4. i.m.g.) „Daß Christus zur Rechten des Vaters ist, daß er für uns Fürsprache einlegt, führt in dieser Weise auch an einer anderen Stelle Paulus selber aus, indem er sagt: ‚Was oben ist suchet, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend‘ (*Col* 3,1). So sagt er auch selber, indem er an die Hebräer schreibt: ‚Nachdem die Reinigung von den Sünden geschehen war, setzte er sich nieder zur Rechten der Größe an erhabener Stelle‘ (*Hbr* 1,3). So hatte gewiß auch der heilige Geist schon vor dem Propheten voraus gesungen: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!‘ (*Ps* 109,1). So hat auch der Sohn selber im Evangelium offen herausgesagt. Außerdem hat er zu jenem hervorragenden Manne, welcher ihn beschwor und sagte: ‚Sage uns, ob du Christus, der Sohn Gottes, der Hochgepriesene bist‘ (*Mc* 14,61), selber gesagt: ‚Ich bin es, oder doch wenigstens: Du sagst es; Von nun an werdet ihr den Menschensohn sehen, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes‘ (*Mc* 14,62)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 4*).

5* – (5. i.mg.) „Wir nämlich ehren den heiligen Geist in gehöriger Weise als Lehrer, als Führer, als Erleuchter, als Heiliger; Christum ehren wir als Schöpfer, den Vater beten wir mit aufrichtiger Andacht als Urheber an, den wir auch als den einzigen Urheber überall allen verkünden. Diese falschen Anklagen nämlich kommen vom Unterricht in der Wissenschaft der Weltweisheit. Ich meine, du hast nicht gelesen, was der Apostel sagt: ‚Weil er Christum offenbar, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde machte, damit wir die Gerechtigkeit Gottes in ihm würden‘ (2 Cor 5,21). Auch das ist vielleicht nicht bis zu dir hingekommen, was die Schrift sagt: ‚Verflucht ist jeder, welcher am Holze hängt‘ (Dt 21,23). Der heilige Apostel Paulus sagt, indem er dieses erklärt: ‚Er wurde für uns der Fluch, damit der Segen bei den Völkern zur Erfüllung gebracht werde‘ (Gal 3,13). Und offenbar ist auch das nicht bis zu dir gekommen, was eben dieser Paulus sagt: ‚Der erste Mensch, Adam, ist von der Erde, ein irdischer, der zweite Mensch, der Herr, ist vom Himmel als himmlischer gekommen‘ (1 Cor 15,47). Also hat auch Christus die Menschheit angenommen, wie du selbst ausgelegt hast. Und aus diesem Grunde haben wir gesagt, daß er zur irdischen krankhaften Ansteckung, zur Berührung mit dem Irdischen herabgestiegen ist. Denn wir kennen jenes recht wohl, wonach wir lesen: ‚Der keine Sünde begangen hat und in dessen Mund keine List gefunden ward, der, wenn er geschmäht wurde, nicht schmähte, wenn er litt, nicht drohte. Er überließ sich aber dem, welcher gerecht richtet‘ (1 Pt 2,22sq.). Wir wissen recht wohl, was Johannes der Täufer sagte: ‚Seht, das Lamm Gottes, seht, das, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt‘ (Io 1,29). Das ist bekannt, wie auch du selbst ausführlich gesagt hast. Wir dürfen nämlich nicht bei allem hartnäckig sein, so daß wir etwa nicht, was du gut sagst, loben würden. Denn deine Ausführung ist ganz recht, daß nämlich Christus zu dem Zwecke kam, daß er uns vor allem von Sünden und von Ungerechtigkeiten reinigte, jedoch nicht so, daß er selbst befleckt worden wäre, wie du selber ausführlich gesagt hast. Es ist nämlich gewiß, daß er nach der Wesenheit seiner Gottheit, jener glückseligen, die er vor der Erschaffung des Weltalls hatte, vor der Urzeit, vor den Zeitabschnitten, vor den Tagen, vor den Monaten, vor den Jahren, bevor irgend etwas war, bevor irgend etwas ausge-

dacht wurde in jener glückseligen Wesenheit als Gott vom Vater erzeugt wurde“ (Maximin. A. *conl. Max.* 5*).

6* – (6 i.mg.) „Bei Gott nämlich geziemt es sich eine würdige Vergleichung anzuwenden. Das nun mißfällt mir gewiß und ich habe es in meinem Innern bei deiner Ausführung sehr bedauert, nämlich, daß du sagtest, daß ein Mensch einen Menschen erzeugt und ein Hund einen Hund; eine so garstige Vergleichung hätte zu jener so erhabenen Unermeßlichkeit nicht vorgebracht werden sollen“ (Maximin. A. *conl. Max.* 6*).

7* – (7 i.mg.) „Wer aber weiß nicht, daß Gott Gott erzeugt hat, daß der Herr den Herrn erzeugt hat, daß der König den König erzeugt hat, daß der Schöpfer den Schöpfer erzeugt hat, daß der Gute den Guten erzeugt hat, daß der Weise den Weisen erzeugt hat, daß der Milde den Milden erzeugt hat, der Mächtige den Mächtigen? Nichts hat der Vater entzogen dadurch daß er den Sohn erzeugte. Er ist nämlich nicht neidisch, sondern als die Quelle der Güte hat er nur Gutes erzeugt. Und Zeuge seiner Güte ist die gesamte Schöpfung, nach deiner eigenen Ausführung, die ich sehr lobe;“ (Maximin. A. *conl. Max.* 7*).

8* – (8 i.mg.) „Ich füge aber noch bei: ‚Die Handschrift, die gegen uns war, hat Christus beseitigt, indem er sie ans Kreuz heftete, das Fleisch auszog, die Gewalten und Fürstenmacht sich auszog und mit Freimut zum Beispiel aufstellte, nachdem er in sich selbst über sie triumphiert hatte‘ (Col 2,14sq.). Doch hättest du auch wie ein Mensch mich, der ich keine Übung in den freien Künsten, der höheren Bildung, oder in der Redekunst durchgemacht habe, imfalle ich etwas in meinen Reden nicht gar gut gemacht hätte, auf den Sinn hinblicken und nicht den Fehler ins Auge fassend, eine Anschuldigung gegen uns erheben sollen. Es sei fern, es sei fern, daß der einzig erzeugte Gott, nicht der Gott der gesamten Schöpfung ist, rein, unbefleckt, heilig, ungefährdet, keine Unreinigkeit in sich habend. Denn ‚wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, welcher ihn gesandt hat‘ (Io 5,23). Daß nämlich ‚das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat‘ (Io 1,14), bezeugt der Evangelist; ‚und wir haben‘, sagt er, ‚seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit welche die des vom Vater einzig Erzeugten ist, voll der Gnade und der Wahrheit‘ (Io 1,14). Von eben diesem hatte auch bereits früher das alte Testament im voraus gesungen,

indem es sagte: ‚Er wird im Wein sein Gewand waschen und im Blute der Traube seine Umhüllung‘ (*Gn* 49,11). Was ich lese, das glaube ich, nämlich, daß ‚das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat‘ (*Io* 1,14). Wiederum lese ich, daß der heilige Paulus gesagt hat: ‚Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, so daß er gleichförmig wird dem Bilde des Leibes seiner Herrlichkeit‘ (*Phil* 3,21). Ich glaube nämlich, daß Christus als Gott vom Vater erzeugt vor allen Jahrhunderten, sich selber nach dem Propheten Salomon ein Haus erbaut, ein Haus, das er wie einen Tempel angenommen hat“ (*Maximin. A. conl. Max. 8**).

9* – (9 i.m.g.) „Während du nun auch selbst Rechenschaft darüber gegeben hast, inwiefern er sichtbar ist, inwiefern unsichtbar, ist wie ich meine, das was du hörtest, nicht neu zu den Ohren deiner Religiosität gekommen. Denn du hast auch in der weiteren Ausführung, welche du gemacht hast, einen Vergleich mit der Seele hernehmend, gezeigt, daß es ein frommes und gerechtes Vorgehen ist, daß wir glauben und erkennen, daß, wenn die im Leibe befindliche menschliche Seele mit den leiblichen Augen nicht gesehen werden kann, sich folgendes ergibt. Wenn nämlich die Engel nach der Beschaffenheit ihres Wesens für unsichtbar gelten, um wie viel mehr der Schöpfer der Engel, welcher so großes und so herrliches geschaffen hat, die Engel, die Erzengel, die Throne, die Herrschaften, die Fürstentümer, die Gewalten, die Cherubim und die Seraphim! Im Vergleiche mit ihrer Menge hat er das ganze Menschengeschlecht mit einem einzigen Schäflein verglichen, indem er sagte: ‚Er ließ die neunundneunzig im Gebirge und kam um das eine irrende zu suchen‘ (*Mt* 18,12). Denn schließlich wird, sagt er, ‚in der Weise Freude im Himmel sein über einen Sünder der Buße thut, daß diese größer ist als die über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen‘ (*Lc* 15,7). Denn wer anderes sind die, welche der Buße nicht bedürfen als offenbar jene himmlischen Kräfte, welche nichts mit der menschlichen Wesenheit gemeinsam haben? Man muß die Kraft des einzig Erzeugten, Gottes in Betracht ziehen und in ihm die Größe der Allmacht Gottes des Vaters bewundern, welcher einen so gewaltigen und so herrlichen Sohn erzeugt hat, einen so mächtigen, so weisen, in der Weise erfüllten, welcher so große und so schöne himmlische Kräfte geschaffen hat. Und damit man uns nicht für geschwätzig ansieht, wie du be-

reits uns zu rügen dich bewogen gefunden hast, so sage ich folgendes: Und wenn uns nur das wirklich begegnete, daß auch wir sagen könnten: ‚Wir sind töricht um Christi willen‘ (*1 Cor* 4,10) und ‚wie der Auskehricht dieser Welt geworden‘ (*1 Cor* 4,13), oder was sonst noch deine Religion für ein Urteil über uns abgeben will. Wir kennen jenen, welcher gesagt hat: ‚Denn um deinetwillen habe ich Beschimpfung den ganzen Tag ausgehalten‘ (*Ps* 118,8). Nach diesem Beispiel uns herausfordernd sagte Paulus: ‚Seid Nachahmer von mir, wie ich der Nachahmer Christi bin!‘ (*1 Cor* 4,16). Denn auch Petrus sagte: ‚Christus hat für uns gelitten, indem er euch ein Beispiel hinterließ, auf daß ihr seinen Fußstapfen folget‘ (*1 Pt* 2,21). Nach der Wesenheit seiner Gottheit wird der Sohn nicht bloß von den Menschen nicht gesehen sondern auch nicht einmal von den himmlischen Kräften. Es kann nämlich ein Erzengel einen Engel sehen, ein Engel unsere geistigen Seelen nicht nur sehen sondern auch durchdringen. Und nach dem Ausspruch des Erlösers, wie derselbe damals zu demjenigen sagte, welcher sich als reich brüstete: ‚Thörichter, in dieser Nacht wird dein Leben von dir abverlangt werden‘ (*Lc* 12,20), ist es die Pflicht des Engels, die Seele zurückzubringen vor das Angesicht des Herrn, es kann jedoch die Seele den Engel nicht sehen oder zeigen. In dieser Reihenfolge nämlich steige höher hinauf und du wirst finden, in welcher Weise der unsichtbare Gott Vater der einzige ist, welcher keinen Höheren hat, der um ihn herumblicken könnte, welcher in dem Maße, wie er groß ist, unendlich ist, welcher weder durch Worte bestimmt genannt, noch auch mit dem Verstande erfaßt werden kann. Von seiner Größe redet nicht bloß die menschliche Zunge sondern sogar auch alle himmlischen Kräfte in gleicher Weise vereinigt, so gut sie es vermögen, können jedoch nicht erklären, wie er ist. Er ist erfüllt von allem, was man nennen kann. Ihn nämlich ehrt und lobpreist einzig und allein der Sohn in vollständig würdiger Weise und zwar je mehr er von seinem Erzeuger über alle Vorstellung hinaus erlangt hat. Denn obschon die vier Evangelien bezeugen, daß er seinen Erzeuger ehrt und lobpreist und verherrlicht, so werde ich doch alles kurz zusammenfassend mit Hintansetzung dessen, was ihr auf das Fleisch anzuwenden pflegt, schon jetzt Beweisstellen vorbringen, woraus man ersieht daß er in den Himmeln seinen Vater anbetet. ‚Denn nicht in ein von Händen gemachtes Heiligtum, das

nur ein Abbild der Wahrheit ist, trat Christus ein, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen‘ (*Hbr* 9,24). Diese Worte des Apostels Paulus im Hebräerbriefe beziehen sich offenbar darauf, daß dieses nach Christi Rückkehr in den Himmel geschieht. Nachdem nämlich Christus zu Paulus vom Himmel herab geredet hatte, indem er sagte: ‚Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich‘ (*Act* 9,4), nachdem der heilige Geist gesagt hatte: ‚Sondert mir den Paulus und den Barnabas für die Arbeit der Dienstleistung ab, zu welcher ich sie gerufen habe‘ (*Act* 13,2): sagt Paulus, als er gerufen war: ‚Nicht in ein von Händen gemachtes Heiligtum, das wie ein Abbild der Wahrheit ist, trat Christus ein, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen‘ (*Hbr* 9,24). Und weil deine Religion unter der Hand anrät, daß wir hier eine Antwort darauf geben sollen, ob der Sohn den Vater sieht, so sage ich: ‚Es verhält sich nicht so, daß den Vater irgend jemand gesehen hat, derjenige ausgenommen, welcher von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen‘ (*Io* 6,46). Er sah also den Vater, aber er sah ihn unbegreiflich. Der Vater aber sieht den Sohn, denselben in seinem Schoße haltend und habend, nach dem vorher gebrachten Zeugnisse, daß ‚Gott niemand je gesehen hat, als der einzig erzeugte Sohn, welcher im Schoße des Vaters ist: dieser hat es berichtet‘ (*Io* 1,18). Es sieht nämlich der Vater den Sohn als Sohn, der Sohn sieht den Vater als unermesslichen Vater. Eine unsichtbare menschliche Weisheit verkündet deine religiöse Auffassung; wie ich meine, genügt der Ausspruch Isaias, welcher sagt: ‚Ist es euch zu wenig, den Menschen einen Kampf zu bereiten und wie kommt es, daß ihr Gott einen Kampf bereitet?‘ (*Is* 7,13). Es ist aber gewiß, daß es nichts Geringes ist, den Menschen einen Kampf zu bereiten, da manchmal, wenn auch einer verständig ist, er doch einen verständigeren hat, welcher ihn sieht: und dann wird auch die Verständigkeit von diesem nicht in seinem Thun und Lassen klar gesehen, nicht an den Schülern erprobt. Es ist also die menschliche Verständigkeit nicht unsichtbar, sie, die begriffen werden kann, die gesehen wird, die getadelt wird. Im übrigen aber geziemt es sich und ist es in der Ordnung, daß du würdige Gleichnisse anwendest, weil du von Gott redest und von jener Unermesslichkeit; denn wenn man auf diese auch ein Gleichnis anwendet so gewaltig es gemacht werden kann, nach dem Ver-

mögen des menschlichen Denkens ausgedacht werden kann, oder doch wenigstens gemäß dem Lehransehen der heiligen Schrift, so findet man doch nicht irgend ein Gleichnis in allem würdig in Bezug auf den, welcher unvergleichlich ist“ (Maximin. A. *conl. Max.* 9*).

10* – (10. i.mg.) „Ich behaupte nun, daß der Vater allein, und zwar nach den vorher gebrachten Beweisstellen, und daß er nicht mit einem zweiten und dritten der einzige Gott ist, sondern daß er allein Gott ist. Wenn er aber nicht allein einzig ist, so ist er ein Teil. Und ich sage nicht, daß der eine Gott aus Teilen zusammengesetzt ist, sondern, was er ist, das ist eine unerzeugte einfache Kraft; der Sohn ist vor allen Jahrhunderten und ist selbst eine erzeugte Kraft. Von dieser Kraft des Sohnes wohl sagte der heilige Apostel Paulus: ‚Da ihr und mein Geist in der Kraft unseres Herrn Jesu Christi versammelt sind‘ (*1 Cor* 5,4). Ich sage nämlich und bekenne offen, was uns die heiligen Evangelien lehren. Und weil der heilige Geist und er selbst das in ihrer Eigentümlichkeit sind. Hierfür legt der Herr Zeugnis ab dadurch, daß er sagt: ‚Ihr aber bleibet noch in der Stadt Jerusalem, bis daß ihr mit der Kraft von der Höhe bekleidet werdet‘ (*Lc* 29,49)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 10*).

11* – (11. i.mg.) „Wenn deswegen der Sohn von dir als unsichtbar erklärt wird, weil er mit menschlichen Augen nicht betrachtet werden kann, warum erklärst du nicht auch die himmlischen Kräfte in gleicher Weise als unsichtbar, da doch auch sie nicht mit menschlichen Blicken gesehen werden können? Ich für meinen Teil habe ein Zeugnis vorgebracht ohne irgend welche Auslegung durch meine Worte, indem ich sagte: ‚Der Selige und allein Mächtige, der König der Könige und Herr der Herrschenden‘ (*1 Tm* 6,15). Wenn ich eine Schriftstelle vorgelesen habe, hätte ich nicht getadelt werden sollen. Wenn du aber nach dem Sinn der Schriftstelle forschest, so gebe ich Rechenschaft“ (Maximin. A. *conl. Max.* 11*).

12* (12. i.mg.) „Es sagt nämlich der Apostel: ‚Der Selige und einzige Mächtige, der König der Könige‘ (*1 Tm* 6,15). Einzig mächtig nennt er den Vater nicht deswegen, weil etwa der Sohn nicht mächtig wäre. Höre also ein Zeugnis betreffs des Sohnes, den heiligen Geist selbst, welcher laut ruft und sagt: ‚Hebet euere Thore, ihr Fürsten, und erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit!‘ (*Ps* 23,9). Und nun folgt:

‚Wer ist dieser König der Herrlichkeit?‘ (*Ps* 23,10). Und nun verstehe die Antwort: ‚Der Herr, der starke und mächtige. Wie sollte er nicht mächtig sein‘ (*Ps* 23,8), er, dessen Macht die gesamte Schöpfung lobpreist?‘ (Maximin. A. *conl. Max.* 12*).

13* – (13. i.m.g.) ‚Wie sollte er nicht weise sein, er, von dem der heilige Geist, indem er seine Weisheit lobpreist, ruft und sagt: ‚Wie sehr sind deine Worte verherrlicht, o Herr, alles hast du mit Weisheit gemacht‘ (*Ps* 103,24): Denn da alles durch Christum geschaffen ist, so meinte ohne Zweifel ihn der heilige Geist indem er das Lob sagte: ‚Alles hast du in Weisheit geschaffen‘ (*Ps* 103,24). Und da nun die Sache sich so verhält, so muß man demzufolge nachforschen, in welcher Weise der heilige Apostel Paulus sagt: ‚Der Selige und allein Mächtige‘ (*1 Tm* 6,15). Wie ich meine, nennt er ihn deswegen den allein Mächtigen, weil er allein unvergleichbar ist in seiner Macht. Von dieser Unvergleichbarkeit nun sagt der Prophet voll Bewunderung: ‚Gott, wer ist dir ähnlich?‘ (*Ps* 82,2). Willst du wissen, daß er allein mächtig ist, blicke hin auf den Sohn, indem du die Macht des Sohnes bewunderst! In ihm nämlich beachte, daß derjenige allein mächtig ist, welcher den so Mächtigen erzeugt hat. Der Vater nämlich hat in jener unermesslichen Macht den mächtigen Schöpfer erzeugt. Der Sohn hat in jener seiner vom Vater erhaltenen Macht, wie er selbst sagt mit den Worten: ‚Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden‘ (*Mt* 11,27), nicht den Schöpfer geschaffen sondern die Schöpfung erschaffen. Denn diese Macht Gottes des Vaters bewundernd sagte Paulus: ‚Der Selige und einzig Mächtige‘ (*1 Tm* 6,15). Denn auch wenn ein Mensch mächtig und wahrheitsliebend ist, gemäß dem, was wir von Iob lesen: ‚Es war jener Mann wahrheitsliebend und ein gerechter Verehrer Gottes‘ (*Iob* 1,1) – dazu sagt auch noch der, welcher seine Gegend beschreibt, daß er ‚mächtig und groß unter allen in der Landschaft des Morgenlandes war‘ (*Iob* 1,3) – ist das etwas. Inwiefern ist also der Vater allein mächtig? Aber man nennt ihn allein mächtig deswegen, weil niemand mit ihm verglichen wird, weil er allein eine so erhabene Größe, eine so erhabene Gewalt, eine so erhabene Macht hat. Auf gleiche Weise lobpreist auch der heilige Apostel Paulus den Vater als den allein Weisen, indem er also sagt: ‚Dem einzigen Weisen Gott‘ (*Rm* 16,27). Aber man muß nach dem Grunde forschen, inwiefern er allein wei-

se ist; es ist nicht etwa so, daß Christus nicht weise wäre. Du hast bereits vorgebracht, daß Christus ‚Gottes Kraft und Gottes Weisheit‘ (*I Cor 1,24*) ist. Auch wir haben Beweisstellen kennen gelernt, daß er alles in Weisheit erschaffen hat. Aber in Wahrheit ist der Vater allein weise. Wir glauben der heiligen Schrift und verehren eben diese heilige Schrift, und wir wünschen, daß auch nicht ein Pünktchen dahin gehe und fürchten uns vor Gefahr, weil in eben dieser heiligen Schrift steht: ‚Wehe denen, welche hinwegnehmen und hinzusetzen‘ (*Dt 4,2*). Willst du wissen, wie groß die Weisheit des Vaters ist? Blicke den Sohn an und du wirst die Weisheit des Vaters sehen. Und aus eben diesem Grunde sagte Christus selbst: ‚Wer mich sieht, der sieht auch den Vater‘ (*Io 14,9*); d.h. in mir sieht er dessen Weisheit, lobt er dessen Kraft; er verherrlicht jenen, welcher mich so gewaltig und so herrlich erzeugt hat vor allen Jahrhunderten, er der Eine den Einen, der Alleinige den Alleinigen. Ohne einen Stoff zu suchen, um daraus den Sohn zu schaffen, ohne irgend jemand zur Hilfe zu nehmen, sondern wie er selbst das kennt durch seine Kraft und seine Weisheit hat er den Sohn gezeugt. Es ist kein Grund dazu vorhanden, daß ihr eine falsche Anklage machet und saget, daß wie ein anderes Geschöpf aus nichts geschaffen ist, wir so auch offen bekennen, daß derselbe aus nichts wie eines von den Geschöpfen geschaffen worden ist. Das nun haben, höre nur die gewichtigen Worte der Lesung aus der Versammlung, weil nämlich in Ariminum unsere Väter unter anderem auch das gesagt haben: ‚Wenn einer sagt, der Sohn sei aus nichts und nicht (nichts Ms.) aus Gott dem Vater, der sei ausgeschlossen‘ (Synod. Arimin. A. *conl. Max.* 13*). Wenn <du> das wirklich willst, so bringe ich Beweisstellen vor. Es sagt nämlich der heilige Apostel Johannes also: ‚Wer den Erzeuger liebt, der liebt auch den, welcher aus ihm erzeugt ist‘ (*I Io 5,1*)‘ (Maximin. A. *conl. Max.* 13*).

14* – (14. i.mg.) ‚Ich wundere mich nämlich, mein Liebster, darüber, warum denn, während ihr doch sagt, daß auch der heilige Geist aus der Wesenheit des Vaters sei, wenn der Sohn aus der Wesenheit des Vaters ist, aus der Wesenheit des Vaters auch der heilige Geist, nur ein einziger der Sohn ist und der andere nicht Sohn. Was hat er euch denn verbrochen, da er doch aus der nämlichen Wesenheit ist, da er doch dem Sohne gleich ist, wie du sagst: weshalb ist denn nicht auch er Sohn, warum wird er denn

nicht mit dem nämlichen Worte benannt wie Christus, nämlich ‚der Ersterzeugte der gesamten Schöpfung‘ (*Col 1,15*)? Oder aber, wenn er gleich ist, so ist bereits nicht mehr ein einziger Einzigerzeugter, da er noch einen Anderen hat, der mit ihm erzeugt ist und außerdem aus der nämlichen Wesenheit des Vaters ist, aus welcher, wie ihr sagt, auch der Sohn ist. Das ist doch auch schmerzlich anzuhören. Denn nicht nach guter Denkungsart vergleicht ihr jene so erhabene Größe und Hoheit sondern nach Maßgabe der Gebrechlichkeit des Leibes. Vom Leibe wird jedenfalls Fleisch, der leibliche Sohn erzeugt; nicht jedoch wird eine Seele von einer Seele erzeugt. Wenn also unsere Seele in einer der Verweslichkeit und dem Leiden nicht unterworfenen Weise erzeugt, keine Verminderung empfindet, nicht irgend welche Verunreinigung, sondern nach der Gottesordnung gemäß den göttlichen Rechten einen Sprößling erzeugt und die Weisheit, wenn sie ihre Zustimmung dem Leibe anpaßt, selber unversehrt bleibt: um wie viel mehr hat der allmächtige Gott, ich habe das schon früher gesagt, er bei dem jegliche menschliche Vergleichung schweigen möge, – doch versuchen wir, soweit wir es vermögen, es zu sagen, um wie viel mehr hat Gott, der unvergängliche Vater in unvergänglicher Weise den Sohn erzeugt! Er hat ihn aber erzeugt, halte fest an meiner Versicherung, da du gewiß Beweisstellen aus der heiligen Schrift hast. ‚Wer wird seine Erzeugung berichten‘ (*Is 53,8*). Er hat ihn erzeugt als Mächtiger, ohne ihm etwas zu entziehen, ohne daß irgend eine neidische Gesinnung etwas wegfing, hat er ihn erzeugt. Ich habe gesagt, für religiöse Leute gezieme es sich nicht, solche Beschuldigungen zu erheben. Ich bekenne offen das Wort Gottes, das Wort Gottes. Denn von dem, was er für unsere Rettung angenommen hat, ruft die heilige Schrift: ‚Mein Fleisch wird in der Hoffnung ruhen‘ (*Ps 15,9*) d.h. in der Hoffnung auf die Auferstehung. ‚Weil du mein Leben nicht in der Unterwelt lassen und nicht zugeben wirst, daß dein Heiliger die Vergänglichkeit sehe‘ (*Ps 15,10*). Wenn nämlich das, was das Heilige genannt worden ist, der Sohn Gottes, die Vergänglichkeit nicht gesehen hat, weil er wirklich am dritten Tage von den Verstorbenen auferstanden ist, um wie viel mehr bleibt die Gottheit, welche die Menschheit angenommen hat, unvergänglich! Warum sagst du, was du nicht verstehst? Wenn ich dir nicht auf alles Antwort geben werde, wird man mit Recht urteilen, daß ich ohne Verstand

sei; ist dieses aber nicht der Fall, so paßt es sich doch nicht für die Religion, mit Beleidigungen anzugreifen. Ich nämlich behaupte nicht bloß, daß die Weisheit des Sohnes Gottes unsterblich ist, sondern ich werde dazu auch noch beweisen, daß auch die Weisheit der Heiligen Gottes unsterblich ist. Denn wenn auch sie selber d.h. ihre Leiber wieder zur Unsterblichkeit zurückgeführt werden: um wie viel mehr bleibt jene lebendige Weisheit derselben welche bis zur Vollendung des Zeitlichen in allen Gläubigen glänzt, in Wirklichkeit unsterblich. Wenn ich auch bei der Länge der Rede hinsichtlich der Unsterblichkeit des allmächtigen Gottes einiges übergangen habe, nämlich bei dem, was der heilige Apostel Paulus gesagt hat: ‚Welcher allein die Unsterblichkeit hat‘ (*1 Tm 6,16*), so werde ich doch den Zusammenhang wieder hernehmen. Ich werde aber auch, wenn Gott mir seine Gunst erzeigt und seine Gnade schenkt, einer Erklärung folgen. Es wird nämlich von ihm geschildert, er habe in der Weise allein die Unsterblichkeit, wie er auch allein mächtig, wie er auch allein weise ist. Wer aber von den geistlich gesinnten Menschen wüßte nicht, daß die menschliche Seele unsterblich ist? Zudem da auch noch ein Ausspruch des Erlösers vorhanden ist, welcher sagt: ‚Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können‘ (*Mt 10,28*), indem eben diese unsterblich ist. Da also die Seele unsterblich ist, so sehen wir noch viel mehr, daß alle himmlischen Kräfte unsterblich sind. Denn da der Erlöser sagt: ‚Wer mein Wort bewahrt, der wird das Sterben in Ewigkeit nicht sehen‘ (*Jo 8,51*), um wie viel mehr ist jener nach der Macht seiner Gottheit unsterblich, dessen Wort eine solche Gewalt hat! Bei dem aber, wo er sagt: ‚Welcher allein die Unsterblichkeit hat‘ (*1 Tm 6,16*), haben wir bereits Rechenschaft gegeben. Der Sohn hat wirklich die Unsterblichkeit, aber in der Weise, daß er sie vom Vater erhält, weil alles durch ihn ist. Der Vater aber hat in Wahrheit allein die Unsterblichkeit, weil er sie nicht anderswoher erlangt hat, er, der keinen Erzeuger hat, der keinen Ursprung hat. Was aber den Sohn betrifft, von dem du in deiner eigenen Ausführung gesagt hast, daß er vom Vater erzeugt ist, so behauptest du von ihm öfter, daß er dem Vater gleich sei, während doch der einzig erzeugte Gott immer und in allem den Vater als seinen Urheber preist. Und er hat auch, wie <ich> kurz vorher gesagt habe, offen heraus gesagt, daß er von ihm das Leben erlangt habe, indem er fol-

gendermaßen spricht: ‚Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben‘ (*Io* 5,26). Fasse also ins Auge, daß er thatsächlich sowohl die Unsterblichkeit, als auch die Unvergänglichkeit und die Unzugänglichkeit vom Vater mitsamt dem Leben erhalten hat. Der Vater aber hat das Leben in sich, indem er es nicht von irgend jemand empfängt und deswegen ist er wahrhaft ‚glücklich und allein mächtig‘ (*I Tm* 6,15). Wer hat sich selbst leer gelassen, der Vater oder der Sohn? Wer hat sich beeilt, durch Gehorsam zu gefallen, und wem gegenüber that er es? Wer anders als der, welcher sagte: ‚Ich thue immer das, was ihm wohlgefällig ist‘ (*Io* 8,29). Wer ist derjenige, welcher, als er zum Grabe des Lazarus kam, sagte: ‚Vater ich danke dir, weil du mich gehört hast, und ich wußte, daß du mich immer hörst, aber wegen derjenigen, welche herum stehen, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast‘ (*Io* 11,41sq.)? Wer ist denn thatsächlich derjenige, welcher, als er die Augen des Blindgeborenen gestaltete, seinen Jüngern, welche sagten: ‚Wer hat gesündigt, dieser da oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde?‘ die Antwort gab: ‚Weder dieser da hat gesündigt noch auch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes an ihm offenbar gemacht werden; ich muß die Werke desjenigen thun, welcher mich gesandt hat‘ (*Io* 9,2-4). Er ist überall der vom Vater vielgeliebte Sohn, welcher auch überall, wo er Brote in die Hand nahm, sie nicht zuvor brach, sondern zuvor zum Himmel hin blickte und seinem Erzeuger Dank sagte, und so brach und austeilte. So that er offenbar auch bei seinem Leiden oder vielmehr, als er dem Leiden ganz nahe war, wie der Evangelist berichtet: ‚Der Herr Jesus nahm nämlich in jener Nacht, in welcher er überliefert wurde, das Brot und brach es, indem er Dank sagte‘ (*I Cor* 11,23sq.). Dieses ist der Sohn, damit ich das Heilige nicht durch Wortberedsamkeit oder dadurch daß ich eine große Masse von Beweisstellen vorbringe, abschwäche, sondern eine kurze Darstellung beendige, er, der verkündet hat, daß bis zum Sterben des Sperlings nichts ohne Erlaubnis seines Vaters geschieht, und zwar in der Weise, daß er sagte: ‚Verkauft man nicht zwei Sperlinge um einen Groschen und auch einer von ihnen fällt nicht ohne den Willen des Vaters auf die Erde‘ (*Mt* 10,29). Er sagte thatsächlich auch von seiner Gewalt, die er vom Vater erhalten: ‚Ich habe die Gewalt, mein Leben hinzugeben und ich habe die

Gewalt, es wiederum zu nehmen. Denn diesen Befehl erhielt ich von meinem Vater' (*Io* 10,18). Wenn die Evangelien so berichten, so möge man festhalten, was wir lesen. Wenn ich vielleicht etwas Anderes oder aus [ganz] Vergeßlichkeit zu wenig gesagt habe, so möge man mich tadeln. Ich bin nämlich nicht von der Art, daß ich eine Zurechtweisung nicht annehmen würde. Zudem, da der heilige Apostel Paulus befiehlt, daß ein Aufseher sich belehren lassen müsse. Jener aber läßt sich belehren, welcher tagtäglich lernt und durch Lehren von Besserem Fortschritte macht: wir verschmähen es nicht, wenn vielleicht etwas Besseres gesagt wird, wir sind zu allem bereit, obschon man uns Beleidigungen zufügt, aber damit man der Wahrheit nicht widerstrebe, klagen wir nicht über die uns zugefügte Beleidigung, sondern verkünden die Verherrlichung Gottes" (Maximin. A. *conl. Max.* 14*).

15* – (15 i.m.g.) „Zuverlässig ist, was der Apostel sagt: ‚Da er im Wesen Gottes war‘ (*Phil* 2,6). Denn wer leugnet, daß der Sohn im Wesen Gottes ist? Was nämlich Gott ist, was Herr ist, was König ist, haben wir, meine ich, schon weitläufig ausgelegt. Und daß ‚er es nicht für einen Raub hält, daß er Gott gleich ist‘ (*Phil* 2,6), darüber belehrt uns der heilige Apostel Paulus, weil er nämlich nichts geraubt hat, und auch wir sagen das nicht; aber daß ‚er sich selber leer gemacht hat, indem er gegen den Vater gehorsam wurde bis zum Sterben und zwar bis zum Sterben am Kreuze‘ (*Phil* 2,7sq.), das verkünden wir aus allen Kräften. Was uns betrifft, so sind wir Kinder genannt infolge der Gnade, nicht weil wir infolge unserer Wesenheit als das geboren sind. Deswegen ist der Einzigerzeugte der Sohn, weil er das, was er ist, nach der Wesenheit seiner Gottheit ist, d.h. weil er als Sohn erzeugt ist. Wenn du nun etwa ihm einen Bruder beigibst, weil du behauptest, daß der heilige Geist dem Sohne gleich und ebenmäßig ist, so sagst du offen, daß er in gleicher Weise auch von der Wesenheit des Vaters ist. Wir nehmen für den Vater, den unerzeugten Gott keine Wesenheit an, wir glauben, was Christus sagt: ‚Gott ist Geist‘ (*Io* 4,24). Der Sohn ist erzeugt, wie wir gesagt haben; wir bekennen ihn aber auch offen als wahren Sohn und stellen nicht in Abrede, daß er dem Vater ähnlich ist; zudem da wir hinsichtlich der heiligen Schrift unterrichtet sind; denn weil man uns anklagt, wir redeten von verschiedenen Wesenheiten, so wisse: wir sagen,

daß der Vater, ein Geist, einen Geist (den Sohn) vor allen Jahrhunderten erzeugt hat, daß Gott Gott erzeugt hat, und das Übrige, was bereits oben gesagt worden ist. Der wahre un erzeugte Vater hat den wahren Sohn erzeugt. Aber indem der Herr im Evangelium sagt: ‚Damit sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum‘ (*Io* 17,3), so nennt er den Vater in der Weise den einzigen wahren Gott, wie er ihn auch den einzigen Guten und den einzigen Mächtigen, wie er ihn auch den einzigen Weisen nennt. Wie ich meine, hat nicht einmal der Teufel selber gewagt zu sagen, daß der Vater nicht vor allem den Sohn als vollkommen erzeugt hat. Er hat ihn nämlich nicht als einen fortschreitenden erzeugt. Der Mensch nämlich, von dem du auch ein Gleichnis hergenommen hast, würde, wenn er einen Sohn gleich vollkommen erzeugen könnte, ihn nicht als kleines Kind erzeugen, welcher so erst mit Zunahme der Jahre endlich einmal den Wunsch seines Erzeugers erfüllen könnte. Der Vater aber, welcher wahrhaft glücklich ist und allein mächtig, hat demnach seinen Sohn so erzeugt, wie er auch jetzt ist, wie er auch verbleibt ohne Ende, nicht als einen fortschreitenden, sondern als einen vollendeten und als einen, welcher auch die Vollkommenheit von seinem Erzeuger erhalten hat, von welchem er auch das Leben erlangt hat. Es ist ein Ausspruch des Erlösers: ‚Im Munde zweier oder dreier Zeugen wird jedes Wort feststehen‘ (*Mt* 18,16). Du hast eine Beweisstelle aus dem Apostel vorgebracht: ‚Der, weil er im Wesen Gottes war, es nicht für einen Raub gehalten hat‘ (*Phil* 2,6), was du nach deinem Belieben erklärt hast; in gleicher Weise haben auch wir geantwortet, wie wir gedacht haben. Es wird offenbar im Belieben der Zuhörer stehen, welches von beiden sie sich aussuchen, entweder werden sie gewiß nach dem, was an dieser Stelle folgt ihn als einen dem Vater Gehorsamen anerkennen, ‚welcher sich leer gelassen hat, indem er das Wesen des Dieners annahm‘ (*Phil* 2,7), dem auch der Vater, wie wir gesagt haben, ‚einen Namen gegeben hat, welcher über jedem Namen ist‘ (*Phil* 2,9); oder es wird ein jeder deine Auslegung klar einsehen“ (*Maximin. A. conl. Max.* 15*).

16* – (16 i.m.g.) „ ‚Ich steige hinauf zu meinem Gott und zu euerem Gott‘ (*Io* 20,17); daß dieses der Herr wegen des Wesens des Dieners gesagt hat, ist deine Behauptung, wie ich meine, wie du sagst; wenn er sich näm-

lich selbst erniedrigte, während er im menschlichen Leibe war, obschon er nach Überwindung des Todes über den Teufel triumphierte nach seiner Auferstehung, also diese Worte sagte: ‚Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu euerem Vater‘ (*Io* 20,17), wo die Erniedrigung des Fleisches nicht mehr nötig war, wie du sagst, wegen der Juden, sondern das vollständige Richtmaß der Lehre mitgeteilt wurde; so wie er auch an einer anderen Stelle nach seiner Auferstehung, nachdem er seine Jünger zum Ölberge mitgenommen hatte, sagte: ‚Es ist mir alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde, gehet hin und lehret alle Völker, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie alles beobachten lehrt, was nur immer ich euch aufgetragen habe‘ (*Mt* 28,18-20). Und wenn der Sohn das der Demut und nicht der Wahrheit wegen gesagt hat, warum hat der Apostel gewagt, das Nämliche zu wiederholen und zu sagen, z.B. ‚der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit‘ (*Eph* 1,17)? Oder doch wenigstens: ‚Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi weiß es, er der hochgelobt ist in Ewigkeit‘ (*2 Cor* 11,31). Ebenso auch: ‚Damit ihr einmütig mit einem einzigen Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ehret‘ (*Rm* 15,6). Er nimmt auch noch etwas hinzu und sagt: ‚Hochgepriesen ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi‘ (*2 Cor* 1,3). Warum sagte thatsächlich sogar vor der Menschwerdung Jesu Christi auch der heilige Geist zum Sohne: ‚Deswegen hat dich Gott, dein Gott gesalbt‘ (*Ps* 44,8)? Wenn du nun auch diese Salbung als Beweis anführen willst, du kannst nicht darthun, daß sie am Leibe geschehen ist; denn daß er getauft worden ist, das lesen wir, daß er aber am Leibe gesalbt worden ist, das lesen wir nicht; wohl aber wird aus eben dieser Stelle, wo er sagt: ‚Deswegen hat dich Gott, dein Gott mit dem Öl der Freudigkeit mehr als deine Genossen gesalbt‘ (*Ps* 44,8), [wird] offenbar gezeigt, daß das Öl der Freudigkeit statt des Wortes Öl jene Freudigkeit bezeichnet, von welcher die h. Schrift durch Salomon sagt: ‚Ich war es bei der er sich täglich freute; ich freute mich aber vor seinem Angesichte tagtäglich zu jeder Zeit, als er sich freute, nachdem er das Erdenrund vollendet hatte und sich erfreute an den Menschenkindern‘ (*Prv* 8,30sq.). Bei dem aber, was er sagt: ‚Ich war es bei dem er sich freute tagtäglich‘ (*Prv* 8,30), liest man thatsächlich im Buche Genesis, daß bei allen Werken des Sohnes der Vater ist, wie

wir lesen: ‚Und Gott sah es, und sieh, alles war sehr gut‘ (*Gn* 1,31); er lobte das Werk seines Sohnes, freute sich und war fröhlich in seinem Sohne; in gleicher Weise war auch der Sohn freudig über den vollkommenen Willen seines Vaters vor dem Angesichte seines Erzeugers. ‚Jegliche von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zum Lehren‘ (*2 Tm* 3,16). Deswegen ‚wird kein einziges I oder auch nur ein Pünktchen vergehen‘ (*Mt* 5,18). Der Herr hat gesagt: ‚Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vorüber gehen‘ (*Mt* 24,35)“ (*Maximin. A. conl. Max.* 16*).

17* (17. i.mg.) „Es steht fest, daß im Anfange der Sohn war und beim Vater war und Gott war. Und dieser war im Anfange bei Gott als der Ersterzeugte der ganzen Schöpfung. Und alles ist durch ihn geschaffen und ohne ihn ist nichts geschaffen, was nicht von der Person des heiligen Geistes aufgefaßt werden kann. Du wirst nämlich nicht finden, daß solches aus der heiligen Schrift berichtet wird, daß du behaupten könntest, er sei dem Sohne gleich. Denn auch der Sohn war im Anfange, der Vater aber ist vor dem Anfange und ohne Anfang als Unerzeugter als Nichtgeborener. Der Sohn aber war im Anfange als Ersterzeugter der ganzen Schöpfung. Er war vor jedem Geschöpf, bevor irgend etwas war und war bei Gott und war Gott, und dieser war im Anfange bei Gott“ (*Maximin. A. conl. Max.* 17*).

18* (18. i.mg.) „Wie [ist] aber erst, wenn du hörst, daß der Vater sagt: ‚Mit dir ist der Anfang am Tage deiner Kraft, im Glanze und der Pracht deiner Heiligen; aus dem Leibe habe ich dich vor dem Morgenstern erzeugt‘ (*Ps* 109,3)! Aus dem Leibe der Mutter, was auch die Juden nicht ungläubig hören, ist wie du offen bekennst, Christus dem Fleische nach geboren. Und warum sollten diese Zeugnisse nicht veröffentlicht werden, welche jene Geburt im Anfange darlegen, wie auch das vorstehende Zeugnis uns unterrichtet? Wenn er wegen des Leibes, in welchem er sich selbst leer gelassen hat, ‚er, welcher, obgleich er reich war, um unsertwillen arm geworden ist‘ (*2 Cor* 8,9), wie der Apostel sagt: so fühlt er sich seinem Erzeuger gegenüber als Schuldner; um so mehr muß er, indem derselbe ihn so gewaltig und so herrlich erzeugt hat, demselben die gebührende Verehrung und die gebührende Folgsamkeit wie ein vielgeliebter Sohn seinem Erzeuger immerdar entgegen bringen. Sehr gut hast du das ausgeführt, wo du sagtest, daß er auch seinen Eltern wegen des Wesens des Dieners unterwor-

fen gewesen sei. Wenn man nämlich findet, daß er Eltern unterworfen war, welche er selbst erschaffen hat, weil alles durch ihn geschaffen ist; denn wir wissen, daß nicht nach den Zeiten sondern vor den Zeiten der Sohn vom Vater erzeugt ist; wenn man findet, daß er den Eltern untergeben war, wie das gewichtige Wort der heiligen Schrift klarer als das Tageslicht verkündet; um wie viel mehr ist er jedenfalls jenem seinen Erzeuger untergeben, welcher ihn als einen so Gewaltigen und so Herrlichen erzeugt hat, nach dem, was der Apostel Paulus sagt: ‚Wenn alles dem Sohne unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst jenem unterworfen sein, welcher ihm alles unterworfen hat‘ (*I Cor 15,28*). Du nun willst, daß von uns gesagt werde, daß wir offen bekennen, es sei dem Leibe oder vielmehr der Anordnung, welche er für unser Heil übernommen hat, alles unterworfen, und thatsächlich auch der Leib dem Vater unterworfen, jedoch nicht der Sohn selbst der einzigerzeugte Gott. Wir wissen nämlich und glauben, daß ‚der Vater niemand richtet, sondern daß er alles Gericht dem Sohne gegeben hat, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren‘ (*Io 5,22sq.*). Das nämlich sagen wir offen heraus, weil auch bei der Auferstehung, wo alles dem Sohn unterworfen sein wird, wo alle ihn ehren und verehren und anbeten, gewiß nicht einmal da der Sohn sich erhebt, sondern mit allen ihm Unterworfenen gleichfalls dem Vater untergeben auf die Weise gefunden wird, daß er sagt: ‚Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anfange des Weltalls bereitet ist‘ (*Mt 25,34*)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 18*).

19* – (19. i.mg.) „Bereits ist das gesagt, was du gleichfalls gemäß deinem Gutdünken nach deinem Sinne, wie es schien, abänderst. Es bleibt jedoch das vom Apostel Gesagte stehen, ‚daß wir nämlich nicht wissen, wie wir beten sollen, sondern der Geist selber für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet‘ (*Rm 8,26*), und daß es den Anschein gehabt hat, daß du diesem Beweise entgegen schreist, indem du sagst: Also ist der heilige Geist so armselig, daß er seufzt? Wir aber nennen den heiligen Geist nicht armselig, da aus dieser Stelle selbst sich die Herrlichkeit des heiligen Geistes zeigt, weil er nicht für sich seufzt, sondern für die Liebe, weil es ‚für die Heiligen‘ (*Rm 8,27*) geschieht. Denn auch der Sohn betet nicht für sich, sondern er bittet und legt Fürsprache ein für uns, wie ich schon im Voraus-

gehenden vorgebracht habe. ‚Wer im Geringen getreu ist, wird auch für das Wichtigere als treu befunden‘ (*Lc 16,10*)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 19*).

20* – (20. i.mg.) „Es kann nämlich nicht in anderer Weise behauptet werden, daß der Vater und der Sohn eins sind, als eben auf die Weise, auf welche du selber und wir den Beweis liefern können aus eben diesen Beispielen, welche du in Anwendung gebracht hast. Denn wenn, wie du sagst, auch der Apostel versichert: ‚Wer sich mit dem Herrn vereinigt, ist ein und derselbe Geist mit ihm‘ (*I Cor 6,17*), so ist das offenbar ein einziger Geist, welcher in Übereinstimmung den Willen Gottes erfüllt gemäß der Lehrthätigkeit des Erlösers, welcher uns auch auf die Weise beten lehrte, daß wir unter allem Anderen von unseren Gebeten auch das sagen sollen: ‚Es geschehe dein Wille wie im Himmel, so auch auf der Erde‘ (*Mt 6,10*). Die Erde sind offenbar wir. Wie (Will Ms.) also bei den Himmlischen Gottes Wille gethan wird, so soll das auf diese Weise auch in uns vollständig erfüllt werden, die wir um dieses beten, und wir sollen dieses durch Handlungen in Erfüllung bringen, auf daß wir zu einem und demselben Geiste mit dem Herrn gemacht werden, wenn wir nämlich das wollen, was Gott will. Denn auch der Sohn selbst rief, als er dem Leiden ganz nahe war, wirklich folgendes zu seinem Vater: ‚Abba Vater, es möge dieser Kelch vor mir vorübergehen! Jedoch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!‘ (*Mc 14,36*). Er zeigte, daß in Wirklichkeit sein Wille seinem Erzeuger unterworfen sei. Um deinetwillen, wegen desjenigen, dessen Willen zu erfüllen er wie er sagte, vom Himmel herabgestiegen ist; um deinetwillen ‚bin ich vom Himmel herabgestiegen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen desjenigen welcher mich gesandt hat‘ (*Io 6,38*). Übereinstimmend und zusammentreffend ist also der Wille des Sohnes mit dem Willen des Vaters. Insoweit der Sohn als Gott höher steht als jegliches Geschöpf, insoweit wird er mehr übereinstimmend mit dem Willen des Vaters gefunden und hängt er inniger zusammen mit seinem Erzeuger. Ich sage nämlich er hängt mit seinem Erzeuger innig zusammen wie ein vielgeliebter Sohn in Zuneigung und Hochschätzung und Einmütigkeit und Übereinstimmung und Harmonie. Alles, was von der heiligen Schrift vorgebracht wird, müssen wir in voller Verehrung aufnehmen. Nicht zu unserer Lehrthätigkeit nämlich ist die heilige Schrift bis zu uns herabgekommen,

daß sie etwa von uns eine Reinigung von Fehlern erhielte. Und wenn wir doch nur für würdig befunden würden, als Schüler der heiligen Schrift anerkannt zu werden!“ (Maximin. A. *conl. Max.* 20*).

21* – (21. i.mg.) „Ich nehme auf, was du vorgebracht hast: ‚Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?‘ (*I Cor* 3,16). Es wohnt nämlich Gott nicht in einem Menschen, welchen nicht zuvor der heilige Geist geheiligt und gereinigt hat. Endlich wurde auch zu jener seligen Jungfrau Maria gesagt: ‚Der heilige Geist wird in dich herabkommen‘ (*Lc* 1,35), offenbar zur Heiligung und zur Reinigung. Sodann folgt: ‚Und die Kraft des Hoherhabenen wird dir Schatten geben‘ (*Lc* 1,35). Daß aber die Kraft des Hoherhabenen Christus ist, das hast du bereits selbst vorgebracht; die Wahrheit wird nicht aus dem Beweise entnommen, sondern nur durch zuverlässige Zeugnisse bestätigt. Aus diesem Grunde wirst du Zeugnisse dafür vorbringen müssen, daß der heilige Geist Gott ist, weil er Herr ist, weil er König ist, weil er Schöpfer ist, weil er Erschaffer ist, weil er beisammensitzt mit dem Vater und dem Sohn, weil er angebetet wird, wenn nicht von den Bewohnern der Himmel so doch von den Bewohnern der Erde; um es nur zu sagen: vielleicht nämlich hast du vor zu beweisen, daß er auch von denen da unten angebetet wird. Das nämlich laßt uns sagen ohne daß wir dem heiligen Geiste etwas absprechen. Er ist nämlich, wie wir schon weiter oben ausgeführt haben, der heilige Geist, ohne welchen ‚niemand sagen kann: Herr Jesus!‘ (*I Cor* 12,3). Dieser ist der heilige Geist, ‚in welchem wir rufen: Abba, Vater!‘ (*Rm* 8,15). Dieser ist der heilige Geist, welcher so gewaltig und so herrlich ist, daß ‚auch sogar die Engel darnach verlangen, auf ihn hinzublicken‘ (*I Pt* 1,12). Er ist so herrlich, so mächtig, daß überall bei allen Geschöpfen, sei es im Morgenlande oder sei es im Abendlande, sowie auch im Norden und im Süden jeder ihn anbetet, nicht sagen kann: ‚Herr Jesus außer im heiligen Geiste‘ (*I Cor* 12,3). So herrlich ist die Wesenheit von ihm, daß er überall gegenwärtig ist in allen, welche Gott in Wahrheit anrufen. So gewaltig und so herrlich ist er, daß wo nur einer getauft ist, in dem nämlichen Augenblicke sowohl wenn er im Morgenlande getauft wird als auch wenn er im Abendlande getauft wird, sowohl da als auch dort der heilige Geist anwesend ist. Fasse ins Auge, wie groß die Macht des heiligen Geistes ist!

Wenn nämlich einer den heiligen Geist heruntersetzt, so setzt er offenbar den Einzigerzeugten Gottes herunter, durch welchen ‚alles geschaffen ist und ohne welchen nichts geschaffen ist‘ (*Io* 1,3); sowie auch diejenigen, ‚welche den Sohn nicht ehren, den Vater nicht ehren, welcher ihn gesandt hat‘ (*Io* 5,23)“ (Maximin. A. *conl. Max.* 21*).

22* – (22. i.mg.) „Du sagst, daß Christus, unser Erlöser nicht gesagt habe: ‚Damit sie und wir eins seien, sondern ‚Damit sie selber eins seien‘ (*Io* 17,21) in ihrer Wesenheit und in ihrem Wesen, durch die Gleichheit der Eintracht in gewisser Weise gereinigt und zusammen geschmolzen, daß sowohl der Vater, als auch der Sohn als auch der heilige Geist eins seien wegen der unteilbaren und nämlichen Wesenheit. Ich lese die Stelle herab und diejenigen, welche sie lesen können untersuchen, was denn eigentlich Christus gesagt hat. Folgendermaßen sagt er im Evangelium, als er zu seinem Vater für seine Jünger betete: ‚Vater, mache sie eins so wie wir eins sind, wie ich in dir bin und du in mir bist, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast‘ (*Io* 17,21-23). Was ich lese, das glaube ich; er erwähnt die Hochschätzung, die Liebe und nicht das Wesen. Es ist aber gewiß, daß der Erlöser selbst gesagt hat: ‚Wer meine Gebote hört und sie beobachtet, der ist es, welcher mich liebt. Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt und ich werde ihn lieben und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen‘ (*Io* 14,21-23). Wenn nämlich jene so gewaltige Erhabenheit und Majestät des Vaters, nicht minder aber auch die des Sohnes innerhalb des einzigen Häuschens unseres Gemütes aufgenommen wird: um wie viel mehr ist doch offenbar vom Sohne gewiß und ohne Zweifel, daß er im Vater sein wird! So jedoch wie ein Sohn, wie ein Anderer als der Vater, was du wirklich ausgelegt hast. Eins sind der Vater und der Sohn, jedoch nicht Einer: das Eins bezieht sich auf die Eintracht, das Eine auf die Zahl der Einzelheit. Denn du hast auch das Zeugnis des heiligen Paulus vorgebracht, welches wir mit Freuden aufgenommen haben. So fest ist nämlich das Wesen der Wahrheit, daß sie sogar von denen hervorgenommen wird, welche ihr widersprechen. Du hast nämlich vorgelesen, daß Paulus gesagt habe: ‚Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Wachstum gegeben. Daher ist weder derjenige, welcher

pflanzt, etwas, noch auch derjenige welcher begießt, sondern derjenige, welcher das Wachstum, das Gedeihen gibt, nämlich Gott. Derjenige aber, welcher pflanzt und derjenige, welcher begießt, sind eins, ein jeder aber wird seinen Lohn erhalten nach seiner Mühsal' (*I Cor 3,6-8*). Blicke also auch auf das hin, was der Herr sagt: ‚Ich und der Vater sind eins‘ (*Io 10,30*). Das nun wird mit sicherem Glauben von uns geglaubt und angenommen. Der, welcher sagt: Ich, ist der Sohn. Der, welcher sagt: Und der Vater, zeigt den Vater als einen Anderen; er sagt: eins, nicht: einer. Es ist schon oft gesagt worden, daß Eins sich auf die Eintracht bezieht. In wiefern sollte nicht der Vater und der Sohn eines sein, wo doch einmal der Sohn ausruft: ‚Ich thue immer, was dem Vater wohlgefällig ist‘ (*Io 8,29*). Dann erst wäre er nicht eins mit dem Vater, wenn er irgend einmal dem Vater Entgegengesetztes thäte. Wenn aber auch die Apostel eins sind mit dem Vater und dem Sohne, so sind sie es darin, daß sie in allem auf den Willen Gottes des Vaters hinblickend in der Nachahmung des Sohnes gleichfalls als dem einzigen Gott, dem Vater, untergeben befunden werden. Und wir lesen, daß der Erlöser nicht bloß für die Apostel gebetet hat, damit sie eins seien, sondern auch für alle <die> durch ihr Wort glauben würden, indem er sagte: ‚Ich bete nicht bloß für diese, sondern auch für die, welche bestimmt sind durch ihr Wort an mich zu glauben, auf daß alle eins seien, wie du, o Vater, in mir bist und ich in dir bin, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast‘ (*Io 17,20-23*). Von der Liebe thut er, wie wir gesagt haben, Erwähnung und nicht von der Gottheit. Wer aber weiß nicht, daß Paulus Paulus ist und Apollo Apollo ist, da Paulus einmal selbst sagt: ‚Ich habe mehr Mühsal ausgestanden als alle jene, aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes welche mit mir vereinigt ist‘ (*I Cor 15,10*). Denn wer mehr Mühsal aussteht, erreicht mehr. Sie sind jedoch eins in der Übereinstimmung in der Harmonie, in der Liebe; wenn sie das thun, was Gott will“ (Maximin. A. *conl. Max. 22**).

23* – (23 i.m.g.) „Du sagst daß Gott einer ist. Setze noch hinzu, ob, wenn der Vater und der Sohn und der heilige Geist der eine Gott ist, der Vater allein der eine Gott zu nennen ist, dessen Sohn Christus unser Gott ist. Nach jüdischem Brauche sollen wir nach deiner Aufforderung einen ein-

zigen Gott bekennen? Oder wird vielmehr aus der Unterwerfung des Sohnes gemäß dem, was die christliche Lehre sagt, gezeigt, daß ein einziger Gott ist, dessen Sohn unser Gott ist, wie wir gesagt haben? Denn daß der Vater und der Sohn nicht ein einziger ist, das glaube wenigstens dem Paulus, welcher das sagt, weil er das fast in jeglichem seiner Briefe verkündet mit den Worten: ‚Gnade sei euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo‘ (*Rm* 1,7). Dazu aber auch noch: ‚Ein Gott, der Vater, von dem aus alles ist, und in dem wir sind‘ (*I Cor* 8,6); und ein einziger Herr Jesus Christus, durch den alles ist und durch den wir sind. Dieser ist es, welcher uns Christen als der einzige Gott verkündet wird, welchen der Sohn als den einzig Guten verkündet indem er sagt: ‚Niemand ist gut als Gott allein‘ (*Mc* 10,18); nicht weil etwa Christus nicht gut wäre. Er selbst nämlich sagt: ‚Ich bin der gute Hirt‘ (*Io* 10,11); nicht als wenn der heilige Geist nicht gut wäre. Höre, wie der Prophet ausruft: ‚Dein guter Geist geleite mich auf den rechten Weg‘ (*Ps* 142,10)? Höre aber auch noch das Zeugnis des Erlösers, welcher sagt: ‚Der gute Mensch bringt aus dem Schatze seines Herzens Gutes hervor‘ (*Lc* 6,45). Nicht minder auch ist jedes [jedes] Geschöpf Gottes sehr gut. Wenn das Geschöpf gut ist, wenn der Mensch gut ist, wenn der heilige Geist gut ist, wenn Christus gut ist, so muß man nachforschen, in welcher Weise ein Einziger gut ist. Offenbar weil der Erlöser die Worte: Niemand ist gut als Gott allein, in dem Sinne sagt, daß eben der die Quelle der Güte ist, welcher von niemand erhalten hat, daß er gut ist. Denn auch Christus ist, weil er gut ist, von seinem Erzeuger her das, daß er gut ist; und jedes Geschöpf Gottes, das gut ist, hat durch Christus das Gute empfangen, so daß es gut ist. Aber sowohl der Sohn als auch diejenigen, welche durch ihn geschaffen sind, jeder hat aus jener einzigen Quelle nach dem Maße seines Glaubens genommen, daß er gut ist. Der Vater allein aber hat, daß er gut ist, von niemand erhalten. Und deswegen sagt Christus: ‚Niemand ist gut als Einer‘ (*Lc* 18,19). In dieser Weise also ist Gott Einer, weil er der einzige Unvergleichliche ist, weil er der einzige Unermeßliche ist, wie wir bereits ausführlich gesagt haben“ (*Maximin. A. conl. Max. 23**).

24* – (24. i.mg.) „Wir stellen nicht in Abrede, daß der Sohn den Vater liebt, da wir einmal auch geschrieben lesen: ‚Damit die Welt erkenne,

daß ich den Vater liebe und daß ich so thue, wie mir der Vater das Gebot gegeben hat' (*Io* 14,31). Es ist bekannt daß der Sohn sowohl geliebt wird, als auch das Gebot des Vaters, wie er selbst behauptet, erfüllt. Und deswegen sind sie eins, gemäß dem, was der Herr sagt: ‚Ich und der Vater sind eins‘ (*Io* 10,30). Denn bei dem, was er sagt: ‚Wer mich sieht, der sieht auch den Vater‘ (*Io* 16,9), muß man glauben mit zuversichtlichem Glauben, weil, wer den Sohn sieht, durch den Sohn auch den Vater sieht und klar erkennt“ (Maximin. A. *conl. Max.* 24*).

25* – (25 i.m.g.) „Wegen des Wesens des Dieners hast du den Vater offen als größer bekannt, was mir überaus töricht zu sein scheint. Wir wissen nämlich, daß er, was du auch selber vorgebracht hast, im Wesen des Dieners sogar geringer als die Engel geworden ist. Du bist nämlich nicht genügend bis zur Herrlichkeit Gottes vorwärts gegangen, du bekennst nämlich, daß der Vater nur in Bezug auf das Wesen des Dieners höher steht. In Bezug auf das Wesen des Dieners stehen auch die Engel höher. Und Christus ist nämlich nicht dazu gekommen, um uns darüber zu unterrichten, daß in Bezug auf das Wesen des Dieners der Vater höher steht, sondern die Wahrheit ist deswegen zu uns gekommen, um uns allerdings zu belehren, und zwar, daß der Vater höher steht als der Sohn und zwar das als ein Sohn, welcher ein großer Gott ist. Wir nämlich verherrlichen den Vater in der Weise, daß wir offen bekennen, er stehe höher als der große Gott, daß wir verkünden, er sei erhabener als der Hohe. Ob aber hier das die gebührende Ehre Gottes ist, daß der Vater höher steht als das Wesen des Dieners, da magst du zusehen!“ (Maximin. A. *conl. Max.* 25*).

26* – (26. i.m.g.) „Du sagst, daß sich die Gottheit den Vätern gezeigt hat und kurz zuvor hast du ausführlich dargestellt, daß die Gottheit jedenfalls unsichtbar ist. Es zeigt sich gewiß der Vater nicht, welcher unsichtbar ist; sonst würden wir, wenn wir sagen würden, der Vater sei gesehen worden, den Apostel zum Lügner machen, welcher sagt: ‚Welchen niemand von den Menschen gesehen hat, und welchen auch niemand sehen kann‘ (*I Tm* 6,16). Und man wird nicht bloß finden, daß wir dem neuen Testamente Widerstand leisten, sondern man findet auch, daß wir auf gleiche Weise dem alten entgegengesetzt sind. Wenigstens sagt Moses folgendes: ‚Es kann einer nicht Gott sehen und leben‘ (*Ex* 33,20). Moses selber beschrieb

jedenfalls im Buche Genesis, daß von jenem ersten Menschen Adam an bis zur Menschwerdung selber immer der Sohn gesehen worden ist. Denn wenn du nach Zeugnissen fragst, so findest du gewiß dargestellt, daß der Vater zum Sohn sagt: ‚Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde und nach der Ähnlichkeit mit uns!‘ (*Gn* 1,26). Dann folgt: ‚Und Gott schuf den Menschen‘ (*Gn* 1,27). Wer anders ist hier jedenfalls ‚Gott‘ (*Gn* 1,27) als der Sohn? Das hast du gewiß auch in deinen Abhandlungen auseinandergesetzt. Dieser Sohn also, welcher der Prophet seines Erzeugers ist, welcher auch sagte: ‚Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist, laßt uns ihm eine Hilfe machen, die für ihn bestimmt ist‘ (*Gn* 2,18). Dieser Sohn ist dem Adam erschienen, gemäß dem, daß wir von ihm lesen, wie Adam sagte: – ‚Ich habe, als du auf- und abgingst im Paradiese, deine Stimme gehört und habe mich verborgen, weil ich nackt war‘ (*Gn* 3,10). Da hast du gewiß, daß Gott zu ihm sagte: ‚Und wer hätte dir angezeigt, daß du nackt warst, wenn du nicht von dem Baume, betreffs dessen ich dir vorgeschrieben hatte, du solltest nicht davon essen, gegessen hast?‘ (*Gn* 3,11). Dieser Gott ist auch dem Abraham erschienen: Und wenn du glauben willst, daß der Sohn dem Abraham erschienen ist, so sage ich dir, daß der einzig erzeugte Gott im heiligen Evangelium selber das versichert hat, indem er folgendes sagte: ‚Abraham, euer Vater, hat frohlockt um meinen Tag zu sehen; er sah ihn und freute sich‘ (*Io* 8,56). Dieser Sohn ist auch von Jakob gesehen worden, und man findet, daß er in der Gestalt, in welcher er kommen wollte, d.h. in der des Menschen, indem er im voraus darauf dachte, mit Jakob gerungen hat. Darum sagte auch Jakob: ‚Ich habe den Herrn Angesicht gegen Angesicht gesehen und meine Seele ist gerettet worden‘ (*Gn* 32,30). Und der Name jenes Ortes wurde genannt: ‚Sehen Gottes‘ (*Gn* 32,30). Es bekräftigt thatsächlich der Gott, welcher im Vorausdenken mit Jakob rang, eben das, was wir im Leiden Christi erfüllt sehen. Er sagte nämlich zu eben diesem Jakob: ‚Dein Name wird nicht mehr Jakob sein, sondern Israel wird dein Name sein‘ (*Gn* 32,28) d.h. ein Mann, der Gott sieht. Wir beweisen, daß dieser Gott sowohl im neuen als auch im alten Testamente gesehen worden ist. Von ihm sagten die Apostel: ‚Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des vom Vater einzig Erzeugten‘ (*Io* 1,14). Übrigens sind, wenn man behaupten wollte, daß, wie du selbst zu behaupten versuchst, der

Vater gesehen worden ist, bei uns alle heiligen Bücher lügnerisch. Denn Paulus verkündet kurz und gut, daß der Vater unsichtbar ist, und der Herr bekräftigt es im Evangelium. Du klagst uns öfter an, daß voll Frechheit und Anmaßung von uns solches gesagt werde, was man nicht sagen dürfe, was jedoch zu prüfen der Entscheidung der Leser anheimgestellt ist. Wir reden nämlich nicht in der Weise, daß wir irgend jemand's Lob zu erreichen suchen sondern im eifrigen Bestreben, die Brüder als Ganzes zusammen zu suchen, welche bei euch sind, oder um deren willen vielleicht du selber dich herbei gelassen hast, uns herauszufordern, daß wir Antwort geben sollen; damit unter uns jene Beschimpfen so mit deinem Bekenntnisse, will ich sagen, übereinstimmen, war es notwendig, daß ich dir um der Furcht Gottes willen Antwort gab. Denn du hast mich nicht bloß mit Worten ihres Unterrichtes berauben wollen, sondern du hast mir auch deine wissenschaftliche Darlegung gegeben, auf welche ich notwendigerweise das antworten muß, was ich über die Unsichtbarkeit des allmächtigen Gottes im einzelnen gesagt habe. Und du hast auch bereits selber, wenn auch in anderer Absicht, doch durch deine Worte bestätigt, daß der heilige Geist in der Gestalt einer Taube gesehen worden ist und auch in der des Feuers; der Sohn offenbar in der Gestalt eines Menschen, der Vater aber weder in der Gestalt einer Taube, noch auch in der Gestalt eines Menschen, und er verwandelt sich nicht irgend einmal in Gestalten, sondern er verwandelt sich überhaupt gar nicht. Von ihm steht geschrieben: ‚Ich bin, der ich bin‘ (*Ex* 3,14). Der Sohn, der sich, wie du selbst vorgebracht hast, thatsächlich schon im Wesen Gottes befand, hat das Wesen des Dieners angenommen, welches der Vater nicht angenommen hat. Und der heilige Geist hat die Gestalt einer Taube angenommen, welche der Vater nicht angenommen hat. Ich weiß also, daß ein Einziger unsichtbar ist, ein Einziger auch ungreiflich und unermesslich. Ich bitte darum und ich wünsche es mir, ein Schüler der heiligen Schrift zu sein; denn ich glaube auch schon früher deine Religion festzuhalten, weil, wie ich Antwort gegeben habe, du gewissermaßen vorgebracht hast, daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist eine einzige Kraft haben, eine einzige Wesenheit, eine einzige Gottheit, eine einzige Majestät, eine einzige Herrlichkeit. Wenn du nun sichere Behauptungen aus der heiligen Schrift aufstellst, wenn du irgendwo eine

Stelle aus der h. Schrift vorbringst, so wünschen wir als Schüler der heiligen Schrift befunden zu werden. Unterschrift: Ich Maximinus, Bischof, habe unterschrieben“ (Maximin. A. *conl. Max.* 26*). Und nach der Unterredung der Gegenwärtigen sagte Augustinus folgendes: Du hast gesagt, ich rede geschützt durch den Beistand der Fürsten nicht gemäß der Furcht Gottes. Aber den Leuten, welchen Gott Einsicht schenkt, ist es genügend klar, wer nach der Furcht Gottes redet; ob derjenige, welcher gehorsam den Herrn anhört, der sagt: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist der einzige Gott“ (Dt 6,4), was wir nicht bloß in folgsamer Weise anhören, sondern auch getreulich verkünden, oder jener, welcher das nicht in der Weise anhören will, so daß er behauptet es gebe zwei Herren, die Götter sind, und so dadurch daß er zwei Götter und zwei Herrn einführt, zeigt, daß er den einzigen Herrn und Gott nicht fürchtet, welcher sagt: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist der einzige Gott“ (Dt 6,4). Du weißt aber, daß deine so weit ausgedehnte Rede uns die Zeit weggenommen hat, in der wir hätten antworten können, und daß nur soviel vom Tage übrig geblieben ist, als schlechterdings nicht dazu hinreichend ist, daß das, was du gesagt hast, von uns auch nur nachgelesen werden könnte. Du mögest jedoch folgendes wissen: Alles, was du vorgebracht hast, um zu beweisen, daß der Sohn Gottes Gott ist und ein großer Gott, und daß er vom Vater erzeugt ist, und daß ein Anderer er selbst und ein anderer der Vater ist; daß der Vater nicht eben dieser ist, welcher der Sohn ist, hat ungeheuer viel Zeit in Anspruch genommen, so daß du dadurch die notwendige Zeit vergeudetest, gerade wie wenn uns von dir hätte das bewiesen werden sollen, wovon auch wir zugeben, daß es wahr ist. Wir sagen nämlich nicht, daß der Vater eben der ist, welcher der Sohn ist, oder daß eben derjenige der Vater und der Sohn ist, welcher in eben dieser hochheiligen Dreieinigkeit der heilige Geist ist. Jener ist vollständig ein Anderer, und dieser ein Anderer und ein Anderer der heilige Geist; worin alle zugleich sind der einzige Herr und Gott. Wenn wir nämlich sagen würden, daß es zwei Herren und Götter gebe, einen der groß ist, einen zweiten, der noch größer ist; einen der gut ist, einen Anderen, der noch besser ist; einen, der weise ist, einen zweiten, der noch weiser ist, einen der mild ist, einen anderen, der noch milder ist; einen, der mächtig ist, einen Anderen, der noch mächtiger ist; einen, der unsichtbar ist, ei-

nen Anderen, der noch unsichtbarer ist; einen der wahr ist, einen Anderen, der noch wahrer ist, und wenn du gezeigt hast, daß du sonst noch etwas auf diese Weise denkst, daß du uns glaublich machen (magen Ms.) willst, wir hätten zwei Herrn und Götter. Wenn wir also das sagen, so wird uns Gott selbst anschuldigen, indem er sagt, was ich bereits erwähnt habe: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein einziger“ (*Dt* 6,4). Es ist gerade, als wenn er zu uns sagen würde: „Ihr Menschenkinder, wie lange noch seid ihr beschwert im Gemüte, warum liebt ihr die Leerheit und suchet die Lüge?“ (*Ps* 4,3). Warum macht ihr euch zwei Herrn, zwei Götter? Warum wollt ihr mich, der ich rufe: Höre Israel! nicht hören, sondern schreit gegen mich: Unsere Herrn Götter sind zwei Herrn? Würdet ihr denn wohl das thun, wenn ihr Israel sein wolltet? Da also nun die Erklärung dieses Namens lautet: Ein Mann, der Gott sieht, so bitte ich dich, gestatte es mir: Wenn du nicht Israel sein willst, ich will es sein. Ich will nämlich unter die Gemeinschaft derjenigen gerechnet werden, welchen es gegeben ist, Gott zu sehen. Und wir sagen ihm Dank, weil er macht, daß „er einmal uns durch einen Spiegel in unklarer Weise sehen läßt ein anderes Mal Angesicht gegen Angesicht“ (*I Cor* 13,12), wie der Apostel sagt. Wir sehen daher, weil er selbst es gibt, und wenn wir noch immer durch einen Spiegel in unklarer Weise sehen, so sehen wir doch, in welcher Weise sich diese zwei Sachen nicht unter einander entgegengesetzt sind, daß einerseits der Vater ein Anderer ist und ein Anderer der Sohn und ein Anderer der heilige Geist, andererseits dennoch diese drei zugleich nur der eine Herr und Gott sind. Ich habe gethan, was ich gekonnt habe, damit auch du es sehest, aber du hast lieber Widerstand leisten wollen, weil du nicht hast Israel sein wollen. Aber wenn du das vielleicht noch immer nicht sehen kannst, so glaube es nur und du wirst es sehen. Durch klare Einsicht nämlich werden diese Sachen gesehen, nicht durch Hinblicken mit den Augen des Leibes. Und du weißt jedenfalls, daß der Prophet gesagt hat: „Wenn ihr nicht glauben werdet, so werdet ihr nicht einsehen“ (*Is* 7,9). Wenn du also hörst: „Der Herr, dein Gott ist der einzige Gott“ (*Dt* 6,4), so mache dir nicht zwei Herrn und Götter, den Vater und den Sohn! Und wenn du hörst: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber der Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes sind, welchen ihr von Gott habet“ (*I Cor* 6,19); und an der nämlichen Stelle:

„wisset ihr nicht, daß euere Leiber die Glieder Christi sind“ (*1 Cor 6,15*); wenn du also das hörst, so leugne nicht, daß der heilige Geist Gott ist, damit du nicht die Glieder des Schöpfers zum Tempel eines Geschöpfes mache. Zuerst glaube, daß diese drei in ihren einzelnen Personen drei sind und doch nicht zugleich drei Herrn und Götter, sondern der eine Herr und Gott sind; und wenn du glaubst und betest, wird der Herr selbst dir Einsicht, klare Erkenntnis geben, auf daß du das, was du glaubst, auch zu sehen d.h. klar zu erkennen würdig wirst; dann erwäge sorgfältig alles was du in deiner langausgedehnten Darlegung gesagt hast und du wirst sehen, daß es von dem Irrtum herkommt, daß ihr zwei Herren und Götter macht, im Gegensatz zu dem ganz klaren Ausspruch Gottes, des Herrn, welcher sagt: „Der Herr dein Gott ist der einzige Gott“ (*Dt 6,4*). Und ihr leugnet, daß der heilige Geist Gott ist, dessen heiligen Tempel ihr nicht leugnen könnt. Einstweilen möge es genügen, dich an das nach unserer Unterredung erinnert zu haben, in welcher wir persönlich abwechselnd geredet haben. Wenn aber der Herr will, so werde ich, weil es sonst zu lange dauern würde und du mit deiner Rückkehr Eile hast, unsere Ausführungen vor die Augen derjenigen, welche sie lesen wollen, mit der größtmöglichen Klarheit und Deutlichkeit hinstellen, und du magst wollen oder nicht, sehen lassen, daß du allerdings durch wahre Beweisstellen der heiligen Schrift, aber doch euere falschen Religionsansichten hast begründen wollen.

Mit anderer Hand:

Ich Augustinus, Bischof, habe unterschrieben. Wiederum dem gegenüber mit anderer Hand: Maximinus „Wenn du dieses Büchlein herausgeben und an mich übersenden wirst, so wirst du, wenn ich nicht auf alles Antwort gebe, aus der Schuld heraus kommen“ (*Maximin. A. conl. Max. 26**).

Ich Antonius habe das Geschehene zusammengestellt.

* * *